

Ich sende Euch

**Halbmonatsschrift
für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz**

1950

ELFTER JAHRGANG



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 1

11. Jahrgang

1. Januar 1950

Zum neuen Jahr

Zum neuen Jahr den alten Vater,
Des starker Arm die Welten hält!
Er hat sein Volk seit grauen Tagen
Auf Adlersflügeln treu getragen,
Ihm sei die Zukunft heimgestellt;
Zum neuen Jahr den alten Vater,
Des starker Arm die Welten hält!

Zum neuen Jahr den neuen Segen,
Noch Wasser gnug hat Gottes Born;
Harrt fröhlich sein, ihr Kreaturen,
Bald deckt er die beschnitten Fluren
Mit grüner Saat und goldnem Korn;
Zum neuen Jahr den neuen Segen,
Noch Wasser gnug hat Gottes Born!

Zum neuen Jahr die alten Sorgen,
Noch sind wir nicht im Jubeljahr;
Noch wallen wir auf Pilgerwegen
Berg auf und ab in Sonn und Regen,
Noch gilt's zu kämpfen immerdar;
Zum neuen Jahr die alten Sorgen,
Noch sind wir nicht im Jubeljahr!

Zum neuen Jahr ein neues Hoffen,
Die Erde wird noch immer grün;
Auch dieser März bringt Lerchenlieder,
Auch dieser Mai bringt Rosen wieder,
Auch dieses Jahr läßt Freuden blühn;
Zum neuen Jahr ein neues Hoffen,
Die Erde wird noch immer grün!

Zum neuen Jahr den alten Glauben,
In diesem Zeichen siegen wir;
Glück zu, mein Volk, auf allen Bahnen,
Entrolle kühn der Zukunft Fahnen,
Doch Christus bleib das Reichspanier:
Zum neuen Jahr den alten Glauben,
In diesem Zeichen siegen wir!

Zum neuen Jahr ein neues Herze,
Ein frisches Blatt im Lebensbuch!
Die alte Schuld sei ausgestrichen,
Der alte Zwist sei ausgeglichen,
Und ausgetilgt der alte Fluch;
Zum neuen Jahr ein neues Herze,
Ein frisches Blatt im Lebensbuch!

K. Gerok

Mit den besten Neujahrswünschen und mit herzlichen Grüßen auch von den
lieben Mitaposteln,

Euer *Ernst Güttinger*

Die Errettung des Volkes Gottes

(2. Mose 14, 14)

Als Israel zur Zeit soweit gebracht war, daß der letzte Teil der Verheißung, die Gott Abraham nach 1. Mose 15, 13—16 gegeben hatte, sich erfüllen und der Auszug aus Ägypten stattfinden sollte, gab Gott durch seinen Knecht Mose die nötigen Anweisungen. Diese waren ihrem geistigen Inhalt nach zu allen Zeiten für das Volk Gottes von größter Bedeutung.

Zunächst sollten die Israeliten von den Ägyptern goldene und silberne Gefäße fordern. Dadurch konnten sie wenigstens einen Teil des Gegenwertes für ihre in Ägypten geleistete Arbeit mitnehmen (2. Mose 11, 2).

Nach dem Willen des Herrn werden die Getreuen die Früchte ihrer Segensarbeit nie zurück lassen. Was sie im Dienst der Liebe getan, erduldet und getragen haben, wird ihnen zum Lohn und bleibenden Eigentum.

Weiter gab Mose die Anweisung: Jeder Hausvater soll ein einjähriges männliches Lamm ohne Fehl zu seinem Hause nehmen; am zehnten Tage des ersten Monats soll es ausgesondert und am vierzehnten Tage des gleichen Monats abends geschlachtet werden. Dies war ein Hinweis auf Christus, das unschuldige Lamm, ohne Fehl.

Der Geist des Herrn hat in Jesaja 53, 7 deutlich gesagt, daß er wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt würde. Noch wußte niemand, wer das Lamm sei, bis Johannes der Täufer Jesus als das Lamm bezeichnete, welches der Welt Sünde trägt (Johannes 1, 29).

Nach dem Worte des Herrn durfte dem Lamm kein Bein gebrochen werden (2. Mose 12, 46); dies hat sich auch an Christus wörtlich erfüllt (Johannes 19, 33—36).

Weiter mußten mit dem Lammesblut die Türpfosten und die obere Schwelle der Haustüre bestrichen werden (2. Mose 12, 22). An den so bezeichneten Türen mußte der Verderber, der die Erstgeburt der Ägypter schlug, vorüber gehen (2. Mose 12, 23).

In der Einsetzung des heiligen Abendmahles durch den Sohn Gottes selbst (Matthäus 26, 26—28) hat das Genießen des Passah-Lammes seine, für das geistige Leben der Kinder Gottes, wunderbare und heilsame Erfüllung gefunden.

Weder Mose noch die Kinder Israel konnten in jener Zeit eine klare Vorstellung davon haben, welche Bedeutung diese von Gott gegebenen Anweisungen hatten, und daß sie einem Wechsel gleichkamen, der später von Jesus in jedem einzelnen Punkt eingelöst wurde. Auch daß von dem Lamm nichts übrig gelassen werden durfte (2. Mose 12, 10), hat in der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu seine völlige Erfüllung gefunden, denn der Leib Christi wurde verwandelt, so daß nichts von ihm auf der Erde zurück blieb.

Der Herr sprach weiter: «Also sollt ihr's aber essen: Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein» (2. Mose 12, 11).

Der Apostel Petrus schrieb: «Begürtet die Lenden eures Gemütes, seid nüchtern» (1. Petrus 1, 13). Auch Paulus schrieb: «So stehet nun, um-

gürtet an euren Lenden mit Wahrheit» (Epheser 6, 14). Außerdem sprach der Herr mahnend die besonders für unsere Zeit geltenden Worte: «Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen» (Lukas 12, 35).

«Und Schuhe an euren Füßen haben.» Paulus ermahnte in Epheser 6, 15: «An den Beinen gestiefelt, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens», und in 1. Korinther 11, 26: «So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt». Durch diese Worte wird uns der geistige Sinn der dem alten Bundesvolk gegebenen Anweisung verständlich.

«Und Stäbe in euren Händen.» Das Bewußtsein der göttlichen Erwählung ist ein Stab. Jedes Amtsvermögen ist ein Stab. Keine erwählte Seele, kein Amtsträger, darf diesen Stab aus der Hand legen. Was Mose durch seinen Stab, durch sein Amtsvermögen vermochte, ist in der Geschichte des Auszuges aus Ägypten und der Wanderung durch die Wüste vielseitig beschrieben. Josua und Kaleb waren die einzigen Israeliten, die ihren Stab der göttlichen Erwählung und Sendung nicht aus der Hand legten und darum auch das Land der Verheißung erreichten (4. Mose 14, 30).

«Und sollt essen, als die hinwegeilen.» Wie wichtig es war, daß diese Anweisung befolgt wurde, zeigte sich bald. Auf *einen* Tag wurde das ganze Volk ausgeführt, und wie bald waren die Ägypter dahinter her, um es wieder unter ihre Herrschaft zu bringen. Säumige Nachzügler wären entweder schon vor dem Durchgang durch das Schilfmeer gefangen worden, oder mit den Ägyptern im Meer ertrunken.

Weiter wurde von Mose angeordnet, daß vom 14. bis zum 21. Tage ungesäuertes Brot gegessen und kein Sauerteig im Hause gefunden werden durfte (2. Mose 12, 18—20). Paulus gab in gleicher Weise die Anweisung: «Feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, gleichwie ihr ungesäuert seid. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert» (1. Korinther 5, 7). Jesus selbst warnte vor dem Sauerteig der Pharisäer (Heuchelei), der Sadduzäer (Unglauben) und des Herodes (Halbheit) Matthäus 16, 6; Markus 8, 15; Lukas 12, 1).

Von den Israeliten wird berichtet, daß sie die Anweisung, keinen Sauerteig mehr in ihrem Hause zu haben, genau befolgten. Der Hausvater mußte das ganze Haus durchsuchen; kein Restchen Sauerteig oder gesäuertes Brot durfte mehr vorhanden sein. Das Volk Israel hatte damals vierzehn Tage Zeit, um die Vorbereitungen für den Auszug zu treffen. Diese Zeit war kurz bemessen, wenn man bedenkt, daß sie in allen Stücken wirklich fertig sein mußten.

Der Geist des Herrn arbeitet schon über hundert Jahre an der Zubereitung der Brautseelen. Wenn wir die weltumfassende und vielgestaltige Arbeit ansehen, die an dem Volke Gottes der Gegenwart ausgeführt wird, dann müssen wir erkennen, daß dieser Zeitraum notwendig war, ja man muß sich wundern, daß es möglich war, in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit eine solche Vollendungsarbeit auszuführen, deren Auswirkungen selbst die Ewigkeitsbereiche mit umfassen. Manchen Seelen möchte diese Zeit fast zu lange erscheinen. Wer sich aber prüft, wie weit er zubereitet ist, um würdig zu stehen vor des Menschen Sohn, der wird dankbar sein, daß die Gnadenzeit noch nicht vorüber ist.

Die Vollkommenheit

Wer ist vollkommen? — Derjenige, der wie sein Meister ist.

Jesus wies einst auf die Vollkommenheit hin mit den Worten: «Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist» (Matthäus 5, 48). Ferner sagte er: «Wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen» (Lukas 6, 40). Apostel Paulus wies in Epheser 4, 13 darauf hin, daß wir wie ein vollkommener Mann werden sollen, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi.

Wenn von einer Reife gesprochen wird, so ist der Gegensatz davon die Unreife. Würde bei einem Volke die leibliche und geistige Entwicklung mit dem 14. Lebensjahre aufhören, was wären das für Menschen! Sie hätten einen unfertigen kindlichen Leib, einen unreifen Geist und einen unreifen Seelenzustand. Man würde dann von solchen sagen: Es sind kindische Menschen geblieben. Ein solch unreifes Volk wäre zu nichts zu gebrauchen.

Lernen wir aus solchen Verhältnissen! Es gibt viele, die nach ihrer Konfirmation mit 14 Jahren nicht mehr oder nur noch selten in die Kirche gehen. Dadurch hört aber der seelische Aufbau zur Vollkommenheit auf, weil man die Mittel zum Aufbau nicht mehr verwendet. Solche bleiben im Kindesstadium, und von einer Reife kann in einem solchen Falle keine Rede sein. Sie sind infolgedessen zur Erlösungsarbeit unbrauchbar. Natürlich bleiben solche auch in der geistlichen Reife im göttlichen Sinne zurück. Das beweist die Tatsache, daß sie die fortschreitende Gottesoffenbarung nicht mehr verstehen. Sie können auch nicht begreifen, warum ausgereifte Menschen anders sprechen und handeln als sie.

Wir verstehen somit, warum der liebe Gott seinen Sohn als Opfer gab; er wollte den Menschen wieder in den Zustand der seelischen Entwicklung und Ausreife bringen, wie er ursprünglich war. Das Vermögen und die Kraft dazu liegen in der Neugeburt aus Wasser und Geist. Deshalb hat auch Jesus dem Nikodemus ohne alle Umschweife gesagt, daß er wiedergeboren werden müsse, um in das Reich Gottes kommen zu können.

Die Kinder des Reiches Gottes werden in der Bibel als Weizen bezeichnet. Ein reifes Weizenkorn ist außen wetterfest. Wenn es in der Scheune gelagert wird, schadet ihm das Halbdunkel oder Dunkel nichts, denn es braucht jetzt keine Sonne mehr. Den ausgereiften Seelen kann also die Nacht nicht schaden, sie halten aus und bleiben bewahrt. Die Un- oder Halbreifen aber verfallen der Fäulnis; diese hätten die Sonne noch nötig; aber sie scheint nicht mehr, die Erntezeit ist vorbei. Das reife Korn hat im Innern den Lebenskeim und das nötige Öl, wodurch es zu einem neuen Auferstehungsleben befähigt und erhalten bleibt. Das Öl ist für den Keim die lebenserhaltende Kraft. Wenn auch das Korn beim Dreschen Schläge erhält (Schicksalsschläge, Prüfungen, Enttäuschungen und so weiter), so schadet ihm dies nicht. Es wird vielmehr dadurch von der wertlosen Spreu gelöst und kann dann seiner Bestimmung übergeben werden.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 2

11. Jahrgang

15. Januar 1950

Bausteine

(Epheser 2, 19—22)

Bei der Betrachtung eines Steinbruches erweckt der Geist mancherlei Gedanken. Alle dort gebrochenen Steine dienen bestimmten Zwecken: etliche zum Bau von Straßen und Mauern, andere zur Errichtung von Wohnstätten für Menschen und Tiere. Wenige werden zum Denkmalbau gebraucht. Aber nur eine kleine, begrenzte Anzahl wird zum Bau eines Altars verwendet.

Geht es mit den menschlichen Seelen nicht ähnlich? Sind wir nicht alle aus dem großen Völkersteinbruch herausgebrochen, jeder zu seiner besonderen Bestimmung? Daraus ergibt sich die weitere Frage: Welchen Zweck erfüllen wir? Dient unsere Seele etwa als Straße, auf der alle Geister ungehinderten Zutritt haben? Oder sind wir einer Mauer gleich, die Menschenherzen voneinander trennt oder das eigene Besitztum — unser Innenleben — vor den göttlichen Darbietungen abschließt? Denkmäler gibt es genug! Etliche dienen zur Warnung: die Zeitgenossen Noahs, Lots Weib, die Einwohner Jerusalems und andere mehr. Etliche dienen als Vorbilder zur Verherrlichung des göttlichen Namens. Denken

wir an die alten Gotteszeugen am Anfang wie Abel, Henoch, Noah, Abraham. Dann später beim alten Bundesvolk: Mose, Elia, Samuel, David. Zur Zeit der Urkirche heben sich besonders die Namen Petrus, Jakobus, Johannes und Paulus hervor, und in der apostolischen Kirche der Gegenwart sind als besondere Segensträger die Gottesmänner, die das Stammapostelamt empfangen, bekannt. Unter der göttlichen Leitung der Letztgenannten kann das vom Herrn selbst begonnene Werk der Vollendung entgegengeführt und auf den Tag des Herrn zubereitet werden.

Wohl uns, daß wir gewürdigt und auserwählt sind, in den Tempel unseres Gottes eingefügt zu sein. Apostel Paulus schrieb einst: «So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist» (Epheser 2, 19—22). An anderer Stelle sagt er: «Ich nach Gottes Gnade, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue. Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus» (1. Korinther 3, 10—11).

Alle Steine beim Tempelbau füllen ihren bestimmten Platz aus, mit vielen vereint und fest zusammengefügt. Keiner ist unwichtig. Bricht einer heraus, so muß er ersetzt werden, denn es darf kein Loch in der Mauer, kein Riß in dem Tempel sein. Der Mörtel der Liebe muß alle fest verbinden.

Etlliche sind berufen, mit anderen vereint, als starke Pfeiler die Last des Tempels zu tragen. Apostel Paulus schrieb an Timotheus: «Solches schreibe ich dir, daß du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit» (1. Timotheus 3, 14—15). In Offenbarung 3, 12 lesen wir: «Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen; und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen.»

In dem Tempel finden wir den Altar, die Stätte des priesterlichen Dienstes. Das Kennzeichen seiner Echtheit ist das göttliche Feuer, das auf ihm brennt und die Opfer verzehrt. Es ist ein Geheimnis um den Altar: Unbehauene Steine, unscheinbar in ihrer Gestalt, bilden sie zusammengefügt das Werk der Hände Gottes. Er ist *einmalig und unersetzlich*, und der Herr wacht darüber, daß kein fremdes Feuer auf ihm brennt.

Bei der Einrichtung des alttestamentlichen Gottesdienstes, nach Fertigstellung der Stiftshütte, wurde das Feuer vom Herrn auf den Altar gegeben (3. Mose 9, 24) und sollte dort «ewig brennen und nimmer verlöschen» (3. Mose 6, 2 und 6). Durch den ungöttlichen Wandel des alten Bundesvolkes ließ der Herr zu, daß die Anbetungsstätte zerstört wurde, womit auch das göttliche Feuer vom Altar verschwand. Als die beiden

Söhne Aarons, Nadab und Abihu, mit eigenem, also fremdem Feuer an den Altar traten, mußten sie sterben (3. Mose 10, 1—2). Auch auf dem gegenwärtigen Altar des Herrn, den wir vornehmlich in dem Gnaden- und Apostelamt kennengelernt haben, brennt das Feuer des Heiligen Geistes. Alles Ungute und Gottmißfällige soll auf diesem Altar geopfert und verzehrt werden. Wie im Alten Bund, so duldet auch heute der Herr kein fremdes Feuer auf seinem Altar, und wir haben in der zurückliegenden Zeit die furchtbaren Folgen an denen gesehen, die dieses Gebot des Herrn übertreten haben. Der unter uns aufgerichtete Gnadenaltar des Herrn ist auch aus unsterblichen Seelen zusammengefügt und geheiligt durch das Verdienst Christi. Es ist unsere wichtigste Aufgabe, darüber zu wachen, daß das darauf brennende Feuer des Herrn nicht verlösche und die Stätte des Altars nicht verunreinigt werde.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 23/49.)

Perlen

In der Heiligen Schrift lesen wir viel von Perlen, ja, Jesus verglich das Himmelreich mit einer Perle, wofür ein kluger Kaufmann all seinen Reichtum gab. Die echten Perlen entstehen in Meeres- oder Flußmuscheln, und zwar wenn ein Fremdkörper, ein Sandkörnchen oder ähnliches, in die Muschel eindringt. Das schmerzt das Muscheltier, es sondert einen Saft ab, der den Fremdkörper isoliert und unschädlich macht. Dieser Saft verdichtet sich, und es entstehen so die teureren Perlen. — Die echten Perlen sind also eine Folge von Schmerz, Leid und Trübsal, während die künstlichen Perlen lediglich kleine Glaskugeln sind.

Wenn Jesus das Himmelreich mit einer köstlichen Perle vergleicht, so wird jedes Gotteskind erfahren haben, daß das Himmelreich nur mit viel Leid, Schmerz, Kampf und Trübsal erreicht werden kann. Auch unser Meister und Herzog unserer Seelen ist durch Leiden vollkommen gemacht worden; er mußte in der Trübsal bewährt werden. Wie unendlich viel Trübsal ist schon über das Volk Gottes ergangen! Und wieviel wird noch kommen, damit alle vollendet werden können? In Offenbarung 21, 21 heißt es: «Und die zwölf Tore waren zwölf Perlen, und ein jeglich Tor war von einer Perle; und die Gassen der Stadt waren lauterer Gold wie ein durchscheinend Glas.» Daß die Apostel Jesu die Tore zum himmlischen Jerusalem ausmachen, ergibt sich aus der ganzen Lehre Jesu aufs klarste; das bezeugt auch Vers 14 von Offenbarung 21. Wie unser Meister, Christus, durch Leiden vollkommen gemacht wurde, so folgen ihm darin in erster Linie seine Apostel, die er an seiner Statt in die Welt sendet. So wie das Tierchen in der Muschel gegen den schmerzenden Fremdkörper einen großen Kampf führt, weil er lebensgefährlich werden kann, so kämpfen die Gottesknechte und Gotteskinder gegen alles gottfremde Wesen, das in sie einzudringen sucht. Das gottfremde Wesen ist für die Gotteskinder lebensgefährlich, darum muß es unschädlich gemacht werden.

Wir haben auf dem Gebiete der Tuberkulose, dieser furchtbaren Geißel, eine ähnliche Erscheinung. Man unterscheidet offene und geschlossene Tuberkeln. Die geschlossenen Tuberkeln sind eingekapselt und können so ohne Schaden anzurichten jahrelang im Körper sein. Wenn sie aber ausbrechen und sich im Körper verteilen, entweder auf bestimmte Körperteile oder durch den Übergang ins Blut, dann sind sie lebensgefährlich.

Im Seelenleben verhält es sich gleich. In manchem Menschen schlummern böse Leidenschaften, seine Umgebung ist aber derart, daß dieses Verderben nicht zum Ausbruch kommen kann. Kommt aber ein solcher Mensch an einen Platz wo sich das schlummernde Böse entfalten kann, dann wird es Schaden anrichten.

Die Apostel Jesu Christi sind Menschen wie alle andern, sie sind aus den Sündern erwählt und durch die Gnade und das Opfer Christi zu dem heiligen Amte und Dienste geheiligt, wie Jesus das deutlich bezeugte: «Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.» (Johannes 17, 19.) Als Menschen mit einer sündhaften Natur mußten und müssen sie zuerst gegen sich selbst kämpfen, mit viel Ringen und Beten, mit Tränen und Überwinden, daß nichts Fremdes ins Seelenleben eindringe, daß von dem ererbten Naturell nichts Verderbliches ausbreche, sondern daß alles durch das Opfer und die heilende Kraft des Verdienstes Christi unschädlich gemacht werde. In der engen Geistesgemeinschaft mit Christo und allen Heiligen soll der alten Adamsnatur alle Gelegenheit zum verderblichen Entfalten genommen werden.

Ja, mit viel Schmerz, Kampf und Tränen ist alles ungöttliche und alles fremde Wesen unschädlich gemacht worden, darum nennt der Herr seine durch die Trübsal und alle erdenklichen Anfechtungen bewährten Apostel «Perlentore des himmlischen Jerusalems». Wer also durch diese Perlentore eingeht, gelangt nicht in irgendein Bereich der vielen Geister, sondern ins himmlische Jerusalem. Die in Trübsal und Anfechtungen bewährten Apostel Jesu belehren alle, die eingehen wollen, wie sie es machen sollen, um auf dem Reichsgotteswege Erfolg zu haben. Wer in der Apostellehre von heute bleibt, der kann so wenig irren wie die Apostolischen am Anfang der Christenheit, und wer sich bis heute an diese Lehre und an diese Vorbilder gehalten hat, der hat den Erfolg an sich selbst erfahren. Nötig, ja dringend nötig ist aber, in der Apostellehre *beständig* zu sein, denn nur dann ist die Zugehörigkeit zum himmlischen Jerusalem, wo *alles goldlauter* und wie *durchscheinendes Glas* ist, sicher.

E. G.





Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 3

11. Jahrgang

1. Februar 1950

Gerechtigkeit, die vor Gott gilt!

(Römer 3, 24—26)

Sehr tröstlich und wohltuend empfinden wir gegenwärtig die Möglichkeit zur Erlangung der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und den Hinweis auf den Gnadenstuhl, an dem wir diese empfangen können.

Wenn die Menschen von Gott weichen und seine Rechte verletzen, bringen sie sich in einen üblen Gegensatz zu Gott. Das damit verbundene Verirren in Ungerechtigkeit hat viel Unfriede und Ruhelosigkeit, Angst und seelische Armut über die Menschen gebracht. Unter gewisser Erleuchtung und Einsicht suchen die Seelen dann häufig aus diesen unerquicklichen Verhältnissen herauszukommen. Aus eigener Kraft wird es niemandem gelingen. Der verschuldete Mensch, der über keinerlei Mittel verfügt, ist nie in der Lage, sich aus seinem Schuldverhältnis selbst zu befreien. Wer in Ungerechtigkeit Ursache zur Anklage gegeben hat, muß das Urteil des Richters abwarten. Wenn ein guter Verteidiger umstände halber einen Freispruch erwirken kann, ist das Ursache zu viel Freude und Dankbarkeit.

Was der reumütige Mensch aus sich selbst nicht vollbringen kann, das will der Herr in seiner Barmherzigkeit für ihn tun. Das umfangreiche göttliche Mitleid hat Wege und Mittel geschaffen, um die reumütigen und hilfeschuchenden Seelen aus ihrem Elend und Schuldbewußtsein zu befreien.

Welchen tiefen Sinn und Wert bergen die Worte in sich: *«Sie werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergibt, welche bisher geblieben war unter göttlicher Geduld; auf daß er zu diesen Zeiten darböte die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt; auf daß er allein gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum»* (Römer 3, 24—26).

Der Gnadenstuhl ist ein Stuhl, von dem Gnade ausgeht. Wie es im praktischen Leben erforderlich ist, daß Regenten-, Lehr- und Richtstühle besetzt gehalten werden, so besteht dieselbe Notwendigkeit auch für den Gnadenstuhl. Von einem unbesetzten Stuhl kann weder Weisung noch Rat, weder Befehl noch Urteil, weder Weisheit noch Macht, weder Gnade noch Wahrheit ausgehen.

Wir haben klar erkannt, daß die Apostel des Herrn im Dienste der Versöhnung einen Stuhl der Gnade Christi in gegenwärtiger Zeit darstellen. Sie sind Träger von Gnade und Heil, von Friede und Freude, sie offenbaren die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes im Vermitteln der göttlichen Heilsdarbietungen.

Mit dieser göttlichen Einrichtung ist die Austauschstelle geschaffen, von der einst der Prophet redete: *«Zu schaffen den Traurigen, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden.»* (Jesaja 61, 3.) Wie wohlthuend wird es empfunden werden, wenn der Angeklagte aus Angst und Gericht genommen ist, wenn jede Schuld bezahlt wurde, wenn die Worte erfüllt sein werden: *«Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Gerechtigkeit Nutzen wird ewige Stille und Sicherheit sein»* (Jesaja 32, 17).

(Aus -Amtsblatt- Nr. 1/50.)

Reichtum und Armut

Auf Erden sind viel mehr arme, denn reiche Menschen. Alles besteht aus Ursache und Wirkung, also haben Armut und Reichtum ihre Ursachen, die aber oft sehr verschieden sind. Viel Reichtum wird mit Härte und Ungerechtigkeit zusammengeschachert, anderer Reichtum wieder wird mit viel Weisheit, Spar- und Opfersinn gesammelt. Auch die Armut ist keineswegs immer *«Schicksal»* womit sich manche gerne decken, oft ist es Selbstverschulden, weil viele Leute ihr Geld auf leichte und verkehrte Art ausgeben; es wird leider allzuoft auf den Altären der Welt

und des Teufels geopfert, der liebe Gott bekommt nichts oder herzlich wenig, und dann fehlt es selbstverständlich am Segen.

Doch die irdische Armut, wie der natürliche Reichtum sind nicht ausschlaggebend, viel tragischer beziehungsweise wichtiger ist die Armut der Seele und der Reichtum in Gott. Die meisten Menschen können wirklich nichts dafür, daß sie arm sind, daran sind die ungerechten sozialen Zustände einer meist gottlosen Menschheit schuld. Diese Zustände werden im Friedensreiche Jesu Christi nicht mehr sein. Es ist aber äußerst wichtig, daß wir wissen und jedermann sagen können: *Geistlich braucht niemand arm zu sein!* Jesus stellt alle seine Reichtümer zur Verfügung, davon kann jeder nehmen soviel er will. Jesus selbst fordert uns auf, Schätze zu sammeln. In *Matthäus 6, 19—20* ist gesagt: «Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen.» — Die *göttliche Weisheit* ist ein ungeheurer Reichtum, der alles irdische Wissen und allen irdischen Besitz weit übersteigt. Der irdische Reichtum macht die meisten Reichen hart, stolz, ungerecht und zum Himmelreiche meist unfähig. Würden die Reichen ihren Reichtum im göttlichen Sinne nutzbringend anlegen, dann könnten sie sich damit sehr wohl Ewigkeitswerte erwerben und verdienen. Es sei der Wahrheit die Ehre gegeben, daß es wirklich auch viele Reiche gibt, die mit ihrem Gelde viele gute Werke tun, wofür sie bestimmt ihren Lohn empfangen werden.

In der Ewigkeit kann sich vor Gott niemand entschuldigen, wenn er in Gott nicht als reich erfunden wird. Jedermann kann die Fülle haben. Wer zu Jesu Füßen, beziehungsweise zu Füßen seiner Haushalter, der Apostel, sitzt und mit innigem Verlangen seinen Geist und seine Seele füllt, der wird reich werden in Gott, und wenn er davon wieder austeilt, so vermehrt sich sein Reichtum fortwährend. Man kann damit Unwissende lehren, Irrende zurechtbringen, Schwache stärken, Niedergebeugte aufrichten und Gebundene freimachen.

Wer das tut, macht sich Freunde für alle Ewigkeit, denn der Erlöste ist seinem Erlöser dankbar. Der Schüler soll seinem Lehrer dankbar sein und die Gemeinden sollen den Ämtern dankbar sein, denn sie helfen den Kindern Gottes zum ewigen Leben und zur Vollendung in Christo. Und alle Ämter sollen mit einem gottseligen Wandel gute Vorbilder sein, daß sie niemandem zum Anstoß werden und keine verlorene Seele verantworten müssen; es darf nicht sein, daß sich Seelen um Sünden von Ämtern willen im Geisterkampfe nicht mehr zurechtfinden. Darum lasset uns Gutes tun an jedermann. Die Ämter seien bitte stets Vorbilder der Herde, daß wenn der Erzhirte und Eigentümer der Schafe Christi erscheint, jeder Diener seinen großen Lohn in Empfang nehmen kann.

E. G.

Brief eines Bezirksältesten

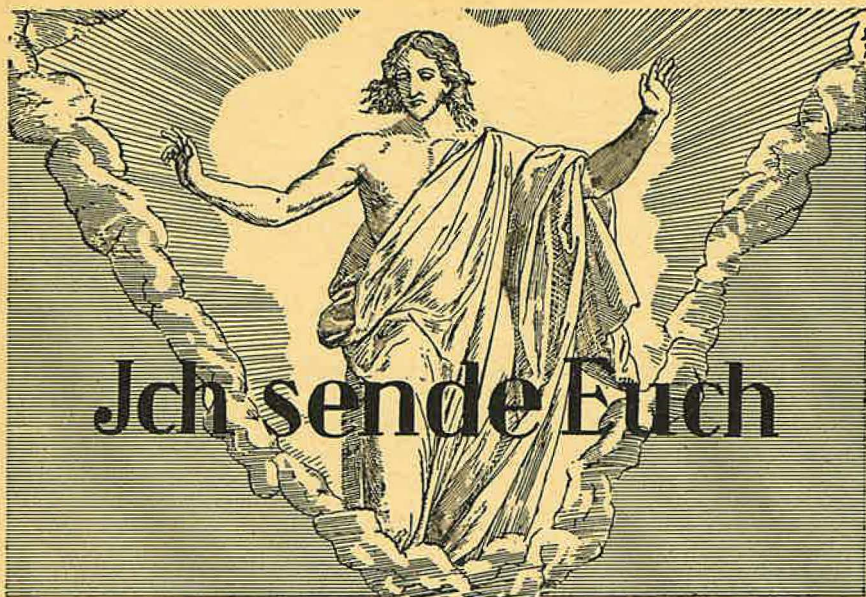
Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

Auch vom vergangenen Monat darf ich sagen: Der Herr hat zur Arbeit viel Gnade gegeben. In den schönsten Stunden, die es für uns gibt, den Stunden im Hause Gottes, wurde in Erfüllung alter Verheißungen viel Wein ohne Hefe, Mark und Fett zum Genuß für die unsterblichen Seelen angeboten.

Ein Priester erwähnte beim Mitdienen am Altar eine Begebenheit aus der Geschichte, die sich nutzbringend verwenden ließ. Der Kommandant der Schweizergarde, die später in den Tuilerien von Paris den Heldentod fand, erkannte rechtzeitig den Ernst der Lage. Er meldete sich beim König und machte ihn auf alles aufmerksam. Als er die Unschlüssigkeit des Regenten sah, der bekanntlich seine Gardisten ohne Befehl ließ, sprach er die Worte: «Um Gottes Willen, Majestät, tun Sie etwas *Entscheidendes!*» Auch diese gutgemeinten Worte verfehlten ihre Wirkung. Der König konnte sich zu nichts Entscheidendem aufraffen. In der Folge wurde das Königshaus gestürzt, der Kopf des Monarchen rollte über das Schaffott. — Groß ist in der Reichsgottesgeschichte die Zahl derer, die unendlich viel verloren haben, weil sie sich nicht aufraffen konnten, etwas Entscheidendes zu unternehmen. Hätte Kain auf die ernste göttliche Mahnung hin: «Die Sünde lauert vor deiner Tür, du aber herrsche über sie» etwas Entscheidendes getan, dann wäre er nicht zum Brudermörder und unglücklichen Menschen geworden. Die Sündflut hätte verhütet werden können, wenn die Zeitgenossen Noahs dessen Arbeit mit einer entscheidenden Lebensumstellung quittiert hätten. Die Leute, die zu Jesu Zeiten lebten, taten, mit wenigen Ausnahmen, nichts Entscheidendes. Was machte der reiche Jüngling, als er sich für die Jesunachfolge entscheiden sollte? Er lief betrübt weg. Wer das Reich Gottes erlangen will, muß etwas Entscheidendes tun. Die Worte im 1. Kapitel des Johannes-Evangeliums: «Wieviele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden», dann die Worte Jesu: «Selig ist, wer aufnimmt, so ich jemand senden werde» und viele andere Schriftstellen zeigen ja klar, was für die Gotteskindschaft entscheidend ist, eben die Aufnahme der Gesandten des Herrn. Wer sich trotz allen Hindernissen und gottfeindlichem Einreden aufrafft, die Boten Gottes aufzunehmen und ihnen nachzufolgen, hat für seine ewige Stellung etwas Entscheidendes getan.

In herzlicher Liebe

Ihr E. St.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 4

11. Jahrgang

15. Februar 1950

Matthäus 10, 24-33

Die Kinder Gottes geraten oft in Versuchung, Sünden zu begehen, aber das Wissen, daß sie nicht den Weg der Sünde gehen dürfen, ist ein Schutz gegen den Versucher. Über manchen, der sich im Augenblick der Versuchung geschämt hat, daß er apostolisch ist, ist schon viel Sorge gekommen. Wenn er in diesem Augenblick freudig bekannt hätte, dann wäre das sein Schutz gewesen. Apostel Paulus sagte laut Römer 1, 16: «Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht.» Damit bekannte er, daß ihm das geheiligte Werk Christi mehr galt als alles, was die Welt bieten konnte. Auch Jesus sprach darüber in Lukas 9, 25—26. Als Jesus seinen triumphierenden Einzug in Jerusalem hielt, schämte sich Petrus nicht, als aber Jesus als Angeklagter vor Gericht gebracht worden war und verachtet und verspottet wurde, da schämte sich Petrus, einzugestehen, daß er ihn kannte.

Schon manche Seele schrie in der Stunde der Sorge zu Gott und versprach viel, als es ihr aber wieder besser ging, da vergaß sie, dankbar zu sein, und schämte sich, von dem zu sprechen und zu zeugen, was Gott für sie getan hatte. Wie viele gibt es, die sich mühen und plagen, um et-

was zu erreichen, darüber aber ihre Seligkeit vergessen? Wie viele gibt es, die mit ihren Freunden über ihre häuslichen und geschäftlichen Angelegenheiten, ihre Erfolge und Schwierigkeiten sprechen, niemals aber über das, was der Herr für sie getan hat oder über etwas, was dem Herrn in seinem Werk helfen würde? Es ist, als ob sie sich schämten zu bekennen, daß sie an Christum und sein Erlösungswerk glauben, und doch erwarten sie ihre Erlösung von Christo. Wenn Krankheit und Sorge kommen, dann schämen sie sich nicht, ihren Priester zu bitten, er möge für sie beten, denn sie wissen, woher die Hilfe kommt. Was aber wird ihr Lohn sein?

Jesus hat in *Offenbarung 3, 5—6* klargemacht, daß er den Namen derer bekennen will, die überwinden und sich nicht schämen, seinen Namen zu bekennen. Wir haben uns nicht geschämt, getauft zu werden, an Christum zu glauben, an seinen Sakramenten teilzunehmen — warum sollten wir uns denn schämen, unsern Heiland vor andern zu bekennen? Wir haben keine ewige Stätte auf Erden; ein jeder wird hier auf Erden für seine Bestimmung vorbereitet, damit er dort den seinen Werken entsprechenden gerechten Lohn empfangt.

Überall sehen wir Unterschiede — Unterschiede in Bäumen, Steinen, Pflanzen, Tieren, Vögeln und Menschen — Unterschiede in Häusern und Gebäuden — Unterschiede in Gehältern, die den Leuten bezahlt werden. So bestehen auch in der Herrlichkeit, am Tage der Auferstehung Unterschiede zwischen denen, welche getreu waren, und denen, die es nicht waren.

Laut *Maleachi 3, 16—18* sagte Gott, daß sich die Gottesfürchtigen, die sich nicht schämten, seinen Namen zu bekennen, untereinander trösten. Er sagte, daß sie den Unterschied zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient, wahrnehmen würden. Laßt darum das unser Ziel im Leben sein, daß wir abgesehen von unsern natürlichen Pflichten unsern Mitmenschen gegenüber, auch unserm Herrn und Heiland leben, um anderen zur Seligkeit zu verhelfen, um für die Förderung seines Werkes Opfer zu bringen, um seinen Namen zu bekennen, um in unserer Familienkreise mit unseren Kindern zu beten, damit auch sie lernen, zu andern zu sprechen, wenn sich die Gelegenheit bietet. Wir haben die Gewißheit, daß der Herr vor seinem Vater und seinen Engeln auch unseren Namen bekennen wird.

H. F. Schlaphoff

Der Sämann

In *Lukas 8, 4—18* lesen wir vom Sämann, der guten Samen ausstreut und wie die Wirkung sehr verschieden ist. Der Same ist das Wort Gottes, doch ist jedes andere Wort auch ein Same, nur mit dem Unterschied, daß nicht jedes Wort ein guter Same ist. Es kommt auf den Keim oder Geist, auf die treibende Kraft an. Der Geist Gottes erzeugt Gottesworte, und der Geist des Teufels erzeugt Teufelsworte. Der sündig oder weltlich veranlagte Mensch kann das Reich Gottes nicht verstehen, denn der Weltgeist

widerstrebt dem Geiste Gottes. Darum nehmen viele Menschenherzen das Wort Gottes nicht ernst, gehen leichtfertig über alles hinweg, zertreten den Samen des gehörten Gotteswortes und andere Geister oder Geisteslehren fressen diesen Samen auf. Andere haben harte Herzen, das Wort geht momentan auf, aber wenn die Hitze der Anfechtungen kommt, sterben solche schnell ab. Etliches fällt unter die Dornen der mancherlei irdischen Sorgen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden, wie werden wir das Leben genießen! Unter diesen Dornen kann sich der Same des Wortes Gottes unmöglich entwickeln. Nun sind aber auch welche, die das Wort der Sendung Gottes in ihrem Herzen nach Mariaweise bewegen. Von Maria ist gesagt, daß sie die Engelsworte in ihrem Herzen bewegte. Solche Worte fallen auf gutes Land und bringen viele Früchte des Geistes Gottes.

Unser Innenleben wird mit einem Herzengarten verglichen. An der Pflege und an der Bepflanzung desselben wird der Besitzer erkannt. — Mit dem Eintritt des Frühlings wird der Garten umgegraben, angelegt und bepflanzt. Der Gartenbesitzer hat viel Arbeit, es findet sich Unkraut, obwohl er keines gesät hat, es finden sich an den Pflanzen allerlei Ungeziefer und Krankheiten. Krankheiten, Ungeziefer und Unkraut sollen bekämpft, und das Gute soll gepflegt werden. — In diesen natürlichen Vorgängen liegt ein Hinweis auf den Herzengarten, denn hier finden sich die gleichen Vorgänge. Schon Jesus sagte, es helfe dem Menschen nichts, wenn er die ganze Welt gewänne und an seiner Seele Schaden leide. Aus diesen Worten des Herrn erkennen wir, daß er den Wert einer Seele höher stellt als den der ganzen Welt.

Immer sind wir erstmals Pfleger unserer Leibeshütte, dann aber auch Pfleger und Bildner von Leib und Seele. Es gibt Menschen, die alles vernachlässigen. Man kann den Acker des Faulen ansehen, seinen Leib, sein Haus, sein Geschäft, alles sieht aus wie der Besitzer. Das Sprichwort sagt: «Wie der Herre, so 's Geschirre.»

Es sind uns höchste Güter anvertraut, denn wir selbst haben Ewigkeitsbestand. Jeder soll an sich selbst arbeiten, um ein Ebenbild seines Meisters und Erlösers Jesus Christus zu werden. Den Aposteln Jesu hat der Herr sein ganzes Erlösungswerk anvertraut, er ist aber bis an der Welt Ende mit und bei seinen Aposteln, er sorgt durch seinen Geist dafür, daß alles nach seinem Willen und nach dem Wohlgefallen des Vaters ausgeführt wird.

Jeder Diener pflege genau das Anvertraute, daß der Herr seine Arbeit lobend anerkennt und er dafür Lohn empfangt.

E. G.

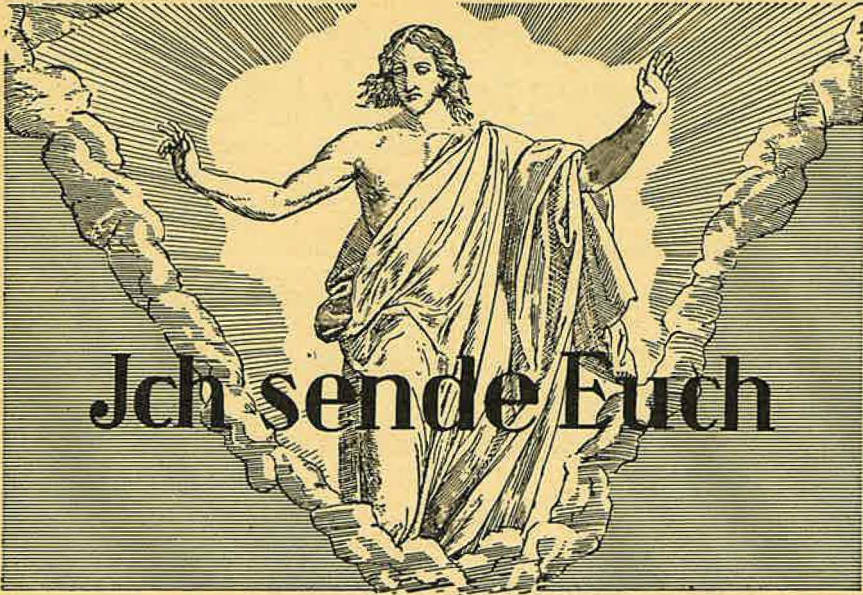
Johannes 1, 11-13

Jesus, der Sohn Gottes, war auf dieser Welt ein Fremdling. Der beste Beweis hierfür ist, daß ihn die Menschen haßten und ausstießen. Er hatte keine Stätte wo er sein Haupt hinlegen konnte, er besaß auch keinerlei irdischen Güter. Seine wahren Jünger und Jüngerinnen, die er von dieser Erde erkaufte hatte, mußten ihr Los mit ihrem Herrn und Heiland, mit

ihrem himmlischen König teilen. — Ihr müsset gehasset werden von allen Menschen um meinet- und um des Evangeliums willen; sie werden euch in Bann legen, in der Meinung, Gott einen Dienst zu tun. Die vielen Jahrhunderte haben den Beweis dieser Worte mehr als genügend erbracht. Die Völker-, die Kirchengeschichte und die Gegenwart reden da eine gewaltige Sprache. Wir sind wohl in der Welt, aber nicht mehr von dieser Welt. Früher hatten wir die Welt lieb und die Welt liebte uns, nun aber, seit wir den Geist des Himmels in uns tragen, werden wir der Welt entfremdet. Viele, eigentlich gute Menschen, hassen uns nicht, aber sie verstehen und begreifen uns nicht, weshalb eine oft unerklärliche Kluft bleibt. Es ist wie Abraham zum reichen Mann im Jenseits sagte: Zwischen uns und euch besteht eine Kluft, wir können nicht zu euch und ihr könnt nicht zu uns herüber kommen. Ja, es können zwei Menschen nebeneinander sitzen oder im gleichen Bette liegen und doch besteht eine große Kluft zwischen ihnen. Nur der Geist kann die Menschen einigen. Wer den Geist Gottes und Christi nicht besitzt, bei dem ist das Prophetenwort erfüllt: So hoch wie der Himmel von der Erde, so weit entfernt sind meine Gedanken von euern Gedanken und meine Wege von euern Wegen. — Und umgekehrt offenbart Gott seinen Knechten, seinen Söhnen und Töchtern, seine Werke, ja, seine Pläne und Gedanken.

Sehen wir uns die heutige Menschheit in ihrer Verweltlichung an. Gott sagte einst, und das gilt heute noch: «Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligst.» Wie steht es damit? Manche Jünglinge und Jungfrauen haben vielleicht schon Gelüste bekommen, am Sonntag die Freuden der Welt mitzumachen; es gibt viele Kämpfe um dieser Anfechtungen willen. Aber vergessen wir nicht, daß alles seine Ernte hat. Jesus sagte: Heute müßt *ihr* Schmach und Spott tragen, die Welt freut sich und bei euch sind oft Tränen. Aber in der Ernte, da kehrt sich die Sache: *Ihr* werdet euch freuen mit unaussprechlicher Freude, und die Weltmenschen werden weinen und heulen, wenn sie den ungeheuren Wandel der Dinge sehen werden, bedingt durch die erste Auferstehung und die Aufrichtung des Reiches Christi auf Erden. Da werden die Kinder Gottes in höchsten Ehren und Freuden sitzen, die Gottlosen aber im tiefsten Jammer und Leid. Die Gottlosen werden ihre Gottentfremdung und ihre Weltfreuden teuer bezahlen müssen und werden bitter bereuen, ihr Leben nicht anders ausgenützt und den Sabbattag nicht geheiligt zu haben. Lest dazu, bitte, Psalm 1 und nehmt alles sehr zu Herzen, dann haben alle Trost, Kraft und Freude.

E. G.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 5

11. Jahrgang

1. März 1950

Einer trage des andern Last

(Galater 6, 2)

Zu zweit «marschier» sich besser als allein, sei das auf Reisen, auf dem Spaziergang oder im täglichen Leben. Das weiß jedermann. Der Mensch will seine Gefühle und sein Erleben mit jemandem teilen, er will sich aussprechen. Geteilte Freude ist doppelte Freude, und geteilter Schmerz ist halber Schmerz. Wer in Leid, Schmerz und Trübsal ist, findet bei mitleidigen Seelen Trost und Linderung. Wir kennen den Sohn Gottes als erste Stätte des Trostes, wie er sagte: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.» Und der Prophet Jesaja sagte (Kapitel 53): «Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünden willen zer schlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.» Wie wohltuend ist es, wenn sich ein Helfer naht, sei es in schwerer Lebenslage oder im Kampf wider die Sünde, wenn Satan die Seelen versucht und mit großer List und vielen verführerischen Angeboten in seine Gewalt bringen will! Wie oft erleben die Kinder Gottes, daß sie im größten Kampf im Gottesdienst Lehre, Rat,

Trost, Segen, Gnade und Frieden erhalten. In solchem Falle scheint es, die ganze Predigt sei nur für diesen Betreffenden, was zum Teil sehr wohl stimmen mag, weil der Geist des Herrn alles weiß und weil er der Redende ist. Auch von Jesus heißt es als er im größten Kampfe war: «Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn.» — Die Knechte Gottes sind in Tat und Wahrheit Engel vom Himmel das heißt Boten Gottes. Ungezählte Male kommen die Ämter bei Familienbesuchen gerade recht, die Hilfe war schon von Gott erbeten.

«Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.» Alle Menschen sprechen sich mit Gleichgesinnten gerne aus. Der Weg zum ewigen Leben ist sehr interessant, lehrreich und wechselreich, er bietet so viel Neues, daß man großes Bedürfnis hat, sich mit Glaubensgenossen darüber auszusprechen, besonders wenn sie gleiche Erfahrungen machen. Dann gibt es auf diesem Wege und in solchem Kampfe auch viele Fragen, denn das Leben ist oft wie ein Labyrinth. Doch der allwissende Geist Gottes führt jeden, der sich ihm anvertraut, recht. Für die Zeugen und Knechte Gottes ist das alles ein riesiges Arbeitsfeld, darum hat schon Jesus gebeten: Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende, die Ernte ist groß und der Arbeiter sind wenige. — Das ist heute noch nötig.

Wie unsagbar viel Arbeit gibt doch jeder Mensch von der Geburt bis zum reifen Alter! Genau so verhält es sich mit den Kindern Gottes. Je wertvoller eine Pflanze ist, desto mehr und sorgfältiger Pflege bedarf sie. Der Sohn Gottes hat seinen Knechten als erste Arbeit das Menschenfischen übertragen. Da finden sich allerlei Sorten «Fische», es sind nicht alles «Forellen», es sind sogar «faule» dabei — es finden sich böse und gute Menschen. Im Gefäß der Gemeinde werden sie verlesen, die faulen werden wieder ins Völkermeer zurückgeworfen, die andern aber werden erzogen. Was das für eine lange und mühevollen Arbeit ist, weiß jeder aus eigenem Erleben. Darum brauchen wir Lehrer zum Himmelreich gelehrt. Wir brauchen auch Tröster. Die besten Tröster sind die, welche durch große Trübsale und Anfechtungen gegangen sind. Es sind ferner Überwinder nötig, daß diese denen das Überwinden vormachen, die noch keine Überwinder sind, wie der Vorturner andern das Turnen vormacht.

Nicht nur die jungen oder die alten Glieder bedürfen der Familienbesuche, sondern alle, *auch die Ämter*. Der Gemeindevorsteher soll alle Familien besuchen, und zwar zuerst seine engsten und besten Mitarbeiter, die Priester. Mit ihnen muß er zuerst eins sein, und sie müssen sich in allen Dingen aussprechen können. Sind die Priester mit dem Vorsteher ein Herz und eine Seele, dann hat er gute Mitarbeiter. Der Vorsteher darf also niemals denken, der andere sei ja im Amt und brauche keinen Besuch. Damit ist noch lange nicht gesagt, daß er keine Fragen, keine Anfechtungen habe und mit dem Vorsteher ein Herz und eine Seele sei. Zu einer erfolgreichen Tätigkeit ist die Einheit Grundbedingung. Das Einssein der Ämter ist Grundbedingung zum Wachstum der Gemeinde und des Bezirkes, denn die Ämter sind das Fundament darauf gebaut wird. — Irren wir uns nicht, alles geht nach ewigen Geistes- oder Gottesgesetzen.

E. G.

Frieden, den die Welt nicht kennt

(Matthäus 10, 11—15)

Bei der Einweisung in ihre Sendungsarbeit sagte Jesus zu seinen Jüngern: «Wo ihr aber in eine Stadt oder einen Markt geht, da erkundigt euch, ob jemand darin sei, der es wert ist; und bei demselben bleibet, bis ihr von dannen zieht. Wo ihr aber in ein Haus geht, so grüßet es.»

Dieser vom Herrn auftragene und durch den Mund seiner Gesalbten entbotene Gruß ist von unschätzbarem Wert.

Als Jesus nach seiner Auferstehung in den Kreis seiner Jünger trat, grüßte er sie mit den Worten: «Friede sei mit euch!» (Johannes 20, 19.) Mit diesem Gruß übermittelte er den Frieden vom Vater. Aus diesem Gruß strömen den Kindern Gottes himmlische Kräfte entgegen, so wie auch einst eine Kraft von Jesus ausging, als jenes Weib im Glauben den Saum seines Kleides berührte (Lukas 8, 43—46). Mit dieser himmlischen Macht füllte Jesus seine Jünger an, indem er zu ihnen sprach: «Den Frieden lasse ich euch, *meinen* Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt» (Johannes 14, 27).

Nun hat Jesus einst seinen Jüngern den Auftrag gegeben, die, so es wert sind, mit diesem Friedensgruß zu begrüßen. Wohltuend ist es schon, wenn uns ein Mensch freundlich grüßt, wieviel mehr aber, wenn wir von den Gesandten des Herrn mit dem Gruß des Vaters begrüßt werden, denn das hat die gleiche Bedeutung, wie wenn der Herr uns segnet und uns mit den Kräften aus der jenseitigen Welt bedient.

Wenn Jesus seine Jünger anwies, bei denen einzukehren, die es wert sind, so ist die Arbeit der Boten des Friedens stets vergeblich gewesen an solchen, die es nicht wert waren. An wieviel Türen sind Brüder mit der Einladung zur Offenbarungsstätte Jesu schon abgewiesen und von wievielen die Gesandten des Herrn schon abgelehnt worden! Wenn Jesus zu seinen Aposteln sagte: «Wer euch aufnimmt, der nimmt *mich* auf» (Matthäus 10, 40), so bedeutet das, daß wer seine Gesandten ablehnt, damit auch den Herrn ablehnt.

In Apostelgeschichte 13, 13—47 ist zu lesen, wie Paulus in ein Land kam, in dem man ihn und die Jünger ablehnte. In Vers 51 heißt es: «Sie aber schüttelten den Staub von ihren Füßen über sie.» Die Folgen sind nicht ausgeblieben, denn bis auf den heutigen Tag will es in diesem Lande kein Frieden werden. Wenn man fragt, warum hier und dort auf Erden so friedlose Verhältnisse sind, so muß bei tiefer Erkenntnis der inneren Zusammenhänge gesagt werden: Weil man die Boten des Friedens abgelehnt hat! Von den Städten, die Zeugen seiner Wirksamkeit gewesen waren, mußte Jesus sagen: «Wehe dir, Chorazin! Weh dir, Bethsaida! Wären solche Taten zu Tyrus und Sidon geschehen, wie bei euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sack und in der Asche Buße getan. Doch ich sage euch: Es wird Tyrus und Sidon erträglicher gehen am Jüngsten Gericht als euch. Und du, Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn so zu Sodom die Taten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutigtages. Doch ich sage euch: Es wird der Sodomer Lande erträglicher gehen am Jüngsten Gericht als dir» (Matthäus 11, 21—24). Warum hat Jesus solches gesagt? Wo die Boten des Friedens abgelehnt

werden, kann man keinen Frieden erwarten, weil zwangsläufig gegenteilige Verhältnisse und Zustände in Erscheinung treten müssen. Jesus sagte zu seinen Aposteln: «Ihr seid das Licht der Welt» (Matthäus 5, 14). Wo man aber die Träger des Lichtes von sich gewiesen hat, da ist die Finsternis bis auf den heutigen Tag geblieben. Weiter sagte er: «Ihr seid das Salz der Erde» (Matthäus 5, 13). Wo man dieses Salz verachtete und ablehnte, mußte sich ein Zustand der Verwesung zeigen.

Wenn nun Jesus sagte, daß es dem Sodomer Lande erträglicher gehen wird am Jüngsten Gericht, denn solcher Stadt, die ihn nicht aufgenommen hat, so geht doch daraus hervor, daß sich jene trotz der über sie ergangenen Vernichtung am Jüngsten Gericht zu verantworten haben, daß aber alle Menschen, Geschlechter, Staaten und Völker, die ihn abgelehnt haben, mit größerer Schuld beladen sind als sie. Jesus mißt aber der Sendung seiner Apostel den gleichen Wert bei, wie seiner persönlichen Offenbarung, denn er sagte von ihnen: «Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat» (Lukas 10, 16).

Haben Paulus und die Jünger einst den Staub von ihren Füßen geschüttelt, so legten sie sogar den Staub der Straße ab, um nicht das geringste mit denen gemein zu haben, die sie ablehnten. So sollen auch wir heute nichts gemein haben mit dem Geist, der Jesum als den Friedefürst in seiner gegenwärtigen Offenbarung ablehnt. Der König von Sodom bot einst Abraham die Güter Sodoms an, aber Abraham entgegnete ihm, daß er nicht einen Faden noch Schuhriemen nehme, daß er nicht sage, er habe ihn reich gemacht (1. Mose 14). Abraham lehnte alles ab, was aus Sodom kam.

Wer die Boten des Friedens heute ablehnt, lehnt auch die Gnade ab: wer sie nicht anerkennen und aufnehmen will, lehnt die Erlösung ab. An wieviel Stätten haben seit der Ausgießung des Spatregens die Boten des Friedens gearbeitet, und wie oft sind sie abgelehnt worden! Die Zustände in der Welt sind ein beredtes Zeugnis der Folgen dieser Ablehnung. Vergeblich werden sich die Menschen um den Frieden bemühen, solange sie den Frieden von Jesu nicht annehmen. Von Jerusalem sagte Jesus: «Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!» (Matthäus 23, 37.) Im nächsten Kapitel sagte Jesus voraus, welche furchtbaren Folgen an solche Einstellung gebunden sind.

Ebenso groß wirkt sich aber auch der Segen dort aus, wo die Friedensboten Jesu aufgenommen werden. Solche Seelen werden beglückt mit dem Frieden, der höher ist als alle Vernunft. Die Gnade von Christo Jesu bereitet Seelenruhe, Erlösung und Seligkeit, und das Herz wird mit reiner, himmlischer Freude erfüllt.

«Friede sei mit euch!» Mit diesem Gruß tritt der Herr auch heute unter die Seinen und bringt sie mit der Liebe Gottes und den Kräften der jenseitigen Welt in Verbindung. Die Kinder Gottes erkennen, daß das Himmelreich in den Gesalbten des Herrn nahe bei ihnen ist und reißen es an sich.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 4/50.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 6

11. Jahrgang

15. März 1950

Kreuz und Joch

(Matthäus 10, 38; 11, 28—29)

Unter der Bedienung des gesandten Geistes der Wahrheit ist uns die Erkenntnis gegeben, daß diese beiden Schriftworte, obwohl sie zwei verschiedenen Kapiteln entnommen sind, dennoch in engstem Zusammenhang untereinander stehen.

Jesus sagte die tiefgehenden Worte: «Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist mein nicht wert.» Was haben wir unter diesem Kreuz zu verstehen? So wie zwei Balken übereinandergelegt ein Kreuz bilden, so entsteht beim Zusammentreffen des menschlichen mit dem göttlichen Willen das von Jesus bezeichnete Kreuz. Es tritt immer da in Erscheinung, wo der menschliche Wille vom göttlichen Willen durchkreuzt wird. Der Herr hat also sagen wollen: Wer mir nachfolgen will, muß seinen Willen unter meinen Willen stellen und das so entstandene Kreuz, *als das seine*, auf sich nehmen und hinter mir hertragen. An wen aber hat Jesus solche Worte gerichtet? Er sprach sie nicht zu Wiedergeborenen, sondern hier redete er den «alten Adam» an. Es haben sich einst in der Nähe Jesu viele Menschen aufgehalten, aber unter ihnen waren immer nur etliche, die sein Wort annahmen und damit ihren Willen mit seinem Willen verbanden. Aber ihnen war es dann auch möglich, dies als ein notwendiges Kreuz zu erkennen und zu tragen.

Wenn der Mensch nach seinem eigenen Willen seinen Weg geht, erscheint ihm alles andere als Last. Der verlorene Sohn ging aus dem Vaterhause, aber er nahm neben seinem Erbe kein Kreuz mit, sondern lediglich seinen *eigenen Willen*. Als er aber reumütig wieder zurückkehrte, hatte er seinen Willen unter den Willen seines Vaters gestellt und kam nun erst unter diesem Kreuz nach Hause. Lot hatte sich einst nach *seinem Willen* die beste Gegend am Jordan erwählt. Doch als die Engel des Herrn zu ihm kamen und ihm den *göttlichen Willen* übermittelten, ward ihm das Kreuz, mit dem er aus Sodom fliehen mußte.

Als wir zum ersten Mal mit den Boten des Herrn in Verbindung kamen, fanden wir Berührung mit dem Willen Gottes. Unser eigener menschlicher Wille wurde von dem Willen Gottes durchkreuzt und wir empfanden, daß das neu auferlegte Kreuz das von Jesus gekennzeichnete war.

Der alte Adam in uns hat dieses Kreuz getragen bis zu dem Augenblick, wo wir zu einer neuen Kreatur in Christo wurden und durch die Wiedergeburt, dieses Kreuz mit nunmehr göttlich erleuchtetem Auge anzusehen vermochten. Wie so ganz anders wurde jetzt empfunden, was uns bisher ein drückendes Kreuz gewesen. Jesus konnte durch den gesandten Geist der Wahrheit nun zu uns sagen: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.» Denen also, die sich Mühe machen, selig zu werden und als Beladene die Erquickung in der erlösenden Gnade suchen, gilt dieses Wort, und zu diesen dürfen wir uns zählen.

Nun haben wir unter der Bedienung des schaffenden Geistes Christi erfahren, daß das den Kindern Gottes auferlegte Kreuz in Wirklichkeit *kein Kreuz* ist, welches uns erdrücken soll, sondern daß der Herr dieses Kreuz in ein *sanftes Joch* verwandelt hat, denn er nahm den Stachel des Schmerzes vom Kreuz hinweg, so daß es nun die Seinen als ein sanftes Joch tragen können.

Das sanfte Joch Christi besteht in seinem Willen und in seiner Lehre. Wenn Johannes sagte: «Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer» (1. Johannes 5, 3), dann können wir auch verstehen, wenn Jesus sagt: «Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir.»

Die Menschen dieser Welt gehen unter großen Belastungen und Sünden einher und finden viele, die sie belehren wollen; doch wo sind die, von denen sie *lernen* können? Jesus sagte: «Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.» Hier spricht der Herr den neuen Adam an, dem er durch die Bedienung aus dem Geist seiner Liebe die Beweise seiner Sanftmut, seiner Demut und Geduld in reichem Maße schenkte.

Was heißt nun sanftmütig sein? Unter «Sanftmütigen» sind solche Menschen zu verstehen, die Unrecht leiden können, ohne sich darüber aufzuregen, die Unrecht über sich ergehen lassen, ohne dem Gegner wieder wehe zu tun; die das Unrecht ertragen und noch im stillen weinen über die, die es ihnen zufügten. Wer die Sanftmut Jesu in sich aufgenommen hat, dem ist alles, was zuvor als Kreuz empfunden wurde, zu einem sanften Joch Christi geworden. Solche streiten nicht mehr um ihr Recht; sie lehnen sich auch gegen Unliebsames nicht auf, noch suchen sie zugelassene Belastungen mit Gewalt abzuschütteln, sondern tragen alles in der Geduld Christi. Die durch den Geist Jesu von seiner Sanftmut und Demut

gelernt und von diesem Geist hingenommen haben, erlebten auch die Wahrheit seiner Worte: «Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.»

So ist es nun von entscheidender Bedeutung, ob sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen und Zeitzuständen der alte Adam in uns regt und von einem Kreuz spricht, oder ob die neue Kreatur in der Sanftmut Jesu das Auferlegte als das sanfte Joch Christi still trägt und erkennt, daß ihr alles zum Besten dienen soll.

Die Zeit ist gekommen, in der die Kinder Gottes sich bewähren müssen und den erreichten Grad ihrer Vollkommenheit und Reife zu beweisen haben. Doch je mehr dieser Reifezustand bei uns Gestalt gewinnt, desto mächtiger ist das Wirken der vielen gottfeindlichen Geister und desto stärker ihr Versuch, den alten Adam in uns wieder zu wecken.

Durch die Wiedergeburt sind wir zu Kindern Gottes gemacht worden und haben den Geist und das Leben aus Jesu empfangen. Als solche bemühen wir uns, selig zu werden und zur Vollendung in Christo zu gelangen. Unter dem sanften Joch Christi erlangen wir die Würdigkeit, am Tage des Herrn vor ihm stehen zu können als solche, an denen sein Geist mit Erfolg gearbeitet hat.

Weinstock und Reben

(Johannes 15, 1—8)

Der Herr Jesus kennzeichnet seinen himmlischen Vater als den Weinbergsgärtner, sich selbst bezeichnet er als Weinstock, und seine Jünger nennt er die Reben am Weinstock.

Wenn auch das Holz des Weinstockes unansehnlich ist, so dient es doch als Leiter köstlichen Saftes. In Einfachheit und Niedrigkeit und ohne Ansehen vor der Welt wurde Jesus im Stalle zu Bethlehem geboren. Die berufenen Kreise der Schriftgelehrten jedoch, welche die Verheißungen von der Erscheinung des Messias kannten, verachteten Jesum als den armen Nazarener, mit dem sie keine Gemeinschaft haben wollten, weil er nicht gleiche Schule und nicht gleich vornehmes Elternhaus hatte wie sie.

Die von Jesus erwählten Apostel waren als Reben am Weinstock vom gleichen Holz. Einfache Männer waren es, die in inniger Verbindung mit Jesus aus diesem den Lebenssaft, seinen Geist in sich aufnahmen und segens- und fruchtbringend weiterleiteten. Nicht anders ist es heute, denn unser Gott ist unveränderlich. Jesu Gnadenwerk steht heute in derselben äußerlichen Schlichtheit da, wie ehemals. Sind die Apostel des Herrn auch schlichte, einfache und nach allgemeinen Begriffen nicht gerade privilegierte Prediger, dann sind sie aber durch ihre innige Verbindung mit ihrem Sender segensbringende Träger des Geistes Christi und leiten die Kraft seines Geistes und seine seligmachenden Taten weiter an die Verlangenden.

Jesus hat den Seinen recht deutlich erklärt, daß keine Rebe aus sich selbst und aus eigener Kraft Frucht bringen kann. Die Grundbedingung zu fruchtbarer Geisteswirksamkeit ist die ungestörte, feste und innige Verbindung mit dem Weinstock.

Die mahnenden Worte Jesu an seine Apostel, mit ihm in rechter Verbindung zu bleiben, sind auch heute noch maßgebend. Wenn Jesus da-

mals sagte: «Ohne mich könnt ihr nichts tun», dann muß auch heute noch jeder, der vom Herrn zum Segen gesetzt ist, wissen, daß er aus eigenem Vermögen und mit eigener Kraft nicht fruchtbringend sein kann. So darf auch weiter gesagt werden, *daß kein Apostel segenbringende Arbeit schaffen kann, wenn er nicht mit dem Stammapostel verbunden ist in einerlei Sinn und Geist. Kein Bischof oder Ältester kann rechte Glaubensfrucht wirken ohne herzliche Gemeinschaft mit seinem, mit dem Stammapostel verbundenen, Apostel. Kein Vorsteher und Amtsträger kann das Leben des Geistes Christi den Verlangenden weiterleiten, wenn er nicht mit seinem Bezirksvorsteher verbunden ist.*

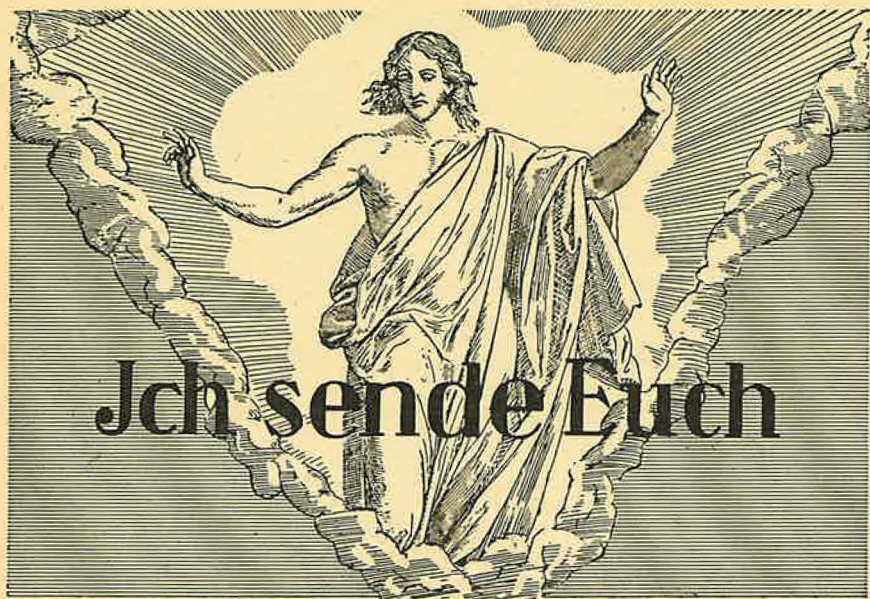
Wenn die ertragreichste Rebe eines Weinstocks von diesem abgetrennt würde, dann müßte diese ehemals so fruchtbare Rebe verdorren. Wenn im Werke des Herrn auch verhältnismäßig wenige solcher traurigen Fälle zu verzeichnen sind, so sind doch etliche mahnende Beispiele vorhanden, die aufs deutlichste zeigen, daß selbst begabte und befähigte Amtsbrüder keinen Segen mehr hervorbrachten, wenn sie sich von der gottgegebenen Führung trennten und damit die Segenszufuhr unterbanden; denn es ist gegenwärtig und bleibt zukünftig wie ehemals: *«Keine Rebe kann Frucht bringen aus sich selbst.»*

Alle Reben, die als Fruchttträger erhalten bleiben, werden vom Weinbergsgärtner einer laufenden Reinigung unterzogen, um noch mehr Frucht zu bringen. «Ihr seid rein um des Wortes willen», sagte Jesus zu seinen Aposteln. Das schaffende, lehrende und erlösende Wort ist also das Mittel zur Reinigung von allem Staub und Schmutz in Gedanken, Worten und Werken. Wer nicht immer neu unter das reinigende Wort der Lehre des Geistes Jesu — also in die Gemeinschaft — kommt, wird bald keine Frucht mehr bringen. Durch Beten im Kämmerlein kann wohl jemand sein Herz dem Herrn darbringen, durch gute Werke kann man Not und Elend lindern; aber Frucht des Geistes Christi bringen nur solche, die unter der einigenden Kraft des Wortes Jesu sich zurichten lassen zur Fruchtbarkeit im Geiste des Herrn.

Der beste Wein wächst in heißen, sonnenreichen Sommern. Kühle, regenreiche Sommer lassen wohl auch Trauben reifen, aber diesen Trauben fehlt die Süßigkeit. Ohne Hitze gibt es keine süße Traubenfrucht. Leid, Kreuz, Trübsal und Anfechtungen sind für die im Weinberg des Herrn verwurzelten Seelen oft eine große Hitze. Wir wissen aber, daß solche in der Trübsalshitze geläuterten Seelen die edelsten sind, daß sie mit ihrem freundlichen, milden, harmherzigen, demütigen, gläubigen, aufwärtsblickenden, hoffnungsfrohen Wesen ihrer Umgebung süßen Wein vom Weinstock Christi reichen.

Die Arbeit im Weinberg erfordert viel Mühe. Im Hoffen auf gute Frucht wird aber alle Weinbergsarbeit mit Freuden getan. Wenn dann die Weinlese, die Ernte erfolgt, dann ist die Freude groß. Alle Arbeit im Weinberg des Herrn sollte mit großer Freude getan werden, denn es ist der Mühe wert, für den Weinbergsbesitzer, Gott unseren Vater, zu wirken. Er gibt uns im Werk seines Sohnes zu trinken vom stärkenden Wein seiner himmlischen Freuden. Das gibt neue Kraft zum fleißigen Weiterarbeiten bis zum herrlichen Tag der Ernte.

(Beide Artikel aus «Amtsblatt» Nr. 4/50.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 7

11. Jahrgang

1. April 1950

GETHSEMANE

„Wachet und betet!
Was schlüft ihr denn ein?“

Jesus fragt schmerzlich betrübt,
„Warum laßt ihr mich im Kampfe allein,
Mich, der euch also geliebt?“

„Wachet und betet, die Stunde ist da,
Wo mich die Hölle umringt;
Seht den Verräter! schon ist er mir nah,
Der mit dem Kuß mich bezwingt!“

„Wachet und betet, mein Schweiß wird zu Blut,
Tiefer die seelische Not.
Vater, erlaß mir (es fehlt mir der Mut),
gnädig den qualvollen Tod!“

„Vater, ist's möglich, erhöere mein fleh'n,
Dir sei mein Leben geweiht;
Doch soll dein göttlicher Wille geschehn,
Bin ich zu Sterben bereit!“

E. W.

Karfreitag

Jesus ging den Leidensweg, der ihm zur Menschheitserlösung vom Vater vorgeschrieben war. Trotz allen Leiden und Schmerzen bat er noch: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.»

Der Tod trat ein, die Leuchte war erloschen, der Mund, aus dem Tausende Trost, Erquickung und Hilfe hingenommen hatten, war stumm, und die von den Nägeln durchbohrten Hände, die oft segnend auf dem Haupte der Kranken ruhten, sanken bei der Abnahme vom Kreuz kraftlos herab.

Der Fürst des Lebens hatte seinen Leib zum Schuldopfer gegeben und ging nun in das Bereich der Entschlafenen, um dort noch denjenigen eine Hilfe zu sein, die sich nach dem Gottessohne sehnten, der als Erlöser verheißen war und der Schlange den Kopf zertreten sollte. Er konnte ihnen sagen, daß diese Verheißung erfüllt ist.

Der Fürst des Lebens, der *scheinbar* am Stamme des Kreuzes von dem Fürsten des Todes überwunden war, ging aber jetzt zum Angriff über, sprengte das Tor des Totenreiches und ging nunmehr als Sieger über Hölle, Tod und Grab hervor und konnte sagen: «Ich lebe!» und zu den Seinen: «Ihr sollt auch leben!» Seine Himmelfahrt bildete den Abschluß seines Auftrages. Er konnte sagen: Vater, ich habe getan, was du mir aufgetragen hast, nun komme ich wieder zu dir.

Der Weg war nunmehr frei, so daß der Geist der Wahrheit zum Heil der Menschheit ausgegossen werden konnte. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes begann die Arbeit der Apostel des Herrn an den Menschen, zu deren Heil und ewigem Leben. Für die Kinder Gottes kommt auch die Zeit, in der sie ihr Gethsemane, ihren Karfreitag, aber auch ihre Auferstehung und Himmelfahrt durchleben werden.

An böswilligen Verleumdungen, an Spott, Hohn und Verachtung hat es dem Volke Gottes noch nicht gefehlt. Der Böse hat getan, was er konnte, um Gottes Werk in den Staub zu treten. Gottes Volk wird aber beweisen, daß es im Stillesein seinem Erlöser nachfolgt und mit ihm unter sein Kreuz geht. Es wird, gleich wie Jesus, noch für seine Feinde bitten.

O, glückliches Volk, das von Gott für wert gehalten ist, den Weg in der Nachfolge Christi gehen zu dürfen, denn wer mit Christus leidet, soll auch mit ihm verherrlicht werden.

Es ist vollbracht, das Opfer für die Welt;
das Licht der Wahrheit siegt.
Nun endlich wird des Irrtums Nacht erhellet,
die auf der Menschheit liegt.
Der Welterlöser hat vollendet,
wozu der Vater ihn gesendet.
Es ist vollbracht!

Ostern

Wie Christus durch sein Sterben zur Auferstehung gelangte, so sollen wir alle dem alten Wesen ersterben, um die Auferstehung derer mitzumachen, die Christo angehören. Wenn auch das ganze irdische Leben und Dasein bis zur Wiederkunft des Herrn des Fluches wegen, der auf der Erde liegt, eine gewisse Karfreitagsstimmung beibehalten wird, so sollen aber doch die Kinder Gottes beweisen, daß sie aus dem Grab der Hoffnungslosigkeit erstanden sind.

Von seiten Gottes ist alles getan worden, was zu unserer völligen Erneuerung, Erlösung und Auferstehung nötig ist.

Im neuapostolischen Gnadenwerke sehen wir den Gnadenstuhl Christi aufgerichtet, zu dem jedes freien Zutritt hat. Durch das Amt des Geistes, deren Träger die Apostel sind, wird die Kraft und das Keimleben zur Auferstehung gespendet, was heute schon ein Auferstehen aus dem alten Sündenleben bewirkt. Es muß also niemand im Grabe des Karfreitagsdunkels liegen bleiben. Je schneller jemand zur Auferstehung und Entwicklung des neuen Lebens kommt, desto kürzer ist sein Karfreitag.

Jesus sagte: *«Ich lebe, und ihr sollt auch leben!»* Die stoffliche Welt, das weite Gebiet der sichtbaren Schöpfung, wird jedes Jahr durch die Auferstehung des neuen Lebens insgesamt *einmal neu*, leider aber *viele Menschen in einer langen Lebenszeit nie*. Kalenderfeste oder Gedächtnistage an geschene Gottesoffenbarungen zu feiern und dabei nur eingedenk zu sein, was in der Vergangenheit war, festigt vielleicht das Wissen oder vermehrt es, *läßt aber den Menschen so, wie er ist*. Das göttliche Leben und die zeitgemäßen Offenbarungen des Heiligen Geistes, sowie der Gottesfunken heiliger Liebe, der die Herzen der Menschen treffen will, läßt sich nicht in Gedächtnisfeste drängen.

«Ich lebe, und ihr sollt auch leben!» Welch ein großes Wort des Trostes, der Liebe, der Barmherzigkeit und auch der Hilfsbereitschaft des Herrn! Christus will sich in uns und durch uns offenbaren! *Leben heißt, sich in der Kraft des Geistes, im Sinne Christi entfalten und sich in den Eigenschaften des Heiligen Geistes offenbaren*. Von Christus wissen wir, daß er das Leben hat in ihm selber, weshalb er auch sagen kann: *«Ich lebe, und ihr sollt auch leben!»*

Je mehr wir nun von seinem Leben in uns tragen, desto stärker treibt es uns, auch andern noch zum Leben zu verhelfen. Leider stehen der Auferstehung zum neuen Leben und der Erneuerung viele Hemmnisse im Wege.

«Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?» haben jene nach dem Herrn suchenden Jüngerinnen gefragt. Einst tat es dann der Engel des Herrn zum Schrecken der Feinde. Der mancherlei Steine wegen kann Jesus in vielen Herzen nicht Wohnung nehmen, oder sich auch in manchen Neuapostolischen noch nicht entfalten. Durch die sakramentalen

Handlungen hat der Herr durch seinen Geist und die Darreichung seines Lebens im Menschen Wohnung genommen, nun aber hindern häufig die Steine die Entfaltung des neuen Lebens, das der Geist Christi nach gewissen Gesetzen wirken will.

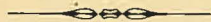
Die verschiedenen Steine sind Ängstlichkeit, Menschenfurcht, Kleinmütigkeit, Trägheit, Lauheit, Sorgen, dazu kommen noch Bosheit, Haß, Ärger, Unversöhnlichkeit und allerlei lüstige Neigungen zum Bösen, zu Unrecht und Sünde.

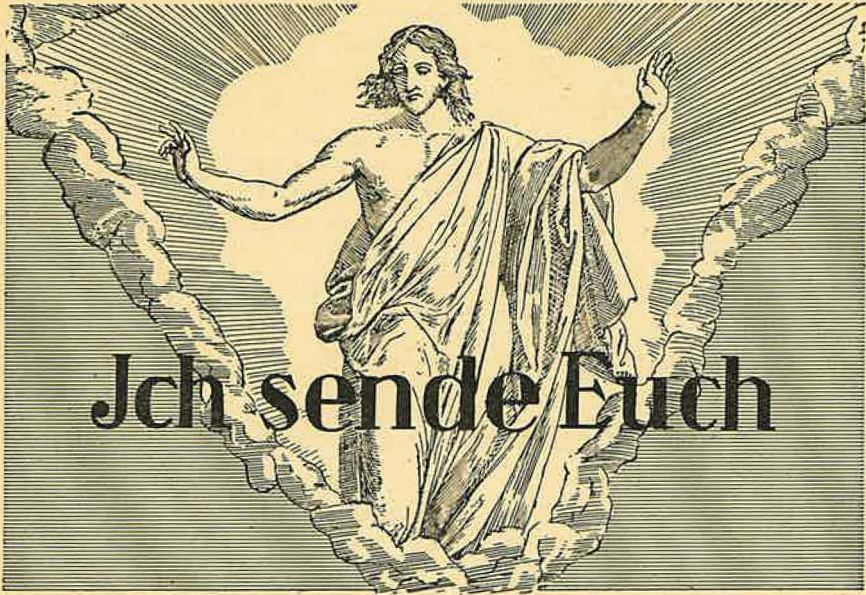
Wie herrlich konnte der Apostel einst bezeugen, indem er an die Kolosser (3, 1—4) schrieb: «Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. — Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.»

Durch die Pflege des Geistes, durch die Engel des Menschensohnes und gegenwärtigen Diener Christi wird versucht, die oben bezeichneten Steine wegzuräumen, so daß ein Hervorgehen aus den Gräbern möglich ist und ein Erstehen zu neuem Leben erfolgen kann.

Nur äußerlich Mitglieder der Neuapostolischen Kirche zu sein, wäre wertlos. Leider gibt es immer noch solche, die, *ohne* Auferstehungsleben zu zeigen, einhergehen. Solche gehen nicht gerne in den Tod des Selbstwillens, sie lassen vielmehr die Zügel locker und leben den Lüsten. Dabei liegen sie im Tode. Leider gehen diese Menschen lieber aus sich heraus, anstatt mit dem göttlichen Licht und aufrichtiger Prüfung in sich hinein zu gehen.

Herrlich ist ja das Bewußtsein, daß Jesus nach drei Tagen, wie er verheißt hatte, einen neuen Tempel baute, wie aber auch von ihm später in der Herstellung des Apostolates Christi inmitten der Erstlingsgemeinde des Herrn ein neuer Offenbarungstempel göttlichen Segens geschaffen wurde. Wer aus Gott geboren ist, weiß, daß Jesus Christus ins Fleisch gekommen war, und wer zu höherem Leben erstanden ist, sieht auch heute den Auferstandenen, Christus, in seinem Amte. So lebt Christus als Heiland und Hohepriester, als der segnende und wandelnde Todbezwinger und Lebensbringer unter seinem Volke, aber auch in seinem Geist und Wesen in jedem der Seinen. Für die Erstlinge gehören die Karfreitagsleiden mit zu ihrer Vollendung. Der Kummer des Lebens kann sich aber nicht ans Dunkel binden. Das Leben steht in Gottvertrauen und froher Hoffnung über allem Leid der Erde.





Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 8

11. Jahrgang

15. April 1950

Es sei denn . . .

«Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen» (Matthäus 5, 20). Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und daß alle zur Erkenntnis des Sohnes Gottes kommen. Er hat dazu wirklich alles in die Wege geleitet, daß sie alle in das Reich seines lieben Sohnes kommen können. Er hat seinen lieben Sohn in die Welt gesandt, und der Sohn hat durch sein in jeder Hinsicht vollkommenes Liebesopfer alle Gaben für die Menschen erworben, die für das Erlangen des ewigen Lebens erforderlich sind. Gottes erbarmende Liebe hat allen Menschen die Tore zum Reiche der Herrlichkeit weit aufgemacht. Aber dieser Eingang ins Himmelreich heißt allein: *Jesus Christus*. «Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden» (Apostelgeschichte 4, 12). Er ist der Eckstein, der bewährte Stein. Er ist aber von den Bauleuten verworfen. Und zu solchen Bauleuten gehörten auch die Schriftgelehrten und Pharisäer. Als Wissende um die göttlichen Verheißungen und als geschulte Lehrer hatten sie doch den Schlüssel in der Hand, um aufzuschließen und die Wartenden und Hoffenden dem Messias in die Arme zu führen. Johannes

der Täufer sagte, hinweisend auf Jesum: «Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.» Sie taten aber das Gegenteil. Sie blieben im alten, frommen Dünkel und Kastengeist gebunden, pflegten ein in toten Formen und äußerlichen Vorschriften erstarrtes religiöses Glaubensleben und banden die andern ebenfalls darin fest. Ein vielfaches «Wehe euch» hat der Fürst des Lebens diesen wandelnden Totengräbern in Aussicht gestellt.

Daß diese verkehrte Einstellung dem neugewordenen Leben und Werk des Sohnes Gottes gegenüber heute nicht ausgestorben ist, wissen und erfahren wir immer wieder. Die Aufnahme oder das Verwerfen der heute Gesandten Gottes und seines lieben Sohnes entscheidet auch in unserer Zeit über unsere Bürgerschaft im Reiche des Sohnes Gottes oder über das Draußenbleiben. «Wer aufnimmt so jemand ich sende, der nimmt mich auf» — darin liegt, mit dem nachherigen Befolgen des göttlichen Willens, die vor Gott geltende Gerechtigkeit. Abraham hat Gott geglaubt und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Er hat die Gottesboten aufgenommen, hat der Verheißung geglaubt und hat nachher auch die Glaubensprüfung bestanden. Alle, die heute den Pharisäergeist in sich tragen, nehmen zumeist den Sohn Gottes — seine Gesandten, ihr Wort und ihre Lehre nicht an, und wenn sie sich einer Werkgerechtigkeit befleißigen, dann sind diese ihre Werke vor Gott tot. Die vor Gott gerechten Werke müssen als Lebenskeim den wahren Gottesglauben in sich tragen.

Mögen alle Gotteskinder auf diese Tatsachen achten, daß keines von uns dem «modernen Pharisäertum» huldigt.

*

«Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte» (Johannes 12, 24). Jedermann kennt diesen natürlichen Vorgang und weiß um seine Richtigkeit. Daß es aber mit uns Menschen, auch mit uns Gotteskindern, genau so ist, vergißt man so leicht, oder es ist uns manchmal unbequem. Bleiben wir beim Weizenkorn, dem Sinnbild der Kinder Gottes. Sie sind, getauft mit dem Geiste Christi, in die Erde, unter die Erdenmenschen und Erdenverhältnisse gegeben. In ihrem Innenleben tragen sie das Leben des Sohnes Gottes und sie selber sind, wie erwähnt, unter alles Mögliche, was als Erde bezeichnet werden kann, gegeben. Soll aus dem ausgesäten Weizenkorn Frucht hervorgehen, dann muß das Korn erst in der Erde sterben. Die den Keim umgebenden Dinge müssen sich auflösen, so daß der Keim im Korn frei werden, die Erdkruste durchbrechen und ans Tageslicht gelangen kann. Wenn's nicht erstirbt, dann bleibt's allein in der Erde und bringt keine Frucht. Kann es aber zu neuem Leben erstehen, dann bringt's viel Frucht, dreißig-, sechzig-, ja hundertfältig.

Alle Versiegelten haben Christum in der Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Wenn sich dieses Leben Christi unserm Seelenleben mitteilen kann, wenn dann das Keimleben stärker wird und die «Erde», unser Fleisch, durchbrechen und als Gesinnung, Wort oder Werk ans Licht gelangen kann, dann bringt's viel Frucht. Glaube, Liebe, Hoffnung, Gotteserkenntnis, Wahrhaftigkeit, Treue, Fleiß, dann allerlei geistliche Gaben,

Weisheit, Friedfertigkeit, Demut und vieles andere mehr sind solche Früchte. Grundbedingung ist in jedem Fall: *Erst ersterben*. Nur aus dem Sterben kommt Leben und Auferstehen. Dies gilt bei uns Einzelmenschen wie beim ganzen Gotteswerk und Gottesvolk. Das Gottesvolk ist inmitten der übrigen Glaubensvölker eingegeben. Was sich dabei schon alles gefunden hat als «Sterben», davon wissen viele Gottesknechte zu erzählen. Was aber vor Jahrzehnten ein kleines Korn gewesen ist, ist mit der Zeit zu einem großen Baum herangewachsen, wo «die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen». Lies Matthäus 13, 31 bis 32. Heute sieht sich die Sache anders an. Wie viele Früchte trägt doch dieser große Baum des neuapostolischen Werkes! Man kann sagen: Früchte des ewigen Lebens und Segens für alle die, die angeschlossen sind.

Allen Menschen gelten die ernstesten Gottesermahnungen: «Es sei denn...»
e.



Brief eines Bezirksältesten

Mein von Herzen geliebter Bezirksapostel!

Noch steht Ihr letzter Besuch lebendig vor meinem Geiste. Der «zügige» Vormittags-Gottesdienst in A. und der milde Kraftwein, der nachmittags in D. ausgeschenkt wurde, waren wirkliche Konzentrate himmlischer Werte. Ich möchte Ihnen darum auch nachträglich für diesen Tag der Freude nochmals herzlich danken. Um den Segen recht auszukosten, habe ich die beiden Textworte (Matthäus 11, 28—30 und Hiob 1) in der Stille wieder durchgelesen und meinem Herzen «Sammlung» befohlen. In diesem innigen Verbundensein ist mir so recht zum Bewußtsein gekommen, wie umfassend und gründlich Ihre Arbeit war. Eheleute, Kinder, Jugend, Gemeindeglieder, Ämter, Anfänger, Fortgeschrittene, allen wurde gesagt, in was für sie das Joch Christi besteht. Niemand soll sich in der Welt verderben und wenn er alte Knochen hat, soll er sie dem Herrn bringen. Der Herr Jesus ist kein Sammler von alten Knochen und Lumpen. Er will auch die jungen Menschen haben. Man soll die Sünde überwinden, dieweil man sündigen könnte. Apostolisch werden und bleiben in einer Zeit wo dies als Schmach und Schande, als Erniedrigung angesehen wird, ist eine Leistung, die uns Ehre bringt. Der schmale Weg ist für den Überwinder nicht schmal. Er kann gut darauf gehen. Nur dem Sünder, der immer nebensaus will, kommt er schmal vor. Dem «Rauschmann» ist ja die breite Straße oft noch zu schmal, geschweige denn ein Weg. — Auch die Erläuterungen, die Sie am Nachmittag über Hiob 1 gaben, waren sehr aufschlußreich. Es ist nicht zu sehr buchstäblich zu nehmen, daß der liebe Gott und der Satan so nahe zusammenkommen und miteinander reden. Solche Zwiegespräche spielen sich aber im Menschenherzen ab. Das Wort war groß: Gedanken sind Geister, und Macht über alle Gedanken ist Macht über alle Geister!

Beim Verarbeiten dieses göttlichen Gedankengutes wurde ich auf die Worte Jesu gelenkt: «Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.» (Matthäus 6, 10.) Wir sehnen das Reich Christi herbei, vergessen aber dabei nicht, daß Jesus nicht nur das zukünftige Reich Christi predigte, sondern daß er auch gesagt hat: «Das Reich Gottes muß inwendig in euch sein.» Das Reich Gottes ist Friede, Freude, Gehorsam, Einheit, Reinheit. Dieses göttliche Wesen trägt der Heilige Geist in sich. Das Bürgerrecht im Staate Christi kann man nicht mit Bibellesen erlangen. Angenommen, ein Ausländer lese in seinem Lande während zwanzig Jahren immer wieder die schweizerischen Gesetzbücher. Eines Tages steht er an der Grenze und verlangt Einlaß. Er begründet dies damit, daß er zwanzig Jahre die schweizerischen Gesetze eifrig gelesen und sogar darnach gelebt habe. Damit kommt er nicht durch. Da hilft nur eines, nämlich: das Bürgerrecht auf dem verordneten Wege erwerben! Solche Vorschriften hat Jesus auch für sein Reich erlassen. Davon geht er nicht ab, sonst bekäme er Unordnung. Dann hätte er gar bald eine Gesellschaft, die kein Joch tragen wollte. Der Wille Gottes muß aber auf Erden so genau eingehalten werden wie im Himmel. Die Engel des Himmels sind nicht alle gleich. Es sind untergeordnete und übergeordnete Kräfte. Wird wohl der liebe Gott jedem Engel seine Anordnungen persönlich bekanntgeben? Ich glaube nicht. Wofür sind die Engelfürsten und ihre Hilfskräfte da? Bekommt ein Engel von vorgesetzter Stelle der Engelwelt einen Auftrag, wird er wohl sagen, das müsse ihm der liebe Gott schon selber sagen? Kommt nicht in Frage. Er nimmt den Befehl entgegen — husch, ist er schon fort und berichtet später über die Ausführung seines Auftrages. Das ist den Engeln ein sanftes, süßes Joch, eine Lust. Ja, aber auf Erden? Da ist es genau gleich. Der Gemeindevorsteher sagt einem Jüngling: «Hier hast du die Schlüssel zum Lokal, geh' gleich und heize den Ofen!» Wird er sagen, halt, halt, das müsse ihm der Stammapostel oder der Bezirksapostel oder gar der liebe Gott sagen? Nie und nimmer. Er nimmt die Schlüssel und — husch, ist er schon fort. Nachher kann er melden, was ihm für Hindernisse in den Weg traten und wie er sie gemeistert hat. So ist es im Himmel, so ist es auf Erden. Auch im Reiche der Natur sind viele übergeordnete und viele untergeordnete Kräfte. Auch da können wir sehen, wie die untergeordneten Kräfte den übergeordneten dienen. In diesem Sinne habe ich nach Ihrem Besuche der Gemeinde Romanshorn gedient und das Apostelwort befestigt.

Nun will ich gerne das Joch Christi weiterhin tragen, diese selige Lust. Dazu bitte ich Sie, mit mir auch in der Zukunft wie bis anhin Geduld zu haben. Empfangen Sie, mein lieber Bezirksapostel, herzliche Grüße von Ihrem Ihnen dankbaren

E. St.



Jch sende Euch

Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 9

11. Jahrgang

1. Mai 1950

Die Auserwählung und ihre Wirkung

(Kolosser 3, 12—17)

Wenn der Apostel einst die Apostolischen in Kolossä als «Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte» anspricht, dann bezeichnet er damit eine Schar, die Träger des Heiligen Geistes geworden war; diese Seelen waren somit aus Gott geboren.

Was von Gott ausgegangen ist, kann nur in Gott glücklich sein. Was von der Welt geboren ist, findet nur in der Welt seine Befriedigung. Die Kinder Gottes suchen daher immer wieder die innigste Gemeinschaft mit dem, der sie zu Schafen seiner Weide und zu seinem Volke gemacht hat, weil allein in dieser engsten Verbindung ihr Seelenfriede gesichert ist. Sie sind nicht nur selbst von Gott ergriffen, sondern haben ihn auch in seinen zeitgemäßen Darbietungen erfaßt.

Wenn von Auserwählten die Rede ist, könnte mancher denken: Ist es nicht ungerecht vom lieben Gott, daß er unter der großen Masse der Menschheit nur einige wenige zu sich zieht und die andern sich selbst überläßt? Darauf muß die Antwort gegeben werden, daß alle selig werden können, wenn sie die Hilfe Gottes in Christo annehmen. Die Auswahl ge-

schiebt jedoch zu einem besonderen Zweck. Ein Volk besteht nicht nur aus Königen und Priestern, sondern diese sollen für das Volk ein Segen sein. In einem Staat können ja auch nicht alle Minister sein; diese werden von der Regierung erwählt und zu ihrem Dienst berufen. So beruft auch der Herr die Seinen zu dem Dienst, den sie tun sollen und rüstet sie entsprechend aus.

Wir müssen Gott nicht an den Luststätten der Welt suchen, denn was dort geboten wird, ist nicht von ihm. Er kam uns aber entgegen, hat in seinem lieben Sohn Fleisch angezogen und ist somit in unser Bereich herabgestiegen, um uns die Möglichkeit zu geben, das zu erfassen, was seine Liebe uns zudachte.

Es meinte vor einiger Zeit jemand: Man kann Gott überall anbeten, denn er hat ja alles erschaffen und erfüllt auch alles. Dem Betreffenden wurde die Antwort: «Es ist sicher, daß der Geist Gottes alles erfüllt; aber er ist in dieser Form von uns weder zu erfassen, noch wird er durch seine Schöpfung an uns als Erlöser offenbar. Erst in seinem Sohne und in den von ihm Gesandten hat er sich für unsere Seele zugänglich und greifbar gemacht. Hierzu ein Beispiel: Das Wasser ist allenthalben in der Luft vorhanden. Aber in dieser Form kann es keinem Menschen den Durst stillen. Wenn das Wasser aber in Gestalt einer Quelle zutage tritt, kann sich der Dürstende daran erquicken, aber er muß sich zum Trinken hinabbeugen.»

Die Liebe Gottes war immer vorhanden, aber in Jesu, dem Sohne des lebendigen Gottes, hat diese Liebe Gestalt angenommen und wurde in der Erlösung für uns greifbar und faßbar. Die Jesus in seinen Gesandten an- und aufgenommen haben, an denen konnte die Erlösung bewirkt werden, und sie zählen zu den Auserwählten des Höchsten. Die Anrede des Apostels Paulus «Auserwählte, Heilige und Geliebte» gilt daher nicht der großen Masse, sondern den Trägern des Geistes Christi. Welch herrlicher Gruß! Heilige sind solche, die sich von der Welt abgesondert haben, die kein Unreines anrühren, die von Babel ausgegangen sind und sich nur zum Herrn halten. Und Geliebte sind die, die den Beweis der Erlöserliebe an Geist und Seele tragen. Gewiß werden sie vor der Welt nicht als solche erkannt, aber es ist für die Kinder Gottes nicht maßgebend, was die Welt von ihnen hält, sondern was Gott aus ihnen machen konnte. Auch der Psalmist bezeichnet das mit den Worten: «Was sehet ihr scheel, ihr großen Gebirge, auf den Berg, da Gott Lust hat zu wohnen? Und der Herr bleibt auch immer daselbst» (Psalm 68, 17).

Dieser kleine Berg ist die Gemeinde des Herrn, die Schar der Auserwählten und Geliebten, die die alten Kleider ausgezogen und die neuen in «herzlichem Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld» angezogen haben. Sie haben die Boten des Friedens aufgenommen und damit auch den, der sie gesandt hat.

Hätte Abraham den Herrn nicht aufgenommen, so hätte der ewige Bund mit ihm nicht geschlossen werden können. Hätte Israel Mose nicht aufgenommen, so hätte es nicht errettet werden können. Hätte Rebekka Elieser und seinen Schmuck nicht angenommen, so hätte sie nicht die Braut des Erben werden können. Und hätte Maria den Engel des Herrn und sein Wort nicht an- und aufgenommen, dann hätte der Edelste, den

die Erde je getragen hat, nicht aus ihr geboren werden können. Und hätten wir die Apostel Christi nicht aufgenommen und ihrem Wort geglaubt, so könnten wir heute nicht als Auserwählte, Heilige und Geliebte angesprochen werden.

Weil aber der treue Gott so Großes an uns getan hat und das Höchste — in der Wiedersendung seines Sohnes zur Heimholung seiner Braut — noch zu tun gedenkt, wollen wir alles, was wir tun mit Worten oder Werken in dem Namen unseres Herrn Jesu tun. Daß man in Jesu Namen jedoch nichts Ungöttliches tun kann, dazu wird uns der innewohnende Heilige Geist allezeit ermahnen.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 8/50.)

Das nutzlose Rebholz

(Hesekiel 15)

Unter allen Bäumen oder Pflanzungen nimmt der Weinstock eine besondere Stellung ein. Während seine Frucht, die Traube, eine der köstlichsten ist, kann das Holz der Rebe zu nichts Nützlichem verwendet werden. Es ist Saffleiter für die Traube und was man von ihm abschneidet, wird getrocknet und dem Feuer übergeben. Tannenholz, Eichenholz, Nußbaumholz und viele andere Holzarten finden weitgehende Verwendung, vom Rebholz aber heißt es im oben angeführten Wort: «Macht man auch nur einen Nagel daraus, daran man etwas hängen kann?» In der Tat: es ist sonst zu nichts nütze.

Das von Jesu laut Johannes 15 vergleichende Bild ist allbekannt: «Ich bin der rechte Weinstock und mein Vater der Weingärtner. Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen; und eine jegliche, die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe.»

Der himmlische Weingärtner hat einen wunderbaren, fruchtbaren Weinberg. Das ist das Werk seines lieben Sohnes, der, wie erwähnt, von sich sagt: «Ich bin der rechte Weinstock», also das Vorbild. In diesem Weinberg sind weitere ausgezeichnete Weinstöcke: Apostel, Bischöfe, Älteste, Hirten, Evangelisten, Priester und Diakone, ferner treue, Geistesfrüchte tragende Glieder. Durch sie alle quillt das Leben des Heiligen Geistes und an ihnen sind die mancherlei Geistesfrüchte festzustellen. Es ist aber Tatsache: «Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme.» (1. Korinther 1, 26—29.) *Die Welt hat an den Apostolischen nichts.* Sie machen nirgends mit. Wir finden sie, mit wenigen gerechtfertigten Ausnahmen, in keiner Behörde, in keiner Kommission, in keinem Komitee, in keinem Vereinsvorstand oder Verein, in keiner politischen Partei. Sie dienen *ausschließlich* dem Werke Gottes und verwenden die meiste Zeit für Familie, Beruf und Kirche. Sie passen

eigentlich gar nicht zu den andern «Bäumen» (Menschen), die so vielseitig zu gebrauchen sind.

Eine ernste Mahnung für jeden Geisträger liegt in dem Hinweis, daß der Weinstock, sobald er seinen einzigartigen Zweck nicht mehr versehen kann, weggetan und dem Feuer übergeben wird. Jeder gute Weinberg ist der Bestrahlung durch die Sonne ausgesetzt, denn die Hitze ist zur Ausreife der Trauben notwendig. Die Hitze erzeugt den Süßstoff. Die Hitze der Anfechtung in allerlei Verhältnissen ist zur Ausreife und Vollendung des Gottesvolkes ebenfalls notwendig. Wer hat aber nicht schon die züngelnde Flamme, das drohende Feuer in seinem Innern feststellen müssen, wenn Gott gewissermaßen das für uns höchst zulässige Maß an Prüfungen herankommen ließ, wo uns nur noch das innige Verbundensein am Weinstock vor Zerstörung zu bewahren vermochte? Gott hat der Engel nicht verschont, die sich von ihm gelöst haben. Sie brennen in Haß, Neid und Bosheit und versuchen, ihr Feuer an die zu legen, die ihnen ein Ärgernis sind. Gott hat Geduld mit allen Menschen. Wohl uns, wenn wir diese Geduld zu unserer Seligkeit ausnützen und dadurch das heilsame Feuer der Liebe und Verehrung immer stärker angefacht wird.

e.

Avis!

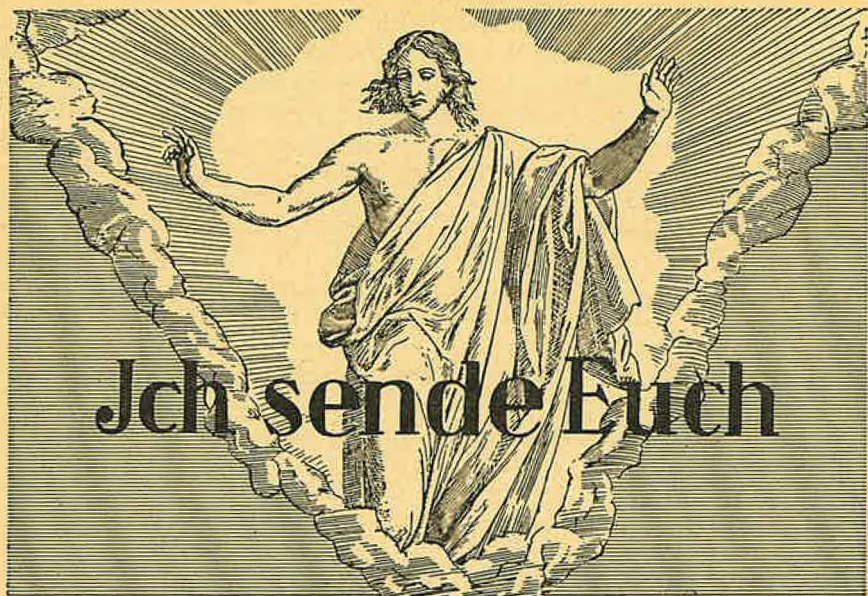
Chers frères en Christ,

A partir du 1 juillet 1950, une feuille bimensuelle de huit pages, intitulée «LE BON BERGER», sera éditée en langue française pour les communautés néo-apostoliques de Suisse, de France, de Luxembourg et d'Autriche. Le format et la présentation seront les mêmes que pour la feuille «Brot des Lebens» en langue allemande.

Les abonnements aux prix de 1 franc suisse ou de 100 francs français pour le deuxième semestre 1950 pourront être souscrits auprès des chefs de communauté jusqu'au 20 mai 1950. Les chefs de circonscription de France, de Luxembourg et d'Autriche centraliseront les commandes et les feront parvenir à l'évêque Seidel de Strasbourg, ceux de Suisse à moi à Zurich, pour le 31 mai 1950 au plus tard.

Avec de cordiales salutations

votre Ernest Guttinger.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 10

11. Jahrgang

15. Mai 1950

Pfingsten

Der Heilige Geist als das Leben aus Gott offenbart sich in ganz bestimmten Erscheinungen. — An der Frucht erkennt man den Baum. Jeder Fachmann wird imstande sein, an der Frucht den Baum zu erkennen. Die Früchte des Heiligen Geistes kennen wir, sind sie doch reichlich in der Bibel beschrieben. Es ist nur zu verwundern, daß die Leute so wenig Verständnis haben für das wertvolle, teure, ewige Gotteswort — das geschriebene wie das heute gesprochene. Aber da die Menschen das Geschriebene nicht verstehen, verstehen sie selbstverständlich das Gesprochene auch nicht. Jesus sagte mit Recht zu den Aposteln: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen, den andern sind es Gleichnisse, sie verstehen sie nicht. Der Heilige Geist ist ein Geist der Zucht, des Gehorsams, der Einheit, der Reinheit, des Friedens.

Den Reinen ist alles rein, den Unreinen aber und den Ungläubigen ist nichts rein; ihre Herzen und ihre Sinne sind unrein. Jesu Geist macht reine Herzen, reine Sinne, reine Gewissen. «*Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.*» Das sind sehr beachtenswerte Worte. Wir müssen dahin gebracht werden, daß wir sowohl natürlicher- wie geist-

licherweise mit allem im reinen sind. Die Ansicht mancher Brüder oder Geschwister geht oft dahin, das Natürliche (Häusliche) habe mit dem Glauben nichts zu schaffen. Das ist ein großer Irrtum. Wenn das so wäre, dann hätten ja der natürliche und der geistliche Mensch auch nichts miteinander zu tun, es gehören aber beide zusammen. Leib, Seele und Geist bilden zusammen ein Ganzes, wie auch Apostel Paulus sagte: «Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi.» (1. Thessalonicher 5, 23.) Die Offenbarung sagt ferner: «Wer böse ist, der sei fernerhin böse; und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm; und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig.» Wer dieses ist, der soll es auch beständig sein. Ein unbeständiger Mensch kommt zu keinem guten Ziel. Aber wie vielerlei Ansichten finden sich oft noch in der Gemeinde; was da noch alles zum Vorschein kommt! Die der Geist Gottes treibt, das sind Gottes Kinder und nicht die, welche sich von allen Winden hin und her treiben lassen. Der Geist Gottes schafft Festigkeit, Gewißheit und treibt zu allen guten Werken. Der Heilige Geist als Geist der Reinheit will auch im Hause, vom Keller bis zum Estrich, Ordnung wissen; auch der Leib und die Kleidung sollen rein sein, so gut wie die Gedanken, die Worte und die Werke. Der Mensch prüfe sich selbst und sehe nach in allen Dingen, ob es so ist. Was nützte es uns, ein Pfingsten zu feiern, von einem Heiligen Geiste zu reden oder ihn zu besitzen, wenn wir ihm nicht gehorsam wären? Da gilt das Wort: «Widerstebet nicht dem Heiligen Geist, womit ihr versiegelt seid auf den Tag eurer Erlösung.»

Wer sich waschen will, muß sich mit reinem Wasser (auch Lehre) waschen; es gilt das also im Natürlichen wie im Seelischen. Suche auch jeder Amtsträger, mit der Familie so offenbar zu werden, um als geheiligte Gefäße im Dienste des Herrn stehen zu können. Der Geist des Herrn will sich in allen Dingen und überall als solcher offenbaren.

In Jesaja 44, 3 heißt es: «Denn ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre: ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen.» Wir haben erfahren und dürfen auch für die Zukunft sicher sein: Der Herr erweist sich als der Treue und Wahrhaftige, der alle seine Verheißungen genau erfüllt, sofern die Bedingungen unsererseits dazu erfüllt sind. Leider stehen die meisten Menschen und auch noch manche Gotteskinder Gott im Wege, so daß sich der Segen nicht im vollen Maße ergießen kann. Wenn dann solche die eigene Trockenheit wahrnehmen, suchen sie die Ursache überall, nur nicht bei ihnen selbst. Bei geteiltem Herzen, bei zweierlei Samen oder Sinn kann sich der Heilige Geist nicht oder nur sehr wenig offenbaren, darum fragt der Dichter: «Seele, bist du schon Weizen, oder bist du noch Unkraut?» — Kinder des Reiches oder Kinder der Bosheit, das ist ein großer Unterschied.

Jesus sagte von den klugen Jungfrauen, daß sie die Lampen voll Öl haben und auch Vorrat in den Gefäßen besitzen. Die Gotteskinder mögen dafür besorgt sein, daß sie in der gegenwärtigen Nacht des Unglaubens und der Sünde genügend Öl des Geistes Christi haben, auf daß sie nicht

von der Finsternis überfallen werden. Gebt dem Heiligen Geiste Raum, damit er sich in allen Dingen offenbaren kann!

Als Text kann auch Apostelgeschichte 2, 1—13 dienen.

E. G.

Lukas 12, 32

Die meisten Menschen beurteilen eine Sache nach ihrer äußeren Erscheinung. Das Wertvolle wird vielfach nicht beachtet oder abgewiesen, weil es unscheinbar aussieht, während für nichtige, wertlose Darbietungen oftmals ein hoher Preis bezahlt wird, nur weil sie mit viel Flitter und Tand aufgeputzt sind.

Besonders deutlich tritt dies in bezug auf das Erlösungswerk Jesu in Erscheinung. Immer wieder wird den Knechten und Kindern Gottes beim Zeugnisaustragen entgegengehalten: «Was wollt ihr denn, ihr paar Leute?» Die Menschen halten sich so gerne zum großen Haufen, teils aus Bequemlichkeit, teils aus Gedankenlosigkeit, und meinen, der liebe Gott müsse dort sein, wo die meisten Leute sind. Die Reichsgottes-Geschichte beweist aber das Gegenteil. Noah, der den Willen Gottes tat, wurde mit seiner Familie errettet, während die übrigen Menschen in den Fluten den Tod fanden. Lot gehorchte den beiden Engeln und verließ die todgeweihte Stadt Sodom, was den andern Leuten und selbst seinen beiden Eidamen lächerlich schien; sie fühlten sich sicher und geborgen und — kamen alle um. Gideon schlug mit 300 Mann 120 000 wohlgerüstete Midianiter. Elia stand allein wider die 450 Baalspriester und das ganze Volk, aber der Herr bekannte sich in wunderbarer Weise zu seinem Knechte (1. Könige 18).

Jesus gab seinen Jüngern die trostvollen Worte für die Zukunft mit: «Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.» Er forderte mit diesen Worten die *kleine* Herde auf, sich nicht zu fürchten. Damit ist aber ausgedrückt, daß sie vor Dinge gestellt wird oder Verhältnisse durchleben muß, die ihr Furcht bereiten können.

Dabei ist allerdings sehr wichtig zu beachten, ob man überhaupt zu dieser von Jesus besagten kleinen Herde zählt. Man hat oft erfahren, daß sich dieser oder jener Kreis von Gläubigen, die sich unter irgendeinem religiösen Namen zusammengefunden haben, als kleine Herde bezeichnete. Die Angehörigen dieser Kreise hielten sich dafür, weil sie dieses oder jenes Opfer für ihre Sache brachten. Man ist aber nicht das, wofür man sich hält, sondern das, was aus einem gemacht ist.

Diese von Jesu bezeichnete kleine Herde ist nicht aus sich selbst gekommen, sie ist auch nicht das Erzeugnis einer religiösen Glaubensmeinung, die aus menschlichem oder religiösem Irrgeist entstanden ist, sondern Gott der Vater hat diese Seelen durch seine ziehende Liebe zu Jesu, seinem Sohne, geführt. Somit ist Jesus ihr Hirte geworden. Damit ist das Wort des Herrn: «Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme

hören, und wird *eine* Herde und *ein* Hirte werden» (Johannes 10, 16) erfüllt. Diese Seelen haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist *durchlebt*, wie sie auch Jesus, ihr Hirte, durchlebt hat. Sie hören die Stimme des Sohnes Gottes durch seiner Boten Mund, von denen er sagte: «Wer euch hört, der hört mich» (Lukas 10, 16) und: «Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben» (Johannes 10, 27—28). Der Heilige Geist ist ihr Lehrer, der sie in alle Wahrheit leitet. Sie empfangen Vergebung ihrer Sünden durch die Boten Gottes, von denen Jesus sagte: «Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen» (Johannes 20, 23) und genießen das Brot des ewigen Lebens am Tische des Herrn in Gestalt des heiligen Abendmahles. Der von Jesu gegebene Rat, Gold (Wahrheit), Augensalbe (Erkenntnis) und weiße Kleider (Gnade) zu kaufen, kann befolgt werden, weil diese Dinge tatsächlich von den Aposteln Jesu der Gegenwart angeboten und dargereicht werden. Nur dann, wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, darf man sich mit Recht und gutem Gewissen zu dieser von Jesu bezeichneten kleinen Herde zählen.

Wenn die Nachfolger Jesu auf ihrer Pilgerreise etwas Schweres durchleben müssen, dann dürfen sie getrost sein, denn der Hirte, der sein Leben für seine Herde gab, weiß sie zu bewahren. Er sagte ausdrücklich: «Es ist *eures* Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.» Diese Seelen sind Kinder Gottes, die der Herr nach seinem Willen gezeugt hat, auf daß sie Erstlinge seiner Kreatur seien. Als Gegenstück dazu sei auf Offenbarung 17 und 18 hingewiesen, wo der Sohn Gottes über die große Hure das Urteil spricht: «Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die *große*, und eine Behausung der Teufel geworden . . .» (Offenbarung 18, 2).

Was das Gold mengenmäßig gegenüber andern Metallen, der Diamant gegenüber andern Steinen und das Salz gegenüber der großen Erde ist, das ist die kleine Herde gegenüber den andern Herden. Die göttliche Zusage, daß der Vater ihr das Reich geben wird, erfüllt unser aller Herzen mit einer großen Vorfreude. Was für eine Herrlichkeit wird der Vater den Seinen bereitet haben? Einer der ersten Apostel berichtete, daß er entzückt war bis in den dritten Himmel; aber er konnte das Geschaute nicht in Worte kleiden, um es verständlich zu machen, weil keine Worte dafür vorhanden sind, dieses richtig zum Ausdruck zu bringen. Beim Durchleben einer übergroßen Freude findet man keine Worte.

Diese kleine Herde hat die Gewißheit, daß sie richtig geführt wird, denn niemand kommt zum Vater, es sei denn durch den Sohn. Der gesandte Heilige Geist führt uns von einer Erkenntnis zur andern und von einer Wahrheit in die andere. Jesus sagte: «Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen» (Johannes 16, 14). Wer den Geist des Allerhöchsten als Lehrer und Vorgänger hat, kommt an das verheißene Ziel, wenn er dem Herrn die Treue hält. Er wird dann aus der Hand des Herrn das ewige Leben empfangen.

M. G.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 11

11. Jahrgang

1. Juni 1950

„... der Bräutigam kommt!“

(Matthäus 25, 6—10)

Unser Stammapostel sagte einmal: Wenn ein Mensch die Uhr nicht richtig lesen kann, dann liegt das nicht am Uhrmacher. — Dieser Hinweis ist bezeichnend und geeignet, ihn hinsichtlich der von Jesus gegebenen Merkmale für die Zeit seines Wiederkommens ebenfalls anzuwenden. Die vielseitige Deutung der Heiligen Schrift hat zu großen Verwirrungen auf religiösem Gebiet geführt.

Wie der Tag seine vom Sonnenstand abgeleitete Einteilung hat, so ist auch der Erlösungsplan unseres Gottes in verschiedene Zeitabschnitte unterteilt. Es bedarf für die Kinder des Lichtes keiner besonderen Erwähnung, daß wir nach göttlicher Zeitrechnung in den letzten Abschnitt der Zubereitung des königlichen Priestertums getreten sind. Die uns umgebende Nacht und Finsternis wird immer dichter und läßt nur noch den einen Schluß zu, daß darauf unaufhaltbar die Mitternacht folgt. Wenn einer Nacht der Zustand der Dämmerung voraufgeht, dann kann man äußerlich gesehen, von der Mitternacht solches nicht sagen, denn der Übergang von der Nacht zur Mitternacht findet unbemerkt und ohne sichtbare äußere Zeichen statt.

Dennoch muß die im Gleichnis von den zehn Jungfrauen erwähnte Nacht nicht nur in zeitlicher, sondern auch in räumlicher Hinsicht verstanden werden. Mitternacht ist also ein zeitlicher und räumlicher Begriff. Während wir als Menschen die Mitternacht nur als die Fortsetzung der Nacht betrachten, legt Gott selbst der Mitternacht noch eine räumliche Bedeutung bei. Chaldäa wird in der biblischen Sprache das Mitternachtsland genannt. Chaldäa heißt Verwüster — und inmitten dieses Landes lag die Hauptstadt Babel. Welch vielsagende Bedeutung hinsichtlich unserer Zeit! Um Mitternacht ging auch der Würgeengel aus, um auf Befehl Gottes die Erstgeburt zu schlagen (2. Mose 11, 4—5). Die Kinder Gottes hingegen sollen in der mitternächtlichen Zeit im Wachen und Beten erfunden werden. In Apostelgeschichte 16, 25 ist zu lesen: «Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott.»

«Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei», so berichtet das Gleichnis. Geschrei ist dem Wort «Gerücht» gleichzustellen, wie es auch biblisch belegt wird. Wenn Jesus große Zeichen und Wunder gewirkt hatte, dann erscholl das Gerücht im ganzen jüdischen Lande. Auf diese Weise gingen seine Wundertaten von Ort zu Ort, von Mund zu Mund. Die Mitternacht wird entscheidend sein, ob die Kinder Gottes als Jungfrauen zu den törichten oder klugen zählen. Die Bedienung aus dem gesandten Geist der Wahrheit macht keine Jungfrau töricht, sondern klug. «Zur Mitternacht» — das Gleichnis berichtet uns nicht, ob damit der Beginn oder der Ablauf der Mitternacht gemeint ist. Für Wachende ist es unwichtig, solches zu wissen. Entscheidend ist der Zustand der Lampen und Gefäße, ob sie gefüllt sind oder nicht. Das Licht kann ja nur solange gespeist werden, wie der Behälter Vorrat aufweist. Haben wir als ältere Geschwister in der zurückliegenden Zeit nicht selbst erlebt, wie hin und wieder das Licht verlosch, weil das Öl durch den Dienst der Lampe aufgezehrt worden war? Paulus bezeichnete die Gläubigen der Urkirche als Gefäße und sagte: «Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwingliche Kraft sei Gottes und nicht von uns» (2. Korinther 4, 7).

Unter den Kindern Gottes ist ein Gerücht laut geworden: «Der Bräutigam kommt!» Erzeugt durch den Geist der Wahrheit, der nach Jesu Wort Zukünftiges offenbaren wird, ist diese Kunde von Mund zu Mund gegangen und von Herz zu Herz gedrungen. Mit diesem immer lauter und lauter werdenden Ruf geben wir zu erkennen, daß wir zu den im Gleichnis benannten Jungfrauen gehören. Wenn es sich zur Mitternacht erweisen wird, wer zu den klugen und wer zu den törichten Jungfrauen gehört, so kann von den klugen gesagt werden, daß sie nie einem anderen wie nur dem Heiligen Geiste folgsam waren und unter seiner Bedienung zur Vollendung in Christo Jesu ausgereift sind. Sie haben das Vollmaß an Geist und sind für würdig erfunden, mit dem Bräutigam zur Hochzeit eingehen zu dürfen.

Jesus hat das göttliche Leben, welches die klugen Jungfrauen in sich tragen, mit Öl in den Gefäßen verglichen. Da den Törichten dieses Öl fehlte, ist der Schluß zu ziehen, daß das von oben gegebene und durch den Heiligen Geist gepflegte Leben bei ihnen kaum vorhanden war und verloren ging. Es ist entscheidend für die Ewigkeit, mit welchem Geist wir hier Gemeinschaft gemacht haben, denn jeder Geist legt in die Seele,

was er selbst in sich trägt. So weist Paulus in Römer 9, 22 auf die Gefäße des Zorns hin. Hier hat nicht der Geist Jesu, sondern ein gottfremder Geist die Seelen mit dem Seinen erfüllt. Müssen wir uns nicht ernstlich fragen: «Was für ein Gefäß bin ich?» — Paulus schrieb einst an Timotheus: «In einem großen Hause aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und etliche zu Ehren, etliche aber zu Unehren» (2. Timotheus 2, 20). Gefäße gehören auch in den Tempel. Die alte Geschichte berichtet, daß die goldenen und silbernen Gefäße des Tempels, die der König Nebukadnezar nach Babel hatte bringen lassen, beim Gastmahl seines Sohnes in frevlerischer Weise mißbraucht wurden. Unter Huldigung fremder Götter trank Belsazar, der König von Babel, aus diesen Gefäßen. Sind wir Gefäße, wer trinkt denn aus uns? Judas sollte ein geheiligtes Gefäß des Herrn sein, aber aus ihm haben Pilatus, Kaiphas und Herodes getrunken. Gotteskinder stellen sich solchen Geistern nicht zur Verfügung. Sie sind der Tempel Gottes und lassen sich durch den Heiligen Geist zubereiten, damit sie Gefäße zu Ehren in diesem Tempel sind. Sie trinken aus dem Quell göttlicher Kraft, aus dem Born ewiger Liebe, aus dem Strom der Gnade und Barmherzigkeit. Jesus sagte zu der Samariterin: «Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten» (Johannes 4, 14). Seelen, die dieses Wasser in sich aufgenommen haben, tragen auch das Leben Jesu in sich; sie sind zu Gefäßen der Barmherzigkeit, der Geduld, der Langmut, der göttlichen Liebe, zu Gefäßen der Reinheit und himmlischer Tugend geworden. Wenn zur Mitternacht der Bräutigam erscheinen wird, sucht er die so bereiteten Seelen. Zu dieser Stunde entscheidet das Öl in den Lampen, was aus dem Gleichnis deutlich hervorgeht.

So sind wir in das letzte Stadium der Gnadenzeit getreten. Auf die Mitternacht folgt die aufsteigende Morgenröte als Kündlerin der bald im Strahlenkranz erscheinenden Sonne, die den neuen Tag machen wird. Der herrliche Morgen der ersten Auferstehung wird die im bräutlichen Schmuck erscheinenden Jungfrauen bald begrüßen und mit seiner unaussprechlichen Schönheit die verheißene ewige Herrlichkeit einleiten. An diesem Tage wird der Herr als Bräutigam erscheinen und die, die seinen Geist tragen, als die Seinen heimführen und zur Hochzeit leiten.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 8/50.)

„Das Reich Gottes ist inwendig in euch“

Diese Worte stammen aus dem Munde Jesu (Lukas 17, 21). Wir müssen wissen, daß das Reich Gottes nicht eine äußerliche Sache oder Form ist. Nach der Schrift kommt dieses Reich zu uns, wenn wir die vor Gott geltende Gerechtigkeit erfüllen, die in der Hinnahme der dreifachen Taufe in Wasser, Blut und Geist besteht. Diese drei gehören laut 1. Johannes 5, 8 als Fundament zum Himmelreich zusammen. Das Reich Gottes oder Christi ist nicht von dieser Welt, wie auch seine Regierung, seine Diener sowie die Gesetze und Verfassung nicht von dieser Welt sind. Wir

haben es mit einem Geistesreich zu tun, innerhalb dessen Grenzen der Geist Gottes und Christi maßgebend ist und wo auch entsprechende Glaubensgesetze und Verordnungen alles geistliche Leben durchziehen und dadurch nach dem Willen des Regenten ordnen.

Kein Mensch, auch nicht der beste und frömmste, bringt das Reich Gottes mit auf die Erde. Bei seiner Geburt ist jeder Mensch ein Sohn oder eine Tochter dieser Erde, die samt dem Menschen unter dem Besitzrecht des Fürsten dieses Bereiches steht. Die helfende Liebe Gottes kommt aber in den gesandten Gottesboten, den Aposteln Jesu Christi, zu uns. «Ich in euch und ihr in mir», darin bringt uns der, der bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende, in den besagten drei Gnadentaten das Reich Gottes. Der himmlische Schatz wird in den Acker des menschlichen Herzens gelegt, und wer ihn so pflegt, wie es Gottes Gebot lehrt, der wird erfahren, daß dadurch in seinem Innern eine gründliche Umwandlung vor sich geht. Es vollzieht sich das Austreiben der alteingesessenen Einwohner und das Besitznehmen der Herzensstätte durch Christus Jesus. Vergleich: Kanaan! Das Reich Gottes in uns, wie es uns durch die Apostel übergeben wird, ist Friede, Freude, Glauben, Erkenntnis, Gehorsam, vor allen Dingen göttliche und Nächstenliebe, es ist Hoffnung und vieles andere mehr. Es kann und wird nicht ausbleiben, daß sich mit der Zeit dieser Herzenszustand und die daraus hervorgehenden Früchte zeigen werden.

Eines braucht's noch dazu. In Vers 25 desselben Kapitels ist der Hinweis gegeben, daß Christus auf seinem Wege zum Ziele zuvor viel leiden und verworfen werden mußte. Wir sind uns des einen klar: Wir haben Christus in der Salbung empfangen, er ist in uns, und weil er mit uns und wir mit ihm so eng verbunden sind, weil wir doch seines Leibes Glieder sind, durch die er seine Werke ausrichtet, kommen wir mit unter die Leiden. Das Verwerfen, Verhöhnern und Verschreien seiner Apostel und des apostolischen Werkes tut uns in manchen Fällen weh und leid. Der Urheber solcher Handlungsweise ist der alte Feind, seine Werkzeuge sind irreführte Menschen. Es ist eine große Sache, die Werkzeuge des Sohnes Gottes und seines himmlischen Vaters in denen erkennen und annehmen zu dürfen, die uns das Reich Gottes zu überbringen gesandt sind.

Es sind ja auch noch mancherlei andere Leiden, die den Gotteskindern zwecks ihrer Ausreife als Überwinder zeitlich auferlegt werden. Möchten aber alle erkennen, was der Liederdichter sagt:

Je größer Kreuz, je näher Himmel.
Die rauhe Bahn führt uns zu Gott.
Bei lauter Lust und Weltgetümmel
vergißt man Ewigkeit und Tod.
O, selig ist der Mensch geschätzt,
den Gott in Kreuz und Trübsal setzt. (Lied 361.)

Jede der weitem Strophen dieses Liedes ist tiefe Wahrheit und sehr beherzigenswert.

e.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 12

11. Jahrgang

15. Juni 1950

Das Wort des Herrn

Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth (Jeremia 15, 16).

Was in gegenwärtiger Zeit durchlebt wird, lehrt mehr denn je, daß man auf das Wort des Herrn achten muß, um auf dem Wege des Lebens nicht müde zu werden. Jesaja sagte auch: «Denn allein die Anfechtung lehrt aufs Wort merken» (Jesaja 28, 19), und in Psalm 50, 15 heißt es: «Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.»

Wir haben zwar früher auch mehr oder weniger in der Heiligen Schrift gelesen, und der Inhalt mancher Bibelworte war uns zum Trost in trüben Stunden geworden. Es handelte sich dabei in den meisten Fällen um zeitliche Nöte, die uns zum Beten veranlaßten. Als wir aber vom Vater der Liebe zum Sohne geführt wurden und dessen Stimme durch seine Apostel und Boten hören durften, da wurde das Wort des Herrn zur Speise für unsere Seele. Diese Worte brachten uns das Leben aus Gott, unserem

Vater. Jesus sagte auch zur Zeit: «Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk» (Johannes 4, 34).

Wir haben das Wort des Herrn nicht nur einmal empfangen, der Heilige Geist ist uns als Lehrer gesandt, um uns in *alle* Wahrheit zu leiten. Somit ist das Wort des Herrn unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege (Psalm 119, 105).

Dieses Wort wurde uns zum Trost in trüben Stunden und in dunklen Tagen. Ebenso ist es unseres Herzens Freude. Es gibt keinen besseren Trostquell als *des Herrn Wort*, und die Gottesdienste sind uns Quelle reiner Freuden. Jesus sagte damals zu seinen Jüngern: «Doch darin freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind» (Lukas 10, 20). Wieviel mehr dürfen wir uns darüber freuen, daß wir sagen können: Wir sind ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth. — Tragen wir aber den Namen des Herrn, dann sind wir auch seine Kinder, denn die Kinder tragen doch den Namen ihres Vaters.

Auch Jakobus schrieb: «Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen» (Jakobus 1, 18). Wir haben das Leben und die Liebe aus Gott unserem Vater durch seinen Heiligen Geist empfangen, der in uns ausgegossen ist am Tage der heiligen Versiegelung. Nur die, an denen dies geschah, können Erstlinge im Reiche Gottes und somit auch die Erben sein.

Aus den Worten des Herrn, die uns immer wieder nahegebracht werden, schöpfen wir die Kräfte, um unsere Pilgerreise nach göttlichem Willen fortzusetzen. Den Weg ins Himmelreich kann uns ja auch nur *der Geist* zeigen, der vom Himmel gekommen ist. Alle anderen Geister führen in die Bereiche, von denen sie ausgegangen sind. Wie froh und glücklich können wir deshalb sein, daß uns der Herr in dem gesandten Geist der Wahrheit den Lehrer zur Gerechtigkeit gegeben hat. Er kam vom Himmel und führt zum Himmel *alle*, die sich seiner Führung anvertraut haben und anvertrauen und die ihm die Treue halten bis zum Tode.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 10/50.)

Verklären

In vielen Schriftstellen, so auch in Johannes 17, ist vom Verklären die Rede. «Vater, die Stunde ist da, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre.» Vers 4 sagt: «Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte.»

Gott hat seinen lieben Sohn in die Welt gesandt, damit er, der von Anfang an beim Vater war, den Menschen Gottes Gedanken und Willen klar mache. Durch seine Worte und Gebote, durch das Evangelium der Liebe, Wahrheit und Weisheit hat er den Menschen erklärt, was das Him-

melreich ist, wo das Himmelreich ist und auf welchem Wege, unter was für Bedingungen man hineinkommen kann. Er hat ferner Klarheit geschaffen über die Folgen der Annahme oder der Verwerfung des Gottessohnes und der weitem Gottgesandten. Er hat aber nicht nur Erklärungen abgegeben und Gebote erlassen, sondern er lebte in vollkommener Weise seine göttliche Lehre und konnte seinen Jüngern sagen: «Wer mich siehet, der siehet den Vater.» (Johannes 14, 9.) Also hat der Sohn den Vater verklärt. In Matthäus 3 ist davon geschrieben, wie Jesus von Johannes dem Täufer mit Wasser getauft wurde. Johannes wehrte zuerst mit den Worten ab: «Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?» Jesus belehrte den Wassertäufer, indem er sagte: «Laß es jetzt also sein! also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.» War diese Forderung eine Klarstellung des Willens Gottes, so findet sich darauffolgend, wie der Vater den Sohn mit den Worten verklarte: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.» Laut Johannes 5, 36 sagte Jesus: «Ich aber habe ein größeres Zeugnis denn des Johannes Zeugnis, denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, eben diese Werke, die ich tue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe.»

Sehr wichtig ist in dieser Hinsicht das Gespräch zwischen Jesus und Nikodemus betreff der Wiedergeburt, denn in der Antwort des Meisters ist für jeden, der ins Himmelreich will, der Weg festgelegt und, was wichtig ist: Der Meister ist diesen Weg zuerst gegangen. Nur dem durch die Gottentfremdung verfinsterten Menschenverstand fehlt es in dieser Sache an der Klarheit und an dem Erfassen. Wenn der Reine, Heilige und Vollkommene diese Taufen an sich hat ausführen lassen, dann ist das für alle Unreinen, Sündhaften, Unheiligen und Unvollkommenen eine nicht mißzuverstehende Sprache. Und wenn der Sohn Gottes seiner Kirche Ämter und Gaben gegeben hat, dann ist das auch Verklärung. Es sollte doch der Menschheit klar sein, daß solches der Weisheit und Liebe Gottes entspricht, auf daß dadurch alle zu einerlei Erkenntnis des Sohnes Gottes kommen und die Heiligen zum Werk des Dienstes zugerichtet werden, dadurch der Leib Christi erbaut werde. Nur wo die Klarheit des Geistes Christi ist, nur wo man den göttlichen Rat befolgt und Augensalbe kauft, da sieht man das Wunderwerk des Sohnes Gottes in der wiederaufgerichteten apostolischen Kirche. Es kommt der Tag, wo dies alles in unaussprechlicher Herrlichkeit vor aller Menschen Augen stehen wird und jedermann bezeugen muß: Der Vater hat den Sohn und der Sohn hat den Vater verklärt.

e.

Das Wort vom Kreuz

«Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden.» So ist es bestätigt und einst schon gelehrt worden. (1. Korinther 1, 18—31.) Selbstverständlich kommt da nicht das Holzkreuz in Frage, das vor 1900 Jahren auf Golgatha stand. Der eigene Wille und Weg und der Weg und Wille Gottes laufen beim sündhaften Menschen nie parallel, sondern

kreuzen sich stets, denn das Fleisch gelüftet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch. (Galater 5, 17.) Die Welt und alles, was sie an Freuden und Genüssen bietet, verlassen, manches Unrecht leiden und stille sein, am Sonntag anstatt die Welt genießen ins Haus Gottes gehen, zu allem noch Spott und Verachtung hinnehmen, — ein solches Kreuz ist den weitaus meisten Menschen eine Torheit. Und dazu einer verachteten Gemeinde angehören, — Welch eine Torheit! sagen die Menschenkinder. Das sagen aber die, welche verloren gehen, denn das ist ganz natürlich, daß das sündhafte, weltliche Wesen immer weiter von Gott weg, in Gottentfremdung, Finsternis und Verderben führt. Wie ganz anders aber ist es eine wunderbare Gotteskraft denen, die selig werden! Wie geheimnisvoll, so ganz dem Menschenverstand zuwider, findet man Trost, Licht, Kraft, Hilfe, Weisheit unter dem Kreuz, in dieser verachteten Gemeinde, in diesen Gottesdiensten, wo keine Weisheit der Menschen zur Geltung kommt, ja, wo «törichte» Predigten gehört werden. Was andere als Unsinn bezeichnen, macht selig die, — *so daran glauben*. Keine Gewaltigen, keine Edlen und Hohen dieser Welt hat Gott erwählt, um sein Werk zu treiben, sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist.

Die Juden (die heutigen Gläubigen) fordern Zeichen und Wunder. Da ist gleich die erste Frage: «Können euere Apostel auch Zeichen tun wie die ersten?» Die Griechen (Weltweisen) fragen nach Weisheit, es muß ein hoher Name und menschliche Weisheit sein, sonst heißt es lachend: «Was wird der wissen!» — Wir aber predigen Christum, göttliche Kraft und Weisheit. Die göttliche Torheit ist weiser denn die Menschen sind. Buchstäblich können wir Gott weder Schwachheit noch Torheit zuschreiben, aber wie oft hört man von Brüdern und Schwestern Klagen: Ach, wie bin ich schwerfällig, wie bin ich schwach und töricht! — Früher war das anders, da hielten wir noch etwas auf uns und wußten viel, aber je mehr es in die Nähe, in die Gemeinschaft und ins Licht Gottes hineingeht, desto mehr sieht man sein eigenes Nichts.

Vergleichen wir aber unsere Glaubenskraft und Gotteserkenntnis mit denen, die draußen sind, dann finden wir den Unterschied sehr wohl, darum ist es in dem Erkennen des eigenen Nichts eine göttliche Schwachheit und eine göttliche Torheit. Darum, wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn.

E. G.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 13

11. Jahrgang

1. Juli 1950

Zeichen der Zeit

(Daniel 12, 9—11)

Die vergangenen Monate brachten Erdbeben und Naturkatastrophen in verschiedenen Weltteilen, und wir sehen darin eine Erfüllung von Matthäus 24, 7. Ebenso hat auch der in Daniel 12, 9—11 genannte Greuel der Verwüstung auf geistigem Gebiet eingesetzt, wie dies die Erfahrung beweist.

Was wir aber schon im Werke Gottes durchlebt haben und gegenwärtig durchleben, hat fast alles seine Parallele in den Geschehnissen des Alten Bundes, und es ist sehr interessant zu vergleichen, wie sich das Niedergeschriebene, das sich damals in der Hauptsache auf natürliche Dinge bezog, in unserer Zeit auf geistigem Gebiet offenbart.

Von dem Greuel der Verwüstung hat mancher eine abwegige Vorstellung. Die heilige Stätte, an welcher der Greuel der Verwüstung einst aufgerichtet wurde, war der Altar mit dem von Gott verordneten Altardienst. Alles, was diese göttliche Einrichtung beeinträchtigte, war dem Herrn ein Greuel oder Abscheu. Also alle Opfer und jegliche Ehrung, die einem

anderen Wesen oder Bild galten als ihm, dem ewig treuen und allein wahren Gott, führten immer mehr in Sünde und Gottentfremdung. Der Herr sprach: «Ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen» (Jesaja 42, 8). Keine Sünde brachte das Volk des Alten Bundes mehr ins Verderben als die Abgötterei.

Der Altar Gottes in unserer Zeit besteht in dem durch den Sohn des lebendigen Gottes aufgerichteten Gnaden- und Apostelamt. Die von ihm verkündigte Lehre und von ihm vorgenommenen Amtshandlungen stellen den göttlichen Erlöserdienst an unseren Seelen dar, wodurch auch die von Gott trennende Sünde vergeben wird.

Die Abgötterei richtet sich in erster Linie wider Gott und seine Hilfe. Vor all den Geistern, die anders lehren als die Apostel des Herrn, warnte nicht nur Johannes laut 1. Johannes 4, 1, sondern auch Paulus laut Galater 1, 6—9. In dem Maße, in dem andere Geister mit ihrer falschen Lehre die wahre Apostellehre aus den Herzen verdrängen, in dem gleichen Maße wird die erlösende Kraft der *allein recht* lehrenden Salbung in den Seelen, die auf die falschen Geister hören, unwirksam gemacht (1. Johannes 2, 27).

Der Greuel der Verwüstung ist also in unserer Zeit eine Abgötterei im wahren Sinne des Wortes. Die gottfeindlichen Geister bemühen sich, die Verbindung der Seelen mit dem Apostelaltar zu lösen und dafür fremde Altäre mit fremdem Feuer aufzurichten. Damit werden Seelenzustand und Glaubensleben der vom Herrn so teuer erkaufte und durch andere Geister verführten Seelen verwüstet und diese zum Erbteil der Heiligen im Licht untüchtig gemacht.

Von der Sünde kann der Bußfertige erlöst werden durch des Lammes Blut. Wie furchtbar wirkt sich aber eine Kluft aus, die durch falsche Lehrbegriffe zwischen Gott und Menschen aufgerichtet wurde! — Und wie schwer sind die Seelenschäden zu heilen, die durch Ablehnung der *unverfälschten Apostellehre* und durch das Loslösen von der Aposteleinheit, deren sichtbares Haupt der Stammapostel ist, entstanden sind! Darum gab Jesus die Ermahnung: Sei getreu bis in den Tod!

(Aus „Amtsblatt“ Nr. 11/50.)

1. Petrus 4, 12-19

Aus Gnaden sind wir Gotteskinder geworden; Christus hat uns erlöst, von der Welt erkaufte und in sein Reich versetzt, daß wir in der göttlichen Schule die göttliche Weisheit lernen und das Leben und Wesen Christi anziehen können. Es ist ein Wunder vor aller Welt, daß Christus sein Reich in der Welt voller Feindschaft aufgerichtet hat. Darum sind wir in der Welt, aber nicht von der Welt.

Durch die List des Bösen und die Unwachsamkeit der Menschen hat es der Böse fertiggebracht, die Welt in die Kirche zu bringen. Gegen diese

Gefahr muß sich jedes Gotteskind wehren. Ohne Kampf ist das Leben nicht erfolgreich. Wenn es im Wasser keine Raubfische gäbe, wären die andern Fische so träge und faul, daß sie aussterben würden. Die Wachsamkeit, vom Feinde nicht aufgefressen zu werden, und der Kampf bei der Verfolgung bringen ihnen Bewegung bei. Dieser scheinbare Schaden ist aber für alle Fische von höchstem Nutzen. Die Schwachen, die Trägen, die Unwachsamen gehen bei diesem Kampf unter. Als das Volk Israel aus Ägypten auszog, gab es auch Schwache und Träge, die hintendrein kamen und nicht beim ganzen Troß blieben. Die Amalekiter als ausgesprochene Feinde Gottes waren den Israeliten auf den Fersen und töteten alle Schwachen, die sich vom Zuge lösten und langsam zurück blieben. Fragen wir uns mal ernstlich: Was würde mit der Menschheit werden, wenn sie keinen Existenzkampf hätte? Es erginge ihr wie den Fischen im Wasser.

Darum sagte der Apostel ganz richtig: Lasset euch die Hitze, so euch begegnet nicht befremden, es *muß* alles so sein. Die Kinder *müssen* in die Schule, was soll sonst aus ihnen werden? Der Existenzkampf *muß* sein. — Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.

Freuen wir uns auch im Leiden. Das Leiden um der Gerechtigkeit willen bewirkt eigentlich eine verborgene Seligkeit. Wenn man mir Ungerechtigkeiten nachsagt, dann kann ich sagen: Du, Gott, weißt alle Dinge, du weißt, daß das nicht wahr ist. Niemand aber leide als ein grober Sünder. Die Heiligung, die Vollendung muß erst an den Auserwählten vollzogen werden; was soll aber mit denen werden, die dem Evangelium nicht glauben?

E. G.

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

Über einen kürzlich gehaltenen Gottesdienst will ich Ihnen noch einige Gedanken schreiben. Mit dem Stück von Naeman aus 2. Könige 5, 1—14 wurde die rechte Adresse und Stätte der Hilfe gezeigt. Wir können Gott nicht genug dafür danken, Jesum als Erlöser, Helfer und Versöhner in den Aposteln gefunden zu haben. Meistens wird er ganz wo anders gesucht. Naeman wurde von seiner Dienstmagd auf die Stätte der Hilfe in Israel aufmerksam gemacht. Er machte sich auf, kam aber zuerst an die verkehrte Adresse, weil er dachte, das müßte unbedingt bei dem König sein. So erging es auch den drei Weisen aus dem Morgenlande. Nach deren Gedanken und Glauben mußte Jesus doch mindestens in Jerusalem im Königshause sein. Dem war aber nicht so, sie mußten zurück in das arme Bethlehem, in den Stall. Nur dort fanden sie den Weltheiland, Jesus, den Erlöser. Es ist das heute noch so. Viele gehen an den falschen Ort, dorthin, wo es vornehm zu sein scheint; sie vergessen aber, daß der Herr in der Einfachheit seiner Apostel zu finden ist. Naeman war das anfänglich auch nicht recht, zumal der Gottesmann Elisa nicht zu ihm her-

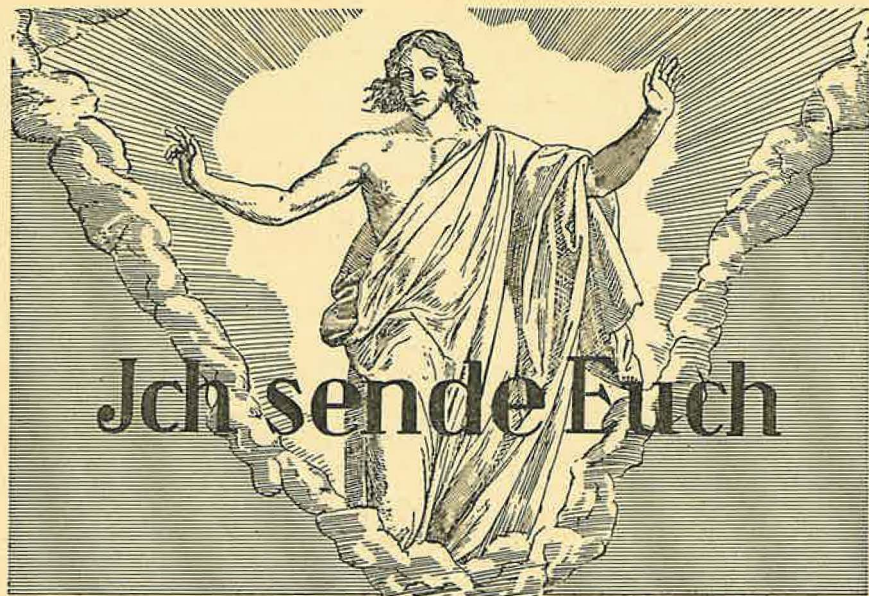
auskam, sondern seinen Boten mit seiner Antwort beauftragte und ihm dadurch sagen ließ, daß er sich im Jordan siebenmal untertauchen solle.

Das Naeman's-Geschlecht besteht heute noch. Der Sündenaußsatz ist stark verbreitet. Heilung aber ist allein an dem von Gott bereiteten Orte möglich. Der Aussatz war einst die schlimmste Körperkrankheit, so wie die Sünde die größte Seelenkrankheit mit sich bringt. Um so mehr sollen aber die Gotteskinder als Wegweiser dienen, damit die Stätte der Hilfe gefunden werden kann und alle, die nach Heilung streben, zur richtigen Adresse kommen, nämlich dahin, wo Jesus im Gnaden- und Apostelamt steht und von *allen* Sünden erlöst. Jesus ist es, der seine Apostel sendet. Wer dem Gesandten glaubt und ihn aufnimmt, der nimmt den Sender auf. Darin haben alle Apostolischen das große Vorrecht, durch den empfangenen Heiligen Geist Licht und Wärme auszustrahlen, gleich einem Ofen, in welchem das Feuer brennt. Die Liebe zu dem Herrn und seinem Werke einerseits und die Liebe zu dem Gefallenen andererseits soll uns an den Hecken und Zäunen finden lassen, das Glaubenshaupt und Glaubenslicht freudig hochhaltend und auf die Gnadenstätte hinweisend. Welch eine Freude ist es doch zu wissen, daß die Hütte Gottes unter uns ist und wir darin ein und aus gehen dürfen! Gott selbst will darin wohnen und sich also offenbaren. Da wird die Traurigkeit in Freude verwandelt, Tränen werden getrocknet, Leid wird versüßt, zusammenfassend gesagt: der Aussatz wird geheilt! Wohl denen, die diese Stätte der Hilfe gefunden haben, die sich im Geisteswirken völlig untertauchen und sich nicht auf die althergebrachte Weise beziehen, auf den alten Glauben und die alte Treue, wie dies Naeman entschuldigend tun wollte, dadurch aber keine Heilung fand. Heilung wurde ihm nur durch das Befolgen des Botenwortes zuteil. — Zum Schluß des Gottesdienstes habe ich auf die Freude hingewiesen, die die Dienstmagd hatte, als ihr Herr geheilt nach Hause kam. Die Reichsgottesarbeit bringt auch heute noch große Freuden dem, der sie mit Freuden tut — darum: auf zu dem Werk, in dem Dienste des Herrn!

In herzlicher Liebe grüßt Sie

Ihr A. K.

Das sind die schönsten Lieder, für die kein Wort genügt,
um deren zarte Glieder kein Reimgewand sich fügt.
Die tief in uns erklingen und still in uns verwehn,
und doch zu denen dringen, die liebend uns verstehen.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 14

11. Jahrgang

15. Juli 1950

Offenbarung 5, 1-10

Dem Apostel Johannes wurde ein Buch gezeigt, beschrieben inwendig und auswendig und versiegelt mit sieben Siegeln. Mit diesem Buche ist das Werk Gottes von Anfang der Welt an bezeichnet. Das Buch ist versiegelt, das heißt zugeschlossen mit sieben Siegeln. Diese sieben Siegel weisen auf die Geistesgaben hin, welche der Gemeinde Gottes gegeben sind. Diese Geistesgaben sind aber den Menschen unbekannt. Der Engel rief mit großer Stimme: «Wer ist würdig, das Buch aufzutun und seine Siegel zu brechen?» Mit andern Worten gesagt heißt das: Wer kann die Werke Gottes verstehen, wem sind die Geheimnisse Gottes offenbar? In etwas gibt uns gleich der erste Vers der Offenbarung Auskunft: «Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, *seinen Knechten* zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll; und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes.» Also, die Offenbarung auszulegen, ist nur Sache der Knechte Gottes, den andern sind es eben Gleichnisse. Nach Matthäus 13, 11 sagte Jesus zu seinen Aposteln: «Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs verstehtet; diesen aber ist's nicht gegeben.» (Weil sie, die Schriftgelehrten, ihn nicht annahmen.) Es kann somit kein Zweifel bestehen darüber, wem es gegeben ist, die Geheimnisse Gottes zu verstehen. Johannes war zuerst sehr

betrübt, daß niemand dazu imstande war. (Schon viele suchende Seelen haben mit Betrübniß feststellen müssen, daß niemand imstande war, ihnen die volle Wahrheit der Gotteswerke und -geheimnisse kundzutun.) Johannes wurde gesagt — und allen suchenden Seelen sei es gesagt: «Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe (Apostelamt), der da ist vom Geschlecht Juda (Juda = Gottes Lob, also Gottlober, keine Kritiker, keine Ungläubigen, keine Zweifler, keine Widerstrebenden, keine Schriftgelehrten, sondern solche, die Gott in seinen zeitgemäßen Taten annehmen, sich freuen und ihn darob loben), die Wurzel Davids, aufzutun das Buch und zu brechen (zu verstehen) seine sieben Siegel.

Nun sieht Johannes den Stuhl (Amtsstuhl), ebenso die vier Tiere (die vier Ämter der Kirche) und besonders die Ältesten als die Apostel. In diesem Kreise sieht er ferner das Lamm (Christus), das erwürgt ist (von den Menschen verworfen, gedrückt und gequält). Aber dies verachtete, auch heute verworfene Lamm hat sieben Hörner (Horn ist das Bild von Kraft), weiter sieben Augen, das sind, wie bereits erwähnt, die sieben Gaben des Heiligen Geistes in der Gemeinde Gottes. Alle, welche diese Erkenntnis besitzen, fallen vor dem Stuhl nieder, sie beten mit allen Heiligen an und singen ein neues Lied (Lob- und Preislied): «Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist erwürgt und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge (Sprachen) und Volk und Heiden (also aus allen Nationen, soweit das möglich ist) und hast uns unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden.» — Welch eine unaussprechliche Freude mögen oft die Jünger Jesu gehabt haben in dem Bewußtsein, Jesus, den Sohn Gottes, den Erlöser der Menschen und den König des Himmels unter sich zu haben! Darum war Petrus auch bereit, bis in den Tod zu folgen; es war ihm das alles wert. Und welche unaussprechliche Freude beseelt auch heute die Jünger und Jüngerinnen, welche wissen: Christus ist unter uns; er hat uns erkaufte mit seinem Blut aus allen Völkern; wir sind nicht minder begnadigt, das Lamm (Christus) ist auch heute in unserm Kreise, wiewohl auch wieder verworfen wie früher, sagt doch Johannes in Offenbarung 11, 8: «Und ihre Leichname werden liegen auf der Gasse der großen Stadt, die da heißt geistlich ‚Sodom und Ägypten‘, da auch der Herr gekreuzigt ist.»

Nun mögen aber alle Gotteskinder wohl bedenken, daß mit dem Erkaufen nicht der letzte, sondern der erste Akt geschehen ist. Wenn jemand einen Acker kauft, dann übernimmt er diesen wie er ist, mit allen Steinen, Dornen, Disteln, mit Gutem und Bösem, mit guter und schlechter Erde. Er muß auch in Kauf nehmen, wenn um den Acker böse Nachbarn sind. Oft besteht die falsche Meinung, mit dem Erkaufen sei alles erledigt und alles Frühere bestehe nicht mehr. Das stimmt selbstverständlich nicht. Bei jedem Kauf, handle es sich um einen Acker, um ein Haus, um eine Maschine, um ein Tier, muß immer alles in Kauf genommen werden. Wenn zwei Menschen in die Ehe treten, so muß jedes des andern Unvollkommenheiten mit in Kauf nehmen. — Ist nun aber der Acker in den Besitz des neuen Eigentümers übergegangen, dann wird dieser anfangen, den Acker zu bearbeiten, er wird sich alle Mühe geben, den Acker ertragreich zu machen. Das Unkraut wird ausgerottet, die großen Steine werden entfernt und die Schädlinge bekämpft, es wird ge-

pflügt, gedüngt und schließlich wird ein guter Same gesät. — In der Ehe wird sich der junge Ehemann seine Gattin wenn nötig bilden und erziehen, und er wird sich ebenfalls bilden und vervollkommen lassen. Wo das der Fall ist, ist die Ehe gut, wo nicht, wird sie unfruchtbar sein, ja es kann zum Bruch kommen. — Im Himmelreich ist das nicht anders. Jesus sagte laut Matthäus 13, 47—50, das Himmelreich sei einem Netze gleich, das ins Meer (Völkermeer) geworfen werde und damit man allerlei Gattung fange. Doch werden die Fische verlesen, die guten kommen in ein Gefäß (Gemeinschaft), die faulen aber werden fortgeworfen, sie gleiten wieder ins Völkermeer zurück. — Jesus nimmt jeden Menschen wie er ist, er verwirft keinen, er erkaufte ihn, müht sich mit jedem ab, um aus ihm etwas Gutes zu machen. Er wird einst sagen können: Hätte ich an dir mehr tun können als ich getan habe? Der Mensch darf also zu Jesu und seinem Gnadenwerke kommen wie er ist, aber er darf nicht bleiben wie er ist. Jesus sagt: «Siehe, ich mache alles neu!» Aus dem Herzensacker werden die Steine weggeräumt, für ein steinernes Herz, das hart ist im Richten und Urteilen, in Unbarmherzigkeit und Lieblosigkeit, gibt er ein weiches Herz voll Liebe, Mitleid, Güte und Erbarmen. Wo vorher Dornen und Disteln, das heißt Sorgen der Welt waren, stehen jetzt kindlicher Glaube und großes Gottvertrauen; anstatt Dornen und Disteln steht nun eine köstliche Rebe — ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben —. Aus solchen Herzen quillt der Lebenssaft und die Kraft des Geistes Christi, denn das weiß doch jeder sehr wohl, daß man von Dornen keine Feigen und von Disteln keine Trauben lesen kann. Das Ackerfeld des Herzens muß tief gepflügt werden, damit tiefgründiger Boden entsteht in dem das Wort Gottes, hörbar durch seine Apostel, guten Boden, gute Aufnahme findet, dann wird die Ernte eine gute sein. *Nur solche Seelen kann der Geist Christi unserm Gott zu Königen und Priestern machen.*

E. G.

Hebräer 10, 35-39

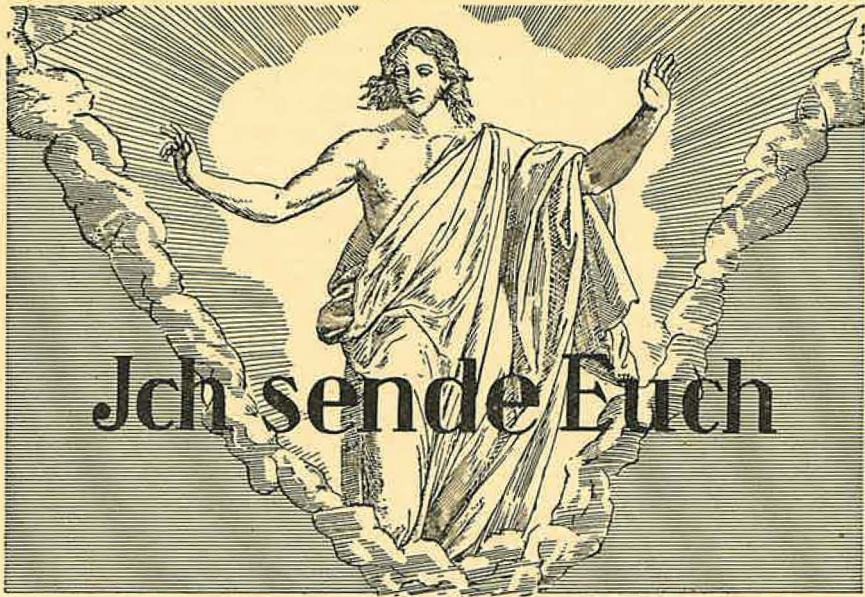
Das Vertrauen ist eine köstliche Sache und ist vom himmlischen Vater in die Menschenherzen hineingelegt. Der Verkehr zwischen den Menschen, in der Familie und im täglichen Leben, ist in hohem Maße auf volles Vertrauen aufgebaut. Wie schön und zugleich segensreich wirkt sich ein volles Vertrauen im Kreise der Familie aus! Ein Kind, welches zu seinen Eltern Vertrauen hat, ist voll und ganz glücklich zu nennen. Sehr wichtig ist dabei allerdings, daß die Eltern nicht selbst den Keim des Mißtrauens in die Kinderherzen legen. Eine gute Mutter wird niemals vor den Kindern den Vater erniedrigen. Ebenso wird der Vater als guter Hauspriester die Stellung der Mutter in den Kinderherzen niemals untergraben. Wenn solche Kinder in diesem Vertrauen aufwachsen, so wird dieses mit zunehmendem Alter nicht kleiner, sondern größer werden. Die Kinder sehen dann die Erfüllung dessen, was sie früher geglaubt haben; sie erfahren nun, daß sie der Vater als Hauspriester im göttlichen Sinne erzogen hat, ebenso, daß ihre Mutter ihr Möglichstes getan hat, damit keines der Kinder verloren gehe, sondern in diesem allerköstlichsten Glauben wachse und stark werde. Darum werden solche Kinder in ihren rei-

feren Jahren die Eltern immer mehr schätzen und verehren. Eine solche Familie ist eine Zelle und schon hier auf Erden eine kleine Offenbarungsstätte des himmlischen Reiches.

Noch viel weittragender ist die Wirkung des vollen Vertrauens in der Gemeinde Gottes. Wie köstlich ist es in einer Gemeinde, wenn jedes Gotteskind volles Vertrauen zu seinem Vorsteher, zum Bezirksleiter und zum Apostel besitzt! Die dienenden Brüder in der Gemeinde werden alle dahin wirken, daß es den Gotteskindern leicht gemacht wird, solches Vertrauen in den Herzen zu tragen. Sie werden niemals durch irgendeine Äußerung einen Keim von Mißtrauen gegen die göttliche Führung in die Herzen der Gotteskinder legen. Sie werden immer die gesetzten Segensgefäße in den Herzen der Gotteskinder erhöhen und können sicher sein, daß sie dadurch viel leichter haben, denn dann werden ihnen die Gotteskinder auch gerne vertrauen und nachfolgen. Wie mancher Amtsträger mußte es schon bitter bereuen, wenn er nicht in der richtigen Stellung zu seinem Vorgänger gestanden war und sich dadurch seinen Weg selbst sehr erschwerte, wenn nicht gar verunmöglichte. Legt ein Bruder das Vertrauen in die Kinderherzen, so legt er auch das Leben hinein, denn ohne Vertrauen ist ein richtiges göttliches Leben undenkbar. Im Mißtrauen liegt der Tod. Ich erinnere mich eines Falles, wo ein Vater seinen Sohn, welcher längere Zeit dem Werke des Herrn den Rücken gekehrt hatte, wieder zum Leben zurückführen wollte. Als Antwort schleuderte der Sohn seinem Vater entgegen: «Glaubst du, daß ich aus den Schüsseln essen werde, in welche du früher hineingespuckt hast?» Dieser Vater mußte schon in diesem Leben in bitterer Weise die Wirkung von Saat und Ernte tragen. Er hatte in früheren Jahren oft an den dienenden Brüdern Kritik geübt und damit in den Herzen seiner Kinder den Glauben getötet.

Gott hat ja seinem Volke keine ganz vollkommenen Menschen als Führer gegeben. Doch weiß jedes treue Gotteskind, daß unsere Apostel und alle treuen Diener erst durch hartes Ringen und Kämpfen zu der vom alten Apostel gerühmten Freiheit der Kinder Gottes gekommen sind. Dadurch sind diese Diener ein herrliches Vorbild für jedes Gotteskind geworden und dürfen deshalb auch den Gotteskindern zurufen: Folget uns nach, wir ihr uns habt zum Vorbilde! Ein jeder treuer Knecht und jedes treue Gotteskind wird darum dem Herrn in diesen Führern gerne und willig nachfolgen und ihnen immer ein volles und uneingeschränktes Vertrauen entgegenbringen. Alles andere, eine sogenannte Neutralität, oder eine Herzensstellung, die auch nur scherzweise gegen den Apostel oder einen treuen Diener Stellung nimmt, ist vom Übel und bringt böse Ernte. Der Herr hat seine Diener selbst berufen, und wir wollen in ihnen stets den Herrn ehren. Als des Herrn Offenbarungsstätte wollen wir diese treuen Knechte achten und ehren und ihnen in Treue nachfolgen bis zum letzten Atemzug. Dann wird der König aller Könige solchen treuen Gotteskindern die Krone der Überwindung schenken, denn sie haben alles überwunden und sind ihm nachgefolgt in seinen treuen Knechten. Darum sei unsere Losung immer neu: Vorwärts in treuer Nachfolge und hundertprozentigem Vertrauen dem hohen Ziele zu!

H. P.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 15

11. Jahrgang

1. August 1950

Die kleine Herde

(Lukas 12, 32)

Jesus forderte mit diesen Worten die kleine Herde auf, sich nicht zu fürchten. Dies besagt, daß sie Verhältnisse durchleben muß, die ihr Furcht bereiten könnten.

Sehr wichtig ist es hierbei festzustellen, ob man überhaupt zu dieser von Jesus bezeichneten kleinen Herde gehört. Es haben sich schon oft Personenkreise unter irgendeinem religiösen Programm zusammengefunden und sich als «kleine Herde» bezeichnet. Die Mitglieder solcher Vereinigungen hielten sich dafür, besonders wenn sie für die von ihnen vertretene Sache manche Opfer brachten. Man ist aber nicht das, wofür man sich hält, sondern das, wozu man von dem Herrn gemacht wurde.

Die von Jesus bezeichnete kleine Herde ist nicht aus sich selbst entstanden; sie ist auch nicht das Erzeugnis einer religiösen Glaubensmeinung, die aus menschlichem Geist geboren wurde, sondern Gott der Vater hat diese Seelen durch seine Liebe zu seinem Sohn gezogen und sie ihm entgegengeführt. Jesus ist somit ihr Hirte geworden. Das Wort des Herrn: «Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird *eine* Herde und *ein* Hirte werden» (Johannes 10, 16) ist damit

erfüllt. Diese Seelen haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist *durchlebt*, wie Jesus, ihr Hirte, dies persönlich vorgelebt hat. Der gesandte Heilige Geist ist ihr Lehrer, der sie in alle Wahrheit leitet. Sie hören die Stimme des Sohnes Gottes durch den Mund seiner Boten, von denen er sagt: «Wer euch hört, der hört mich» (Lukas 10, 16), und «meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben» (Johannes 10, 27—28). Sie empfangen Vergebung ihrer Sünden durch die Boten Gottes, von denen Jesus sagte: «Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen» (Johannes 20, 23) und genießen das Himmelsbrot am Tisch des Herrn in Gestalt des Heiligen Abendmahls. Nur dann, wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, darf man sich mit Recht und gutem Gewissen zu der von Jesus bezeichneten kleinen Herde zählen.

Wenn dann die Nachfolger Jesu auf ihrer Pilgerreise etwas Unangenehmes, das Furcht erzeugt, durchleben müssen, so dürfen sie getrost sein, denn der Hirte, der sein Leben für seine Herde gab, weiß sie zu bewahren. Er sagte ausdrücklich: «Es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.» Diese Seelen sind Kinder Gottes, die der Herr nach seinem Willen gezeugt hat, auf daß sie Erstlinge seiner Kreaturen seien.

Was das Gold mengenmäßig gegenüber anderen Metallen, der Diamant gegenüber anderen Steinen und das Salz gegenüber der großen Erde ist, das ist die kleine Herde gegenüber den anderen Herden. Die göttliche Zusage, daß der Vater ihr das Reich geben wird, erfüllt unser aller Herzen mit einer großen Vorfriede. Welche Herrlichkeit wird der Vater den Seinen bereitet haben? Einer der ersten Apostel berichtete von einem Menschen, der entzückt war bis in den dritten Himmel und in das Paradies; aber er konnte das Geschehene nicht in Worte kleiden, weil keine Worte dafür vorhanden sind, um das Geschaute richtig zum Ausdruck zu bringen (2. Korinther 12, 2—4). Beim Durchleben einer übergroßen Freude kann man diese auch nur unvollkommen mit Worten beschreiben.

Diese kleine Herde hat vor allem die Gewißheit, daß sie richtig geführt wird, denn es kommt niemand zum Vater als durch den Sohn. Der gesandte Heilige Geist führt von einer Erkenntnis zur anderen und von einer Wahrheit zur anderen. Jesus sagte: «Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen» (Johannes 16, 14). Wer den Geist des Allerhöchsten als Lehrer und Vorgänger hat, kommt an das verheißene Ziel, wenn er dem Herrn die Treue hält. Er wird dann aus der Hand des Herrn die Krone des ewigen Lebens empfangen.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 13/59.)

Göttliche Verheißungen

(Hebräer 6, 9—12)

In dem genannten Schriftwort lesen wir, daß der liebe Gott nicht ungerecht ist und die Werke der Liebe nicht vergißt, die wir untereinander getan haben. Wir wollen die Ermahnung des Apostels erfüllen und den Fleiß in der Hoffnung beweisen, den auch die alten Glaubenszeugen gezeigt haben, auf daß wir nicht träge werden im Glauben.

In Vers 12 des angeführten Wortes heißt es, daß die Verheißungen Gottes durch die aufgebrachte *Geduld* und den vom Herrn geforderten *Glauben* erlangt werden können, und in Offenbarung 13, 10 lesen wir: «Hier ist *Geduld* und *Glaube* der Heiligen.» Geduld und Glauben, diese beiden Dinge sind in der Endzeit am nötigsten.

Für die vor uns liegende Zeit im Reiche des Friedens ist gesagt, daß alle, groß und klein, den Herrn kennen sollen. Die dazu erforderliche Erkenntnis soll durch die gewirkt werden, die zum königlichen Priestertum erwählt sind. Um aber auf die zukünftigen Verheißungen seinen Glauben und seine Hoffnung setzen zu können, muß man die bis heute in Erscheinung getretene Erfüllung der Verheißungen erlebt haben. Zum besseren Verständnis diene folgendes Beispiel: Die zu einem Bau erwählten Steine sehen meist unbedeutend aus und der einzelne Stein kann uns über das Bauwerk, an dem er verwendet werden soll, wenig sagen. Wenn aber das Material von fachkundiger Hand zusammengefügt wird, so entstehen die herrlichsten Gebäude. Ähnlich ist es auch mit den einzelnen Verheißungen, die von Gott durch die Propheten gegeben wurden.

Wir müssen uns zunächst darüber klar sein, daß diese Voraussagen, auch wenn sie den Namen «Israel» enthalten, sich auf das Volk des neuen Bundes, die Kinder Gottes, beziehen. Dies wird durch manche Schriftstellen bewiesen:

In Jesaja 65, 1 heißt es: «Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten; und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hier bin ich!»

Dann lesen wir im Römerbrief 9, 25—26: «Wie er denn auch durch Hosea spricht: ‚Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht die Liebe war.‘ Und soll geschehen: An dem Ort, da zu ihnen gesagt wird: ‚Ihr seid nicht mein Volk‘, sollen sie Kinder des lebendigen Gottes genannt werden.»

Der Apostel schreibt in 1. Petrus 2, 9—10: «Ihr aber seid das ausgewählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; *die ihr weiland nicht ein Volk waret*, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.»

Damit ist bewiesen, daß sich der Herr schon damals ein Volk erwählte, das eine vor ihm wohlgefällige *Herzensstellung* offenbarte. Durch die Wiedergeburt sind wir zu seinem Volk gemacht und zu Erben seiner Verheißungen. Aber das wichtigste bei allem ist, daß wir den Glauben an seine Verheißung und die Geduld auf ihre Erfüllung behalten und nicht wankelmütig werden. Wenn wir darin das Unsere tun, wird uns der treue Gott die Erfahrung machen lassen, daß er getreu ist und hält, was er verspricht.

Viele göttliche Verheißungen auf unsere Zeit sind zum Teil Jahrhunderte vor dem Erscheinen Jesu gegeben worden. Gott, unser Vater, hat vorausgesehen, wie sich alles erfüllen wird. Aber die Gesamtentwicklung seiner Kirche hat er durch Jesum, seinen lieben Sohn, dem damaligen

Apostel zeigen lassen und in der Offenbarung, dem letzten Buch der Heiligen Schrift, ist dies alles niedergelegt. Wenn wir solches lesen und die Entwicklung der Kirche Christi verfolgen sowie die von uns selbst zu durchlebenden Verhältnisse damit vergleichen, dann können wir nicht irre gehen. Stehen uns überdies noch persönliche Glaubenserfahrungen zur Seite, so wird unsere Hoffnung auf die Erfüllung der letzten Verheißung derart gestärkt, daß keine Macht imstande ist, sie aus unseren Herzen zu reißen. Was aber die letzte für uns gegebene göttliche Verheißung besagt, dürfte allen Gotteskindern klar sein. (Aus -Amtsblatt- Nr. 13/50.)

Ein guter Rat

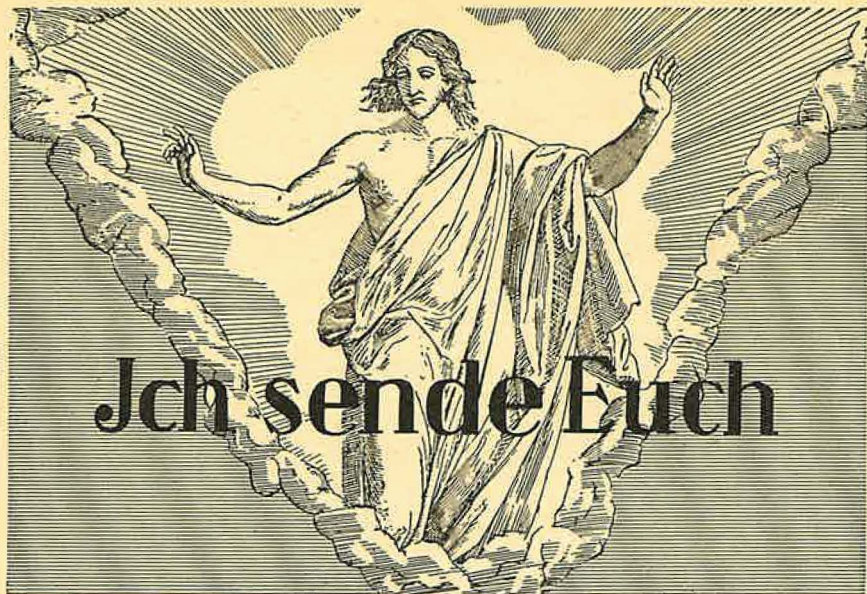
(1. Petrus 3, 8—17)

Gott, der Schöpfer, liebt alle seine Werke, am allermeisten liebt er das Wesen, das er zu seinem Ebenbilde bereitet hat, den Menschen. Die Liebe Gottes ist die Ursache, daß der Mensch glücklich sein kann, nur muß die Liebe Gottes beim Menschen Gegenliebe finden, und diese Liebe wiederum soll die Triebfeder zum Gehorsam gegenüber Gott sein. Der Sohn Gottes belehrt uns, daß alle Gebote, sie seien von Mose oder sonst einem der Gottgesandten, in dem einen Gebot zusammengefaßt seien: Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst. Wiederum heißt es, daß wer da sagt, er liebe Gott und hasset seinen Nächsten, der sei ein Lügner.

Die Liebe, die Gott vornehmlich zu seinen Kindern hat, die hat er ausgegossen durch den Heiligen Geist in ihre Herzen. Wo sie zur Wirkung gelangen kann, bringt sie wunderbare Früchte hervor wie Einheit und Einigkeit im Geiste Christi, Mitleid, Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Gehorsam, Verträglichkeit und vieles andere mehr. Viele der Kinder Gottes üben sich in solchen Tugenden, und doch machen sie die Erfahrung, daß ihr Glück von Zeit zu Zeit immer wieder gestört wird. Sieht man nach der Ursache, dann nimmt man wahr, daß sehr oft der Rat, wie er in oben angeführtem Wort enthalten ist, zu wenig Beachtung findet. «Denn wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen.» Wer unter dem Übel zu großer Redeseligkeit, des zu vielen Schwatzens und damit vielfach des Lügens leidet, der nehme sich die Mühe, von Zeit zu Zeit zu lesen, was der Apostel Jakobus von den Sünden der Zunge schreibt (Jakobus 3). Wer zuviel redet, weiß meistens nicht mehr, was er gesprochen hat, und auf diese Weise wird viel Schaden angerichtet.

Der Eindringlichkeit halber sei hier darauf hingewiesen, was Sirach von verwandten bösen Eigenschaften sagt (Sirach 28, 15—30). Köstlich hingegen ist es bei den Menschen bestellt, die ein beschnittenes Herz und eine beschnittene Zunge haben, wo beides im Dienste des Geistes der Liebe und der Weisheit aus Gott steht und demnach Gutes wirkt.

e.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 16

11. Jahrgang

15. August 1950

Die Hoffnung der Kreatur

(Römer 8, 19—23)

Wenn die Kreatur ängstlich auf die Offenbarung der Kinder Gottes harrt, dann geht daraus hervor, daß es einmal anders war. Als Adam fiel, kam nicht nur er allein, sondern alles, was er besaß und was ihm anvertraut war, unter die Macht dessen, dem er gehorsam war und der somit Gewalt und Macht über ihn erlangt hatte.

Die verloren gegangene Macht und Freiheit konnte nur durch einen, der schuld- und sündlos geblieben war, wiedererlangt werden. Durch Jesus, der durch sein Verdienst dem Satan die Macht genommen hat, kann nicht nur der Mensch, sondern alles, was mit Adam verlorengegangen war, erlöst und zurückgewonnen werden. Dieser Vorgang vollzieht sich allmählich, erst Christus, danach die Christus angehören und als königliches Priestertum erwählt und zubereitet worden sind.

Es ist daher zu verstehen, daß die Kreatur — wenn auch unbewußt — auf die Offenbarung der Kinder Gottes harrt, weil sie damit auch ihre Freiheit wiedererlangt. Die Kinder Gottes sind durch die Wiedergeburt zwar jetzt schon vorhanden, aber sie sind noch unter der Menschheit verborgen, so daß sie heute noch nicht als das erkannt werden, was sie sind. Der Apostel Johannes sagte zur Zeit: «Wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden» (1. Johannes 3, 2). Je-

sus ging als Sohn Gottes unter den Menschen einher, aber der Kreis, der ihn als Sohn Gottes erkannte, war sehr klein. Später waren es schon mehr Menschen, die sagten: «Wahrlich dieser ist Gottes Sohn gewesen!» (Matthäus 27, 54.) Als er aber von den Toten auferstanden war und vor den Augen seiner Jünger in den Himmel fuhr, bestand kein Zweifel mehr für sie, daß er Gottes Sohn war.

Wenn die Zeit erfüllt ist, in der die Kinder Gottes als das offenbar werden, was sie wirklich sind, sehen es auch die anderen. Dann wird man sagen: «Der Herr hat Großes an ihnen getan» (Psalm 126, 2). Es werden auch solche sein, die sagen: «Wir Narren hielten ihr Leben für unsinnig und ihr Ende für eine Schande. Sie sind nun gezählt unter die Kinder Gottes, und ihr Erbe ist unter den Heiligen!» (Weisheit 5, 1—5.)

«Solange der Erbe unmündig ist, so ist zwischen ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter» (Galater 4, 1). Die Zeit, die der Vater bestimmt hat, kommt, wenn der Erbe als das erscheint, was er durch Geburt, Pflege und Zubereitung geworden ist. Was er dann ist, bleibt er für alle Ewigkeit. Nach dem Worte des Apostels kommt die Stunde, in der alle den Herrn sehen und ihre Knie vor ihm beugen werden, auch diejenigen, die ihn gestochen haben (Philipper 2, 10; Offenbarung 1, 7). Wenn alles soweit erfüllt ist, wird auch die Kreatur von dem Dienste der Vergänglichkeit los werden.

Wir wissen nicht, wann der im Ratschluß Gottes vorgesehene Augenblick eintritt und sich das Wort in Johannes 14, 3 erfüllt. Jesus merkte zur Zeit an den vielseitigen Behinderungen bei der Ausübung seiner Erlösertätigkeit, daß diese bald beendet sein werde. Auch wir können an dem Durchlebten erkennen, wie weit die Gottesarbeit in der Menschheits-erlösung vorgeschritten ist. Jesus sagte: «An dem Feigenbaum lernet ein Gleichnis: wenn sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnt, so wißt ihr, daß der Sommer nahe ist» (Matthäus 24, 32).

(Aus -Amtsblatt- Nr. 14/50.)

Der rechte Altar

(Psalm 26, 6—8)

Laut dem angegebenen Wort sagte einer der Alten: «Ich halte mich, Herr, zu *deinem* Altar.»

Wenn man sich trotz Anfechtung zu einer Sache hält, so muß sie doch sehr wertvoll sein, sonst würde man sich nicht entsprechend einstellen. Wenn man von einem Menschen viele Wohltaten empfängt, so wird einem dieser sehr wertvoll, besonders wenn er sich als Freund in der Not erwiesen hat.

So ist uns auch der Altar des Herrn teuer und wertvoll, so daß auch wir mit voller Überzeugung sagen können: «Herr, ich halte mich zu deinem Altar!» — Der Altar des Herrn ist uns deshalb so wichtig, weil er die Vermittlungsstelle der Segnungen des Herrn ist. Selbstverständlich muß der Altar des Herrn vorhanden sein, denn ein gewesener Altar kann keine Segnungen mehr vermitteln. In Hebräer 13, 10 heißt es: «Wir haben einen Altar, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen.»

Im Alten Bunde mußte Mose einen Altar aufrichten, worauf die Opfer

dargebracht wurden. Zu ihm bekannte sich der Herr. Elia baute auf Karmels Höhen einen Altar aus unbehauenen Steinen, und der Herr antwortete mit Feuer von oben, so daß dadurch dem damaligen Volke Gottes die Augen geöffnet wurden und sie sehen konnten, wer der rechte Gott war.

Jesus baute ebenfalls einen Altar aus den zwölf Männern, die er als seine Apostel berief und zubereitete, damit an Pfingsten der Heilige Geist, das Feuer von oben, über diesen Altar ausgegossen werden konnte. Diese Segensstätte des Herrn ist auch uns gegeben. Von diesem Altar des Herrn gehen alle Segnungen aus, die wir zur Errettung unserer Seele nötig haben. Nicht allein die Wasser- und Geistestaufe, sondern auch Gnade, Heil und Frieden und die notwendige Seelenpflege wurden uns zuteil. Die Tiefen göttlicher Erkenntnisse wurden uns erschlossen, was sonst nirgends möglich war. Es ist somit unser ernster Wille, uns auch fernerhin zu dem Altar des Herrn zu halten, da er uns das bietet, was uns niemand sonst zu bieten instande ist. Wer sich von dem Altar des Herrn trennt, geht aller mit ihm verbundenen Segnungen des Herrn verlustig. Der Herr hat nur einen Altar aufgerichtet und hat verheißen, bei ihm zu bleiben, bis an der Welt Ende.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß oft Verhältnisse eintreten können, in denen die Treue zum Altar ernstlich geprüft wird. Aber alle, die trotz vielem Leid sagten: «Dennoch bleibe ich stets an dir!» haben keinen Schaden an ihrer Seele gelitten. Was auch kommen mag, so werden wir uns dennoch zum Altar des Herrn halten, denn er allein bürgt uns für unsere Vollendung und das ewige Leben.

(Aus «Amtsblatt» Nr. 14/50.)

Forschen

(Psalm 139, 7—24)

Soweit man in der Menschheitsgeschichte zurückblättern kann, stellt man fest, daß der Mensch immer das Bestreben hatte zu forschen. Das ist heute noch der Fall; sein Forschen erstreckt sich vom unendlich Großen (im Universum) bis zum unendlich Kleinen (Mikroben, Bazillen, Atome und so weiter), es bezieht sich auf Menschen und Tiere, auf jegliche Materie und Energie; Expeditionen in wenig oder überhaupt nicht bekannte Gegenden werden unternommen; man forscht nach dem Ursprung von Krankheiten und nach den entsprechenden Heilmitteln. Kurz, man sucht das im Dunkel liegende ans Licht zu bringen. Da der Mensch aber irdischen Sinnes geworden ist, gilt sein Forschen nur, oder wenigstens überwiegend dem Irdischen. Da müssen die Gotteskinder an das Wort des Herrn denken: «Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele?»

Der Mensch sucht so gerne seinen Vorteil, für das Heil (Gesundwerden) seiner eigenen Seele aber bringt er herzlich wenig Interesse auf. Der irdische Mensch vernimmt nichts vom Reiche Gottes.

Die Kinder Gottes haben aber das Licht, und alles was noch im Dunkel liegt, wird nach und nach ans Licht gerückt. Licht wird uns durch das Wort der Erkenntnis: erkennen der Krankheiten und erkennen des Helfers. Der Bezirksapostel hat schon öfters den weisen Rat gegeben, Gottes Werk zu vertiefen. Das ist von größter Bedeutung, geht aber nicht im

Schlaf, sondern da muß Fleiß angewendet werden. Suchen! Forschen! Das menschliche Herz ist dem Menschen so nahe, aber leider noch sehr unerforscht. Wenn man es als Rumpelkammer oder Mördergrube betitelt, könnte leicht der Gedanke kommen, das sei übertrieben. Bringen wir aber das menschliche Herz unter das göttliche Licht, in dem wir, genau wie durch ein Mikroskop, Dinge sehen, welche wir mit dem bloßen Auge nicht sehen können, dann geben wir schließlich zu und sagen: Es ist tatsächlich so, man sollte es nicht für möglich halten. Ja, so manches Lichtscheue verbirgt sich noch in den äußersten Winkeln des Herzens. Es ist von Vorteil, sofern man sich kennen lernen will, in allen Lebenslagen und Lebensverhältnissen die Reaktionen zu beobachten. Was denken wir und was empfinden wir? Ist es aufrichtiges Dankgefühl? Will da nicht der Gedanke sich geltend machen: Er kann das schon tun, er hat ja die Möglichkeit? Wie reagieren wir, wenn uns Unliebsames widerfährt? Wie schnell ist man bei der Hand, es als Unrecht aufzufassen, weil noch Arges im Herzen wohnt! Und wenn uns wirklich mal Unrecht zugefügt wird, wie stellen wir uns dazu? Dulden, tragen und lieben wir dann auch noch? Und sind wir mal der Geber, erwarten wir nicht wenigstens Anerkennung für solche Tat? Oder sagen wir: Das vom Herrn anvertraute Gut habe ich eben so verwaltet, ihm sei Dank! Wie begegnen wir dem Sünder, dem Gefallenen? Hart oder barmherzig? Was denken wir, wenn der Hoffärtige verächtlich auf uns niedersieht? Dummer, eingebildeter Mensch, oder arme betrogene Seele? Ist der Mensch nicht stets geneigt, seine guten Werke (und wenn sie noch so gering sind) hoch zu bewerten und die eigenen Ungeschicklichkeiten zu entschuldigen und zu rechtfertigen? Bei allem Mißlungenen sucht er die Schuld zuletzt anstatt zuerst bei sich. Dinge, von welchen man glaubt, sie längst über Bord geworfen zu haben, kommen bei günstiger Gelegenheit unerwartet wieder zum Vorschein. Man möchte sagen, das menschliche Herz sei ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, welches sich der Lügner von Anfang, Satan, so recht nach seinem Wesen gestaltet hat. Daher verstehen wir, wenn der Psalmist sagt: «Des Menschen Herz ist böse von Jugend auf.»

Was gründlich verdorben ist, bedarf einer gründlichen, rücksichtslosen Reinigung oder einer vollständigen Erneuerung. Die Aufgabe jedes einzelnen ist es, *sein* Herz zu reinigen und alle seine Neigungen fortwährend zu beobachten. Ist man zu der Einsicht gekommen, daß es noch manches zu lernen gibt, dann soll man sich auf den Herrn verlassen. Nicht so, daß man die Arbeit dem Herrn überläßt, um nichts mehr tun zu müssen, sondern alles was wir tun, geschieht dann mit der Hilfe und Gnade Gottes. Dann wird der Mensch kleiner, die Gnade und der Helfer dagegen werden größer. Man weiß, daß man den Garantieschein für den endgültigen Sieg noch nicht in der Tasche hat, denn solange man im Fleische ist, besteht die Möglichkeit, durch dieses zu Fall gebracht zu werden. — Wer da steht, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

Der liebe Bezirksapostel sagt: Immer zuerst bei sich anfangen! So wollen wir das auch im Forschen tun, damit wir uns doch endlich mal kennen lernen!

A. M.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 17

11. Jahrgang

1. September 1950

Die letzte Zeit

(Offenbarung 16, 17—21)

In der zurückliegenden Zeit haben wir die Erfüllung der Worte aus Offenbarung 16, 17—21 durchlebt. Die von dem siebten Engel ausgegossene Zornschale hat ihren Zweck erfüllt.

Wir sind glücklich im Erkennen, daß wir nun in der von Jesus bezeichneten Zeit angekommen sind, für die er sein Kommen verheißen hat. Er sagt davon: Zwei werden auf einem Bette liegen, zwei werden mahlen miteinander und zwei werden auf dem Felde sein. Diese Dreiteilung des Volkes Gottes ist heute buchstäblich vorhanden. Wie lange die Zeitspanne der Arbeit auf dem Felde, des Mahlens auf der Mühle oder gar der Untätigkeit währt, wissen wir nicht. Jedenfalls ist uns noch eine kleine Zeit zugemessen, aber sie trägt für solche, die noch etwas arbeiten können, auch die Gefahr in sich, daß manche denken: Mein Herr kommt noch lange nicht! Doch hat Jesus auch dies vorausgesehen und die Ermahnung gegeben: «Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. Darum seid auch ihr bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint. . . und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen» (Matthäus 24, 42 und 44; Lukas 21, 34—35). Dem

Kommen des Herrn geht Sturm voraus und nicht das schöne Morgenröt. Der Bombenhagel, den wir durchlebten, war nichts anderes, als die Wirkung der Zornschale, die der siebte Engel in die Luft ausgegossen hatte. Diese Tage haben nun *der Zeit* Platz machen müssen, in der wir uns jetzt befinden. Jedenfalls ist nun die Gefahr einzuschlafen größer denn je, sonst hätte Jesus nicht so dringend ermahnt, wachend zu sein. Wer es mit dem Heil seiner Seele ernst nimmt, wird sich in seinem Glauben an das baldige Kommen des Herrn weder durch Zeitgeschehnisse noch durch gute oder böse Tage und Stunden beirren lassen. *Der Herr kommt*; er hat es zugesagt, und wir glauben seinen Worten und Verheißungen. Wir werden das, was wir jahrzehntelang geglaubt haben, heute nicht wegwerfen, um so weniger, als wir gerade in der vergangenen Zeit die Erfüllung vieler Verheißungen des Herrn erlebt haben, wodurch unser Glaube an sein baldiges Kommen eine wesentliche Befestigung erfahren hat.

Wir befinden uns, ob das jemand glaubt oder nicht, in dem siebten Zeitabschnitt der christlichen Haushaltungsperiode, der durch den siebten Leuchter, das siebte Siegel, die siebte Zornschale und die siebte Posaune gekennzeichnet ist. Auf dem Leuchter steht das Licht der Welt; das siebte Siegel ist erbrochen, denn wir haben seinen Inhalt durchlebt. Die Wirkung der siebten Zornschale haben wir verspürt, und der Schall der siebten Posaune ist noch hörbar, denn das Evangelium von Christo wird noch verkündigt. Nun schwur der Engel, der auf dem Meer und auf der Erde steht, «bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel geschaffen hat und was darin ist, und die Erde und was darin ist, und das Meer und was darin ist, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll; sondern in den Tagen des siebten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten» (Offenbarung 10, 5—7).

Von dem Geheimnis Gottes sagte Jesus: «Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart» (Matthäus 11, 25). Das ganze Erlösungswerk unseres Gottes war und ist der Welt ein Geheimnis, und es werden dies nur solche erkennen, die von Gott gelehrt sind, das heißt die sich vom Geist des Herrn belehren und in die Erkenntnis der göttlichen Wahrheit führen lassen. Wenn der Engel schwur, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll, dann ist damit nicht gesagt, daß die Zeit als solche nicht mehr sein soll, denn die Zeit *war, ist* und wird auch *fernerhin* sein, sondern damit ist angedeutet, daß der Abschluß eines Zeitabschnittes im Erlösungswerk unseres Gottes nahe bevorsteht.

Daß der Engel aber bei dem schwur, der den Himmel, die Erde, das Meer und alles, was darin ist, gemacht hat, beweist uns, daß damit der Allerhöchste gemeint ist, denn es ist kein anderer Geist oder Gott, der solches gemacht hat. Der von dem Engel bezeichnete Gott ist auch der Vater unseres Herrn Jesu Christi und somit auch unser Gott und Vater. Ihm, dem Ewigen, sei Preis, Ruhm, Ehre und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit.

«So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn» (Lukas 21, 36).

Was wir tun müssen

(Jesaja 1, 16—20)

In vorstehendem Wort weist der Prophet zunächst auf das hin, was man selbst tun soll: sich waschen und reinigen, das böse Wesen abtun und vom Bösen lassen. Wer dieser Mahnung ernstlich Beachtung schenkt und danach handelt, hat nicht menschlichen Rat befolgt, sondern den Willen Gottes erfüllt. Von solchen sagte Jesus, daß sie ihr Haus auf einen Felsen gebaut haben, so daß ihm Winde und Platzregen nichts anhaben können (Matthäus 7, 24—25). Und der Apostel Johannes schreibt: «Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit» (1. Johannes 2, 17).

Wer nach diesen Worten handelt, dem wird es nicht schwer fallen, sich entsprechend zu verhalten, denn es ist uns der Geist der Liebe gegeben, der uns treibt, Gutes zu tun, den Unterdrückten beizustehen, die Niedergebeugten aufzurichten, die Schwachen zu stärken und uns der Witwen und Waisen in ihrer Trübsal anzunehmen.

Der Apostel Jakobus schreibt hierüber folgendes: «Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten» (Jakobus 1, 27). Solchen, die diese göttliche Ermahnung befolgen, gelten die Worte des Herrn: «Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.» Alle, die diese Gnadenerweisung Gottes in der Vergebung hingenommen haben, durften die Wahrheit der Worte erleben, die der Apostel Paulus an die Christen zu Rom schrieb (Römer 4, 7—8).

Wir wissen alle, daß der Vater gerade deshalb den Sohn gesandt hat, damit er die Welt von ihren Sünden erlösen und sie selig machen soll. Wie tröstlich ist für alle Menschen der Inhalt der Worte von Johannes 3, 16! Aus diesem göttlichen Vornehmen strahlt die Liebe Gottes in einem Ausmaß ohnegleichen. Wir haben nicht nur an Gott und seine Liebe glauben gelernt, sondern auch die Worte Jesu laut Matthäus 11, 28 erfahren. Diese Worte haben wir befolgt, dann ihrem Inhalt nach durchlebt und sind dadurch glücklich und selig geworden. Alle, die das Wort des Herrn glaubten und befolgten, durften auch den damit verbundenen Segen genießen; das hat die Erfahrung gelehrt. Andererseits haben aber auch die Ungehorsamen, Widerstrebenden und Eigenbrötler erfahren und werden es noch erleben müssen, daß mit dem Worte des Herrn nicht zu scherzen ist. Hierüber schrieb einer der Alten: «Denn es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen; es findet sich doch zuletzt» (2. Makkabäer 4, 17).

Wenn damals auch nur zeitliche Strafen angedeutet waren, so wissen wir aber aus der Erfahrung, was es heißt, wenn das Schwert in Tätigkeit tritt und der Krieg den Frieden ablöst.

«Wieviel, meint ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnade schmät?» (Hebräer 10, 29.) Leben oder Tod sind uns somit von Gott vorgelegt; das Wählen ist unsere Sache.

Das Sortieren

(Lukas 3, 17)

Wenn die Weizenernte zum größten Teil eingebracht ist, beginnt das Sortieren. Die Dreschmaschine wird zu diesem Zweck in Tätigkeit gesetzt und Stroh und Spreu vom Weizenkorn getrennt. Früher, als es noch keine Dreschmaschinen gab, wurde zuerst gedroschen und dann wurde die Frucht mit der Wurfschaufel geworfelt und dadurch Spreu vom Weizen getrennt.

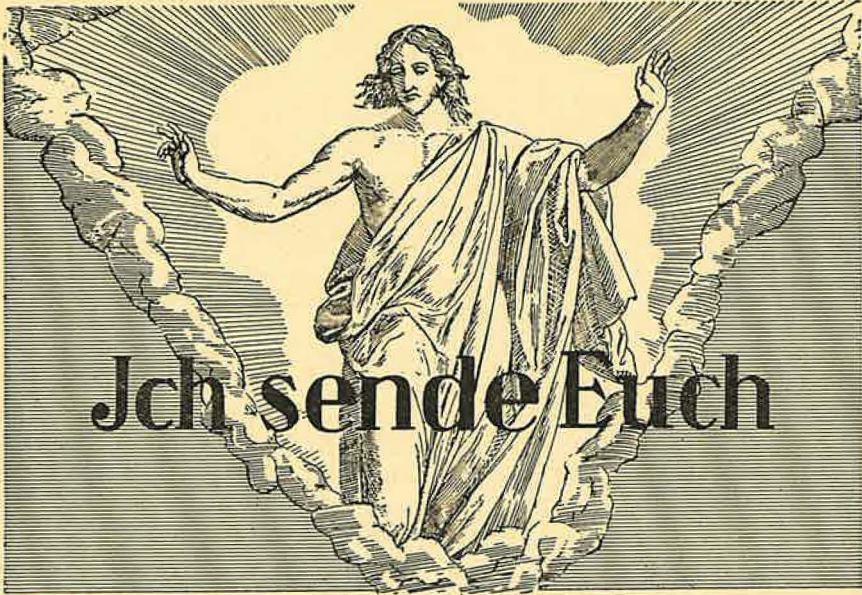
Diese Vorgänge sind ein trefflicher Hinweis auf das Werk Gottes. Die Kinder des Reiches Gottes werden auch als Weizen bezeichnet (Lukas 3, 17 und 22, 31—32). Aus diesen Schriftstellen geht deutlich hervor, daß die Kinder des Allerhöchsten nicht ohne Anfechtung bleiben. Die von Gott zugelassenen Verhältnisse besorgen die Reinigung und Trennung von allem, was nicht in das Reich Gottes eingehen oder nach dort mitgenommen werden kann.

Es gibt Sortiermaschinen, die das Saat- und Brotkorn von dem Halbkorn, dem Formkorn und dem Unkrautsamen trennen. Dadurch wird jedem Korn sein Platz zugewiesen. Saatkorn dient zur Aussaat, und was dazu nicht benötigt wird, führt man der menschlichen Nahrung zu. Das Halbkorn wird als Viehfutter verwandt. Formkorn ist wertlos, da es keinen Inhalt hat. Aber der Unkrautsamen wird vernichtet.

Nachdem im Werke Gottes ein großer Teil der Ernte eingebracht ist und wir dem Ziel und Zweck unserer Bestimmung immer näher kommen, setzt auch die dazu nötige und zweckentsprechende Tätigkeit ein. Der Apostel Petrus schrieb zur Zeit: «Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget» (1. Petrus 4, 12—13). Jesus sagte zu den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus: «*Mußte* nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?» (Lukas 24, 26.) Auch Jesus kam auf die Wagschale, damit offenbar wurde, ob er den Willen des Vaters tun wolle oder nicht. Wohl hat er gebetet: «Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir», aber er fügte hinzu: «doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst» (Matthäus 26, 39).

Wie gerne wünschte man jeder Seele, daß ihr die oft schweren Prüfungen erspart blieben, aber dies kann nicht sein. Die Bewährungsproben sind zu unserer Ausreife notwendig. Durch dieses Sichten wird jeder zur Entscheidung getrieben. Möchten diese Prüfungen und Läuterungen bei allen ihren Zweck erfüllen, daß sie ewig bei dem Herrn sein können. Der Apostel Jakobus schrieb: «Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieben» (Jakobus 1, 12).

(Alle drei Artikel aus «Amtsblatt» Nr. 15/50.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 18

11. Jahrgang

15. September 1950

Wer ist ein Erstling?

(Jakobus 1, 18)

Die Antwort gibt uns der Apostel Jakobus, indem er schrieb: «Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.» Daraus geht eindeutig hervor, daß nur der als Erstling bezeichnet werden kann, der aus Gott geboren ist.

Durch die Wasser- und Geistestaufe gehören alle Wiedergeborenen zu der einen großen Gottesfamilie, deren Erzeuger Gott, der Vater, ist.

Wie aber in einer kinderreichen Familie nicht alle Kinder in ihren Gaben, Fähigkeiten und Charaktereigenschaften gleich sind, so ist es auch in der großen Gottesfamilie. Auch da bestehen große Unterschiede, obwohl alle von einem Vater gezeugt sind und eine einheitliche Pflege genießen.

Die Erstlingschaft hat also keine andere Ursache als nur die göttliche Zeugung durch das Wort der Wahrheit. Hierfür sind also weder menschliche Werke noch Tüchtigkeit maßgebend, denn wenn es auf Frömmigkeit, gute Werke und ein entbehrensreiches Leben ankäme, dann wäre Johannes der Täufer nicht nur der Größte von Weibern geborene, sondern nach Jesus auch der Größte im Himmelreich. Jesus sagte aber, daß

der Kleinste im Himmelreich größer sei, denn Johannes der Täufer. Worin besteht nun die Ursache, daß der Kleinste im Himmelreich größer ist als Johannes?

Johannes war ein Kind der Verheißung. Er war schon vor seiner Geburt vom Geist des Herrn erfüllt, denn er war vom Herrn erwählt, ein Wegbereiter für Jesus zu sein. Dazu war selbstverständlich der Geist von Gott erforderlich.

Außerdem ist wohl noch kein Zweiter auf Erden gewesen, der ein derart einfaches und entbehrungsreiches Leben geführt hat, wie Johannes der Täufer. Er trug ferner den Glauben an den Sohn Gottes in sich, denn er wies auf Jesus hin, indem er sagte: «Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!» Er hat sogar den Herrn Jesus getauft. Auch war er ein Bußprediger, wie es wohl keinen zweiten gab, und hat den Bußfertigen die Wassertaufe gespendet.

Wo bleiben demgegenüber solche Menschen, die auf ihre Frömmigkeit, Gebete und guten Werke pochen und sich der Meinung hingeben, *dadurch* das Reich Gottes ererben zu können. Aus all diesem geht aber eindeutig hervor, daß einem Menschen nicht die Nachfolge von Johannes dem Täufer das Erbe bringt, denn nur die Wiedergeburt aus Wasser und Geist (Johannes 3, 5) sichert den Besitz des unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbes, das behalten ist im Himmel (1. Petrus 1, 3—4).

Nun sind ja manche Kinder recht willig und folgsam. Sie achten auf das Wort der Eltern, leben danach und helfen bei der Arbeit fleißig mit. Andere nehmen es nicht so genau, wie ihr Leben und Wandel zeigt. Dann gibt es auch recht unartige, ungehorsame und eigensinnige Kinder, die in ihrer Halsstarrigkeit immer ihren Willen durchsetzen wollen. Sie fragen nichts danach, wenn sie mit ihrem Verhalten ihren Eltern Kummer und Sorge bereiten. Aber dann geht es nicht ohne Züchtigung ab, denn wer sich nicht durch das Wort leiten läßt, muß mit der Strafe rechnen. Doch soll auch die Strafe zur Besserung dienen. Wie dies im täglichen Leben ist, so ist es in der großen Gottesfamilie auch. Es liegt somit Wohl und Wehe in der Kinder Hand selbst. Wie sie sich dem Wort der Boten Gottes gegenüber verhalten, dementsprechend wird sich ihnen Gottes Segen und Wohlgefallen zuwenden.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 16/50.)

Gott oder - Götze

(Hosea 14, 9—10)

Wie ernst klingt das mahnende Wort des Herrn: «Ephraim, was sollen mir weiter die Götzen?» Sollte dieses Wort auch uns gelten? Nun, Götzen nach heidnischer Art wird heute keiner besitzen. Aber hat nicht mancher einen Götzen in Dingen, die sein Denken so ausfüllen, daß er kaum Zeit übrig hat, dem Herrn freudig zu dienen? Es gibt vielerlei Götzen und falsche Götter, und solchen opfert mancher Gesundheit, Gut und Blut. Dem einen geht seine Liebhaberei über alles, ein anderer dient der Welt und sucht ihre Darbietungen, die Auge und Ohr mit dem er

füllen, was nie göttlich sein kann. Viele meinen, es wäre nicht so schlimm, an die Stätten der Weltlust zu gehen, aber an den Folgen zeigt es sich, daß die dort tätigen Geister manches Glaubenskind vom Pfad des Lebens auf den Weg der Sünde gebracht haben. Wer anderen Göttern dient, verstößt schon gegen das erste Gebot. Der Herr kann mit solchen nicht sein, und sie besitzen dann nicht mehr genügend Abwehrkraft, um den nötigen Widerstand zu leisten, wenn die vielseitigen Versuchungen herantreten. Ernst mahnt der Herr auch heute: «Was sollen mir weiter die Götzen?»

Wer sich aber ganz dem Herrn weihet und mit Inbrunst um die nötigen Kräfte zur Überwindung bittet, dem sagt der Herr: «Ich will ihn erhören und führen.» Eine solche Zusage gibt uns köstlichen Trost. Wenn mancher lange vergeblich auf die Erhörung seiner Bitten wartet, so mag vielleicht der Grund dafür im Gegenstand seiner Bitte liegen. Um Gold und Schätze bitten wir nicht, sondern um Herzenseinfalt, das zu erkennen, was uns not tut. Wer um das bittet, was ihm noch zu seiner Vollendung fehlt, an dessen Bitten geht der Herr nicht vorüber.

Eine Schwester sagte einmal: Ich bitte den lieben Gott darum, daß ich lerne, den Mitmenschen zu entschuldigen, Gutes von ihm zu reden und alles zum besten zu kehren. Könnten wir nicht alle darum bitten, daß der Herr uns alles das schenken möge, was noch zu unserer Vollendung notwendig ist? Wäre es nicht besser, nicht so sehr um das eigene Ich besorgt zu sein und mehr in der Liebe anderer zu gedenken, und dann, wenn man wirklich Übles vom Nächsten hört, dies zu entschuldigen und das Gute von ihm zu betonen?

Gibt es eine tröstlichere Bezeugung als die von dem Propheten gegebene: «Die Wege des Herrn sind richtig!»? Das soll unsere Überzeugung in allen Stunden sein, daß die Wege des Herrn nie falsch sind. Wohl sind seine Gedanken nicht unsere, und seine Wege soweit höher denn unsere, wie der Himmel höher ist als die Erde. Wir haben aber zu allen Zeiten durchlebt, daß die Wege des Herrn für uns heilbringende, höherführende, lichtvolle Wege waren. Immer konnten wir im Zurückschauen auf den durchwanderten Pilgerweg sagen, daß auf dem Weg des Herrn uns Trost und Stärke wurden, daß wir selbst in den dunkelsten Stunden sein Licht schauten, und daß wir stets auf diesem Wege dem Ziel näher kamen. Wohl ist der Weg des Herrn ein schmaler, und die Vielen, die keine Entsagung und kein Überwinden kennen, werden nie darauf gehen; doch ist es der Weg zum ewigen Leben.

Gerade in der zuletzt durchlebten Zeit ist uns auf dem Wege des Herrn eine köstliche Offenbarung geworden durch den Heiligen Geist, der sich aufs vornehmste durch unseren Stammapostel offenbart: Das Kommen des Herrn rückt mit Riesenschritten näher! Es zeigen sich jetzt Zustände, die eine Verwüstung erkennen lassen, wie sie in Jeremia 33, 10 beschrieben ist. Aber zur gleichen Zeit soll nach dem Worte des Herrn (Jeremia 33, 11) Geschrei von Freude und Wonne hörbar werden, und vor allem die Stimme des Bräutigams und der Braut. Bis jetzt war es nur die Stimme der Braut, die nach dem Bräutigam rief. Doch in der Zeit der Verheißung wird auch die Stimme des Bräutigams vernommen und darüber die Stimme des Dankens. Allen Sehnsüchtigen Erfüllung soll dann nach

dem Worte des Herrn werden: Ich will des Landes Gefängnis wenden wie von Anfang. Im gläubigen Erkennen der gegebenen Verheißungen zieht ein großer Trost in die Seele ein. Und wird es einmal dunkel, dann sei unser Bitten stets aufs neue: Herr, zeige uns deinen Weg. Er wird uns dann an die Hand nehmen und auf seinem Wege sicher durch alle Fährnisse hinweg ans Ziel bringen.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 16/50.)

Epheser 1, 3

Im Liede Nr. 309 singen wir: «Mein Vater ist reich an Gütern und Gold . . .» Es ist naturgemäß, daß wenn ein Vater reich ist, auch seine Kinder an diesem Reichtum teilhaben. Wenn es nicht der Fall ist, so stimmt irgend etwas nicht, entweder beim Vater oder bei den Kindern.

Paulus schrieb einst den Gotteskindern zu Ephesus: «Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.» Betrachtet man um diese Jahreszeit die Natur, so ist man über den Reichtum an Arten, Formen, Farben, Geruch und vieles andere mehr erstaunt. Man muß von einer Fülle reden und die Wunder der Natur preisen; außer man habe ein Herz von Stein. Von Bescheidenheit ist da keine Rede, wohl aber von einer peinlichen Gesetzmäßigkeit und Ordnung, von einer *Vielheit in der Einheit*.

Was von der irdischen Schöpfung zu sagen ist, das gilt auch vom Sohnes- und Erlösungswerk. Angesichts und eingedenk dessen ist der Apostel zu dem oben angeführten Ausspruch gekommen. Wie alle Fülle der schöpferischen Gaben ursprünglich aus dem Wort «*Es werde*» hervorgegangen sind, so ist die Stunde der heiligen Versiegelung der Ursprung der Fülle von geistigen, göttlichen und himmlischen Gaben und Kräften. «*Erwecke die Gabe, die in dich gelegt ist durch die Auflegung meiner Hände.*» Es soll jedes Gottesknechtes und Gotteskindes vornehmstes und intensivstes Bestreben sein, reich zu werden an solchen göttlichen Gaben. Jeder soll ein Lebensbaum sein, behangen mit Blättern — Tugenden — und Früchten — des Heiligen Geistes — gewurzelt am Strom des Lebens — der Apostel- und Jesulehre (Offenbarung 22). Es ist sehr von Nutzen, wenn wir ehrlichen Herzens darüber nachdenken: Wie war es in dieser Hinsicht mit uns bestellt ehe wir apostolisch waren, und wie steht es heute mit uns? Wenn wir dem Himmelreich, das uns immer angeboten wird, Gewalt antun und es an uns reißen, dann sind wir reich in Gott und seinem lieben Sohne. Dann haben wir alle Tage, fortwährend Ursache, das was Paulus den Ephesern schrieb, für uns zu bestätigen. Sind wir in diesem Falle doch lebende Zeugen der an uns gewirkten Güte des Herrn. Wir tragen allezeit Früchte der Liebe von Gott, mit der wir uns selbst geliebt wissen, und diese Liebe ist stärker denn alles, was immer Tod heißen mag.

e.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 19

11. Jahrgang

1. Oktober 1950

Altes - Neues

Der Herr Jesus sagte: «Darum ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt» (Matthäus 13, 52).

Außerdem sprach Jesus von dem Geist der Wahrheit, daß er an das, was Jesus sagte, erinnern und Zukünftiges verkündigen würde (Johannes 14, 26; 16, 13). In Offenbarung Johannes 1, 4 lesen wir, daß Gnade und Frieden angeboten wird von dem, der da *ist*, der da *war* und der da *kommt*. Daraus geht hervor, daß Gnade und Frieden nur dann hingenommen werden können, wenn diese zeitgemäß vom Herrn angeboten werden. Eine Gnade, die den Menschen in früheren Zeiten angeboten wurde, nützt uns nichts. Daraus geht hervor, daß der Geist der Wahrheit an das vom Herrn zur Zeit Gesagte erinnert, Gegenwärtiges verkündet und Zukünftiges offenbart, je nachdem es die Verhältnisse erfordern, in denen Gottes Volk lebt.

Nun gibt es Brüder, die sich in einem Gottesdienst den größten Teil der Zeit mit dem der Vergangenheit Angehörigen befassen, aber das vom Herrn in der Gegenwart Bereitete kaum berühren. Ich habe Schriften gelesen von solchen, die zum Teil Gegner des Werkes Gottes sind, die das der Vergangenheit Angehörige derart beschrieben, wie es kaum

besser geschildert werden kann. Welcher Gewinn liegt für die Hörer oder Leser in solchen Worten? Alles dies kann jeder in der Bibel nachlesen, wenn auch nicht in der erwähnten Ausschmückung. Unsere Seele braucht Nahrung und nicht nur die Beschreibung oder Erzählung einstiger Begebenheiten, die zwar das «Wissen» bereichern, was ja nicht zu verachten ist, aber für die Seele kraftlos sind. Derartige Schilderungen werden auch bald wieder vergessen.

Jesus sagte nach dem angegebenen Bibelwort, daß ein Hausvater Neues und Altes hervorträgt. Aber es soll beides zur *rechten* Zeit geschehen; denn Jesus preist den Knecht selig, der seinem Gesinde, also den ihm Anvertrauten, die Speise gibt zur *rechten* Zeit (Matthäus 24, 45—47).

Ebenso töricht wäre es, wenn Brüder sich lediglich mit der Zukunft befassen und die Gegenwart ungenützt verstreichen ließen. Vergangenheit — Gegenwart — Zukunft, das ist der Dreiklang in der Reichsgeschichte. In der Vergangenheit wurde das Fundament unseres Glaubens gelegt; in der Gegenwart bauen wir weiter auf den einmal gelegten Grund, und in der Zukunft wird vollendet, was einst begonnen wurde. Der Vergangenheit liebend gedenken, die Gegenwart ausnützen und die Zukunft Gott überlassen, so lebt es sich am besten.

Vor einiger Zeit wurde in einer Predigt geäußert: «Wer morgen schon mit dem Kommen des Herrn rechnet, oder wem es nicht schnell genug geht, der ist eben ein Schwärmer oder ein Faulenzer; denn wir müssen alle froh sein, wenn wir noch *fünf, zehn oder zwanzig* Jahre Zeit haben.» — Bei einer anderen Gelegenheit wurde gesagt: «Wir warten uns nicht selig, sondern wir arbeiten uns selig.» —

Zu diesen beiden Äußerungen möchte ich bemerken, daß es im Werke Gottes wohl wenige Brüder und Geschwister geben dürfte, die schon so lange wie ich im ersten Verlangen und in einer lebendigen Hoffnung auf das baldige Kommen des Herrn warten. Ob aber die mit mir Wartenden dadurch Schwärmer oder Faulenzer sind, dürfte durch das Verhalten dieser Wartenden widerlegt sein. Gerade deshalb, weil wir auf das Kommen des Herrn warten, waren und sind wir bemüht, uns nach dem Wort des Herrn einzustellen: «Handelt, bis *daß* ich wiederkomme!» (Lukas 19, 13.)

Eine Frau, die in Erwartung steht, wird während dieser Zeit die Hände nicht in den Schoß legen, sondern diese Zeit ganz anders ausnützen, als eine Frau, die kein Kindchen erwartet. Sie sorgt für die Wäsche und alles Nötige, um das zu erwartende Kindchen kleiden und pflegen zu können. Bei einer solchen Frau kann von einem tatenlosen Warten keine Rede sein.

Ein Mädchen, das verlobt ist, wird die Zeit bis zur Eheschließung ganz entschieden anders verwenden, als ein Mädchen, das noch keinen Bräutigam hat. Letztes wird noch keine Wohnung mieten, und auch keine Möbel kaufen, um eine Wohnung auszustatten, da ihr die Hauptsache fehlt, nämlich der Bräutigam.

Am 12. August 1906 habe ich den Bezirk Frankfurt am Main mit etwa neunzehnhundert Seelen übernommen. Bis 31. Dezember 1906 kamen noch etwa zweihundert neuversiegelte Seelen hinzu, so daß der Bezirk am Ende des Jahres zweitausendeinhundertundzwei Seelen zählte. Es sind dann vom 1. Januar 1907 bis 31. Dezember 1933 im Bezirk dreiund-

vierzigtausendfünfhundert Seelen versiegelt worden. Es waren besonders segensreiche Jahre dabei. In einem Jahre wurden dreitausendsechshundertvierundsiebzig, dann dreitausendachthundertfünfundvierzig, und in einem Jahr sogar viertausendneunhundertfünfzehn Seelen versiegelt. Diese Seelen sind aber nicht durch Faulenzer oder Schwärmer oder durch tatenloses Warten zum Werke Gottes gekommen. Die Geschwister und Brüder haben mit mir diese Arbeit geleistet. Wir, die Wartenden trösten uns aber mit den Worten: Das Warten der Gerechten wird Freude werden, und wenn die Hoffnung sich auch verzieht, wodurch das Herz sich ängstigt, wenn es aber dann kommt, was man begehrt, so ist das ein Baum des Lebens (Sprüche 10, 28; 13, 12).

Laut Habakuk 2, 3—4 waren damals auch solche, deren Hoffnung auf den kommenden Erlöser in Gefahr stand, zur Hoffnungslosigkeit zu werden. Da griff der Herr ein und gab durch den Propheten die Trostworte, daß die Weissagungen zu seiner Zeit erfüllt werden und endlich frei an den Tag kommen. Der Gerechte aber lebt in dieser Hinsicht auch heute noch seines Glaubens.

Mein Warten auf das Kommen des Herrn und das Warten derer, die gleich wie ich einen solchen Glauben und Hoffnung haben, werden die Erfüllung der Verheißung des Herrn erleben dürfen.

Was das Erarbeiten oder Schaffen der Seligkeit betrifft, so hat der Apostel Paulus laut Philipper 2, 12 jene ermahnt, ihre Seligkeit zu schaffen. Jedenfalls war es nötig, daß er zur Arbeit aufforderte. Derselbe Paulus schrieb aber auch laut Römer 4, 6—8, daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zutun der Werke da er spricht: «Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind und welchen ihre Sünden bedeckt sind! Heilig ist der Mann, welchem Gott die Sünde nicht zurechnet!»

Das Warten auf das Kommen des Herrn ist nicht Tatenlosigkeit, sondern der Zustand einer gläubigen Seele, die alles daransetzt, um würdig zu sein, an der ersten Auferstehung teilhaben zu können. J. G. B.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 17/50.)

Verkannt

(Markus 8, 34)

Der Inhalt des Wortes «Verkannt» ist in zweifacher Hinsicht tragisch, besonders wenn es sich um verdienstvolle Personen oder um sehr wertvolle Dinge handelt.

Das Leben eines Menschen kann in Gefahr kommen, wenn er Giftpflanzen nicht erkennt und sie genießt. Es sterben alljährlich viele Menschen an Pilzvergiftung. Sie haben die Giftpflanze verkannt, haben sie als eßbar angesehen, und ihr Genuß hatte den Tod zur Folge.

Die Geschichte wie auch die Gegenwart sind reich an Beispielen großer Männer, die in ihrem Vorhaben und in ihrer Arbeit von ihren Zeitgenossen völlig verkannt wurden. Nicht nur, daß man sie für unsinnig hielt, sondern sie waren oft sogar ihres Lebens nicht sicher. Man ver-

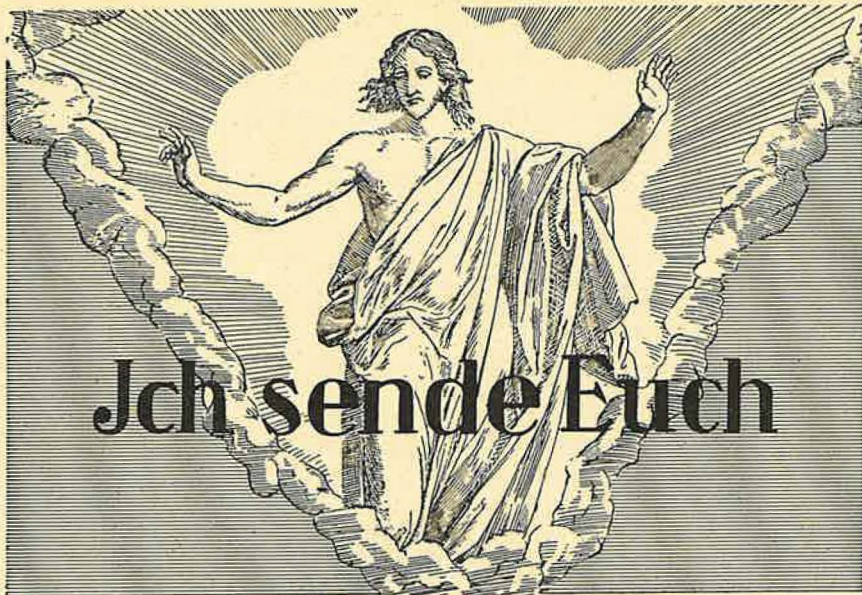
kannte sie, weil man den Sinn ihres Strebens nicht verstehen und begreifen wollte. Es war sehr hart für diese zum Teil hochverdienten Männer, von ihren Zeitgenossen verkannt, verachtet, geschmäht, ja sogar verfolgt zu werden. Daß man ihnen später Denkmäler setzte, änderte an ihren Leiden, die sie zu durchleben hatten, nichts mehr. Wenn man einem Menschen das Leben nimmt, dann nützt es ihm nichts mehr, wenn später eingesehen wird, daß er nicht nur unschuldig war, sondern daß seine Arbeit sich sogar als nützlich, wertvoll und segensreich erwies.

Es war und ist für jeden, der es gut meint und alles daran setzt, nur Gutes zu tun, recht bitter und schwer, wenn er in seinem Streben verkannt und dementsprechend behandelt wird.

Jesus war in seinem Auftrag sowohl wie auch in seiner Arbeit der am meisten Verkannte. Er war von Gott, seinem Vater gesandt, den Menschen ein Helfer und Erlöser zu sein. Es lag nicht in seinem Auftrag, in die irdischen Zeitgeschehnisse einzugreifen, ein Reich irdischer Art zu gründen und andere Regenten zu vertreiben, sondern eine Erlösung der Menschenseelen vom ewigen Tod zu bewirken. Er selbst sagte: «Mein Reich ist nicht von dieser Welt» (Johannes 18, 36). Die Verkennung seiner göttlichen Sendung führte schließlich so weit, daß seine Zeitgenossen nicht ruhten, bis er getötet war. «Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben» (Johannes 19, 7). Weil man aber nichts an ihm fand, wodurch er des Todes schuldig gewesen wäre, brachte man die greulichsten Beschuldigungen vor, die sich aber alle als unwahr erwiesen. Sogar der römische Landpfleger Pilatus mußte mehrfach bezeugen: «Ich finde keine Schuld an ihm» (Johannes 18; 19). *Nachdem er am Kreuz gestorben war*, sagten viele: «Wahrlich dieser ist Gottes Sohn gewesen!» (Matthäus 27, 54.)

Wie Jesus selbst, so erging es auch all denen, die er als Arbeiter zu den verschiedenen Zeiten in seinen Weinberg sandte. Der Herr ließ die Seinen darüber, was sie zu erwarten hatten, nicht im Unklaren, wie dies aus Matthäus 5, 11—12; Johannes 15, 18—21 und vielen anderen Stellen der Heiligen Schrift hervorgeht. Der Märtyrertod, den die Boten Gottes erlitten, beweist, daß Jesus die Wahrheit gesagt hatte. Sie waren von ihren Zeitgenossen ebenso verkannt, wie ihr Herr und Meister. Auch ihnen konnte man nichts nachweisen, was zu einer derartigen Behandlung berechtigt hätte. Sie führten einen guten Lebenswandel, waren ihren Mitmenschen gegenüber hilfsbereit, erwiesen anderen Gutes, soweit ihnen dies möglich war, suchten die Gesetze der Obrigkeit in vorbildlicher Weise zu befolgen und taten alles in der Liebe zu Gott und ihren Mitmenschen. Dennoch haßte man sie, redete ihnen allerlei Übles nach, um eine Handhabe zu besitzen, gegen sie vorzugehen. Die Märtyrer haben ihr Leben nicht geliebt, sondern um der wertvollen Sache willen, der sie dienten, hingegeben. Sie haben Zeitliches geopfert um Ewiges zu empfangen. Wer Jesus nachfolgen will, der muß auch mit ihm leiden nach seinen Worten: «Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach» (Markus 8, 34).

(Aus -Amtsblatt- Nr. 17/50.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 20

11. Jahrgang

15. Oktober 1950

Matthäus 12, 38-45

Das Werk Gottes zu treiben, ist unsere wichtigste, edelste und höchste Lebensaufgabe. Selbstverständlich soll das jedermann zuerst an sich selbst tun. Wer das nicht tut, kann andere nicht recht lehren wie sie es tun sollen und kann kein Vorbild sein. Die Ungläubigen sollen durch Tatsachen zum Glauben kommen. Jesus sagte zu seinen Zeitgenossen die nicht glauben konnten, oder nicht wollten: Wer mein Wort hört und tut es, der wird inne werden, daß meine Lehre von Gott ist. — Es finden sich heute dieselben Erscheinungen wie einst. Viele möchten wohl Zeichen und Wunder sehen, aber den alten Menschen mit seinen Werken ausziehen und seine Lieblingssünden, die mit seinem Fleisch und Blut verwachsen sind, ablegen, das wollen sie nicht. Darum nannte Jesus solche Leute eine böse und ehebrecherische Art, denn Jesus ist nicht gekommen, um sich mit Zeichen und Wundern zu produzieren, sondern um die Menschen vom Sündenfall zu erlösen und sie zu Gotteskindern zu machen. Das aber geht nicht anders als durchs Sterben am alten Menschen einerseits und durch die Geistesgeburt zum Gottmenschen anderseits.

Jesus erwähnte nicht umsonst das Zeichen Jona. Dieser Prophet floh vom Angesicht des Herrn, weil er zu feige war, im kindlichen, festen Glauben und Gehorsam den Willen Gottes auszurichten. Im Fischbauch

aber bekehrte sich dieser Mann gründlich, und als er aus seiner Hölle erlöst war, führte er den Willen seines Senders aus. Es finden sich auch heute genug Jonasse, die der liebe Gott durch allerlei trübe Lebenserfahrungen willig und fähig machen muß, den Willen dessen zu tun, der sie berufen hat, ein Bote des Allerhöchsten zu sein.

Das größte aller Wunder ist, daß der Sohn Gottes uns in allen Dingen Vorbild geworden ist. Er ist zwei Tage und zwei Nächte im Grabe gewesen, aber der Tod hat den Lebensfürsten nicht halten können, früh am dritten Tag ist er auferstanden. Es ist für uns sehr wichtig, die größten Gottestaten zu würdigen und uns darnach einzurichten, daß wir nicht verurteilt werden von denen, die sie ergriffen und dabei die größten Vorteile errungen haben. Lernen wir an allen Dingen, daß unsere Seele nie Schaden leidet.

In Vers 43 weist Jesus darauf hin, daß wenn ein unsauberer Geist durch die Erlöserarbeit Jesu oder seiner Boten aus dem Menschen ausgefahren ist, er dürre Stätten durchwandelt. Diese Geister wollen in Menschen wohnen, um sich durch sie zu betätigen, wie das der Geist Gottes auch tut. Wir wissen aus tausendfacher Erfahrung wie köstlich es ist, wenn Menschenherzen rein, gekehrt und geschmückt werden. Das sind unaussprechliche Freuden und Seligkeiten, die nur der kennt, der sie erfahren und geschmeckt hat. Über solche Gottestaten aber ärgert sich der Teufel sehr, denn für ihn und seine Gesellen ist das eine große Niederlage, und darum suchen diese Teufel mit allen Mitteln, wieder in den Besitz dieser Menschenseele zu gelangen. Mit achtfacher Macht stürmen sie auf solche Seelen ein. Wehe dem Menschen, der da unterliegt! *Darum, wer glaubt er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle!* Das ist für die Menschenseele das ernsteste Kapitel im ganzen Leben; Jesus hat sehr viel davon gesprochen, und die Apostel tun es ebenfalls. Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe oder wie eine schleichende Schlange und sucht, wen er verschlinge. Welch eine große Wahrheit bergen die Worte Jesu in sich: «... und wenn sie hineinkommen, wohnen sie allda; und es wird mit denselben Menschen hernach ärger, denn es zuvor war.» Auch diese Tatsache mußten wir leider schon oft erleben. Solche überwundenen Seelen wenden sich dann von uns ab, sie bleiben vom Gottesdienst weg, verfallen wieder in ihre alten, ungöttlichen Zustände und sind nachher zum Reiche Gottes unfähig, es sei denn, Gott führe sie durch besondere Verhältnisse und lasse ihnen besondere Hilfe erweisen. Der Herr kennt die Seinen und weiß, wer es ehrlich meint. Es ist auch eine Liebespflicht der Knechte und Kinder Gottes, diesen Überwundenen nachzugehen, um sie von diesen Banden wieder zu erlösen, sofern sie sich erlösen lassen. Möge die Gottesfurcht alle Wiedergeborenen bewahren und zu einem guten Kampf des Glaubens anspornen, um nicht und niemals zu den Überwundenen, sondern zu den Überwindern zu gehören.

E. G.

Das ewige Königreich

(Daniel 2, 44—49)

Daniel und seine Freunde wurden zur Zeit am Hofe des heidnischen Königs Nebukadnezar erzogen, ohne daß sie aber die heidnischen Sitten und Gebräuche annahmen. Unter Lebensgefahr hielten sie ihrem Gott

Treue und haben sich allezeit zu ihrem Volke und seinem Gottesdienst bekannt. Im 1. Kapitel steht darüber Lehrreiches geschrieben. Wie es damals unter den Reichen und Völkern dieser Erde aussah, ist aus den Angaben zu ersehen. Eisen, Ton, Erz, Silber und Gold deuten den Zustand in den einzelnen Reichen und der Regierungen an. Im Traume wurde dem Daniel gezeigt, daß ein großer Stein ohne Dazutun von Menschenhänden herabriß und die Gebilde von Eisen, Ton, Erz, Silber und Gold unter sich begrub und zermalmt. Der Stein aber, der das Bild zerschlug, wurde ein großer Berg, daß er die ganze Welt füllte. — Wer von uns wird dabei nicht in die Gegenwart versetzt, wer denkt dabei nicht an den Zustand der Reiche dieser Welt von heute, seien es die natürlichen Reiche oder die vielen Glaubensbereiche, und wer erkennt in dem Stein, ohne Menschenhände in Bewegung gebracht, nicht die göttliche Sendung im apostolischen Werke!

«Aber zu der Zeit», eben wenn es auf Erden so aussieht, «solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird, und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen.» Gott will nicht, daß jemand verlorengelange, er hat durch seinen lieben Sohn alles zur Hilfe bereitgestellt. Aber niemals wird er sich vor der Meinung oder Lehre anderer Geister beugen. Kompromisse irgendwelcher Art gibt es hier nicht, die Beweise dafür sind in dem Verhalten Jesu andern Lehrern gegenüber gegeben. «Wer nicht für mich ist, der ist wider mich.» Es ist aber in der Schrift gesagt, daß die Zeit kommt, in der der Herr auf dem Berge Zion allen Völkern wird ein fettes Mahl machen, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist. (Jesaja 25, 6.) Es werden dann alle Reiche unseres Gottes sein, es wird ebenso nur ein Glaube und eine Gotteserkenntnis sein, wie auch Nebukadnezar angesichts der Tatsachen bezeugte: «Es ist kein Zweifel, daß euer Gott ist ein Gott über alle Götter und ein Herr über alle Könige, der da kann verborgene Dinge offenbaren.» Als Geistgesalbte müssen wir doch aus der gemachten Erfahrung sagen, daß uns Gott in alle verborgene Weisheit in ihm führt.

Alle, die im Werke Gottes innig verbunden sich auf dem Felsen der Apostel, darin Jesus steht, befinden, können getrost sein. Alle Anwürfe von seiten ungläubiger oder verkehrt gläubiger Menschen können ihnen nicht schaden. Wer dafür offene Augen hat, kann auf Schritt und Tritt feststellen, daß Gottes Vornehmen unter den Menschen immer das gleiche war, ist und auch bleiben wird, nämlich: in ihnen Gottes Ebenbild wieder herzustellen. Lassen wir uns durch die Verschiedenheit der Arbeit am Morgen und derjenigen am Abend des Tages des Menschensohnes nicht irremachen. Jeder lerne doch an den natürlichen Verhältnissen, die er alle Tage vor sich hat und denke an Jesu Ausspruch, daß das Irdische und das Himmlische einander gleichzustellen sind und daß die Kinder des irdischen Reiches meist klüger sind in ihrem Bereich als die Kinder des Lichtes. (Siehe Lukas 16, 8.)

Nebukadnezar erhöhte Daniel um seiner großen Weisheit willen, gab ihm viele Geschenke, machte ihn zum Fürsten über die ganze Landschaft Babel und setzte ihn zum Obersten über alle Weisen zu Babel. Daniel war also der weiseste unter allen Weisen. Die Ursache dazu war seine unbedingte Treue zu Gott. Wichtig ist, was in Vers 49 steht: «Und Daniel bat vom König, daß er über die Ämter der Landschaft Babel setzen

möchte Sadrach, Mesach, Abed-Nego; und er, Daniel, blieb bei dem König am Hofe.» Was Jethro, Moses Schwiegervater, der Priester, im Auftrage Gottes Mose sagen mußte (2. Mose 18), das findet hier seine zeitgemäße und segensreiche Anwendung. Das findet sich weitergehend in der Ämterordnung der ersten apostolischen Christenheit und ist bis in unsere Zeit hinein göttliches Gedankengut, dadurch es allein möglich ist, alles in gottgewollter und vollkommener Weise zu einem glücklichen Ende zu führen. Wo vom Geiste der Weisheit und Liebe Gottes erfüllte Knechte sind, da findet man sie ihren Mitbrüdern gegenüber in dieser von Gott selbst geübten Praxis. e.

Brief eines ehemaligen Amtsträgers

Mein herzlich geliebter Bischof!

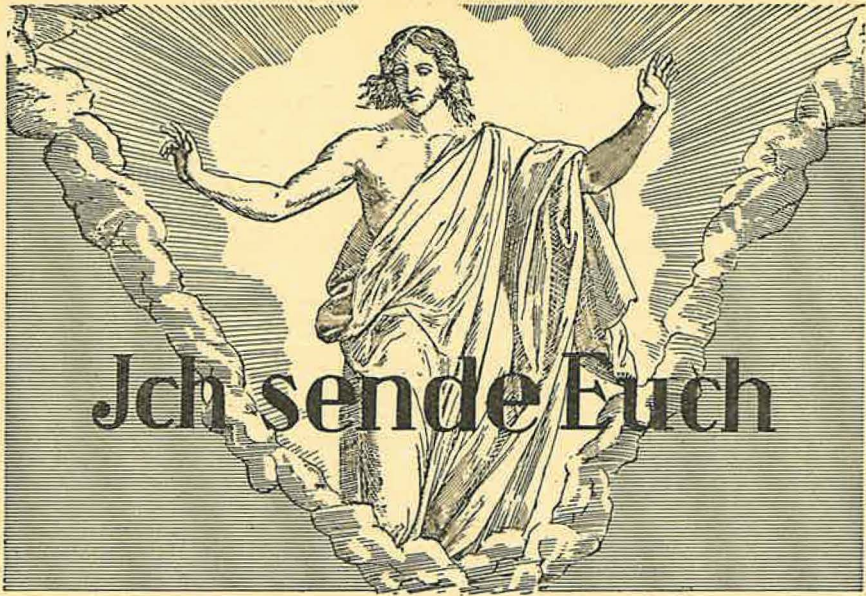
Dem Drang meines Herzens folgend, möchte ich mich gerne heute mit Ihnen schriftlich unterhalten. Dabei übermittle ich Ihnen gerne meine und der Familie innige Grüße, auch an Ihre liebe Familie.

Im letzten Gottesdienst, den Sie bei uns hielten, glaubten wir, den Höhepunkt der Freude und Seligkeit erreicht zu haben und wir sprachen viel und oft darüber. Noch als wir die Kunde vom Kommen unseres Bezirksapostels erhielten, wollten unsere Herzen nicht aufhören zu singen und zu erzählen von dem, was uns erfüllte. Was aber im letzten Aposteldienst in meiner Seele vorging, das läßt sich nur in die Worte kleiden: O, selig sind die Ohren, die das hören, was ihr höret; o, selig die Augen, die das sehen, was ihr sehet. Mir war, als wollte der Geist in mir meine Seele aus dem «Grab» des Leibes entführen. Ich hätte nach dem Abendmahl laut ausrufen mögen. Vorher lachte und weinte ich mit dem Apostel, mit Ihnen und unserm Bezirksältesten. Ich fühlte so innig, daß wir alle völlig ein Herz, eine Seele und eines Geistes sind mit Jesu, dem Auferstandenen, unserm Herrn. Der Geist des Auferstandenen ist wahrhaftig in unserer Mitte!

Nun, mein lieber Bischof, wie Ihnen ja bekannt, bin ich seit fast zwei Jahren amtlich in den Ruhestand versetzt. Ich freue mich ganz besonders, als solcher Ihnen mal zu schreiben. Es ist mir bekannt, daß es auch solche gibt, welche im Ruhestand in gewisser Beziehung arg versucht sind und in Unruhe hin und her laufen. Dem aber darf ich heute mein Erleben gegenüberstellen: ich habe so lange ich konnte in Liebe und Freude zum Herrn gedient, ohne Ehrgeiz, warum soll ich auf der Ruhebank nicht glücklich sein können? Wohl gibt es auch jetzt noch manche Familienlast zu tragen, und das wird so gut sein. Gottes Werk wird auch hier durch treue Brüder weitergebaut, darüber freue ich mich. Ich fühle mich keineswegs zurückversetzt, dafür aber will ich mich bemühen (wenn es sein soll), unter den Brüdern, welche im Ruhestand sind oder noch kommen, ein Zeuge zu sein, wie man es macht, um glücklich zu sein und den verdienten Lohn zu erhalten beziehungsweise zu sichern. Ich will vorwärtsschreiten und dem Apostel Freude machen! Gott helfe mir.

Ihnen und Ihrer lieben Familie unsere innigen Wünsche zum weiteren Wohlergehen.

Ihr stets an Sie denkender Freund und Bruder K.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 21

11. Jahrgang

1. November 1950

Vollkommenheit und Vollendung

(Hebräer 10, 14)

Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit
vollendet, die geheiligt werden.

Die Vollendung des Volkes Gottes wird von vielen ganz anders beurteilt, als sie in Wirklichkeit ist. Jesus sagte laut Matthäus 5, 48: «Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.» Hier tritt die Frage auf: Wer kann dieses Gebot des Herrn erfüllen? Dies ist nur solchen möglich, die aus Gott geboren sind, die also die Wiedergeburt mit Erfolg durchlebt haben und als Kinder Gottes den Geist ihres himmlischen Vaters in sich tragen. Dieser Geist befähigt sie, das Leben und Wesen ihres Erzeugers zu offenbaren.

Damit dies erreicht werden konnte, mußte erst der Vater die Seelen zu seinem Sohne führen, denn es kommt niemand zum Sohn, es ziehe ihn denn der Vater (Johannes 6, 44). Um also im Sinn und Geist des Vaters handeln zu können, mußte erst der Sohn seine Arbeit an uns tun. Dies geschah auf dem von ihm verordneten Weg durch den gesandten Geist der Wahrheit, der durch seine Apostel tätig war und ist.

Wenn manche denken, daß sie nur zu glauben brauchen, daß Jesus

alle mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet habe (Hebräer 10, 14) und sie nichts weiter zu tun nötig hätten, als nur dies zu glauben, dann ist das lediglich ihre eigene Meinung, aber nicht der Sinn und Wille Gottes. Solche haben nicht beachtet, daß dieses Wort *nur* für die gilt, die geheiligt werden.

Diese Heiligung erlangen wir aber nur durch den, der vom Vater für uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht ist (1. Korinther 1, 30).

Der Herr hat also mit seinem einmaligen Opfer alle vollendet, die durch ihn geheiligt werden. Das sind solche, die ihn an- und aufnahmen (Offenbarung 3, 20). In deren Herzen konnte er mit seinem Verdienst alles in Ordnung bringen. Außerdem haben sie durch das Amt des Geistes von seinem Geist empfangen und sind dadurch Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens geworden. Daraus geht aber einwandfrei hervor, daß nur er es ist, der durch sein Opfer die Versöhnung mit Gott, seinem Vater, bewirkt hat. Der Apostel Paulus bestätigt dies in 2. Korinther 5, 17—21.

Nun erhebt sich die ernste Frage: *«Wer ist vollkommen, und wann ist der Mensch, nach göttlicher Beurteilung, vollkommen und vollendet?»* Wir wissen, daß alle, die wiedergeboren sind, zum Volk des Herrn zählen, ob Kind oder Greis. Wenn ein Kind im Alter von vier Wochen die Wasser- und die Geistestaufe empfängt, dann ist es im Sinne des Herrn vollkommen, also vollendet in Christo, der damit alles für das Kind getan hat, was nötig ist, um Bürger des Reiches Gottes zu sein. Den Schächer am Kreuz hat Jesus mit seiner Gnade vollendet, so daß er ins Paradies eingehen konnte. Die meisten von uns waren erwachsen, als sie zum Werke Gottes kamen. Der Herr hat uns im Sinne Gottes vollendet, indem er uns seinen Geist übermittelte und uns völlig Gnade, Licht und Heil zuteil werden ließ. Wir sind nicht durch unsere Werke auf die Stufe gelangt, auf der wir heute stehen, sondern durch das Verdienst Christi. Jesus sagte: *«Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?»* (Markus 8, 37.) Somit sind wir nur durch das Verdienst Christi vor Gott, unserem Vater, vollkommen und gerecht gemacht. Es ist selbstverständlich, daß die mit dem Geist des Herrn erfüllten Seelen auch suchen, in dem Sinn und Geist ihres Erzeugers offenbar zu werden, denn wer den Herrn liebt, der hält sein Wort (Johannes 14, 23).

Auch Petrus ermahnte, die Hoffnung *ganz* auf *die* Gnade zu setzen, die angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi (1. Petrus 1, 13).

Möge allen durch das Angeführte klar geworden sein, was wir unter den Worten *«Vollendung und Vollkommenheit»* zu verstehen haben, um sich entsprechend einzustellen, denn wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit (Matthäus 7, 21; 1. Johannes 2, 15—17).

(Aus -Amtsblatt- Nr. 19/50.)

Zweierlei Streben

(Lukas 12, 16—21)

Es wäre Torheit, wenn wir unser Mühen und Streben nur auf vergängliche Dinge einstellen würden. Es ist unklug, wenn man seine Zukunft auf unsicherem Grund baut. Viele verlassen sich auf ihren vergänglichen

Reichtum und sehen darin ihr Glück für alle Zeit. Abgesehen davon, daß irdischer Besitz kein wahres Glück verbürgt, und daß der Reiche über Nacht verarmen kann, denken solche nicht daran, daß spätestens beim Scheiden von dieser Welt irdisches Gut für sie gänzlich wertlos wird, weil nichts davon in das jenseitige Reich mitgenommen werden kann.

Andere sehen ihre hohe Stellung, ihr Ansehen, ihren Einfluß in der Welt als Gewähr für eine gesicherte Zukunft an. Sie vergessen, daß auch darin keine zuverlässige Sicherheit liegt. Oft wendet sich im Leben manches sehr schnell, und dann gilt nach dem zeitlichen Leben eine andere Wertung aller Dinge als im Erdendasein.

Gesundheit, Kraft, Schönheit, Wissen und Können sind wertvoll; aber sie sind keinesfalls das Fundament für eine dauerhafte, glückliche Zukunft.

Und wenn gar das Herz vom Herrn abweicht, dann fehlt der Felsen- grund, der in allen Stürmen des Lebens Sicherheit bietet. In schweren Kampf- und Leidenstagen gebricht es solchen Menschen an der nötigen Widerstandskraft. Die Trübsalhitze raubt ihnen alle Freude, alles Glück, alle Zufriedenheit. Alle frohe Hoffnung erstirbt in ihnen.

Wie weitsichtig und folgerichtig handeln dagegen solche, die bei fleißigem Schaffen und froh erfüllter Pflicht in allen natürlichen Dingen das Heil ihrer Seele nicht vergessen und in allen Lebenslagen dem Herrn vertrauen. Ihr Lebensweg ist von Gott gebahnt und ihre zeitliche und ewige Zukunft ist wohlgesichert. Sie ergreifen in diesem Leben das wahre Glück, das darin besteht, Frieden mit Gott zu haben und streben nach dem ewigen Heil, das sie in Christo und seinem Gnadenwerk erlangen.

Wenn die Sonne heiß brennt, dann kommen auch die Gottesfürchtigen unter die Hitze. So bleiben ihnen auch Leiden, Plagen, Kummer, Sorge, Mühsale, Beschwerden, Enttäuschungen, Widerwärtigkeiten, Kreuz und Schmerzen nicht erspart. Und in der Trübsalhitze sehnen sie sich ebenso nach Erquickung wie andere Menschen. Trotzdem besteht ein großer Unterschied, denn die Kinder Gottes sind am Strom des Lebens gepflanzt, sie kennen eine Oase in der Wüste, sie wissen, wo der unversiegbare Quell der Liebe Gottes zu finden ist. Sie können Erquickung, Trost, Frieden und Ruhe für ihre lechzenden Seelen aus den von Gott gegebenen Heilsbrunnen schöpfen. Darum behalten sie auch in Hitze- und Dürre-Zeiten ihre Lebenskraft. Sie bringen auch dann noch Früchte des Glaubens, des Gottvertrauens, der Liebe, der Freundlichkeit, des Friedens, der lebendigen, unerschütterlichen Hoffnung, wenn bei andern Menschen fast kein Glaube mehr vorhanden, das Gottvertrauen bei vielen geschwunden, alles lieblos geworden ist, viel Unfreundlichkeit sich zeigt, wenig Friedfertigkeit und Zufriedenheit zu finden ist, und Verzagtheit, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit um sich greifen.

Im 1. Psalm sind der Segen der Gottesfurcht und die bösen Auswirkungen der Gottlosigkeit trefflich geschildert. Und der Apostel Petrus schrieb: «Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget» (1. Petrus 4, 12—13).

Langandauernde Hitze wirkt sich verheerend aus; wo aber genügend Wasser vorhanden ist, findet sich auch während solcher Zeit eine gesegnete Fruchtbarkeit.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 19/50.)

Psalm 84, 6-8

Wenn ein Mensch Gott für seine Stärke hält, dann muß er diesen Gott auch kennen und Verbindung mit ihm pflegen, damit aus dieser unversiegbaren Quelle der Kraft geschöpft werden kann. Alles was uns Gott zur Erlösung schenkt, hat er in seinen Sohn gelegt, das heißt, hat Jesus für uns erworben. Und dieser ist heute neu in seinen Aposteln tätig, mit welchen der Mensch verbunden, Kraft die Fülle empfängt, um Gott und dem Erlöser von Herzen nachzuwandeln. Wer dies tut, in dessen Herzen breitet sich ein Wohlgefühl aus, das ihm sonst nie zuteil werden könnte. Dieses verläßt ihn auch in allen Stürmen nicht, so die besagte Verbindung keinen Unterbruch erleidet.

Die Kinder Gottes leben inmitten der übrigen Menschen und unterscheiden sich äußerlich kaum von ihnen. Sie wandeln wie im Jammertale, doch gibt ihr Verhalten darin Anlaß zum Aufmerken. Sie verzagen nicht, sondern sind zuversichtlich; sie schimpfen nicht, sondern beten. Sie besitzen eine lebendige Hoffnung, die nicht läßt zu Schanden werden. Die Erwählten Gottes werden dadurch einem Jungbrunnen gleich, durch welchen sie sich und andern zu großer Hilfe werden. Das Durchwandern des Jammertales ist ihre Lebensschule, darin sie geschickt und für die Ewigkeit reif werden. Gott will sein Volk in alle Ewigkeit glücklich wissen.

Die göttlichen Lehrer tragen köstlichen Schmuck. Dieser ist nicht mit irdischem Geschmeide vergleichbar, noch sind es Orden und hohe Titel, wovon kein Mensch seelischen Nutzen zieht. Ihr Schmuck ist Liebe, Weisheit, Gnade, Erkenntnis, treue Nachfolge und anderes mehr, womit sie andern dienen und zu bleibendem Segen gereichen. Den Aposteln ist Macht verliehen, den Heiligen Geist zu spenden und Sünde, die blutrot, wie auch Erbsünde, zu vergeben. Uns zugute sind sie mit viel und köstlichem Segen geschmückt.

Die den Herrn für ihre Stärke halten, feiern Sieg um Sieg. Diese Erfolge sind nicht äußerer Art. Die Erstlinge bezwingen den alten Menschen. Sie besiegen Zweifel, Lieblosigkeit und alles Gott mißfällige Wesen und werden in Christo zur neuen Kreatur. Wer sich selbst besiegt, hat den größten aller Siege erfochten.

Dadurch wird Gott durch die Seinen ein Lob zubereitet. Der lebendige Gott ist ihr Schirm- und Schutzherr. Dies kann nicht verborgen bleiben. Man erkennt, daß der rechte Gott zu Zion, in seiner Gemeinde wohnt und alles herrlich der Vollendung entgegenführt.

er



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 22

11. Jahrgang

15. November 1950



Der Stammapostel

Ein wichtiger Rückblick

Am 21. September 1950 waren 20 Jahre verflossen, seit unser Stammapostel die Hauptleitung der Neuapostolischen Kirche übernommen hatte. Unter dem Gesichtspunkt, daß er von jeher jede Art persönlicher Ehrung ablehnt, haben wir darauf verzichtet, im Amtsblatt auf diesen Gedenktag hinzuweisen. Wir glauben aber nicht falsch zu handeln, wenn wir nachträglich auf das Durchlebte zurückblicken und das Erreichte einer kurzen Würdigung unterziehen.

Die beiden letzten Jahrzehnte sind wohl die schwierigsten und gefahrvollsten Jahre der gesamten Reichsgottesgeschichte gewesen. Schon die Vorkriegsjahre verlangten für die Leitung des Werkes Gottes ein ungewöhnlich großes Maß göttlicher Weisheit, denn eine einzige nicht genügend durchdachte Maßnahme oder Anordnung konnte den Bestand des ganzen Werkes gefährden. In vorbildlicher Weise hat jedoch unser Stammapostel sämtliche Schwierigkeiten überwunden, so daß nicht nur kein Stillstand eingetreten ist, sondern auch ein bisher noch nicht dagewesener Fortschritt nach innen und außen erreicht werden konnte.

Hierzu gibt Apostel Schall nachfolgende Aufstellung:

In den 20 Jahren sind durch den Stammapostel oder in seinem Auftrag folgende 30 Apostel eingesetzt worden:

Abicht	Kamphuis	Schmeling
Buchner	Knigge	Schmidt
Dehmel	Kuhlen	Schneider
Fendt	Ludwig	Schüring
Gantner	Malan	Toplisek
Güttinger Otto	Oberländer	Volz
Hahn	Paasmann	de Vries
Hiby	Rockenfelder	Weinmann
Hinz	Rockstroh	Wicht
Jochems	Rufenacht	Wucherpfnig

Es sind in dieser Zeit 19 Apostel gestorben (einschließlich Apostel Hinz), und zwar:

Dietz	Jochens	Paasmann
Erb	Lax	Scheel
Gantner	Lembke	Schmeling
Gutbrod	Magney	Schüring
Hartmann	Oehlmann	Steinweg
Hinz	van Oosbree	Wucherpfnig
Hölzel		

Bis zum Ausbruch des Krieges im Jahre 1939 war alles soweit geregelt, daß die nunmehr hereinbrechende schwere Prüfungszeit dem Werke Gottes nicht allzuviel anhaben konnte. Mit dem Ausland und besonders mit den überseeischen Gemeinden war jede Verbindung abgebrochen. Viele Tausend Amtsbrüder waren zum Heeresdienst eingezogen. Die Reisen waren äußerst beschwerlich geworden und mußten auf das

notwendigste Maß eingeschränkt werden. Die Zeitschriften wurden zunächst in ihrem Umfang eingeschränkt, bis schließlich ihr Erscheinen ganz eingestellt werden mußte. In vielen Gemeinden war nur noch eine behelfsmäßige Bedienung möglich. Unbeschreibliches Elend und große Not brachten die letzten Kriegsmonate für viele Tausende der Kinder Gottes. Die ersten Nachkriegsjahre brachten vielerorts eine weitere Verschlechterung der Lage. Viele verloren alles, was sie an materiellen Gütern besaßen. Zum Teil mußten sie sogar die geliebte Heimat verlassen und in der Fremde notdürftige Unterkünfte beziehen.

Es ist ein herrliches Zeugnis für die in der zurückliegenden Zeit geleistete Arbeit und den göttlichen Segen, von dem sie begleitet war, daß das Erlösungswerk Gottes trotz der geschilderten Bedrängnisse dieser letzten zwanzig Jahre unter der Leitung unseres Stammapostels den heutigen Stand der Vollendung nach innen und außen erreichte. Im Zurückschauen kann man wohl sagen, daß die in dieser Schwere noch nie dagewesenen Kämpfe und Trübsale dieser beiden Jahrzehnte, obgleich sie für einzelne Personen wie auch für ganze Familien oft eine fast unerträgliche Belastung brachten, ihr Teil dazu beigetragen haben, diesen Grad der Vollendung zu erreichen. Es bedurfte oft der ganz besonderen Weisheit unseres Stammapostels, das Schiff der Kirche Christi ungefährdet durch die für die Mehrzahl der Kinder Gottes unsichtbar gebliebenen Klippen zu steuern.

Weder einem Apostel noch einem andern Amtsträger wird es schwer fallen, in peinlichstem Glaubensgehorsam, in der Treue, in Verehrung und Liebe dem uns von Gott gegebenen Manne nachzufolgen, dessen Sendung durch seine göttliche Weisheit, durch das überreiche Maß an Verstehen, an Liebe und Erbarmen, aber auch durch den auf ihm ruhenden Segen des Herrn von Gott, dem Vater, bestätigt wurde.

Unser Gelöbnis sei: zu glauben, zu hoffen und zu lieben, wie er es uns vormacht, und unsere Bitte sei: Vater, erhalte uns den Gesalbten deines Sohnes! Tun wir das von Herzen, dann ehren wir damit nicht nur die uns von Gott gegebene höchste Gabe, sondern ehren auch ihren Sender. Dem treuen Gott, der uns durch seinen lieben Sohn ein solch einzigartiges Gefäß der Gnade und des Segens bereitet hat, sei darum Dank und Anbetung bis in alle Ewigkeit.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 20/50.)

Matthäus 13, 52

Das Wort «Schriftgelehrter» hat im allgemeinen nicht den besten Klang beim Volke. Schuld daran sind jene Vertreter dieses Standes, die damals dem Sohne Gottes viel Widerstreben entgegensetzten und die im Verein mit den Pharisäern seinen Sturz und Tod herbeiführten. Man nennt diese beiden Klassen deshalb auch in einem Atemzug: Schriftgelehrte und Pharisäer.

Im obgenannten Wort heißt es nun, von Jesus gesprochen: «Darum ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ...» Daß die

Schriftgelehrten, die Jesus und seiner Lehre widersprachen, nicht solche zum Himmelreich gelehrt waren, ist klar, daß aber diejenigen, die der Sohn Gottes aus der Mitte des Volkes erwählte, denen er Geist und Auftrag und Macht gab, die er sandte, gleichwie er vom Vater gesandt war, dazuzählen sind, das ist Tatsache. Wir wissen, daß das göttliche Lehramt heute noch inmitten des Erlösungswerkes auf Erden steht und zwar im Apostelamt. Der Schriftgelehrte göttlicher Herkunft ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt. Einmal ist er Träger des Heiligen Geistes, des Geistes, der aus Gott ist und der da weiß, was in Gott ist, und dann teilt dieser Geist sich in allen Stücken dem göttlichen Lehrer mit. Dadurch wird der Knecht Gottes zum großen Licht in der Gotteserkenntnis, und dieses Licht überträgt er auf seine Nachfolger, das Volk Gottes. Überdies schafft der Heilige Geist auch eine umfassende Erkenntnis aller andern Dinge und Zustände auf Erden, ihre Ursache und ihre Wirkung. Wenn nun der Schriftgelehrte zum Himmelreich seines Amtes, seiner Aufgabe als Lehrer bewußt ist und er geht mit offenem Herzen, Augen und Ohren seinen Weg, um Schätze, Erkenntnisse, Wissen und Können zu sammeln, er lernt aus der Vergangenheit und sieht sich auch das Neue im Lichte der Salbung an, dann hat er viel in sich, um «vortragen» zu können. Wenn dieser Schriftgelehrte als Knecht Gottes und Diener der Kinder Gottes am Altar lehrt oder im Familienbesuch zum Rechten sieht, dann merken die Schafe Christi bald, daß das Wasser — Wort, Lehre, Trost — Weisheit, Liebe, aus der Tiefe kommt. Es braucht nicht viel Übung, um Quellwasser vom Dachrinnenwasser unterscheiden zu können. Neues und Altes hat der Knecht Gottes, der Hausvater, der doch die Seinen liebhat, in seinem Vorrat. Es ist ein Fehler, wenn ein solcher nur Altes aufzutischen in der Lage ist, ein Beweis, daß der Heilige Geist nichts Neues schaffen kann. Es wäre aber auch nicht richtig, die Taten Gottes an den Alten ganz in Vergessenheit geraten zu lassen. Beides zusammenflechten und als schmackhafte Speise, als lehrreiches Gut den Kindern vorzusetzen und mit der Liebe unseres Erlösers darzubieten, mit Einflechten geeigneter Selbsterlebnissen, das ist ein geschickter Reichsgottesarbeiter. Das will Jesus mit seinen Worten in Matthäus 24, 45 sagen: «Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht, den der Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit Speise gebe?» Der geistvolle, lebensvolle, liebevolle Schriftgelehrte, der viel in der Schrift liest, der auch im eigenen Lebens- und Herzensbuch liest und als Schüler zu Füßen seines Meisters sitzt, der ist eigentlich wie ein tüchtiger Organist, der imstande ist, auf der Orgel die Register so zu ziehen, daß das Spiel für die Zuhörer von nachhaltiger Wirkung ist. Man hat es doch schon vielfach erlebt, daß der Gottesdienst eines Apostels Jesu jahrelang im Gedächtnis eines Mitgenießenden haften geblieben und ihm zum dauernden Segen geworden ist.

e.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 23

11. Jahrgang

1. Dezember 1950

Römer 13, 1

«Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.»

Wie es mancherlei Gemeinwesen, Reiche oder Bereiche gibt, so gibt es mancherlei Obrigkeiten. Die Familie ist gewissermaßen der kleinste Staat. «Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei.» (1. Mose 2, 18.) Gott hat den Mann als Obrigkeit über Frau und Familie gesetzt. Dann hat jede politische Gemeinde ihre Obrigkeit, den Gemeinderat, in einer Stadt ist es der Stadtrat, in einem Kanton oder Land ist es die gewählte Regierung. In jedem Fall gilt für den Bürger, besonders für das Gotteskind, was der Apostel wie oben erwähnt, sagte. Es liegt unbedingt im Wesen der Erstlinge, daß sie auch als Bürger und Bürgerinnen des Staates in der Erfüllung ihrer Pflichten sich als solche finden lassen. Die Worte Jesu: «Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist» (Matthäus 22, 21) mögen hier wegleitend sein. Dieser Gottesgedanke und -wille möge doch überall, in Familie und wo sonst noch Obrigkeiten sind, wie im Geschäftsleben, seine sinngemäße Auswirkung finden, weil auf solchem Verhalten Gottes Segen und Wohlgefallen ruht.

Gott, der Vater, hat einst seinen lieben Sohn in die Welt gesandt, damit er die Menschen von der Sünde erlöse und sie selig mache. Der Vater hat seinem Sohne alle Macht gegeben, und es kommt die Zeit, wo sich vor ihm alle Knie beugen, die einen tun es heute schon aus Liebe und Dankbarkeit, die andern *müssen* es dann tun. Der Vater hat dem Sohne eine riesengroße Aufgabe gestellt, die er niemals allein ausführen kann. Wie der Vater hat das Leben in ihm selber, also hat er auch dem Sohne gegeben zu haben das Leben in ihm selber. Die Urkirche in ihrem Aufbau, ihre Ämter, ihre Gaben und Kräfte, der Heilige Geist, der ihr gegeben, all das sind Mittel, dadurch es dem Sohne Gottes möglich ist, diese Aufgabe der Menschheitserlösung durchzuführen. Wunderbar hat der Schöpfer die Zeichnung hierzu schon im Alten Bunde dargestellt. Das Alte hatte den Schatten der zukünftigen Güter und das Gesetz war Zuchtmeister auf Christus hin.

Die Gemeinde Gottes ist das Himmelreich auf Erden. Darin werden die Bürger des ewigen, herrlichen Reiches Gottes gelehrt, erzogen und zu ihrer einstigen Aufgabe tüchtig gemacht. In diesem Reiche, das auf Erden seinen Anfang nimmt, das ein Geistes- und Glaubensreich ist und nicht von dieser Erde ist, sind nach Gottes Willen und Weisheit die Apostel des Sohnes Gottes oberste Regierung. Gleich wie der Vater den Sohn in die Welt gesandt hat, so sendet er seine Apostel in die Welt. Im Alten Bunde war es Mose mit den Stammesfürsten, im Werke Gottes unserer Tage sind es der Stammapostel mit den Aposteln. Dazu kamen einst die 70 Ältesten, und heute sind es die übrigen Ämter, die mithelfen, die mancherlei Lasten zu tragen und damit die Aufgaben zu lösen.

Die Amtsträger der verschiedenen Stufen in der Kirche Christi sind Behördemitglieder. Im zivilen Leben sind manche Behördemitglieder vereidigt und tragen der Allgemeinheit gegenüber große Verantwortung. Jedes Wort, das ein Behördemitglied redet, wiegt viel schwerer, als das Wort eines gewöhnlichen Bürgers, es hat oft sehr große Folgen. Das Mitglied einer Behörde darf mit seinen Aussagen oder mit seinem Wandel nicht das Ganze schädigen und in Mißkredit bringen; Dinge, die Geheimnis bleiben sollen, dürfen nicht ausgeplaudert werden. Genau dasselbe gilt von den Ämtern der Neuapostolischen Kirche. Wie leicht wird da Schaden angerichtet, wenn sich der einzelne seiner Stellung und Verantwortung nicht bewußt bleibt, wenn er Sachen in die apostolische, oder gar noch in eine weitere Öffentlichkeit trägt, die dem Wohl der Sache abträglich sind. Ein Behördemitglied hat immer eine gewisse Schweigepflicht. Sollte jemand Wahrnehmungen machen über etwas, das Schaden anrichten könnte, dann soll er dort Mitteilung machen, wo solches hingehört und wo man zum Rechten sehen kann und wird. Wenn irgendwo Feuer ausgebrochen ist, dann meldet man das bei der Feuermeldestelle oder bei der Polizei. Alles soll geordnet zugehen. In solchen Dingen ist weiter zu bedenken, daß man den Schaden beheben und nicht durch Ungeschicklichkeit vergrößern soll. Liebe und Weisheit gepaart, lassen uns hierin den rechten Weg finden, so daß Ordnung und Einheit möglichst gewahrt bleiben und der Obrigkeit — Gemeindevorsteher, Bezirksvorsteher — nicht unnötige Mühe bereitet wird. Als Maß möge der Geist Christi in allem dienen!

e.

„Was der Mensch sät, das wird er ernten“

(Galater 6, 7)

Für das Jahr 1950 ist bei uns die Ernte eingebracht, um nun zur Erhaltung von Menschen und Vieh Verwendung zu finden. Jeder weiß, daß der Ernte eine Aussaat und Entwicklungszeit vorausgehen mußte. Es ist auch jeder davon überzeugt, daß nach Art und Gattung nur das geerntet werden konnte, was als Same ausgesät war. Kein Mensch wird an der Richtigkeit dieser Tatsachen zweifeln.

Es wäre Torheit zu glauben, daß es in geistiger Hinsicht anders sei. Wenn der Same, in die natürliche Erde gelegt, sich nach dem in ihm liegenden Leben entwickelt und allmählich zur Reife kommt, dann ist dies im Hinblick auf den Samen des Wortes nicht anders. Wir Menschen kleiden die in uns durch irgend einen Geist erweckten Gedanken in Worte, die wir, je nachdem die Verhältnisse sind, zu anderen Menschen sprechen. In die Worte, die wir sprechen, hüllt sich der Geist ein, der die Gedanken in uns erweckt hat.

Unsere Erdentage sind die Tage der Aussaat. Zunächst sind es die Familienangehörigen, zu denen wir reden. Der Mann redet mit der Frau, die Frau mit dem Mann; die Eltern sprechen zu den Kindern und die Kinder zu den Eltern. Was aber gesprochen wird, und die Taten, die untereinander geschehen, sind Aussaat in die Herzen der Beteiligten. Die Ernte kommt, zum Teil schon hier, zum Teil in jener Welt. Wie manche Frau sinkt früh ins Grab, weil sie von ihrem Mann in Wort und Tat ungut behandelt wurde. Anstatt ihr und den Kindern Vorbild und Hauspriester zu sein und im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung und der Treue voranzugehen, handelte er entgegengesetzt. Aber auch manche Frau und Mutter war ihrem Mann und den Kindern nicht das in Wort und Wandel, was sie hätte sein sollen. Die Ernte, die einer solchen Aussaat folgt, ist bitter und von unsagbarem Jammer und Herzeleid begleitet.

Ebenso ist es mit dem Benehmen anderen Menschen gegenüber. Wenn sich die Kinder Gottes vom Geiste Christi leiten lassen, dann wirkt sich ihr Verhalten für andere Menschen zum Segen aus. Daran ändert sich auch nichts, wenn manchmal Spott und Hohn hingenommen werden müssen.

Wenn schon ein treuer, gläubiger und gottesfürchtiger Familienvater seiner Familie und den Hausgenossen zum Segen wird, wieviel mehr werden dann treue Amtsbrüder zum Segen für die ihnen zur Pflege anvertrauten Seelen! Sie dienen ihrer Umgebung durch Wort und Wandel zum Vorbild und zeigen dadurch allen, wie man sich im Sinn und Geist Christi bewegen soll, um das Wohlgefallen Gottes zu erlangen. Eine solche Aussaat sichert ihnen eine Ernte, an der sie für alle Ewigkeit Freude und Genuß haben werden. Der Herr, dem sie hier dienten, wird auch dort ihr Gott sein, und sie werden sein Volk sein (Offenbarung 21, 3—4). Es ist deshalb der Mühe wert, daß man über sich selbst wacht und bemüht ist, durch Wort und Wandel eine gute Aussaat zu machen; denn wie die Aussaat ist, wird die Ernte sein (Sprüche 11, 18; 22, 8).

(Aus -Amtsblatt- Nr. 22/50.)

Anregungen für den Konfirmanden-Unterricht

Nun hat seit einigen Wochen wieder der Konfirmanden-Unterricht begonnen. Hierzu soll wöchentlich eine Konfirmanden-Stunde gehalten werden, die am zweckmäßigsten so angesetzt wird, daß alle Kinder anwesend und auch die entfernt wohnenden wieder rechtzeitig zu Hause sein können. Es ist sehr empfehlenswert, wenn die Vorsteher kleiner Vorortgemeinden ihre Konfirmanden in die Hauptgemeinde schicken, denn im größeren Kreis gestaltet sich der Unterricht interessanter.

Durch Unterweisung und Belehrung soll den Konfirmanden das Maß an Erkenntnis übermittelt werden, das sie bei ihrem Eintritt in den neuen Lebensabschnitt nötig haben. Die mit dieser überaus wichtigen Aufgabe betrauten Brüder werden ihr Bestes tun, um den Konfirmanden einen Felsenglauben, ein hohes Maß göttlicher Erkenntnis, die Kraft der aus der Wiedergeburt hergeleiteten Hoffnung und eine tiefe Liebe zu dem Sohn Gottes zu übermitteln. Zu diesem Zweck ist uns das Lehrbuch *«Fragen und Antworten»* praktische und inhaltsreiche Anleitung. Doch erfüllt es seine Aufgabe erst dann völlig, wenn wir die darin verzeichneten Fragen und Antworten durch die Freudigkeit des Geistes, den Reichtum unserer Erkenntnis, durch die von uns gemachten Erfahrungen und durch eine lebendige Art des Unterrichts mit Geist und Leben erfüllen. *Der rechte Erfolg ist wesentlich von der Beachtung dieser Gesichtspunkte abhängig.*

Damit man eine gewisse Übersicht in dem Fortschritt zur Erreichung des Lehrzieles besitzt, ist es gut, wenn man sich für die vierundzwanzig Stunden des halben Jahres von Ende September bis Palmsonntag einen Arbeitsplan aufstellt. Als Richtschnur hiefür möge folgende Aufstellung dienen:

1. Stunde: Frage	1— 16	12. Stunde: Frage	152—165
2. „ „	17— 29	13. „ „	166—174
3. „ „	30— 45	14. „ „	175—192
4. „ „	46— 58	15. „ „	193—198
5. „ „	59— 73	16. „ „	199—214
6. „ „	74— 88	17. „ „	215—222
7. „ „	89— 96	18. „ „	223—235
8. „ „	97—109	19. „ „	236—243
9. „ „	110—120	20. „ „	244—254
10. „ „	121—137	21. „ „	255—259
11. „ „	138—151		

Von den in den Fragen 240 und 241 enthaltenen Glaubensartikeln und Geboten wird zweckmäßigerweise in jeder Stunde ein Artikel beziehungsweise Gebot bearbeitet. Die verbleibenden Stunden sollen der Wiederholung des Gelernten dienen. Der zu bearbeitende Stoff ist ja den Konfirmanden zum Teil bereits aus den Kindertagesdiensten bekannt, so daß seine Bewältigung keine besonderen Schwierigkeiten bieten dürfte.

Während des Unterrichts soll nicht so sehr auf das *wörtliche* Auswendiglernen Wert gelegt werden, als vielmehr darauf, daß die Kinder tatsächlich mit dem Inhalt des Gelernten vertraut sind. Es sei hier auch auf die *«Richtlinien für die Amtsträger»* hingewiesen, wo auf den Seiten 67 bis 69 vom Konfirmanden-Unterricht die Rede ist.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 22/50.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 24

11. Jahrgang

15. Dezember 1950

Weihnachten

(Jesaja 9, 5—6)

Weihnachten — Kinderfest. Jesus sagte: «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen.» Wären die Menschen wirklich kindlich, könnte Gott als der Weise kommen; da sie nun aber meinen, weise zu sein, kommt Gott in der Einfachheit, und da heißt es: Hinab geht Christi Weg, hinab ihr Christen alle.

Die größte Gabe Gottes an die Menschen liegt in der Krippe! Ein Wunder, das auch die Engel kaum fassen können, aber sie glauben es, jubeln und jauchzen, daß den armen Sündern ein Heiland geboren ist. Was rettungslos verloren schien, ist geborgen in Jesu. Ein Kind ist uns geboren — kindlich seinem Vater ergeben; ein Sohn ist uns gegeben — ein Mann von göttlicher Kraft und Weisheit. Weil er alle satanischen Versuche überwunden, kam die Herrschaft auf seine Schultern, er war nicht der Überwundene, wie die andern Menschen, sondern der Überwinder. Darum war und ist seine Wirksamkeit stets so, daß er Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater und Friedefürst genannt wird. Seine Herrschaft ist groß und wird immer größer, bis ihm alles untertan ist. Er richtet ein Reich auf, darin in alle Ewigkeit Gerechtigkeit wohnt.

«Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth.»

E. G.

Der Kleinste im Himmelreich

(Matthäus 11, 11)

Nach dem persönlichen Zeugnis, das Jesus seinem Vorläufer ausstellte, war Johannes der Täufer der Größte unter allen, die von Weibern geboren sind. Jesus fügte aber noch hinzu, daß der Kleinste im Himmelreich größer sei denn er.

Daraus ergibt sich doch die Frage: Warum ist der Kleinste im Himmelreich größer als Johannes? Johannes war außer Jesus doch der einzige Mensch, dessen Geburt durch einen Engel vorausgesagt wurde. Sogar sein Name wurde durch den Engel bestimmt und seine Lebensweise, sowie seine segensreiche Tätigkeit vorausgesagt (Lukas 1, 5—17).

Zacharias konnte diese Botschaft nicht glauben, denn er und seine Frau waren bereits in einem Alter, in dem man keine Kinder mehr erwartet. Darum stellte er auch dem Engel, der ihm die Verheißung überbrachte, die Frage: «Wobei soll ich das erkennen?» Der Engel gab ihm ein Erkennungszeichen mit den Worten: «Du wirst verstummen und nicht reden können bis auf den Tag, da dies geschehen wird, darum daß du meinen Worten nicht geglaubt hast, welche sollen erfüllt werden zu ihrer Zeit.»

Aus diesem allem geht hervor, daß Johannes von Gott erwählt war, Vorläufer und Wegbereiter für Jesus zu sein. Deshalb war er auch mit den dazu nötigen Gaben und Fähigkeiten, sowie mit der dazu erforderlichen Geisteskraft ausgerüstet. Nachdem nun Jesus hervorgetreten war, von Johannes die Taufe empfangen hatte und von ihm als das Lamm Gottes bezeichnet war, wurde Johannes noch Zeuge, als Gott der Vater seinem Sohn den Heiligen Geist spendete und hörte auch die Stimme aus dem Himmel: «Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe» (Matthäus 3, 14—17). Johannes hatte also ein dreifaches Zeugnis: Das Zeugnis des Geistes aus sich selbst; das Zeugnis, daß der Heilige Geist auf Jesus kam und das Zeugnis von Gott dem Vater.

Man sollte nun annehmen, daß Johannes seine Tätigkeit damit als beendet angesehen hätte und Jesus als dem Größeren nachgefolgt wäre, von dem er selbst bezeugte, daß er nicht genugsam sei, seine Schuhe zu tragen (Matthäus 3, 11). Trotz alledem predigte und taufte er weiter und folgte Jesus nicht nach. Wir erkennen daraus, daß das Heil unserer Seele nicht aus guten Werken, einem entbehnungsreichen Leben und aus Hinweisen auf Jesus kommt, sondern nur aus dem Glauben an ihn; *der sich in der Nachfolge beweist*.

Wer an Jesus glaubt und ihm nachfolgt, hat das ewige Leben, denn es ist der Wille Gottes, an den zu glauben, den Gott gesandt hat. Darin liegt das Größere. Darum sagte auch Jesus, daß der Kleinste im Himmelreich größer sei als Johannes der Täufer. «Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf» (Johannes 13, 20). Damit hatte Jesus festgelegt, was wir zu tun haben, um in sein Reich kommen zu können. Johannes spendete die Taufe, aber er selbst kam nicht darunter; wenigstens ist uns nicht bekannt, daß er sich von Jesus hätte taufen lassen. Jesus zeigte durch Hinnahme der Wassertaufe, daß der alte Mensch in den Tod gegeben werden soll. Paulus bestätigt dies mit den Worten: «So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod» (Römer 6, 4). Durch den Empfang des Geistes von oben haben wir die Voraussetzung zur Auf-

erstehung erlangt. Zur Taufe dient das Wasser als ein Bestandteil dieser Welt. Beide sind nötig zur Wiedergeburt, denn ohne sie ist es nicht möglich, in das Reich Gottes zu kommen (Johannes 3, 1—5).

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist der Kleinste im Reich Gottes größer als Johannes, der von Jesus als der Größte unter allen, die von Weibern geboren sind, bezeichnet wurde.

(Aus - Amtsblatt- Nr. 17/50.)

Die Reifeprüfung

(Jakobus 1, 12)

Im Leben des Menschen müssen mancherlei Prüfungen bestanden werden. Dadurch soll festgestellt werden, ob die Eignung zu einer bestimmten Verwendung vorhanden ist.

Das Wort «Prüfung» löst bei denen, die sich ihr zu unterziehen haben, nicht gerade angenehme Gefühle aus. Schon während der Schulzeit muß der Schüler manche Prüfung ablegen, aber die wichtigste ist die Abgangs- oder Reifeprüfung. In ihr soll der Prüfling beweisen, daß er über Kenntnisse verfügt, die er für seinen zukünftigen Beruf benötigt. Bei diesem Examen ist er nur auf sein Können und Wissen angewiesen, denn es kann und darf ihm von keiner Seite geholfen werden. Er darf weder ein Buch gebrauchen noch seine Lehrer befragen. Bei früheren Prüfungen bestand immer noch die Möglichkeit, ihm einen Wink oder Fingerzeig zu geben, oder es konnte im Notfall nach einer bestimmten Frist die Prüfung wiederholt werden. Bei der Reifeprüfung jedoch wird ein ganz anderer Maßstab angelegt als vorher.

Gold wird im Feuer bewährt, eine neue Brücke durch entsprechende Belastung erprobt und der Schüler, der Lehrling, der Geselle wird im Examen geprüft. In der Trockenheit erkennt man die guten Brunnen und in der Not die guten Freunde.

Wenn das Können des Menschen schon im irdischen Leben vielseitigen Prüfungen unterzogen wird, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn unser Glaube auch entsprechende Bewährungen bestehen muß. Alle wahrhaft gläubigen und gottesfürchtigen Menschen haben solche Proben bestehen müssen, wodurch sie bewiesen haben, daß ihr Glaube und ihre Gottesfurcht keine Heuchelei war.

«Weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein; ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest», ließ der Herr einem Schwergeprüften sagen. Der Apostel Jakobus schrieb: «Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn liebhaben» (Jakobus 1, 12).

Wir werden in unserem Glaubensleben immerdar auf die Probe gestellt. Bei jeder Versuchung müssen wir uns entscheiden, wem wir dienen wollen, dem Geist des Versuchers oder dem Geist des Herrn. In den Stunden, in denen keine Versuchung naht, ist es nicht schwer, vom Glauben zu reden und auch entsprechend zu handeln; kommt aber die Anfechtung, dann ist es oft ganz anders.

«Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen», sagte Petrus (Lukas 22, 33); aber wie war es nachher, als die Versuchung kam? Wo war der Glaube und die Hoffnung der Jünger, als Jesus ins

Grab gelegt war? Sie hatten irdische Hoffnungen, zu deren Erfüllung Jesus nicht in die Welt gekommen war. Sie hatten diese Probe nicht bestanden. Der Herr hat nach seiner Auferstehung seinen Jüngern bewiesen, daß alles so sein mußte, wie es kam. Er zeigte ihnen, *wozu* er vom Vater in die Welt gesandt war und wies ihnen ihre Arbeit an, die sie in seinem Namen an den Menschenseelen tun sollten.

In ihrem späteren Leben haben sie die Feuerprobe bestanden, denn sie haben ihr Leben um des Glaubens willen dahingegeben. Der ihnen gespendete Geist von oben gab ihnen die Kraft, die Prüfung zu bestehen und als Sieger aus dem Kampf hervorzugehen.

Jesus war in allen Dingen, so auch in seinen Prüfungen ein Vorbild. Als die Zeit seiner Schlußprüfung kam, suchte er Anlehnung bei seinen Jüngern, aber sie hatten kein Mitempfinden für das, was ihr Meister durchleben mußte. Es heißt: sie schiefen.

Jesus wußte dies zwar schon im voraus, denn er hatte ihnen gesagt, daß sie ihn allein lassen würden (Johannes 16, 32). Er mußte also allein durch die Stunden dieser Prüfung gehen, und die Anfechtungen steigerten sich so sehr, daß er ausrief: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!» Der Sohn Gottes hatte in dieser schwersten Stunde seines Lebens das Empfinden, als ob er auch von seinem himmlischen Vater verlassen sei.

Auch wir werden in dieser Prüfungsstunde allein sein. Wir sind dann nur auf das angewiesen, was der Geist des Herrn in unser Seelenleben einbauen konnte. Wir haben zwar schon manche Bewährungen auf unserem Glaubenswege ablegen müssen, aber die Reife- und Schlußprüfung ist noch nicht abgeschlossen. Daß dann jeder auf sein Können und Wissen aus dem Geist Christi angewiesen ist, und keiner dem anderen beistehen kann, hat Jesus in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen angedeutet. Die törichten Jungfrauen erbaten sich wohl etwas von dem Ölvorrat der klugen Jungfrauen, konnten aber nichts erhalten. Es bestand dazu keine Möglichkeit mehr; es war zu spät. Es wird also in dieser letzten Prüfungszeit nicht möglich sein, Fehlendes zu erlangen. Wie man beim Sterben *allein* durch das Tor des Todes gehen muß, so muß man auch, wie Jesus, *allein* die Abschlußprüfung bestehen. In der diesseitigen Welt fand selbst der Sohn Gottes weder Anlehnung noch Trost. Nur aus der Engelwelt erhielt er noch zu Anfang seiner Prüfung Trost und Stärkung.

Wenn wir auf die von uns durchlebte Zeit zurücksehen, so können wir zu unserer Freude feststellen, daß viele der Unseren in ihrem Glaubensleben die Feuerprobe bestanden haben, denn sie sind als Sieger aus diesem Leben in die Ewigkeit gegangen. Sie haben sich in der Zeit ihres Erdenlebens an die göttliche Führung gehalten, ihr Leben danach eingerichtet und sich durch keinerlei Einwirkungen von dem Haupte des Werkes Gottes abwendig machen lassen. Sie haben in der Treue und im Glaubensgehorsam gedient und wurden dadurch vielen zum Vorbild und Segen. Mit Recht konnte man an ihrem Grabe den Lebenden sagen: «Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach» (Hebräer 13, 7).

Wohl dem, der die letzte und schwerste Prüfung besteht!

(Aus -Amtsblatt- Nr. 17/50.) ☩

Inhalts-Verzeichnis

Ich sende Euch

1950

Allgemeines	Seite
Altes — Neues	73
Anregungen für den Konfirmanden-Unterricht	92
Bausteine	5
Brief eines Bezirksältesten	12, 31, 51
Brief eines ehemaligen Amtsträgers	80
Das ewige Königreich	78
Das Reich Gottes ist inwendig in euch	43
Das nutzlose Rebholz	35
Das Sortieren	68
Das Wort des Herrn	45
Das Wort vom Kreuz	47
Der Bräutigam kommt	41
Der Kleinste im Himmelreich	94
Der rechte Altar	62
Der Sämann	14
Die Auserwählung und ihre Wirkung	33
Die Errettung des Volkes Gottes	2
Die Hoffnung der Kreatur	61
Die kleine Herde	57
Die letzte Zeit	65
Die Reifeprüfung	95
Die Vollkommenheit	4
Ein guter Rat	60
Ein wichtiger Rückblick	86
Einer trage des andern Last	17
Es sei denn	29
Forschen	63
Frieden, den die Welt nicht kennt	19
Gerechtigkeit, die vor Gott gilt	9
Gott oder — Götze	70
Göttliche Verheißungen	58
Kreuz und Joch	21
Perlen	7
Reichtum und Armut	10
Verkannt	75
Verklären	46

	Seite
Vollkommenheit und Vollendung	81
Was der Mensch sät; das wird er ernten	91
Was wir tun müssen	67
Weihnachten	93
Weinstock und Reben	23
Wer ist ein Erstling?	69
Zeichen der Zeit	49
Zweierlei Streben	82

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

Psalm 84, 6—8	84
Matthäus 10, 24—33	13
Matthäus 12, 38—45	77
Matthäus 13, 52	87
Lukas 12, 32	39
Johannes 1, 11—13	15
Römer 13, 1	89
Epheser 1, 3	72
1. Petrus 4, 12—19	50
Hebräer 10, 35—39	55
Offenbarung 5, 1—10	53

Besondere Tage

Karfreitag	26
Ostern	27
Pfingsten	37

Gedichte

Das sind die schönsten Lieder	52
Gethsemane	25
Zum neuen Jahr	1

Bilder

Seite	85
-----------------	----

Kernworte

Seite	52
-----------------	----

Mitteilungen des Verlags

Seite	36
-----------------	----

Ich sende Euch

**Halbmonatsschrift
für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz**

1951

ZWÖLFTER JAHRGANG



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 1

12. Jahrgang

1. Januar 1951

1951

Zum neuen Jahre übermittle ich Euch einen herzlichen Gruß und beste Wünsche vom lieben Stammapostel. Wir haben das alte Jahr mit dankbaren Herzen beschlossen und können sagen: Der Herr hat alles wohl gemacht! Seine Gedanken und seine Werke gehen stets nur dahin, den Seinen alles Gute zu geben, wie das ein rechter Vater seinen Kindern gegenüber tut.

Für die vor uns liegende Zeit sind in mir die Gedanken nach *Philipper 3, 13—14* erweckt worden: «Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage — nach dem vorgesteckten Ziel — nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.»

Wir kennen unsere himmlische Berufung und das göttliche Ziel, das sehr groß ist und alles andere weit in den Hintergrund stellt. Nach ihm zu trachten, gibt unserm Leben Gehalt und führt zur Vollkommenheit.

Jesus sagt, wir sollen am ersten nach dem Himmelreich trachten, dann werde uns alles andere zufallen. Das Trachten nach dem Himmelreich verlangt die Erfüllung aller irdischen Pflichten, was Segen und Erfolg zu unserm Vornehmen bewirkt. Wir bleiben dem Gesetz von Saat und Ernte unterstellt und haben mit den Anfechtungen des Bösen zu rechnen. Selbst den Gerechten trifft des Todes Anfechtung, auf daß er bewährt werde und die Stellung der Überwinder erlangen kann.

Liebe Brüder, ich bitte Euch, erfüllt und betätigt Euer Amt im Sinne Eueres Senders. Seid wirklich *Gottes* Mitarbeiter, seid Diener an den Seelen, helft allen zur Vollendung auf den Tag der Ersten Auferstehung. Habt brüderliche Liebe untereinander, arbeitet füreinander, sucht nicht eigene Ehre, seid kindlich und gehorsam. Bittet Gott um Weisheit und Vollkommenheit, legt soweit wie nur möglich alle Sünde ab und führt ein göttliches Leben. Damit seid Ihr ein guter Geruch Christi, Licht und Salz. Keiner führe törichte, geistlose Geschwätze, wodurch der Wert Eueres Amtes sehr erniedrigt würde. Ich habe drei Stammapostel kennengelernt, aber von keinem habe ich unnütze, geistlose Geschwätze gehört. Wir müssen wissen, was den Heiligen ansteht, denn das ist auch eine Türe zum Erfolg. Wundern wir uns nicht, wenn oft der Erfolg fehlt. Wir sind Türe und Weg für andere. Niemand wandelt gerne einen unreinen Weg, und niemand tritt gerne in ein verrufenes Haus. Wandelt darum, bitte, als die Weisen.

Ich schließe mich den Wünschen des Stammapostels an. Es ist mir selbst von Herzen darum zu tun, daß die Kinder Gottes vollendet werden, der Amtskörper seine Aufgaben im Segen erfüllen kann und noch viele Seelen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können.

Innige Grüße und beste Wünsche zu neuem Segen und Wohlergehen senden Euch und allen Geschwistern Eure Euch treu liebenden

Ernst Güttinger Rudolf Schneider Otto Güttinger

Dienen

•Dienet einander, ein jeglicher mit
der Gabe, die er empfangen hat. •

(1. Petrus 4, 7—11.)

Das Dienen ist im menschlichen Leben ein vielseitiges Aufgabengebiet. Bei allem Dienen soll Treue und Gewissenhaftigkeit unser Handeln leiten. Hierzu ist die Mahnung zu beachten: «Seid gehorsam in allen Dingen eurem leiblichen Herrn, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfachheit des Herzens und mit Gottesfurcht.»

Der Mensch ist immer groß, wenn er den Posten, auf dem er steht, ganz ausfüllt. Mag der Wirkungskreis auch scheinbar klein sein, er wird

groß, wenn in ihm der Dienst zum Wohle der Mitmenschen treu vollzogen wird. Es würde zum großen Segen für die Menschheit gereichen, wenn das jeder beherzigen und danach handeln würde.

Das Dienen ist ein Aufopfern und Hingeben für andere, das getragen ist von Verantwortung, von Herzlichkeit und Liebe. Die Art, in der wir unseren Mitmenschen begegnen, gibt meist den Ausschlag. Je trost- und beistandsbedürftiger die Menschen sind, desto mehr empfinden sie, ob wir ihnen nur in kalter Form oder in wärmster Herzlichkeit begegnen.

Was einst der Apostel in 1. Korinther 13 über die Liebe zum Ausdruck gebracht hat, ist überaus beachtenswert. Gott selbst ist der Urquell der Liebe. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Wo es an Liebe mangelt, wird alles zur harten Form, der Mensch ist in seinem Tun mit tönendem Erz und einer klingenden Schelle zu vergleichen.

Liebe ist Leben. Wie das Licht die Voraussetzung für die Entwicklung alles organischen Lebens ist, so ist die Liebe eine geheimnisvolle Kraft zur Entfaltung unseres gesamten Lebens. Sie ist den Kindern Gottes durch den Heiligen Geist, den sie empfangen haben, in ihre Herzen gegeben worden. Die Liebe wirkt auf Herz und Gemüt der Menschen wie Sonnenschein, der alles Leben und sogar die Gesundheit fördert. Es wäre sicher um den Gesundheitszustand vieler Menschen besser bestellt, wenn ihnen mehr Liebe geschenkt worden wäre.

«Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.»

Wohl den Seelen, die sich in reiner Liebe in dieser Weise entfalten.

Sich zu bemühen, die Herzen der Umgebung mit Liebe zu erfüllen, ist eine lohnende Arbeit.

Wer die Herzen seiner Mitmenschen mit Haß erfüllt, schafft sich eine Hölle, denn was er ausgibt, kommt auf ihn zurück.

Wer seine Umgebung aber mit Liebe erfüllt, bereitet sich viel Freude. Was der Mensch sät, wird er ernten; was er auf die Sparkasse legt oder ausleiht, fließt ihm wieder zu. Ein Sinnspruch sagt:

Willst du glücklich sein im Leben,
trage bei zu and'rer Glück,
denn die Freude, die wir geben,
kehrt ins eig'ne Herz zurück.

Je mehr wir das Göttliche in unseren Mitmenschen erkennen, desto leichter fällt es uns, ihnen zu dienen. Der Apostel sagte einst: «*Alles,*

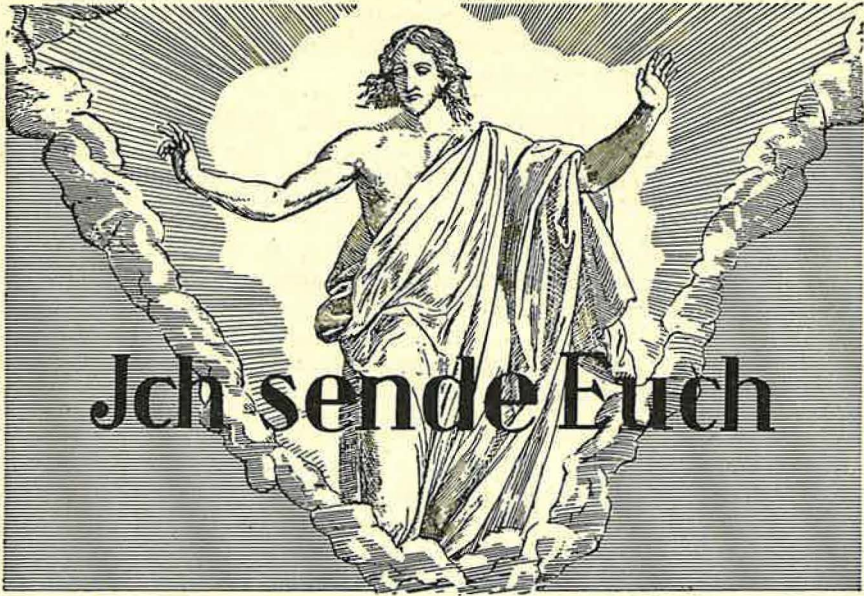
was ihr tut, das tut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen.» Wenn wir bedenken, wie vielseitig uns Gott in der irdischen und geistigen Schöpfung segnet und bedient, dann erkennen wir uns als Schuldner, die zur Dankespflicht, zu einem erquicklichen Dienen am Mitmenschen getrieben werden. Damit beweisen wir ein echtes, apostolisches, positives Christentum. Echte Liebe opfert nicht nur Zeit, Kraft und Gut, sondern Blut und Leben, wie dies der Sohn Gottes vollbracht hat. Er ist uns allen im Dienen ein leuchtendes Vorbild geworden. Wir sind seiner edlen Mahnung eingedenk: «So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht, gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern, daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.»

Wie vielseitig der Herr uns bedient hat und auch gegenwärtig im Anbieten der himmlischen Segensgüter und der Pflege seines Geistes in der apostolischen Sendung dient, ist kaum zu beschreiben. Als Anklopfender bringt Jesus allen, die ihm in Herz und Seele Einlaß gewähren, Heil und Gnade. Die Verirrten leitet er auf den Weg des Friedens und Lebens. Müde Hände stärkt er. Den Blinden öffnet er die Augen. Den Tauben schenkt er Gehör. Die Gebundenen erlöst er. Die Gefangenen macht er frei. Die Unreinen bringt er unter die reinigenden Wasser der Gnade. Den in Armut Bedrückten verhilft er zum geistigen Wohlstand. Den Heimatlosen sichert er eine himmlische Heimat. Auf dem Wege der Wiedergeburt macht er treue Nachfolger zu Gotteskindern. Er führt aus der Nacht zum Licht. Er nimmt die Angeklagten aus Angst und Gericht und macht sie gerecht nach seiner Gnade. Die Bloßen kleidet er. Den Haltlosen wird er zum Stecken und Stab. Er wird den Verlangenden zum Vermittler der himmlischen Segnungen.

In dieser herrlichen Segensarbeit des Herrn ist uns gegenwärtig unser Stammapostel der vornehmste Diener. Wir bewundern ihn in seiner vielseitigen Liebesarbeit. Er gibt damit ein Beispiel, dem wir gerne folgen. Er hat ein mitleidvolles Herz für die leiblich wie seelisch Bedürftigen. Viele Tausende von Amtsbrüdern folgen ihm in hingebendem Dienen nach. Wenn sich jedes Glied bemüht, mit seinen Gaben und Fähigkeiten in derselben Weise zu dienen, wird viel Freude erzielt und Segen gewirkt.

Den leiblich Dürftigen helfend beizustehen, ist ein schöner Dienst und hat, wie Jesus sagt, einen bleibenden Lohn zur Folge. So wir aber Trostbedürftige, Mühselige und geistig Arme mit entsprechendem Beistand und Segen bedenken, tun wir darum umso größere Dienste der Liebe.

G. Schall, S.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 2

12. Jahrgang

15. Januar 1951

Zwei wichtige Dinge

(Matthäus 4, 4)

Als Menschen sind wir vom Weibe geboren, und die Erde ist uns für die Zeit unseres vergänglichen Daseins als Wohnplatz angewiesen. Sie bietet alles, was wir an Nahrung, Kleidung und Wohnung benötigen. Durch unsere Tätigkeit, unter Verwendung unserer Berufskenntnisse, Gaben und Fähigkeiten, erwerben wir die Mittel, die zur Erhaltung des Leibes nötig sind.

Unser Körper ist die Wohnstätte des inneren Menschen. Es ist also nicht einerlei, ob unser Leib frühzeitig ins Grab gelegt werden muß, oder ob ihn unsere Seele recht lange als Wohn- und Offenbarungsstätte verwenden kann. Ein altes Sprichwort sagt: Wer trinkt ohne Durst und ißt ohne Hunger, der stirbt desto junger! —

Wenn schon die Erhaltung des Leibes eine sehr wichtige Angelegenheit ist, obgleich sein Bestand begrenzt ist, um wieviel wichtiger ist dann die Ernährung und Pflege der Seele, die *ewig* lebt. So wie der Schöpfer durch die Erde alles gibt, was der irdische Leib bedarf, so hat er auch dafür gesorgt, daß der Seele des Menschen alles nötige zufließt, um glücklich und selig zu werden. Darüber sagte Jesus:

«Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht» (Matthäus 4, 4).

Was Satan aus dem Ebenbild Gottes machte, steht nicht nur in der Bibel, sondern auch in uns selbst. Wir haben die Folgen von Übertretung und Sünde an uns selbst erfahren, denn der Tod als der Sünde Sold ist auch zu uns hindurchgedrungen (Römer 5, 12—19).

Gott selbst hat sich die Errettung unserer Seele von dem Anrecht Satans und dem ewigen Tod zur Aufgabe gemacht. Er sandte zu diesem Zweck seinen eingeborenen Sohn und beauftragte ihn, die Errettung der Menschenseelen zu bewirken und übertrug ihm dazu alle Macht im Himmel und auf Erden. Jesus der Sohn Gottes ging freiwillig in den Tod und hat dadurch alles erworben, was zur Menschheitserlösung notwendig war und ist.

Da aber der Mensch in seinem Zustand als Ebenbild Adams das Reich Gottes nicht ererben kann, hat Jesus für alle, die in sein Reich kommen wollen, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist angeordnet (Johannes 3, 5). Damit ist die Grundlage zu einer neuen Kreatur gelegt. Die wiedergeborenen Seelen erhalten durch den Geist der Wahrheit die nötige Pflege und Nahrung. Schon der Prophet Jeremia sagte: «Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth» (Jeremia 15, 16).

So wurden das Wort des Herrn und die Segnungen im Hause Gottes unsere Speise und unser Trost. Unsere Seele wird mit dem Brot des Lebens aus dem Geiste Christi gespeist und mit dem weißen Kleid der Gnade umhüllt. Der ewige Tod, der Sold der Sünde, ist durch die Gabe Gottes in Christus Jesus beseitigt. In den Gottesdiensten wird uns die beste und wertvollste Seelenpflege zuteil, so daß wir mit Freuden sagen können: «Wohl dir, o Volk des Herrn! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist!»

Der gesandte Geist der Wahrheit ist unser Lehrer und Pfleger. Er allein führt uns in alle Wahrheit und übermittelt uns das Verdienst Christi nach den Worten Jesu: «Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen» (Johannes 16, 15). Wir wollen darum zu unserem ewigen Heil und Leben im Glauben ergreifen, was uns zeitgemäß durch den Heiligen Geist dargereicht wird.

(Aus - Amtsblatt - Nr. 1/51.)

Wo kommst du her, wo gehst du hin?

(Jeremia 31, 3)

Die Antwort auf diese Frage lesen wir in Psalm 51, 7: «Siehe, ich bin in sündlichem Wesen geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.» Das ist die Herkunft aller vom Weibe geborenen. Auch der

Apostel Paulus schrieb: «Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten» (Römer 3, 23).

Auf die Frage: «Wo gehst du hin?» gibt es für alle nur die eine Antwort: «In die Ewigkeit!» Dahin gehen alle Menschen, wenn ihre Erdentage vollendet ist. Wie aber die Erdentage nicht für alle Menschen gleich sind, sowohl in der ihnen zugemessenen Lebenszeit als auch bezüglich der Gesundheit, Nahrung, Kleidung, Wohnung und Beruf, so ist auch in jener Welt nicht alles gleich. Es ist also nicht einerlei, *wo* und *wie* man die Ewigkeit zubringt. Jesus bestätigt dies mit den Worten: «In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen» (Johannes 14, 2); es ist also für alle gesorgt, und je nachdem das Seelenleben in der diesseitigen Welt gebildet und geformt ist, wird die dortige Wohnung angewiesen, wie dies aus dem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus deutlich hervorgeht. Wer sich hier in einem tierischen Geist und Wesen finden läßt, wird dort eine entsprechende Wohnung bekommen.

Jesus sagte laut Offenbarung 21, 8: «Der Verzagten aber und Ungläubigen und Greulichen und Totschläger und Hurer und Zauberer und Abgöttischen und aller Lügner, deren Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt; das ist der andere Tod.» Auch der Apostel Paulus schrieb, daß solche, die sich in einem sündhaften Geist und Wesen bewegen, nicht ins Reich Gottes kommen, wenn sie sich nicht bessern und die Gnade ergreifen (1. Korinther 6, 9—11). Jesus sprach von einer Stätte, die er für die Seinen bereiten und mit ihnen bewohnen will. In Matthäus 5, 1—11 weist er auf die verschiedenen Grade von Seligkeiten hin. Ebenso besteht ein Unterschied hinsichtlich der Verwaltungsgebiete in jener Welt, denn Jesus sagte, daß er den Knecht, der mit einem Pfund zehn Pfunde dazu erworben hatte, über zehn Städte, und den anderen, dessen Pfund fünf weitere Pfunde gebracht hatte, über fünf Städte setzte (Lukas 19, 11—19).

Dies alles veranlaßt uns, unsere Erdentage in gottgewollter Weise auszunützen, damit wir dann eine entsprechende Wohnung beim Herrn haben.

Ohne die von Jesus angeordnete Wiedergeburt aus Wasser und Geist kann kein Mensch in das Reich Gottes kommen (Johannes 3, 3—5), denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Römer 8, 9). Die Führung und Pflege der Wiedergeborenen wurde von Jesus ausschließlich dem Geiste der Wahrheit übertragen. Er übermittelt uns alle Gnadenmittel, die zum Erreichen des ewigen Lebens erforderlich sind und spendet uns die Kräfte, die wir zur Überwindung der Anfechtungen und Versuchungen benötigen. Wir alle können bezeugen, daß die Worte des Herrn an uns erfüllt sind: «Der Herr ist mir erschienen von ferne (denn er hat uns zu seinem Sohne gezogen — Johannes 6, 44): Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte» (Jeremia 31, 3).

Diese göttliche Zusage ist an uns erfüllt. Dem Herrn sei dafür ewig Dank, Preis, Ehre und Anbetung.

(Aus •Amtsblatt• Nr. 1/51.)

Bittet Gott um Weisheit!

Unter den vielen Gottesgaben nimmt die göttliche Weisheit einen hervorragenden Platz ein. Sie ist besonders demjenigen vonnöten, der auf einem erhöhten Posten stehen soll und viel Verantwortung auf seinen Schultern trägt. Ein weiser, gottesfürchtiger Regent, solche weisen, verständnisvollen Landesväter, ein weiser und gottesfürchtiger Hausvater, das sind Geschenke des Himmels für die Nutznießer. Wir wissen ebenfalls um den hohen Wert eines weisen und klugen Knechtes im Werke Gottes. Es ist ein köstlich Ding um einen treuen und klugen Knecht!

In I. Könige 3 ist davon berichtet, wie der Herr einst Salomo im Traume erschien und zu ihm sprach: «Bitte, was ich dir geben soll.» Salomo stand auf sehr verantwortungsvollem Posten, und es lag ihm sehr am Herzen, die ihm als König gestellte Aufgabe zum Segen des Volkes ausführen zu können. Dazu war Weisheit in allererster Linie notwendig, und was lag näher, als daß seine Bitte vor dem Herrn darin bestand: «So wollest du deinem Knecht geben ein gehorsames Herz, daß er dein Volk richten möge und *verstehen*, was gut und böse ist. Denn wer vermag dies dein mächtiges Volk zu richten?»

Das gefiel dem Herrn sehr wohl und er verlieh dem König Salomo Weisheit, die bis heute sprichwörtlich geblieben ist. Und dazu machte er ihn noch außergewöhnlich reich an irdischen Gütern. Unter der Regierung Salomos war das jüdische Volk glücklich und in der ganzen damaligen Welt angesehen, so daß Fürsten und Große aus fremden Ländern kamen, um die Herrlichkeit Salomos zu bewundern. —

Dies alles ist für uns Knechte Gottes ein Fingerzeig. Wir stehen ebenfalls auf erhöhtem Posten. Gemeinde- und Bezirksvorsteher sind über so und so viele Reichsgottesbürger gesetzt. Wie viele es sind, ist weniger wichtig als das eine: Werden die Anvertrauten mit Weisheit aus Gott und Güte des Herzens betreut. Es steht außer Zweifel, daß wir auch wählen können und daß uns das Wort gilt: Bittet, so wird euch gegeben! *So wie das Herz, wie die Erkenntnis, so die Bitte.*

Was den natürlichen Reichtum betrifft so ist es sehr verschieden. Gott weiß um das menschliche Herz. Reichtum ist in den Händen des einen Menschen zum Segen für ihn und die Umwelt, in den Händen eines andern hingegen kann er zum Fluch und Verderben werden. Man beachte, wie Gott bei Salomo, bei Hiob und andern Gottesknechten alter Zeit gehandelt hat. Andere standen zeitlebens in größter Armut und Dürftigkeit, und diese haben sich wiederum darin als treu und gottergeben finden lassen. So auch der Gottessohn, der nichts hatte, wo er sein Haupt hingegen konnte. Aber welche Bewährung!

Es ist etwas Großes, sich in Stand und Lage zurechtzufinden und das Höchste nicht aus dem Auge zu verlieren, zu bitten: Gib mir allezeit ein weises und gehorsames Herz, mein Gott.

e.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 3

12. Jahrgang

1. Februar 1951

Der Wille Gottes

(Jeremia 31, 31—34)

Es ist Gottes Wille, daß ihn alle kennen, klein und groß. Als Schöpfer wird er an seinen Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, erkannt (Römer 1, 19—20). Laut Offenbarung 10, 5—7 schwur der Engel «bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel geschaffen hat und was darin ist und die Erde und was darin ist und das Meer, und was darin ist.» — Er hat damit angedeutet, daß kein anderer Geist von Ewigkeit her besteht, der die Macht besitzt, solches zu tun.

Nun will aber der Herr nicht nur an seiner Schöpfung erkannt werden, sondern auch in der Durchführung seines Heilsplanes zur Menschheitserlösung. Dazu ist aber eine entsprechende Belehrung erforderlich nach den Worten Jesu: «Sie werden alle von Gott gelehrt sein» (Johannes 6, 45). Zu dieser Arbeit müssen Lehrer von Gott gesandt sein. Zuerst war es der Sohn Gottes, von dem der Vater sagte: «Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!» (Matthäus 17, 5.) Dann waren es die Apostel, die den Geist der Wahrheit in sich trugen, von dem Jesus sagte: «Er wird euch in alle Wahrheit leiten» (Johannes 16, 13). Jesaja sagte: «Alle deine Kinder, gelehrt vom Herrn, wer-

den großen Frieden haben» (Jesaja 54, 13). In Weisheit 15, 3 heißt es: «Denn dich kennen, ist eine vollkommene Gerechtigkeit; und deine Macht wissen, ist eine Wurzel des ewigen Lebens.»

Von dem, was der Herr vor 1900 Jahren getan hat, von der Sendung seines Sohnes, von dessen Leben und Taten, Opfertod, Auferstehung und Himmelfahrt, berichtet uns die Heilige Schrift. Damit ist aber das Erlösungswerk noch nicht beendet, denn der Herr hat den Auftrag gegeben: «Handelt bis daß ich wiederkomme» (Lukas 19, 13). Da aber der Herr noch nicht gekommen ist, um die Seinen zu sich zu nehmen, müssen auch die Apostel des Herrn an der Arbeit bleiben, um die Braut, das königliche Priestertum, auf den Tag des Herrn zuzubereiten. Die Hinwegnahme der Seinen zur Hochzeit im Himmel ist der Beginn eines neuen Zeitabschnittes in dem Heilsplan unseres Gottes. Die Heimholung der Braut ist nicht nur von Jesus laut Johannes 14, 1—3 verheißen, sondern auch in Offenbarung 12, 5; 14, 14—16; 16, 15; 20, 6 deutlich beschrieben.

Nach der Hochzeit im Himmel kommt der Herr mit den Seinen auf diese Erde zurück, wie dies in Offenbarung 1, 7—8; 20, 4—6 klar und deutlich verheißen ist. «Da werden ihn sehen alle Augen und die ihn zerstoßen haben.» Die Entrückung der Brautgemeinde hingegen geschieht ohne Aufsehen zu erregen und ohne vorherige Anmeldung.

Es wurde schon oft die Frage gestellt, ob im tausendjährigen Friedensreich die neue Schöpfung schon in Erscheinung treten würde. Dies ist jedoch nicht der Fall, denn in dieser Zeitspanne werden, wie Jesaja sagt, Knaben hundert Jahre alt sterben und Sünder hundert Jahre alt verflucht werden. Wo aber der Tod noch herrscht und wo noch gesündigt werden kann, ist die neue Schöpfung nicht vorhanden, denn die alte Erde besteht noch. Laut Offenbarung 21, 1—5 sah Johannes einen neuen Himmel und eine neue Erde, «denn der erste Himmel und die erste Erde verging; und das Meer ist nicht mehr». In dieser neuen Schöpfung wird der Tod nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.

Schon im Alten Bunde sagte der Herr durch den Propheten: «Denn siehe, ich will einen *neuen* Himmel und eine *neue* Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen» (Jesaja 65, 17). Ebenso weist Petrus auf diese Neuschöpfung hin mit den Worten: «Wir warten aber eines *neuen* Himmels und einer *neuen* Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt» (2. Petrus 3, 13).

Am Schluß des tausendjährigen Friedensreiches wird Satan nochmals eine kleine Zeit los werden, um alle, die in den tausend Jahren die Erlösung nicht annahmen und sich nicht zum Herrn bekehrten, zu versammeln zum letzten Kampf gegen das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. Da wird dann Feuer von Gott aus dem Himmel fallen und sie verzehren. Erst dann folgt das in Offenbarung 20, 11—15 beschriebene Gericht, und danach tritt die in Offenbarung 21, 1—4 von Johannes gesehene Neuschöpfung in Erscheinung.

Gebe Gott uns allen Gnade, dieses herrliche Ziel zu erreichen!

(Aus «Amtsblatt» Nr. 2/51.)

Belehrungsstunde für apostolische Ehemänner

(Josua 24, 15)

Der Mann soll nach göttlichem Willen das Haupt in der Familie sein (1. Korinther 11, 3). Ist das Haupt gesund, so wird alles zur Pflege des übrigen Körpers (Familie) zweckmäßig geschehen. Das Haupt denkt für den Körper. Dies soll auch der Mann für die Familie tun. Er soll auch die Gefahren *sehen*, die der Familie drohen. Er muß *zuerst* die Stimme des Herrn *hören* und sich danach einstellen, wenn ihm die Familie nachfolgen soll. Durch seinen *Mund* soll Lob und Preis des Allerhöchsten offenbar werden, wenn er «freundlich spricht mit Jerusalem» (der Familie). Fluchen und Schimpfen kommt nicht aus dem «holdseligen» Munde eines geistgesalbten Hauptes. Wenn er aber einmal etwas als richtig erkannt und den göttlichen Willen kundgetan hat, dann muß er aber auch zu seinem Wort stehen.

Unserem Haupt darf auch die Salbe nicht mangeln (Prediger 9, 8), denn wir sind zum königlichen Priestertum erwählt und gesalbt. Salbe oder Öl dient ebenso zur Heilung und verbreitet Wohlgeruch. Öl glättet auch die tobenden Wogen. Immer wollen wir uns darum auf unsere Erwählung besinnen; das stillt manchen Sturm.

Ein neuapostolischer Vater macht sich als Haupt der Familie auch Sorgen um das Gesamtwohl der Angehörigen und Anvertrauten. Immer wieder steht die Frage vor seiner Seele: «Was kann noch zum Wohl und zur Weiterführung der Meinen unternommen werden?» Wer sich darum Gedanken macht, wird zum Segen und Heil seiner Familie dienen.

Die Herzen der Kinder sind unbeschriebenen Blättern gleich, in die wir durch Wort und Handlung eine ewigbleibende Schrift eintragen. Das was wir an den Unsern tun, bleibt ewig sichtbar. *O, welche Verantwortung!* Gehen wir nie im Zorn oder Streit von zu Hause fort, denn keiner weiß, ob er später noch einmal Gelegenheit zu einem versöhnenden Wort findet. Laut 2. Mose 20, 5 ist auf die Folgen der Handlungsweise der Väter von Gott selbst aufmerksam gemacht. Denken wir stets an die Wirkung unserer Gedanken, Worte und Taten. Die Heilige Schrift zeigt an vielen Beispielen, was damit verbunden ist.

Ham ist der Stammvater einer gottlosen Linie. Die Sünde und ihre Folgen ziehen wie ein roter Faden durch seine nachkommenden Geschlechter (1. Mose 9, 25). Aber welch unendlicher Segen war an den Glaubensvater *Abraham* gebunden. Er war ein Freund Gottes geheißten, um seines Glaubens und Gehorsams willen, und in ihm wurden alle Nachkommen reichlich gesegnet (Jakobus 2, 23).

Welcher Segen war an *Mose* und *Josua* und viele andere Glaubensväter gebunden, und welch furchtbare Folgen traten zutage, wenn Familien- und Landesväter gottlos wurden (2. Mose 17, 8—16; Josua 6, 1—5; 4. Mose 16, 28—35). Auch *David* und *Salomo* zogen je nach ihrer Herzenseinstellung Segen oder Unsegnen auf sich (2. Samuel 8, 1—15; 1. Könige 5, 9—14). *Eli* achtete wenig auf seine Kinder, und schlimm war ihr Ende (1. Samuel 2, 12—17, 27—34; 4, 11).

Jene gottesfürchtige *makkabäische Mutter* (2. Makkabäer 7) errang durch ihr standhaftes Verhalten sich und ihren Kindern ewigen Segen. Aber mancher Familienvater, der zum Fluchträger geworden war, brachte seine Nachkommen in zeitliches und ewiges Verderben. Was wir in uns

tragen, legen wir in unsere Worte und Handlungen, und das wirkt sich im bösen Sinne bis ins dritte und vierte Glied oder aber im guten Sinne an vielen Tausenden aus.

Der apostolische Hausvater soll auch Vorgänger sein, also durch eigene Handlungsweise zeigen, wie nach göttlichem Willen gelebt und gewandelt werden soll und wie die ganze Familie ein lesbarer Brief Christi werde. Es ist sehr schön, wenn der Mann als der *Stärkste* in der Familie dies nicht nur in natürlicher Kraft und lauten Worten zu beweisen in der Lage ist, sondern vor allem in seinen geistigen Taten. Er sollte vor allem der *Stärkste* sein in *Geduld* und im *Tragen der Schwächen* seiner Gehilfin. Es ist nicht schön, wenn er so schwach ist, daß er bei der geringsten Kleinigkeit aus der Rolle fällt und zuerst die Geduld seiner Hausgenossen *mit ihm* herausfordert.

Wer seine Frau schlägt, mit Worten oder Händen, hat weder himmlische Kräfte noch die Liebe Christi in seinem Herzen.

Der *Vorbereitung* auf den Tag des Herrn (Sonntag) ist größte Sorgfalt zu widmen. Normalerweise sollte schon am Samstag unser Sonntag beginnen. Einerseits sollen alle natürlichen Dinge für diesen Tag vorge richtet werden, anderseits ist es auch nötig, sich um die entsprechende Stimmung und Andacht zu bemühen. Hierbei kommt das Hauspriesteramt erst recht zur Geltung. Unser Stammapostel und die Apostel sind sich stets ihres Amtes bewußt; so soll dies auch bei uns allezeit sein. Es findet sich am Samstagnachmittag oder -abend immerhin eine halbe Stunde Gelegenheit, etwas aus der Bibel oder aus apostolischen Schriften vorzulesen und entsprechende Erläuterungen daranzuknüpfen. Wer glaubt, dies nicht tun zu können, beweist damit seine geistige Armut. Man kann ja auch über irdische Dinge mit den Seinen reden; warum sollte dies nicht in angemessener und angebrachter Form auf geistigem Gebiete möglich sein?

Mancher schämt sich nicht zu *fluchen*, aber er schämt sich zu *beten*. Das Reich Gottes wird jedoch nicht mit guten Vorsätzen gebaut, sondern durch gottgewollte Taten edler Vorgänger. Wer aber vorangeht, muß natürlich mit allerhand Mißhelligkeiten rechnen, und ihm schlagen auch zuerst die Zweige ins Gesicht; aber wer zum *Vorgänger* gesetzt ist, kann nicht damit rechnen, daß ein anderer ihm dies von Gott zugedachte Amt abnimmt. Der Herr sucht uns mit *seinem Segen an dem Platz*, an den er uns gestellt hat, die Hausfrau nicht am Platze des Mannes und den Mann nicht an der Stelle der Kinder.

Die *Verantwortung*, die wir für unsere Kinder dem Herrn gegenüber schon bei der Taufe übernommen haben, ist von vielen in ihrer Tragweite noch nicht erkannt. Mögen doch alle apostolischen Väter ernstlich darüber nachdenken, denn in gewissem Sinne sind unsere Kinder unserer Willkür ausgeliefert. Sie können sich, wenn sie keinen gottesfürchtigen Vater haben, doch nicht selbst einen besseren suchen. Sie müssen zunächst unter dessen Hand bleiben.

Wir wollen daher nicht versäumen, unsere göttlichen *Pflichten* Frau und Kind gegenüber zu erfüllen, so wird unser Gott Segen und Erfolg schenken, auch dann, wenn wir unsere *Rechte* als Vater in der Familie in Anspruch nehmen.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 2/51.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 4

12. Jahrgang

15. Februar 1951

Klug oder töricht

(Matthäus 25, 1—4)

Von tiefstem Inhalt und ewiger Tragweite ist ein jedes Wort des Gleichnisses von den zehn Jungfrauen. «Dann», so beginnt das Gleichnis. Wenn in unserm Sprachgebrauch dieses Wort Anwendung findet, so ist irgend etwas vorausgegangen. Hier gehen diesem Wort die prophetischen Hinweise Jesu auf jene *vor* seiner Wiederkunft eintretenden und *bei* seinem Kommen noch vorhandenen Zustände voraus, wie sie in Matthäus 24 beschrieben sind. Damit ist eindeutig erwiesen, daß dieses Gleichnis in die Gegenwart, in *unsere* Zeit hineingehört, denn die von Jesus vorausgesagten Zeitverhältnisse sind in Erscheinung getreten, und sein Kommen ist damit in greifbare Nähe gerückt. *Dann* — also zu dieser Zeit — wird das Himmelreich, die Gemeinde des Herrn, gleich sein zehn Jungfrauen. Von diesen heißt es: «Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug.» Welch ein Ernst liegt in den Worten des Stammapostels, wenn er sagt, daß die Törichten nicht außerhalb zu suchen sind. Müssen wir da nicht — wie einst die Jünger — sorgend fragen: «Herr, bin ich's?» Die Mitternacht wird es zeigen. Woran sind die Klugen und Törichten zu erkennen? Der Heilige Geist gibt uns durch sein Licht sicheren Auf-

schluß. Von den zehn Jungfrauen heißt es nicht: Fünf waren arm und fünf reich; oder fünf waren jung und fünf waren alt; oder fünf waren krank und fünf gesund, sondern fünf waren *töricht* und fünf *klug*. Jesus hat hier ganz klare Begriffe herausgestellt. Das Wort «töricht» ist eine Ableitung von Torheit. Der Psalmist sagte einst: «Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.» Und Paulus schrieb: «Dieser Welt Weisheit ist Torheit bei Gott» (1. Korinther 3, 19). Wir müssen uns also ernstlich prüfen, ob wir uns nicht hinsichtlich des göttlichen Erlösungsplanes mit menschlicher Meinung anstatt mit göttlicher Erkenntnis beschäftigen.

Zur Erhaltung und segensreichen Bedienung unseres Leibes hat der Schöpfer dem Menschen fünf Sinne gegeben. Damit ausgerüstet, vermögen wir zu sehen, zu hören, zu riechen, zu schmecken und zu fühlen. Die Kinder Gottes haben außerdem noch ein fünffaches geistiges Wahrnehmungsvermögen. — Jesus sagte einst: «Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart» (Matthäus 11, 25). Wie stehen wir dem Wirken Jesu in der gegenwärtigen Zeit gegenüber? *Sehen* unsere Augen so, daß sie selig gepriesen werden? *Hören* wir, wie ein Jünger hört? Nehmen wir wahr den *Geruch* der Verwesung und des Todes in Vergänglichkeit und Gottentfremdung und meiden darum alles, was in der Welt ist? *Schmecken* wir das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt? *Fühlen, empfinden* wir jede Regung des Heiligen Geistes, seine leiseste Mahnung im Gewissen? Bei den siebenzig Jüngern, die den Herrn verließen, arbeiteten die geistigen Sinneswerkzeuge nicht mehr; sie sahen nicht mehr in Jesus den Gottessohn und hörten nicht mehr Worte des ewigen Lebens. — Die klugen Jungfrauen haben geübte Sinne, zu unterscheiden Gutes und Böses (Hebräer 5, 14). Sie stellen sich nicht dieser Welt gleich (Römer 12, 2). Die Torheit der Törichten kennzeichnet Paulus sehr deutlich in 2. Timotheus 3, 1—9. Die klugen Jungfrauen rufen Tag und Nacht zu Gott und ringen um die Bewahrung ihrer Seele und folgen dem Lamm nach, wohin es geht. (Aus «Amtsblatt» Nr. 3/51.)

Die Gesinnung

(Philipper 2, 5—11)

Der Apostel Paulus ermahnte einst die Apostolischen in Philippi, daß ein jeglicher gesinnet sei, wie Jesus Christus auch war. Diese Ermahnung haben wohl Millionen von Menschen gelesen, und es sind auch viele darunter, die sich der Meinung hingeben, daß sie, wenn sie dies glauben und ihr Leben bessern, den Inhalt dieser Worte erfüllt hätten. Dies entspricht jedoch nicht den Tatsachen.

Wenn man von einem reichen Mann, der ein großer Wohltäter ist, hört oder liest, so ist man dadurch noch nicht ein solcher Wohltäter geworden. Dazu gehört nicht nur ein mitleidiges Herz für die Armen, sondern auch ein entsprechendes Vermögen. Erst dann ist die Voraussetzung gegeben ein Wohltäter zu sein wie der, von dem man gehört oder gelesen hat.

So kann auch niemand gesinnt sein, wie Jesus Christus, wenn er nicht seinen Geist empfangen hat. Nur der Besitz des Geistes Christi befähigt uns, gesinnt zu werden, wie Jesus auch war. Wir haben diese Schriftstelle früher auch gelesen, geglaubt und uns bemüht, einen guten Wandel zu führen und in der Gesinnung des Herrn offenbar zu werden. Allmählich sind wir aber zu der Erkenntnis gelangt, daß nur derjenige, der den Geist Christi besitzt, eine entsprechende Gesinnung haben und beweisen kann.

Wie Jesus gesinnt war, können wir in der Bibel nachlesen. Er war gehorsam von der Krippe bis zum Tod am Kreuz. Seine Hingabe zum Vater war so weitgehend, daß er sagen konnte: «Wer mich sieht, der sieht den Vater; ich und der Vater sind eins» (Johannes 10, 30; 14, 9). Als der reiche Jüngling den Herrn mit den Worten anredete: «Guter Meister!», da sagte Jesus: «Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einzige Gott» (Matthäus 19, 16—17). Mit welcher Liebe und Barmherzigkeit hat er die Sünder behandelt! Auch die Ehebrecherin hat er nicht verdammt. Auf die Frage des Apostels Petrus, wie oft er seinem Bruder vergeben müsse, der an ihm sündigt, ob siebenmal genug sei, antwortete Jesus: «Nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal» (Matthäus 18, 22). Dabei hat er nicht einmal die Zeitspanne angegeben, während welcher so oft vergeben werden soll. Durch sein Verhalten hat er seinen Zeitgenossen bewiesen, daß er nicht gekommen war, die Welt zu richten, sondern daß die Welt durch ihn selig werde (Johannes 3, 16—18). Er hat die Sünder nicht nur zur Buße gerufen, sondern auch alle, die an ihn glaubten, von dem Anrecht der Geister freigemacht, denn die der Sohn freimacht, die sind recht frei (Johannes 8, 36).

Daß man durch ein gebessertes und entbehrungsreiches Leben noch kein Kind Gottes ist, hat Jesus klar und deutlich mit den Worten bezeugt: «Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen, der größer sei, denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er» (Matthäus 11, 11). Daraus geht hervor, daß ein guter Wandel nicht ausreicht, um ein Kind Gottes zu sein, sondern wer den Sohn Gottes aufnimmt, dem gibt er Macht, ein Kind Gottes zu sein.

Dies kann nur dadurch geschehen, daß man die aufnimmt, die er sendet. Wir haben ihn in seinen Gesandten aufgenommen. Was dies aber bedeutet und welchen Wert es für uns hat, geht aus Matthäus 10, 40—41 und Johannes 13, 20 deutlich hervor. Dadurch, daß wir von seinem Geist empfangen haben, sind wir auch imstande, gesinnt zu sein, wie Jesus Christus und dies in Wort und Wandel zu beweisen. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Römer 8, 9) und kann auch nicht gesinnt sein, wie er war.

(Aus «Amtsblatt» Nr. 3/51.)

Kolosser 2, 16-23

Ich wurde schon gefragt, was das Gewissen sei. Meine Antwort war: «Das Gewissen ist ein Ausfluß der Seele von der Gerechtigkeit Gottes. Die Seele ist von Gott, darum hat sie dieses Gerechtigkeitsgefühl in sich.

Auch das kleine Kind, das noch in keiner Rechtslehre unterrichtet worden ist, besitzt im Unterbewußtsein ein Gerechtigkeitsgefühl. Je reiner und je geheiligter die Seele, um so vollkommener ist das Gewissen. Die Lehre von Christo reinigt, läutert und schärft das Gewissen.»

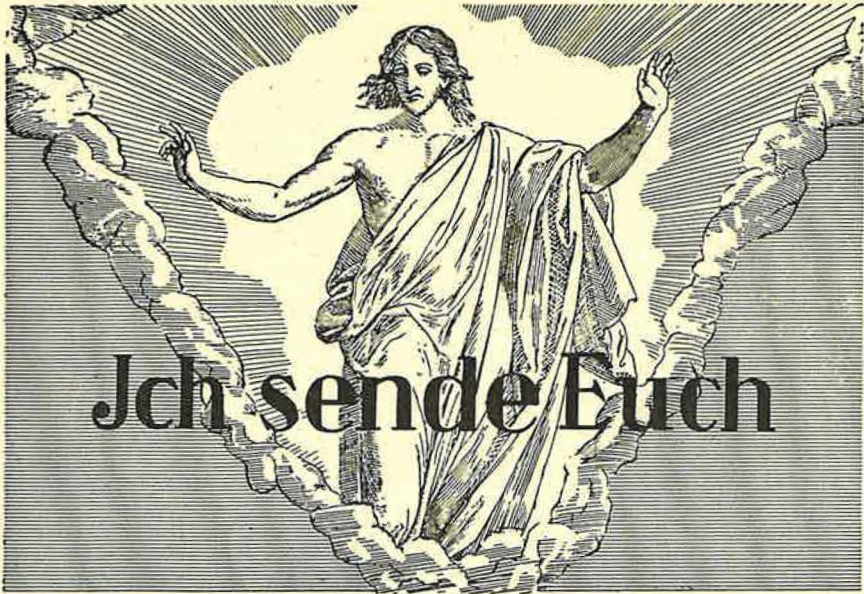
Die Sünde verdunkelt allerdings die Gewissen, sie werden abgestumpft oder totgeschlagen. Doch das Erwachen wird um so furchtbarer sein. Die innere Stimme des Gewissens ist jedem Menschen eine Richtschnur für seine Handlungsweise. Man kann auch mit Recht sagen: Jeder Mensch trägt seinen Richter in der Brust, besonders für irdische Sachen.

Die Arbeit Gottes ist es nun, das durch die Sünde abgestumpfte und verfinsterte Herz, die Seele, wieder rein zu machen. Erst mußte Gott dazu Gesetze geben, damit die Menschen wissen, was vor Gott Recht und Unrecht ist. Wie Mose vornehmlich die Menschen für das Irdische lehrte und bildete, so hat der Sohn Gottes besonders auf die Erweckung, Erleuchtung und Bildung der Seele hingearbeitet. Die irdischen Rechtsbegriffe werden durch irdische Rechtsgelehrte, dazu schon die Eltern gehören, in den Menschen hineingelegt. Und die himmlischen Rechtsbegriffe können allein durch *die* gelehrt werden, die zum Himmelreich gelehrt sind.

Nach unserm Textwort hatten die Juden durch die verkehrten Lehren der Schriftgelehrten und Pharisäer viele verkehrte Begriffe erhalten. Ihre Lehren waren mehr Menschengebote als Gottes Gebote, und vor lauter Menschengeboten übertraten sie Gottes Gebote. Die Lehre Christi besteht nicht in Essen und Trinken und nicht in besonderen Tagen, sondern darin, daß wir uns an das von Gott im Stammapostel, im Apostel, in den Ämtern, in der Familie gesetzte Haupt halten. Alles andere hat nur den Schein der Weisheit und Frömmigkeit. Wir sollen den Leib pflegen und ihm die nötige Ehre und Pflege angedeihen lassen, wie es zur Gesundheit und gutem Aussehen nötig ist.

Durch verkehrte Lehre bekommt der Mensch verkehrte Begriffe. Dann macht er sich über viele Sachen ein Gewissen, die vollkommen nichtig sind, und was verkehrt ist, findet er für recht. So kommt es oft vor, daß das menschliche Herz einen verdammt, währenddem Gott einen nicht verdammt (1. Johannes 3, 20). Wer vor Gott in allen Dingen ein gutes und reines Gewissen haben will, der nehme es mit der Heilslehre Jesu genau. Dadurch werden die Gewissen, wie ein feines Instrument, in allen göttlichen Rechtsbegriffen richtig eingestellt. Gewissen, die mit Sünden belastet sind und Brandmale in sich tragen, werden gereinigt, die Brandmale entfernt, und dann ist die Seele wieder in dem Zustand, wie sie es war, als Gott den Menschen aus einem Erdenkloß machte und ihm den lebendigen Odem in seine Nase blies. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele (1. Mose 2, 7). Wohl dem, dessen Seele in dem Zustand ist, wie *vor* dem Sündenfall.

E. G.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 5

12. Jahrgang

1. März 1951

Matthäus 22, 2-13

Der Sohn Gottes redet zu den Menschen vielfach durch Gleichnisse, die sie nicht verstehen, denn der natürlich Gesinnte vernimmt nichts vom Geiste Gottes, er muß erst geistlich gerichtet sein. Doch den Seinen sagt er: «Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs verstehtet, diesen aber ist's nicht gegeben» (Matthäus 13, 11). Der Heilige Geist ist der Aufschließende, der Geist dieser Welt ist der Zuschließende.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Der König ist der liebe Gott, sein Sohn ist unser Herr Jesus. Eine natürliche Hochzeit kommt hier nicht in Frage, es ist aber eine Glaubens-, Liebes- und Geistesgemeinschaft der Seelen, die Christo angehören und mit ihm eins sind. Er sandte und sendet seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit rufen, und sie wollen nicht kommen. Abermals sendet er andere Knechte aus und läßt den Gästen sagen: «Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, *meine* Ochs und *mein* Mastvieh ist geschlachtet und alles bereit, kommt zur Hochzeit!»

Mit obigen Worten sagt der Herr klar von zwei göttlichen Sendungen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der

Letzte, gestern (am Anfang) und heute derselbe. Daß die erste Sendung, die ersten Knechte, Apostel Jesu Christi waren, die von Jesum nach Matthäus 10 eine alles umfassende Macht und einen ebensolchen Auftrag empfangen, geht klar aus der Schrift hervor. Doch daß die zweite und gegenwärtige Sendung nicht anders sein kann, als die erste, wollen die meisten Menschen heute nicht glauben, wiewohl es eine Selbstverständlichkeit ist, wie sie klarer nicht sein kann.

Und wie groß ist sein Wort: «Meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet.» Wir wissen, daß das Fleisch der Tiere erst ein guter Genuß wird, wenn die Tiere geschlachtet sind und das Fleisch gekocht oder gebraten ist. Daß es sich hier wiederum nicht um natürliche Tiere handelt, sondern um die Knechte Gottes, dürfte jedem Denker klar sein. Der Herr betont aber gar sehr, *meine* Ochsen sind geschlachtet, somit gibt es auch andere, die aber nicht geschlachtet sind. In Philipper 2, 15 sagt der Apostel: «... auf daß ihr seid ohne Tadel und lauter und Kinder Gottes, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Lichter in der Welt.» — Jesus hat sich für sein und seines Vaters Werk voll und ganz aufgeopfert, und ein Paulus sagt, er sterbe täglich. Wer nun sein Leben (Wesen) will behalten, der wird es (das ewige Leben) verlieren, wer es aber im Sendungswerke Jesu voll und ganz aufopfert, der wird das ewige Leben finden. Wir erleben wunderbar, wie das Wort, das Geisteswirken und Geistesleben der treuen Knechte Gottes den Seelen ein herrlicher Genuß wird. Das lebendige Wort Gottes wird unsern Seelen eine Speise, die ins ewige Leben reicht.

Doch zeigen sich die Menschen beiden göttlichen Sendungen gegenüber gleich: sie verachten diese kleine Neuerscheinung und gehen — zur Tagesordnung über. Ja, etliche wurden sogar feindselig und töteten eine Anzahl der Knechte Gottes. Doch findet jede Tat ihren Lohn, die Mörder der Gerechten werden empfangen, wie ihre Taten es wert sind. Aber trotz allem Widerstand gehen die Zeugen Gottes weiter auf die Straßen, um zur Hochzeit einzuladen. Ursache und Ziel unserer Arbeit ist nicht menschlich, nur um einen Haufen Menschen auf einen Nenner zu bringen, sondern es dreht sich um unser Seelenheil, um die ewige Verbindung und Gemeinschaft mit Gott dem Vater, mit seinem lieben Sohne Jesus Christus und mit allen Heiligen des Alten wie des Neuen Bundes.

Die Einladung hat Erfolg, es finden sich Böse und Gute, die Tische werden alle voll. Da geht der König hinein, die Gäste zu besehen, und er findet da einen oder mehrere, die kein hochzeitlich Kleid anhaben. Auf die Frage des Königs, warum er kein hochzeitlich Kleid trage, verstummte er. Da sollen ihm die Diener Hände und Füße binden und ihn in die Finsternis werfen, wo wird sein Heulen und Zähneklappen. Wenn wir uns so etwas natürlich vorstellen wollten, käme uns ein Grauen an, und die Unmöglichkeit einer solchen Abwicklung träte klar vor das Auge. Da gilt das Wort Jesu: Meine Worte sind Geist und Leben; wer es fassen kann, der fasse es. Das Wort Gottes hat einen tiefen Sinn, es treibt die Geister zur Entscheidung, zur Rechten oder zur Linken. Das Wort Gottes erleuchtet die Finsternis und die Unreinen fliehen das Licht.

Als Kain und Abel opferten, war das Opfer Abels Gott angenehm, das von Kain nicht. Warum? Es brachten wohl beide von den Erträgnissen ihrer Arbeit, aber irgend etwas stimmte im Herzen Kains nicht. Als Kain sah, daß sein Opfer Gott nicht angenehm war, ergrimmte er und seine Gebärde verstellte sich. Da sprach der Herr zu Kain: «Warum ergrimmst du? und warum verstellt sich deine Gebärde? Ist's nicht also? wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.» – Aber anstatt daß Kain seine sündhaften, teuflischen Triebe überwunden hätte, tötete er seinen Bruder Abel. Also, verstehen wir alles recht; es heißt für jeden Menschen die Sünden überwinden. Wer das nicht tut, wird von der Sünde überwunden, und die Sünde treibt ihn aus dem Hause Gottes hinaus. Wohin? Wirklich in Nacht und Graus, denn das sind die Ärmsten der Armen. — Solange der König Saul den Willen Gottes ausführte, war er gesegnet und blieb Sieger über seine Feinde, wo er aber eigene Wege ging, zogen fremde Geister in sein Herz ein, sein Wesen verfinsterte sich, daß er sogar seinen Speer nach dem zukünftigen König David warf. Und wie war es bei Judas? Der Mann diente als Apostel über drei Jahre, wie die andern. Als Jesus sagte: «Einer unter euch wird mich verraten», da hatten sie keine Ahnung, wer es sein könnte, denn jeder fragte: «Herr, bin ich's?» Also, gottfeindliche Geister fanden in das Herz des Judas Eingang. Hätte er diese Geister überwunden, wäre er Sieger geblieben.

Zweifelsgeister, Lieblosigkeit, Ungehorsam, Ärgernis, Gleichgültigkeit und Lauheit sind die größten Gefahren für die Kinder Gottes. Jesus warnt nicht umsonst zu wachen. Ja, wachet, und abermals sage ich, wachet, denn der Böse geht umher und sucht, wen er aus der Stellung der Gotteskindschaft stürze. Pflegen wir nur die Glaubens- und Liebesgemeinschaft mit Christo und den Seinen. In den Herzen der Kinder Gottes soll keine Nacht sein, keine finsternen Gedanken, daß sich die Gebärden nicht verstellen, sondern der Friede Christi die Herzen regiere und uns nichts scheidet von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

E. G.

Neuschöpfung

(Offenbarung 21, 5)

Zwischen dem, was der Fürst der Finsternis einst in den ersten Menschenseelen im Paradies erzeugt hat und dem, was durch die Zeugung und Geburt Jesu Christi für die Menschheit geschaffen wurde, besteht ein gewaltiger Unterschied. Beide Zeugungen haben, jede in ihrer Art, eine ungeheuer folgenreiche Entwicklung gezeitigt.

Weil Satan keinen Menschen zur Verfügung hatte, bediente er sich der Schlange als Werkzeug, um den Keim des Ungehorsams in Adam und Eva zu legen. Mit den von Zweifel erfüllten Worten: «Ja, sollte Gott gesagt

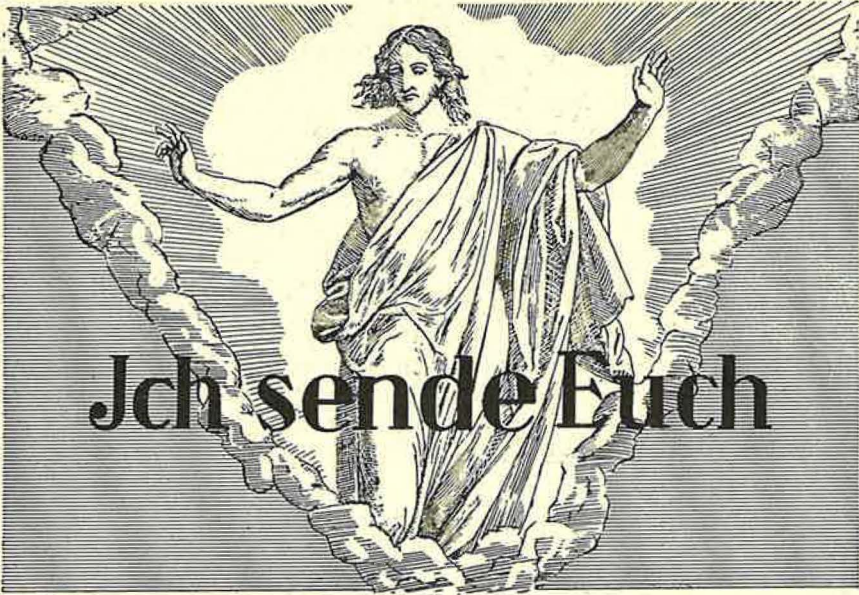
haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten,» und der Lüge: «Ihr werdet mitnichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist» (1. Mose 3, 1—5), wurde das tödliche Gift, der Keim der Sünde in die Seelen der Menschen gegeben. Die nach Gottes Bild geschaffenen Menschen verfielen in Unwachsbarkeit dem unheilvollen Einfluß des Bösen, womit sie den Todeskeim in sich aufgenommen hatten. Die Schlange hatte das göttliche Gebot als drückendes Joch dargestellt und führte die Leichtgläubigen damit in die Gewalt und Knechtschaft Satans. Aber der treue und barmherzige Gott hatte für die unglücklichen Menschenseelen eine weitgehende Errettung vorgesehen.

Dieser Gott, der durch sein Wort die gesamte Schöpfung hervorgebracht hatte, wandte sich, als die hierfür vorgesehene Zeit erfüllt war, durch den Engel an Maria (Lukas 1, 28—38), um eine bessere Zeugung und Entwicklung herbeizuführen, die sich für die gesamte Menschheit überaus segensreich auswirken sollte. Wenn sich auch Maria über den Gruß und die gegebenen Verheißungen verwunderte, so nahm sie doch ergeben und kindlich gläubig das Wort des göttlichen Boten auf, indem sie sagte: «Ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.» Mit diesem Vorgang wurde eine Entwicklung eingeleitet, deren Folgen alle durch die gegebenen Verheißungen geweckten Erwartungen übertreffen sollten. Die Geburt Christi brachte nicht nur den Heiland der Menschheit in diese Welt, sondern es kam eine geistige Neuschöpfung zustande, in deren Mittelpunkt die Seele des Menschen steht. Überglücklich sind alle die zu nennen, die von dieser Neuschöpfung mit ihrer wunderbaren Entwicklung ergriffen worden sind.

Der liebe Gott hat — bildlich gesprochen — viele Menschen begrüßt. Sie haben aber zum weitaus größten Teil den Gruß seiner Liebe und Freundlichkeit nicht erwidert. Die Kinder Gottes bemühen sich, denselben, ähnlich wie Maria, mit treuer Ergebenheit, steter Empfänglichkeit der geistigen Kräfte, Anhänglichkeit und herzlicher Nachfolge zu beantworten.

Im Betrachten der Heilsoffenbarungen vergangener Zeiten wird keinesfalls das neue Leben gezeugt. Die gottgewollte Erneuerung wird denen zuteil, die den Sohn Gottes in seiner gegenwärtigen Sendung, in seinem geistigen Walten und Gestalten wahrnehmen, die Empfänglichkeit für göttliche Lebenskeime besitzen und sich der Wartung und Pflege durch die Gesandten des Herrn ergeben. Im Erleben der Neuschöpfung an sich gelangen die Kinder Gottes in das geistige, himmlische Leben, das sich dann in Gesinnung, Wort und Wandel auswirkt. Dann ist die Verheißung erfüllt: «Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!» (Offenbarung 21, 5.)

(Aus «Amtsblatt» Nr. 4/51.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nummer 6

12. Jahrgang

15. März 1951

Palmsonntag

(Matthäus 21, 1—9)

Beim Einzug Jesu in Jerusalem sah es nicht so aus, als ob dies der Beginn seiner Leidenswoche sein sollte. Über den Einzug selbst berichtet uns Matthäus 21, 1—9.

Wie rasch war die Stimmung des Volkes umgeschlagen. Aus dem «Hosianna!» wurde in wenigen Tagen das «Kreuzige ihn!» Wir sehen daraus, wie schnell die Volksmeinung sich ändern kann. Es kommt ganz darauf an, welcher Geist das Volk beeinflusst und beherrscht. Hätten sich jene Menschen von dem Geist des Herrn leiten lassen, so hätte Jesus nicht auf das kommende Gericht hinzuweisen brauchen, und Jerusalem wäre bewahrt geblieben.

Wir lernen daraus, denn was bei der großen Menge stattfand, ist auch bei jedem einzelnen möglich. Darum ermahnte auch der Apostel Johannes, daß man nicht einem jeglichen Geist glauben soll, sondern man soll die Geister prüfen, woher sie sind (1. Johannes 4, 1—3). Er gab auch das Erkennungszeichen an, woran die verführerischen Geister erkannt werden konnten, nämlich: «Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott.»

Damals gab es nur eine apostolische Kirche; es war also nicht schwer, diese von den damals bestehenden Religionsgemeinschaften zu unterscheiden. — Heute ist die Sache jedoch anders, und die Prüfung der Geister erfordert eine bedeutend größere Aufmerksamkeit und Vorsicht als damals. Daß dies so ist, beweist uns die Stellungnahme des Herrn dieser Angelegenheit gegenüber, indem er selbst laut Matthäus 24, 23 diese verführerischen Geister näher kennzeichnet und seine Auserwählten vor ihnen warnt.

Es bestehen heute viele Hundert christliche Religionsgemeinschaften, so daß es für Außenstehende nicht leicht ist, das Rechte zu finden, und für die Kinder Gottes besteht ebenfalls Gefahr, verführt zu werden, wenn sie nicht vorsichtig sind und sich nicht restlos an das Wort des Stammapostels und der mit ihm verbundenen Apostel des Herrn halten. Jesus selbst gab damals den Hinweis, daß man nur dann erkennt, ob seine Lehre von Gott sei, wenn man seinen Worten folgt.

Wer heute das Heil seiner Seele leichtfertig nimmt und denkt, daß alles nicht so ernst sei, wie es von den Aposteln gesagt wird, muß damit rechnen, daß er eines Tages den von Jesus bezeichneten falschen Christuse zum Opfer fällt. Darum ermahnte auch der Herr so eindringlich: «So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn» (Lukas 21, 36).

Karfreitag

(Lukas 14, 27)

*«Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt,
der kann nicht mein Jünger sein.»*

Der Karfreitag wird auch von dem gesamten Volk Gottes entsprechend dem Vorbild Jesu durchlebt werden müssen. Der gottfeindliche Geist ist derselbe geblieben, der er schon einst war; er hat sich nicht geändert. Aber er richtet nur das aus, was Gott zuläßt. Wer jeweils in seiner Hand als Werkzeug dienen muß, das ist von nebensächlicher Bedeutung.

Um eine Verurteilung Jesu damals herbeiführen zu können, hatte man allerlei falsche Zeugnisse gesammelt. Durch Lügen und falsche Zeugen wurden Dinge behauptet, die in keiner Weise den Tatsachen entsprachen. Das alles aber war den Feinden Christi willkommen, wenn es nur dazu diente, den verhaßten Nazarener zu beseitigen. Das Volk Gottes der Gegenwart hatte in dieser Hinsicht auch schon vieles zu erdulden, und es wird noch manches durchlebt werden müssen, bis alles vollendet ist.

Wie viele falsche Anschuldigungen und Lügen hat man doch schon gegen die Neuapostolische Kirche verbreitet! Doch haben die Tatsachen all diese Anwürfe entkräftet.

Einst kam der Augenblick, in dem die Zeitgenossen des Herrn zwischen ihm und Barabbas zu wählen hatten. Sie entschieden sich durch die Beeinflussung gottfeindlicher Geister für Barabbas und kreuzigten Jesus. Damit zeigten sie ihre Verachtung gegenüber dem Glauben, Werk und

Amt des Welterlösers (Matthäus 27, 16—26). Es gelang also den Geistern, zwischen jenen Menschen und ihrem Heiland eine Kluft aufzureißen. Die gleichen Gefahren bestehen erst recht in der Gegenwart. Eigene Ideen schieden schon manchen vom Haus und der Liebe Gottes. Ihr Glaubensgebäude war nicht auf den Felsen des Stammapostels und der Aposteleinheit erbaut. Sie waren nur vorübergehende Gäste im Hause des Herrn und nicht zu einem Bestandteil davon geworden. Sie suchten nach persönlichem Gewinn und Befriedigung ihrer Ansichten, die doch nur für die Zeit des irdischen Lebens dauern können. So haben sie ihr ewiges Heil verloren. Das ist das Werk der vielen Geister, die ausgegangen sind, zu verführen. Uns aber hat Gott in allen Verhältnissen aus Gnaden in Treue und Gehorsam zu seinen Gesalbten erhalten, und er wird uns auch darin vollenden.

Laßt uns darum das Kreuz der Nachfolge Christi in Geduld tragen. Denn wer mit ihm leidet, der soll auch mit ihm verherrlicht werden.

Auferstehung

(1. Korinther 15, 22—28)

Als Jesus gegen alles Recht verurteilt und gekreuzigt war, legte man seinen Leichnam ins Grab, und damit glaubten seine Gegner alles getan zu haben, was nach ihrer Ansicht zu seiner Beseitigung nötig war. Man erinnerte sich allerdings, daß Jesus vorausgesagt hatte, daß er am dritten Tage wieder auferstehen werde und ließ deshalb das Grab versiegeln und bewachen. Ihre Rechnung stimmte aber nicht, denn sie hatten nicht mit der Erfüllung der Verheißungen gerechnet, wonach der Allmächtige seine Seele nicht im Tode lassen werde, und daß er nicht zugebe, daß sein Heiliger verwese (Psalm 16, 10). Schriftgelehrt waren sie wohl; sie konnten aber nicht erkennen, was zu ihrem Heil und Frieden diene.

Als die Zeit erfüllt war, stand Jesus in einem neuen Leib von den Toten auf. Dieser Auferstehungsleib, den der aus Gott Geborene als Erstling der neuen Schöpfung empfing, war zur Betätigung im Himmel sowie auf der Erde befähigt und bereitet. Ihn konnte Jesus nicht nur hier auf Erden tragen, sondern auch in dem Herrlichkeitsbereich bei Gott dem Vater.

Das Vornehmen Gottes in der Menschheitserlösung war durch den Gehorsam Jesu mit vollem Erfolg gekrönt worden. Der Fürst des Todes war überwunden. Jesus hatte die Macht über Hölle, Tod und Teufel gewonnen. Wo er zuschließt, da schließt niemand auf, und wo er aufschließt, kann niemand zuschließen. Adam hatte von seinem Schöpfer Macht über die Erde erhalten, aber Jesus, als der Adam von oben, hat Macht über *alles* empfangen, wenn er sie auch nicht angewandt hat.

Infolge dieser Machtbefugnisse hat der Sohn Gottes seine Boten erwählt, ausgerüstet und sie entsprechend beauftragt. Der verheißene Geist der Wahrheit wurde zur gegebenen Zeit gesandt, und nun konnte die von Jesus begonnene Menschheitserlösung fortgesetzt werden. Diese ist noch nicht abgeschlossen, und es steht in des Herrn Hand, was in dieser Hinsicht noch getan werden soll, bis der Ratschluß des Allerhöchsten vollendet ist.

Die Auferstehung Jesu von den Toten ist die Garantie unserer Auferstehung. Der Apostel Paulus schreibt darüber in 1. Korinther 15, 22—28:

Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird; darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis daß er «alle seine Feinde unter seine Füße lege». Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Denn «er hat ihm alles unter seine Füße getan». Wenn er aber sagt, daß es alles untertan sei, ist's offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles untergetan hat. Wenn aber alles ihm untertan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles untergetan hat, auf daß Gott sei alles in allen.

Die Hauptsache ist, daß wir den Geist des Herrn besitzen. In Römer 8, 11 lesen wir: «So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.» Es kommt also darauf an, daß sein Geist in uns wohnt.

Daß wir den Weg Jesu nachgehen müssen, ist sicher, doch liegt es in Gottes Hand, wie alles werden und wie lange es währen soll.

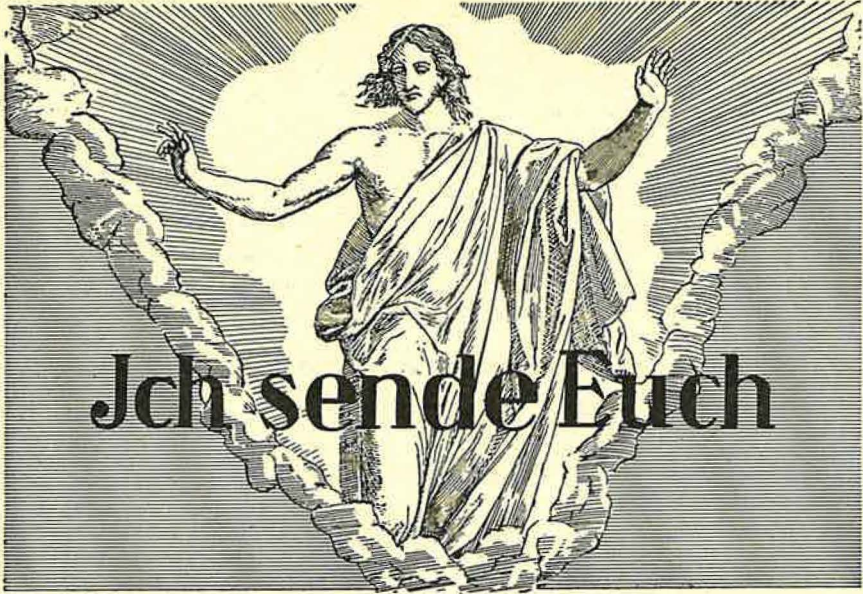
(Alle drei Artikel aus -Amtsblatt- Nr. 5/51.)

Epheser 4, 1-14

Die Gotteskinder wissen, daß wenn sie ins Haus Gottes gehen, sie zu der Stätte kommen, wo sie Gott segnet und wo er ihnen hilft. Es ist notwendig, daß wir regelmäßig das Haus Gottes aufsuchen, damit wir durch das Amt der Gnade Reinigung, Vorbereitung, Heiligung und Erlösung empfangen, so daß wir nicht von allerlei Lehren umhergetrieben werden, was der Seele ewigen Schaden zufügt. Unter der Arbeit des Amtes entwickeln sich Seele und Geist zum vollkommenen Mann, im Maße des vollkommenen Alters Christi, mit andern Worten, zu seinem geistlichen Ebenbilde.

Nicht alle begreifen den Wert der Ämter zur angenehmen Zeit. Manche erkennen in einer Familie den Wert des Ehegatten oder den Wert der Eltern erst, wenn sie nicht mehr da sind. Einige machen den Fehler, zu denken, daß sie den vollen Segen erlangen werden, wenn sie nur dann den Diensten beiwohnen, wenn der Apostel da ist; sie würdigen die andern Ämter nicht. Betrüge sich niemand selber, denn solche Auffassungen bringen der Seele Schaden und ein Ausreifen zur Vollkommenheit ist nicht möglich.

H. F. Schlaphoff



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 7

12. Jahrgang

1. April 1951

Der Schatz in irdenen Gefäßen

Der Apostel Paulus schrieb einst den Apostolischen zu Korinth: «Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns.» (2. Korinther 4, 7.)

Wir leben als Menschen im Fleisch auf dieser Erde und sind mit den irdischen Verhältnissen im allgemeinen vertraut. Wir wissen, was zur Ordnung und Sauberkeit gehört, sei es beim Menschen selber, sei es im Haushalt oder im Staat. Was sich hier schickt, was vernünftig und selbstverständlich ist, das ist uns sehr geläufig. Ein Großteil der Menschen hat hierfür einen ausgeprägten Sinn, und das ist ein gutes Zeichen, denn dadurch wird das Leben untereinander angenehmer gestaltet.

Seltsamerweise vermißt man nun aber oft jeden reellen Sinn, jeden vernünftigen Ordnungsgedanken, sobald man auf das Gebiet des Glaubens und der Religion übergeht. Wir wissen um die Ursache. Die Sünde behält den Menschen in der Finsternis. Wo Finsternis in den Herzen ist, da ist keine Klarheit, keine Erkenntnis. Die Sünde macht dumm und dreist, Glaube und Gehorsam gegenüber Gott hingegen schaffen Klarheit und Erkenntnis. Überall sieht man Gott in seiner Ordnung und Weisheit, sei es in seiner Schöpfung, sei es im Werke seines lieben Sohnes.

In einem Haushalt sind mancherlei Gefäße im Gebrauch — je größer

der Haushalt, desto mehr Gefäße. Sie alle sind für bestimmte Zwecke, haben bestimmte Formen und sind aus entsprechendem Material hergestellt. Es zeugt von einem geordneten Haushalt, wenn darin alles fein sauber gehalten wird.

Nun redet man auch von einem göttlichen Haushalt, von einer Gottesfamilie. Daß Gott in seiner Familie peinliche Ordnung hat und daß er Wächter gesetzt hat, die darüber zu wachen haben, daß Ordnung ist, das ist Tatsache. Die vornehmsten Gefäße im göttlichen Haushalt sind die Apostel des Sohnes Gottes. Sie sind vor allem Träger des Heiligen Geistes. Dieser ist ein Geist des Lichtes, der göttlichen Gnade, Weisheit und Wahrheit, ein Geist der Klarheit und seligmachender Liebe. Der Inhalt dieser irdenen Gefäße wird durch die Wirksamkeit in andere, kleinere Gefäße, das sind die weitem Ämter, ausgegossen, und aus diesen vielen Amtsgaben schöpfen die Kinder Gottes das Gottes- und Jesuleben in Lehre, Kräften und mancherlei Gaben. Also will das Gleichnis von den klugen Jungfrauen verstanden sein, daß sie Öl in ihren Gefäßen hatten und damit ihre Lampen füllten. Die Törichten hingegen vergessen, daß dieser göttliche Schatz nur aus den Amtsgaben zu haben ist. Wie bald mangelt es doch oft den einen und andern so bald an Erkenntnis, an Glaube, an Liebe, an Freude, wo sie nur auf ihre Lampen angewiesen sind! Wie manche andern kennen wir aber, die in der tiefsten Finsternis mancherlei schwerer Prüfungen im Glauben freudig und zuversichtlich sind. Sie schöpfen aus den Gefäßen und füllen von dem köstlichen Inhalt fortwährend ihre Lampen, ihre Seelen.

Der frühere Apostel weist darauf hin, daß die überschwengliche Kraft dieses Lebens und dieser Gaben nicht aus ihm, sondern aus Gott sei. Jesus selbst erwähnte immer wieder die Tatsache seiner göttlichen Sendung und die Sendung seiner Apostel von einst und heute. Es ist klar: die Göttlichkeit bewirkt die Überschwenglichkeit an den Gaben und Schätzen aus Gott. Und diese Schätze machen die Menschenseele glücklich. Der Psalmist sagt: «Denn der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken: deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott.» (Psalm 84, 4.)

e.

Licht und Wärme

(Jesaja 60, 1—2)

Es erging damals an das Volk Israel die Aufforderung:

«Mache dich auf und werde licht! denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.»

In der Tat vergingen noch viele Jahrhunderte, bis endlich in Jesus das Licht der Welt erschien (Johannes 8, 12). Die Heilige Schrift berichtet uns aber, daß nur wenige dieses Licht in sich aufgenommen haben und dadurch selbst zum Lichte wurden, wie Jesus laut Matthäus 5, 14 sagte: «Ihr seid das Licht der Welt.» In Johannes 1, 12 lesen wir, daß alle, die ihn aufnahmen, Macht empfangen, Gottes Kinder zu werden.

Manche Körper verhalten sich dem Lichte und der Wärme gegenüber recht eigentümlich. Wir kennen die Leuchtplaketten, die bei Tag das Licht sammeln um es bei Dunkelheit wieder abzugeben. Diese genannten Körper leuchten aber nur eine begrenzte Zeit. — Ebenso verhält sich das Eisen im Feuer: es wird zunächst heiß und glühend; nimmt man es aber aus der Hitze, so strahlt es wohl eine Zeitlang Wärme und Licht aus; aber es erkaltet allmählich und verliert damit auch die Leuchtkraft.

Als durch den Sohn Gottes das Licht der Welt offenbar wurde, nahmen viele zunächst die Strahlen des göttlichen Lichtes auf, wie dies bei dem Einzug des Herrn in Jerusalem ersichtlich wurde. Die Auswirkung hielt aber nicht lange an; der Ruf: «Kreuzige, kreuzige ihn!» (Lukas 23, 21) ist der beste Beweis dafür. Die aber, die durch ihn selbst zu einem Licht wurden, haben seine Worte nicht nur gehört, sondern im Glauben in sich aufgenommen und erfüllt.

Den Kindern Gottes der Gegenwart gelten die Worte des Propheten Jesaja ebenso wie dem Volke Gottes zur Zeit Jesu, nur mit dem Unterschied, daß wir den Herrn in seiner Herrlichkeit *erwarten* (Hebräer 9, 28). «Mache dich auf und werde licht! denn die Herrlichkeit des Herrn ist nahe!» — ist der zeitgemäße Ruf an das Volk des Herrn in unseren Tagen. An Finsternis, die das Erdreich bedeckt, fehlt es heute auch nicht. Licht kann aber nur der sein, der den Geist des Herrn empfangen und in sich aufgenommen hat, sich also nicht nur von dem göttlichen Lichte *anstrahlen* und *erwärmen* läßt, um dann wieder in das alte Wesen zurückzufallen und zu erkalten. Die von Jesus genannten törichten Jungfrauen sind ein treffliches Beispiel dazu. Über den Zustand der Gemeinde Ephesus klagte der Herr, daß sie die *erste* Liebe verlassen habe und ermahnte zur Umkehr (Offenbarung 2, 4—5). Gebe Gott, unser Vater, Gnade, daß keines derer, die nach seinem Namen genannt sind, des göttlichen Lichtes verlustig gehe und zu den törichten Jungfrauen gezählt werden müßte.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 3/51.)

Wie die Aussaat, so die Ernte

(Matthäus 13, 3—8 und 18—23)

Wenn der Landmann einen Samen sät, der mit Unkrautsamen vermischt ist, so darf er sich nicht wundern, wenn die Ernte entsprechend ausfällt. Es kann dann vorkommen, daß das Unkraut nicht mehr unter dem Weizen, sondern der Weizen unter dem Unkraut steht.

Ferner kommt es, wie Jesus sagte, auf die Beschaffenheit des Bodens an, in den die Aussaat gemacht wurde. Sehr verhängnisvoll wirken sich auf die Entwicklung der Saat auch ungünstige Witterungsverhältnisse aus. Strenge, anhaltende Kälte, Hagelschlag oder abnormale Hitze zerstören oftmals, wie die Erfahrung gelehrt hat, die Hoffnung des Landmannes.

Wie dies auf natürlichem Gebiet ist, so finden wir es auch in geistiger Hinsicht. Das Wort Gottes ist der Samen, der durch die Apostel des Herrn und die mit ihnen verbundenen treuen Brüder auf unsern Herzensacker ausgestreut wurde, und je nachdem unser Herzensboden beschaffen war, so ging der Same auf. Ob aber die aufgekeimte Saat zur Ausreife kommt

und Frucht bringt, ist abzuwarten. Die Entwicklung unseres Seelenlebens zu einem Ebenbilde Christi war bis heute manchen Stürmen, Unwettern und auch großer Trübsalshitze unterworfen. Dies alles hat mehr oder weniger Spuren in unserem Seelenleben hinterlassen.

Wie die Ernte der Erde ihre Einbringung erwartet, so haben die Kinder Gottes auch ihre Heimholung zu erwarten, in der sie geborgen werden für alle Ewigkeit (Offenbarung 14, 14—16). Das Volk des Herrn kann aber so wenig wie der Weizen die Zeit der Reife bestimmen; das weiß nur der Besitzer des Ackers. Er erntet dann, wenn die Frucht nach seinem Ermessen gereift ist.

Wenn auch von Gottes Volk noch manches Schwere und Bittere durchlebt werden muß, so wissen aber die Kinder Gottes, daß sie in der Trübsalshitze ausreifen, um zur gegebenen Zeit eingehen zu dürfen in das Reich unseres Gottes, welches, wie Daniel sagte, ewig sein wird (Daniel 2, 44; 7, 13—14 und 27).

Welch eine Gnade ist es, Bürger dieses Reiches sein zu dürfen! Wir waren dies doch früher nicht, wir sind erst durch den Herrn dazu erwählt und zubereitet worden. Der Psalmist sagte dazu: «Er hat uns gemacht» — und nicht wir selbst — «zu seinem Volk und Schafen seiner Weide» (Psalm 100, 3).

In Epheser 2, 19 schrieb der Apostel Paulus: «So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen.» Das hat aber erst die Predigt von Paulus und die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist bewirkt. Was also jene waren und was wir heute sind, dazu hat uns Gott bereitet, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat (2. Korinther 5, 5). (Aus -Amtsblatt- Nr. 4/51.)

Die Weisheit Salomos

(Kapitel 1)

Die Weisheit ist im Leben unerläßlich. Dies sieht man am besten bei Menschen, die wohl einen Leib haben wie andere Leute, aber keinen Verstand; sie sind zu nichts nütze. Der Geist oder Verstand leitet den Menschen, der Leib ist nur das ausführende Organ oder Werkzeug des Geistes.

Doch ist es wichtig, ob wir nur natürliche Weisheit besitzen, oder auch göttliche Weisheit, denn diese ist viel höher als irdische Weisheit. Erst der Geist Gottes führt in die Tiefen und Höhen der Erkenntnis und der Weisheit Gottes. Gott zu wissen, ist höchste Weisheit, aber es ist, wie Salomo sagt: Gott kann sich nur ehrlichen Menschen nahen, der Heilige Geist flieht die Heuchler. Das ganze Kapitel spricht für sich und ist sehr beherzigenswert, es liegt große Weisheit darin.

E. G.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 8

12. Jahrgang

15. April 1951

Johannes 15, 9-18

Nur der liebende und friedfertige Mensch ist glücklich. Wir tun nicht Gutes, weil wir müssen, sondern weil wir gut sind. Wir glauben nicht nur an das Werk Gottes, sondern wir sind das Werk Gottes. Wir reden nicht nur von der Liebe Gottes, sondern sie ist durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen. Das Wort «Gott ist geoffenbart im Fleisch», bezieht sich nicht nur auf unsern lieben Herrn Jesus, sondern auf alle Menschen, die Christi Geist, Sinn und Wesen besitzen. Wer vorgibt, fromm zu sein und dazu viele Worte gebraucht, die Taten aber dahin gehen, aus der Frömmigkeit hauptsächlich Geschäfte zu machen, materiellen Gewinn zu haben, dessen Frömmigkeit ist nicht tief. Ich bin nicht dazu da, materiellen Gewinn aus der Gemeinde zu ziehen. Meine Aufgabe ist, die Menschen zu Christo zu führen, aus ihnen Kinder Gottes zu machen und dafür zu sorgen, daß sie nach dem Vorbilde Jesu, zu Söhnen und Töchtern Gottes gebildet werden. Der Apostel Paulus schrieb einst: «Sehet auf mich und die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde.» Also nicht nur schöne, fromme Worte reden, sondern Vorbild sein. Man hört oft Brüder von einem blinden Glaubensgehorsam reden. So etwas ist verkehrt. Gott hat uns nicht blind, sondern sehend gemacht; die Sünde, der Teufel macht blind, Gott aber sehend. Jesus riet, die Augen mit Augensalbe zu salben, daß sie sehend werden. Wenn ich einem Menschen nach-

folge, muß ich die Augen aufmachen, denn es stehen alle in Gefahr, im Kampfe mit der Sünde und Versuchung zu fallen. Die Schrift sagt: «Wer da glaubt er stehe, sehe zu, daß er nicht falle.» Es sind schon Ämter aller Amtsstufen gefallen. Von Judas heißt es: «Da er den Bissen nahm, fuhr der Satan in ihn.» Warum? Weil dadurch das Unreine seines Herzens genährt, gestärkt und zur Vollendung getrieben wurde. Wenn irgendein Amtsträger fällt oder falsch lehrt, was wird dann aus denen, die ihm blindlings nachfolgen? Sie fallen beide in die Grube. Haben wir aber gesalbte, durch den Heiligen Geist erleuchtete Augen, dann sind wir sehend. Besonders ist darauf zu achten, wenn welche die Gemeinde oder einzelne Glieder zu materiellen Gewinnen ausnützen wollen. Dazu sage ich: Hände weg! wir haben unser Brot, und das soll uns genügen. Selbstverständlich werden wir mit ehrlichen, apostolischen Geschäftsleuten immer gerne Geschäfte treiben, in dem Bewußtsein, daß wir ehrlich bedient werden.

Wie manchen Menschen fällt es schwer, in der Liebe einem andern alles zu vergeben! Warum? Er glaubt wohl an die Liebe, aber eine andere Frage ist, wieviel er davon besitzt. *Gott ist die Liebe!* Gott glaubt also nicht nur an die Liebe, er redet nicht nur von ihr, sondern er ist die Liebe. In 1. Korinther 13 ist die Liebe aufs herrlichste beschrieben, aber sie ist auch da noch nicht ausgeschöpft. Die Liebe deckt Schwächen zu und entdeckt am andern immer neue Tugenden, Vorzüge und Schönheiten, wie sie im Hohenliede besungen werden, und das ist Ursache zu immer neuen Liedern, zu neuem Loben, Preisen, Danken und Jubeln. Der Herr tut Großes an uns, des sind wir fröhlich. Es wird der Liebe nicht schwer fallen, gewisse Gebote, Anforderungen oder Bedingungen des Lebens zu erfüllen. Die Liebe Gottes opfert sich für den Nächsten auf (Beispiel Jesu), der materielle Ich- und Weltmensch aber sucht nur das Seine.

Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe.

E. G.

Galater 6, 11-17

Überall, wo das menschliche Auge hinblickt, wo des Menschen Sinn und Gedanken sich mit den verschiedensten Dingen beschäftigen müssen, ist Kampf. Der Mensch ist genötigt, um seiner Gesundheit und Existenz willen zu kämpfen. Er steht im Kampfe wider Gewalten der Natur, wider Seuchen und mancherlei Plagen unter Tieren und Pflanzen. Dies alles sind vergängliche Dinge.

Es gibt aber auch einen Kampf um die Ewigkeit, um den wahren Glauben, die wahre Liebe, einen Kampf um Gott, um den Erlöser, um die wahre Kirche und vieles andere mehr, was Ewigkeitswirkung hat. Und dieser Kampf ist der härtere, wichtigere, wenn es auch die meisten Menschen nicht glauben können.

Manche heute lebenden Christen können nicht genug rühmen von der ersten Christenheit und -zeit. Gewiß war es herrlich, aber wer die Heilige Schrift liest und die Briefe der Apostel kennt, dem wird der große Kampf nicht entgehen, der selbst innerhalb jener ersten Gemeinde Gottes vorhanden war. Auf der einen Seite waren diejenigen aus der Beschneidung, auf der andern Seite die Unbeschnittenen. Juden (Fromme) und Griechen (Weise) standen einander innerhalb der Gemeinde gegenüber, ja bis in

die höchsten Ämter drohten diese Dinge oft ihre Schatten zu werfen und Ursache zu Uneinigkeit, zu gegenseitiger Bekämpfung zu werden. Die Antipoden (Gegenfüßler) einer engherzigen, nationalmenschlichen oder einer weitherzigen, göttlichen Auffassung des Erlösergedankens unseres großen Gottes sind bekanntlich Petrus und Paulus gewesen. In Apostelgeschichte 10 steht ausführlich und eindrücklich davon geschrieben, welche Mühe es kostete, bis Petrus eingestand: «Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.»

An die Apostolischen zu Korinth schrieb damals Paulus: «Ist jemand beschnitten berufen, der halte an der Beschneidung. Ist jemand unbeschnitten berufen, der lasse sich nicht beschneiden. Beschnitten sein ist nichts, und unbeschnitten sein ist nichts, sondern Gottes Gebote halten.» (1. Korinther 7, 18—19.) Jesus selber wurde nach dem jüdischen Gesetz am achten Tage beschnitten, von Johannes dem Täufer mit Wasser getauft und von Gott, dem Vater, versiegelt mit dem Heiligen Geist, und dazu hat er ein Leben in Gott geführt. Auch Paulus sagt von sich: «Es sei aber ferne von mir, mich zu rühmen, denn allein von dem Kreuz unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern eine neue Kreatur.» (Galater 6, 14—15.)

Wenn die Kirche Christi unserer Zeit ganz andern Verhältnissen in der Welt gegenübersteht als es zu Jesu und der ersten Apostel Epoche der Fall war, wenn man heute «beschnitten oder unbeschnitten» nicht mehr zu hören bekommt, so haben sich im Grunde genommen die Verhältnisse nicht geändert. Nennen wir die Menschen, die aus einer Gemeinschaft herkommen, oder die sonst einen gottesfürchtigen Wandel nach irgendeiner gläubigen Einstellung führten, die Beschnittenen, und die aus der «Welt» stammenden, die Unbeschnittenen, dann haben wir das nämliche Bild, wie es zur Zeit der ersten bestanden hat. Für beide Teile gilt aber auch heute noch die Forderung: Es gilt in Christo Jesu nur eine neue Kreatur. Jeder von uns möge dazu noch überlegen, was Jakobus einst betreff Glauben und Werke sagte. (Jakobus 2, 14—26.)

Was der Apostel Paulus mit den Worten: «Hinfort mache mir niemand weiter Mühe, denn ich trage die Malzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe» sagen will, das ist dem Knecht des Herrn von heute klar, der in der selben Arbeit, Liebe, Kampf und Hingabe für die Schafe Christi steht wie jener gestanden hat. Im Kampfe mit der Hölle macht jeder seine Erfahrungen, und wer diesen Kampf besteht, der reiht sich unter die Überwinder.

e.

Das Holz des Weinstocks

(Hesekiel 15, 1—5)

Mit diesem Worte weist der Herr durch den Propheten Hesekiel auf die Nichtigkeit des Weinstockholzes hin. Dabei entsteht zunächst die Frage: Wer ist unter dem Weinstock zu verstehen?

Jesu bezeichnet sich laut Johannes 15, 1—6 als den *rechten* Weinstock

und seine Apostel und Nachfolger als die Reben. Gott, der Vater, ist der Weinbergsgärtner.

Solange nun eine Rebe in der lebensnotwendigen und natürlichen Verbindung mit dem Weinstock bleibt, hat sie nicht nur Leben in sich, sondern zeitigt auch durch den aus dem Weinstock in sie überströmenden Saft die köstliche Frucht der Trauben. Wenn aber die Verbindung einer Rebe mit dem Weinstock unterbrochen ist, hört nicht nur der Zufluß der Lebenskraft aus dem Stamm auf, sondern auch ihre Früchte vertrocknen. Kann man schon das Weinstockholz im grünen Zustand zu nichts gebrauchen, so ist es, wie in dem Worte gesagt wird, im dünnen Zustand erst recht wertlos. Jede Rebe kann nur *einen Zweck* haben und zwar den, *Saftleiter* zu sein und dadurch *Fruchträger* zu werden. Eine andere Bestimmung gibt es für eine Rebe, die ihren Zweck erfüllen soll, nicht.

In dem genannten Gleichnis von Jesus ist uns ein wunderbarer Hinweis auf Christus und seine Gemeinde gegeben. Die Kinder Gottes sind den Reben an dem Weinstock gleich, der durch den Stammapostel verkörpert wird. Ihre Aufgabe ist, die engste Verbindung mit dem Stamm zu halten. Sie müssen aber auch manches Unliebsame über sich ergehen lassen. Außerdem werden am Weinstock die Reben nicht nach oben, sondern nach unten gebunden, damit ihre Früchte möglichst nahe der Erde sind, deren zurückstrahlende Wärme sie zu einer besseren Ausreife bringt. So sorgt auch der himmlische Vater dafür, daß die an dem von ihm gepflanzten Weinstock befindlichen Reben ebenfalls nach unten gebunden werden, damit die Früchte zur Edelreife gelangen können. Wundern wir uns also nicht, wenn uns manche Trübsale und bitteren Verhältnisse oftmals tief zu Boden drücken. Es sollen diese Dinge zur Vollwertigkeit der an uns offenbar werdenden Früchte dienen.

Apfelbäume, Birnbäume und andere Obstpflanzen werden unter Umständen veredelt, aber einen Weinstock verändert man nicht. So bringt er die Früchte, die er von Natur aus zu tragen hat und die der Gärtner erwartet. Dieser Hinweis ist auch für unser Innenleben bedeutsam.

Die Rebe sorgt sich auch nicht, um Sonne und Regen, sie hat nur ein Bestreben, in der Verbindung zu bleiben. So haben auch die Kinder Gottes nicht notwendig, sich zu sorgen, wo das Wort des Lebens herkommt und wie es verabreicht wird, sondern die Hauptsache ist, daß sie die engste Gemeinschaft mit dem Stammapostel halten. Der Weinstock hat wohl von allen Pflanzen die meisten Feinde, sichtbare und fast unsichtbare; so geht es ebenfalls dem Weinstock Jesu. Unzählige sichtbare und unsichtbare Feinde drohen dieser edlen Pflanzung und versuchen von innen und außen, der Liebesarbeit Gottes entgegenzuarbeiten. Ist aber erst einmal eine Rebe durch die zerstörende Macht vom Weinstock getrennt, dann ist sie zu nichts mehr zu gebrauchen. Aus anderem Holz kann man wenigstens noch einen Stiel oder Griff zu irgendeinem Werkzeug fertigen, aber eine verdorrte Rebe taugt eben nur noch zum Feuer. Darum ist es von größter Wichtigkeit, daß wir als *lebendige* Reben mit dem Weinstock Christi verbunden bleiben, dessen sichtbarer Stamm für uns der Stammapostel und die unsichtbare Wurzel Christus, unser Erlöser, ist.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 4/51.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 9

12. Jahrgang

1. Mai 1951

Anleitung zur Belehrung für Aufgenommene, die vor der heiligen Versiegelung stehen.

Die *heilige Versiegelung* oder Salbung ist das Höchste und Wertvollste, was Gott einem Menschen schenken kann. Durch sie wird die Gotteskindschaft im Menschen erzeugt. Darum ist zur Empfangnahme des Kron-Sakramentes im Hause Gottes eine sorgfältige Vorbereitung nötig. Vor allem ist es wichtig zu begreifen, daß die Möglichkeit, apostolisch zu werden, nur ein Gnadengeschenk des Allerhöchsten ist. Allerdings ist es unsere Sache, die von Gott angebotene Gnade zu verwenden.

Die Neuapostolische Kirche ist keine sogenannte religiöse Vereinigung, sondern sie ist die Vollendung des einst von Jesus selbst begonnenen *Erlösungswerkes*.

Wohl kann die Zugehörigkeit zum Werke Gottes und dem dafür gelegten Wege erworben werden, aber nur wer, wie Jesus sagt, vom Vater zum Sohne gezogen ist (Johannes 6, 44), kann auf die Dauer im Hause des Herrn bleiben. Wir müssen also, wenn wir zu Kindern Gottes ausreifen wollen, schon vor der Versiegelung mit Petrus sagen können: «Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes» (Johannes 6, 69).

Unser Apostolischsein darf sich nicht nur in den wenigen Stunden zeigen, die wir im Gottesdienst zubringen, sondern unser ganzes Leben und unser Wandel sollen ein sichtbares Zeugnis des in uns wohnenden Geistes sein, denn wir sind ja nicht allein um unserer selbst willen erwählt, sondern haben die hohe Aufgabe, auch andern mit dem empfangenen Vermögen eine Hilfe zu sein. So wie das Wort «Apostel» *Gesandter* heißt, so dürfen wir von dem Wort «apostolisch» *gesandt sein* ableiten. Wir sind zum Segen für unsere gesamte Umgebung und für alle die gesetzt, die uns der Vater zuführt. Wer aber zu einem besonderen Dienst erwählt ist, hat auch eine besondere Schule zu durchlaufen. Einerseits genießen wir die nötige Belehrung im Gottesdienst und andererseits haben wir unter dem Kreuz der Nachfolge Christi ebenfalls zu lernen. Wer aber im natürlichen Leben eine hohe Schule besuchen will, muß nachweisen, daß er die dafür erforderliche Reife erlangt hat. Ebenso ist es auch im Werke Gottes. Es muß vor der heiligen Versiegelung bereits ein gewisses Maß an *Glaube, Liebe, Erkenntnis* und *Opferbereitschaft* vorhanden sein. Außerdem muß sich schon ein ernstes Gebetsleben zeigen, denn wer noch nicht beten kann, hat die Reife zur heiligen Versiegelung noch nicht erlangt. Das Gebet ist wie die Zwiesprache des Kindes mit seinem Vater. Aus ihm schöpfen wir neue, seither ungeahnte Kräfte. Es ist auch ein Opfer, das der Herr von uns erwartet, und außerdem ist es für den zukünftigen Hauspriester unerlässlich, daß er mit einem priesterlichen Herzen für seine gesamte Familie jeden Tag neu im Gebet opfert. Dabei sollte auch die Fürbitte für unsere in die Ewigkeit gegangenen Lieben nicht vergessen werden.

Um nun ein gottwohlgefälliges Leben zu führen, nehmen wir die dazu nötigen Kräfte aus den Gottesdiensten. Der Begriff Gottesdienst bedeutet nicht, daß wir Gott dienen, sondern daß wir *durch Gott bedient* werden. Wer dies recht erkennt und die seligmachende Arbeit des Heiligen Geistes an seinem Herzen verspürt hat, dem ist der Gottesdienstbesuch zu einem Bedürfnis geworden. Dazu ist ebenfalls eine entsprechende Vorbereitung nötig, und darum soll unser Sonntag schon am Samstag mit der inneren und äußeren Zurüstung beginnen.

Es ist mancher der Ansicht, apostolisch sein sei sehr schwer. Das ist aber nur für den der Fall, der zwei Herren zugleich dienen will; der es sowohl mit Gott nicht verderben möchte, aber auch die Welt noch lieb hat. Einer aufrichtigen Seele dagegen wird es leicht werden, apostolisch zu leben, da sie mit allen andern Geistern zu brechen gedenkt und nur noch den Heiligen Geist in sich regieren läßt.

Von hoher Wichtigkeit ist das gläubige Ergreifen der in dem Versiegelungs-Gottesdienst durch den Apostel ausgesprochenen Sündenvergebung. Die in Unvollkommenheit begangenen allgemeinen Sünden werden wohl sonntäglich durch die Gnade Christi im *priesterlichen* Dienst gedeckt. Jedoch in einem von dem Apostel gehaltenen Gottesdienst, in dem der *hohepriesterliche Altar* aufgerichtet ist, werden auch alle schweren Sünden (Blutschulden) und zwar von Jugend auf, soweit sie aufrichtig bereut werden, vergeben. Es ist klar, daß man dann auch den festen Vorsatz zur Besserung faßt und sich ernstlich Mühe gibt, entsprechend zu handeln.

Mit der Versiegelungshandlung ist die von Jesus geforderte Wiedergeburt aus Wasser und Geist wohl vollzogen, doch das samenkornartig in die Seele des Menschen hineingegebene neue Leben bedarf einer umfas-

senden Pflege, damit es sich nach göttlichem Willen entwickeln kann «und wir alle hinankommen zu einerlei Glaube und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi» (Epheser 4, 13).

Wie bei einer natürlichen Geburt das in Erscheinung getretene neue Leben besonders behütet werden muß, so ist dies bei dem durch die Wiedergeburt erzeugten Gotteskind erst recht notwendig; und wie der Mensch nur einmal geboren werden kann, so können wir auch nur *einmal* aus Wasser und Geist in das himmlische Bereich hineingeboren werden. Aus dem Grund ist die Reife dafür und der entsprechende Glaube dazu unerläßlich.

Nachdem der Heilige Geist von uns Besitz ergriffen hat, müssen wir besonders in all den Stücken vorsichtig sein, in denen wir früher andern Geistern gedient haben, denn Jesus sagt: «Wenn der unsaubere Geist von den Menschen ausgefahren ist, so durchwandelt er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht. Da spricht er denn: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's leer, gekehrt und geschmückt. So geht er hin und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie allda; und es wird mit demselben Menschen hernach ärger, denn es zuvor war» (Matthäus 12, 43—45).

Außerdem sollten wir täglich darum besorgt sein, daß wir das uns geschenkte Siegel Gottes allezeit *unverwischt* an unserer Stirne tragen. Daß wir uns in unserm zukünftigen apostolischen Leben nur von der *Liebe Christi* leiten lassen und *treu* bleiben in guten wie in bösen Tagen, soll unsere Hauptaufgabe sein.

Dann müssen die Kinder Gottes wissen, daß sich in allen seelischen Fragen ein Glied der Gemeinde nie an Geschwister, sondern stets an seinen zuständigen Priester wendet. Gott ist ein Gott der Ordnung und in seinem Hause soll sie am genauesten herrschen.

Wir sollen auch in unserem *Opfer treu* sein und nach Tobias 4, 7—10 handeln. Gott ist getreu und vergißt keinem, was er in der Opfertreue getan hat.

Erkrankt jemand, so soll sein *zuständiger Priester* in erster Linie davon unterrichtet werden.

Ebenso gehört es mit zur göttlichen Ordnung, daß in der Regel jeder die für *ihn zuständige Gemeinde* regelmäßig besucht.

Wenn gelegentlich einer *Reise* der Gottesdienst in einer andern Gemeinde besucht werden soll, wird man sich von seinem Vorsteher einen *Ausweis* zum Besuch dieser auswärtigen Gemeinde ausstellen lassen.

Auch ein *Wohnungswechsel* soll umgehend dem zuständigen Priester gemeldet werden.

Zum Schluß sei noch ernstlich darauf hingewiesen, daß wir uns alle die «*erste Liebe*» bewahren, denn durch sie können wir alles Unliebsame ertragen und sie befähigt uns, zum größten Segen für andere zu dienen.

Außerdem erwartet der Bräutigam unserer Seele die *erste Liebe* bei seiner Braut am herrlichen Tag seines Erscheinens.

Erstlinge

Überall gibt es Erstlinge. Unter den Gestirnen nimmt unsere Sonne den ersten Platz ein. Im Reiche der Pflanzen sind nach des Winters Kälte eben jetzt die Erstlinge am Blühen, Schlüsselblumen, Märzenglückchen und andere erfreuen als Frühlingsboten bereits der Menschen Herz und Augen, denn: Es muß doch Frühling werden. Eines ist wichtig dabei: Der Same oder die Art entscheidet über die Reihenfolge der Auf-er-
stehung.

Auch unter den Tieren gibt es, wenn man so sagen will, Erstlinge. Vom Löwen sagt man, er sei der König der Tiere. Und nun bleibt noch der Mensch und sein Bereich. Niemand wird bestreiten wollen, daß unter den Menschen in bezug auf Fähigkeiten und Können große Unterschiede bestehen. Demgemäß reihen sie sich ein in hohe und niedere Posten. Die einen sind über viele gesetzt, andere machen niedrige Arbeiten. Unzählig sind die Posten, die von Menschen verschiedenster Begabung eingenommen werden.

Die Erstlingschaft unter Menschen erschöpft sich aber nicht in den mannigfaltigen Unterschieden bezüglich ihres menschlichen Könnens und der daraus resultierenden Stellung im Leben draußen, denn der Mensch ist *Geist* und *Fleisch*. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, was aber vom Geiste geboren ist, das ist Geist. Wenn der Mensch schon allgemein unter den Geschöpfen die erste Stellung einnimmt, dann sind die Geister, die von den Menschen Besitz nehmen und die sie bewohnen, höchst verschiedener Art. Es sind viele Geister, Kräfte, ausgegangen, die Menschen zu verführen, es ist aber nur einer, der Heilige Geist, der aus Gott ist und der allein zu Gott zurückführen kann. Dieser oberste, erste und heilige Geist ist eine Gabe von Gott, die dem Menschen geschenkt wird, der sich im Glauben auch als Erstling finden läßt. Der dann des Glaubens Erstling ist, den treibt dieser Glaube hernach, Erstling in allen Stücken zu werden. Aus dem Erstlingsglauben müssen und werden Erstlingswerke kommen. Das sind Christi Werke.

Wie die Natur eine gewaltige Predigerin und Bestätigung der Auferstehung ist, wie wir darin eine ganz bestimmte Ordnung und Reihenfolge der «Auferstandenen» feststellen können, so berichtet uns der Apostel Paulus in 1. Korinther 15 ebenfalls von diesen hochwichtigen Dingen unter den Menschen. — Wohl uns, daß wir durch das Amt des Geistes, Christi Geist empfangen durften, wohl uns, wenn unser Leib ein dienstfertiges Werkzeug dieses Heiligen hat werden können

e.

*Die großen Seelen sind wie hohe Berggipfel,
der Wind peitscht sie, die Wolken hüllen sie ein,
aber man atmet dort leichter und kräftiger als anderswo.*



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 10

12. Jahrgang

15. Mai 1951

Zeichen der Zeit

(2. Timotheus 3, 1—5)

Wenn Paulus von den letzten Tagen redet, so meint er damit ohne Zweifel die Zeit kurz vor dem Kommen des Gottessohnes. Er bezeichnet sie als eine greuliche, also grauenvolle Zeit. Paulus gibt aber auch die Ursache des dann vorhandenen Grauenhaften an. Nicht Hungersnöte, nicht Naturkatastrophen sind die wahren Ursachen. Nicht Gott ist der Urheber und Veranlasser des Grauenhaften dieser bezeichneten Zeit, sondern nach des Apostels Worten allein der Mensch in seinem verderbten und ungeistigen Zustand. Paulus kennzeichnet die Menschen dieser Zeitepoche in ihrer Geisteshaltung genau. «Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten!» so sagt er. Es bedarf der anderen, von ihm ausführlich geschilderten Eigenarten gar nicht erst, soviel ist schon mit diesen wenigen Worten deutlich gesagt. Ein Mensch, der hochmütig und von sich selbst eingenommen ist, hält nichts von Gott und schon gar nichts von dem Gottgesandten. Er gehört zu jener Gruppe, von der Gott selber sagte: «Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen!» (1. Mose 6, 3.) Wer von sich selbst viel hält und von Gott nichts, durch den kann Gott auch nichts mehr tun. In seinem Eigenwillen ist ein solcher Mensch nur noch ein Werkzeug des Verderbens. Satan weiß gut,

sich eines solchen Menschen zu bedienen. Der geistige Hochmut ist von jeher das Verderben der Menschen gewesen, und zu allen Zeiten sind sonst brauchbare Arbeiter im Weinberge Gottes dadurch zu Fall gekommen. «Ich will meine Ehre keinem anderen geben, noch meinen Ruhm den Götzen» (Jesaja 42, 8), so sagte der Herr. Der Mensch aber kann nicht höher steigen, als demütigen und kindlich einfältigen Herzens zu sein.

Gott hat in seiner unendlichen Güte die Erde so geschaffen, daß sie genügend Mittel zur Erhaltung aller Lebewesen, insbesondere für den Menschen hervorbringt. Es ist einzig und allein der Geiz des Menschen, sein liebloses, unversöhnliches, ungütiges, herzloses Wesen die Ursache der vielen Greuel, des Hungers und des Grauens, die sich trotz aller technischen Errungenschaften mehren und steigern.

Von den Menschen der letzten Tage sagt Paulus: «... die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie!» Der Schein trägt! sagt das Sprichwort, und wer nicht betrogen sein will, darf sich nicht vom Scheine blenden lassen, sondern muß zum Kern und Wesen einer Sache durchdringen. Als Schein können nicht nur die Namen Gott, Jesus, Heiliger Geist, Apostel gebraucht werden, sondern alles was in der Bibel steht, und außerdem dienen dazu noch fromme Reden und Gebärden. Es ist immer zu bedenken: *Worte ohne Taten sind nichts!* Die Gottseligkeit, also die Freude und das Glück der Gotteskinder kommen nicht von schönen Worten und Reden, sondern allein aus der Kraft des Heiligen Geistes. Das Reich Gottes besteht ja nicht in Worten, sondern in Kraft. Aus dem *innigen* Verbundensein mit dem Gottessohne überkam den Jüngern göttliche Kraft. In der Urkirche war das Apostelamt, dem Petrus als Haupt gegeben war, Quelle dieser Kräfte. Nach Gottes Willen und Jesu Zusage kann es heute nicht anders sein. Wer aber das Apostelamt leugnet, der leugnet auch die Kraft Gottes und bei allem Glauben an Gott und Jesum besitzt er nur Schein. Aus dem innigen Verbundensein mit den Gesandten Jesu fließt den Gotteskindern die Kraft zu als Kinder des Lichtes durch eine grauenvolle, finstere Zeit der lichten Himmelsheimat entgegenzuwandern. Darum ist es ihnen eine Selbstverständlichkeit, so häufig wie möglich mit den Boten Gottes zusammen zu sein. Wer dies bezweifelt, der weiß nichts von den wunderbaren, geheimnisvoll seligmachenden Kräften, deren Vermittler die Gesandten Jesu sind; der mag den Schein eines gottseligen Lebens haben, aber seine Kraft leugnet er.

Welche gewaltigen Kräfte erschließt das Gebet dem kindlich gläubigen Herzen! Wer darum weiß, der pflegt ein inniges, tiefes Gebetsleben, wer aber meint, auch ohne dies alles selig zu werden, läßt sich vom Schein trügen. Die alle Sünden vergebende und alle Herzen versöhnende Kraft aus dem Blute Christi ist zur wahren Gottseligkeit unerläßlich. Schein allein ist ein Christentum, das ihrer nicht bedarf. In einem Zeitalter des Scheines, in Tagen von denen Paulus gewiß sagt, daß es *die letzten* sind, kommt es den Gotteskindern allein darauf an, zum wahrhaftigen Sein der Gottseligkeit durchzudringen und jeden Schein zu meiden.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 9/51.)

Not und Hilfe

(Psalm 120)

„Ich rufe zu dem Herrn in meiner Not,
und er erhört mich!“

So lesen wir im hundertzwanzigsten Psalm. Sinnend bleibt die trost-suchende Seele an diesen Worten hängen.

Wie sehr ist doch die Erde voll großer Nöte. Not, wie sie noch nie war, umgibt uns allenthalben: Hungersnot, Wohnungsnot, Not Vertriebener und Heimatloser, die Not der nicht Zurückgekehrten und derer, die seit Jahr und Tag auf ihre Lieben warten. Die größte Not aber ist doch die der Seele. Wenn das Herz ohne Freude, Hoffnung und Trost, ohne Glauben, Liebe und Frieden ist, dann ist die Not unermesslich und unsagbar. Wenn aber die Seele aus dieser Last und Pein im Gebet um Hilfe schreit, so erhört Gott solches Rufen.

Bei Gott ist keine Not! Die Ursache aller Not ist die Sünde. Gram und Sorge des Menschen wachsen, je weiter er sich von Gott entfernt. Wer diesen Kummer beseitigen will, bringe den Menschen zurück zu Gott. Wer auf einem anderen Wege Hilfe aus der Not verspricht, der steht bewußt oder unbewußt im Dienst der Lüge. Von Lügnern und Betrügnern umgeben zu sein ist schrecklich. Es ist ein Zeichen der Gottentfremdung, daß die Lüge zunimmt. Wo die Lüge herkommt, sagt Jesus deutlich. Er bezeichnet Satan als den Vater und Erzeuger der Lüge (Johannes 8, 44). Johannes schreibt nicht weniger deutlich in seinem ersten Brief im zweiten Kapitel darüber: «Wer da sagt: ich kenne Gott, — und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner!» Welch enge Grenzen sind das! — Wie viele fallen darunter, die es sich sehr verboten haben möchten, wenn man ihnen sagen würde, sie seien Lügner. Und weiter schreibt Johannes im gleichen Kapitel, Vers 22: «Wer ist ein Lügner, wenn nicht, der da leugnet, daß Jesus der Christus sei». Das Heer aber der Christusleugner zählt Millionen. Und noch einmal sagt Johannes in 1. Johannes 4, 20: «So jemand spricht: „Ich liebe Gott“, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner.» Wie viele Menschen mögen mit diesen Worten gerichtet sein?

Viel Unheil und Verderben wurde je und je durch falsche Zungen angerichtet. Durch die erste Schlangenzunge wurde das Ebenbild Gottes im Menschen vernichtet. Wie falsch und listig sprach sie zu Eva: Sollte Gott so gesagt haben? Ihr werdet nicht sterben, sondern werdet sein wie Gott. — Millionenfach hat sich dieser Betrug bis zur Stunde in tausendfältiger Abwandlung wiederholt. Die falsche Zunge sagt: Friede, es ist aber Streit; sie sagt: Freude, es ist aber Verderben; sie sagt: Lust, es ist aber Leid; sie sagt: gute Tage, es ist aber Not und Elend; sie sagt, es gibt keine Ewigkeit, doch sie umgibt uns allüberall; sie sagt: es gibt keinen Gott, und Gott spricht aus vieltausendfachem Leben zu den Menschen und offenbart sich auf das Herrlichste. Wo es um Wahrheit und Lüge geht, da gibt es nur eines: *klare Entscheidung!* Gott ist Wahrheit, Lüge ist satanisch. Wer aus Gott ist, der kann keine Gemeinschaft mit der Lüge haben. Was kann diesem die falsche Zunge tun? —

Sie ist wie ein scharfer Pfeil, aber an dem Panzer der Gerechtigkeit Christi prallt sie ab. Sie ist wie Feuer im dürren Wacholderbusch: ein gewaltiges, riesiges Aufflammen und ein rasches, kraftloses Darnieder-sinken. Darum ergib dich nicht der Lüge, bleibe in der Wahrheit.

«Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech» (einem wilden, kriegerischen Volke). — Sind diese Worte uns nicht aus der Seele gesprochen? Wohnen wir nicht als Gotteskinder in der Fremde? Gotteskin-der kennen das bittere Los der Fremdlingsschaft! Immerdar sehnt sich unsere Seele heim, nie verläßt uns das Heimweh.

«Es wird meiner Seele lang, zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen!» Wer spricht solche Worte? Ist es möglich, daß sie Jahrtausende alt sind? Wie oft hören wir Gotteskinder gleiches sagen. Wie oft lesen wir in den trauerdunklen Augen leidbekümmerter Seelen die Frage: Wie lange noch? Und schüttet ein Gotteskind bei uns sein Herz aus, daß Not, Leid, Sorge und Weh unaufhaltsam herausbrechen wie das Wasser aus dem angeschlagenen Krüge, so sind die letzten Tropfen, die heraussik- kern immer dieselben: *Wäre es doch endlich so weit!* Wären wir doch endlich daheim! Und dann noch zu allerletzt: *Wie lange noch?* Und Trä- nen, die Sehnsucht und heißes Verlangen geboren, begleiten dann immer diese innigen Wünsche der Seele. Und immer wieder werden dann auch in unserer Seele die so inhaltsreichen Worte lebendig, die all unser Seh- nen umschließen: *Komm, Herr Jesus, komm!* (Aus «Amtsblatt» Nr. 9/51.)

Matthäus 7, 21-27

Diejenigen, die den Sohn, der den Willen des Vaters offenbart, ken- nenlernen, können seinen Willen tun, weil sie ihn hören. Es öffnet sich ihnen hier auf der Erde das Gnadentor, einst aber auch das Gerechtig- keitstor, das zum Heiligtum führt, denn nur begnadigte Sünder, die aus- geharrt haben, treu und Überwinder sind, können durch das Gerechtig- keitstor eingehen. Sie haben den Felsen kennengelernt, den das Apostel- amt des Sohnes Gottes heute darstellt, und bauen darauf ein Gebäude, das ewig im Himmel währt.

Diejenigen, die das Wort des Herrn hören, aber nicht tun, bauen auch, aber der Wind der Geister treibt sie auf die Sandhaufen der mancherlei Menschenansammlungen, seien sie sportlicher, festlicher oder religiöser Art. Christus hat in unserer Zeit den Felsen des Apostolates gegeben. Wer darauf baut, wird erkennen, wenn die Stürme, Platzregen und Ge- wässer hereinbrechen, daß er nicht auf Sand gebaut hat.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 11

12. Jahrgang

1. Juni 1951

Die Liebe höret nimmer auf

(1. Korinther 13)

Bei Gott und Menschen ist die Liebe die höchste, edelste Eigenschaft. Es ist unmöglich, die Liebe in ihren vielen und höchsten Eigenschaften in vollendeter Weise zu beschreiben oder zu besingen. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Die Liebe Gottes geht bis zu den Feinden, denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Hier wird der Feind zum besten Freund und siegt mit ihm im Herrn vereint. Die Liebe Gottes ging so weit, daß er seinen eingeborenen Sohn als Schuldopfer dahingab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Die Liebe ist stärker als der Tod. Von der Liebe Jesu singt der Dichter: «Der seinen Mördern hat vergeben, bringt allen Heil und neues Leben.»

Aus der Zeit des ersten Christentums berichtet die Geschichte: Ein im Kampfe mit der Schlange unterlegener Christ verriet seinen Bischof, den die Häscher alsdann gefangennahmen und zum Feuerode verurteilten. Nachdem der Verräter wieder zu sich kam und erkannte, was er als Überwundener des Teufels getan hatte, war es ihm furchtbar leid, daß er sich zu solch ruchloser Tat verleiten ließ. Als der Bischof zum Scheiterhaufen geführt wurde, eilte sein Verräter auf die Straße, kniete vor dem Bischof nieder und bat ihn flehentlich um Vergebung! Der Bischof vergab ihm in seiner großmütigen, göttlichen Liebe augenblicklich alle Sünden. Der

begnadigte Verräter, dessen Herz wieder voll Frieden und Liebe war, begleitete den Bischof auf den Scheiterhaufen. Beide gingen als Versöhnte und Liebende durch den Feuertod in die Ewigkeit. Wer hat größere Liebe denn der, welcher sein Leben läßt für seine Freunde?

Wenn ich mit Menschen- und Engeln redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und hätte alle Erkenntnis und allen Glauben zum Berge versetzen und hätte nicht die größte, die göttliche Liebe, so wäre es mir nichts nütze. Die wahre Liebe rechnet die menschlichen Fehler nicht an, sie sucht nur, dem Irrenden zuzuhelfen. Schon Mose schrieb: «Du sollst kein Verleumder sein unter deinem Volk. Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten zurechtweisen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest. Du sollst nicht rachgierig sein, noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volkes. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, denn ich bin der Herr» (3. Mose 19, 16—18).

Man fühlt es jedem Gespräch, jedem Brief und jeder Predigt an, ob sie Liebe atmen. Wo kein liebender, versöhnender Geist spricht, da ist Gott nicht. Überall wo Menschen sind, gibt es Differenzen, denn die Menschen sind verschieden erzogen und geartet, außerdem bestehen Klassen- und Nationalitätenunterschiede. Darum soll man sich stets miteinander verständigen, denn die wahre göttliche Liebe findet immer Wege zur Einigkeit. Wenn wir von den ersten Christen lesen, daß die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele war, dann soll das heute nicht anders sein. Wo der Geist des Sohnes Gottes tätig ist, werden sich die Herzen bestimmt finden. Die Liebe ist langmütig und freundlich, sie stellt sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit.

Unser Lebensweg führt uns zur Vollkommenheit in Christo. Wie der natürliche Mensch seine Entwicklungszeit vom Säugling zum vollkommenen Mann hat, also auch die Kinder Gottes zu ihrem Teil. Jedes redet und handelt nach dem Stand seiner Entwicklung. Doch schlußendlich wird die Vollkommenheit erreicht, dann hört das Stückwerk auf.

Kein Mensch kann diesen herrlichen Zustand der Vollkommenheit in Christo aus sich selbst erreichen, darum gab Gott seinen Sohn, und der Sohn Gottes gab und gibt seine Apostel, daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und ein vollkommener Mann werden, nach dem Maße des vollkommenen Alters Christi. Der Stammapostel und alle mit ihm verbundenen Apostel Jesu sind beauftragt und damit befähigt, die Brautgemeinde auf den nahen Tag der Wiederkunft Jesu Christi zu bereiten, worauf wir uns sehnen und freuen.

E. G.

Das schöpferische Wort

(Johannes 1, 1—3 und 14)

Wenn in der Natur alles so schön grünt und blüht, dann ist das Herz mit Dankbarkeit dem gegenüber erfüllt, der alles so wunderbar geschaffen hat. Wir lesen in Johannes 1, 1—17 was darüber geschrieben ist. Die Beschreibung dessen allein, was Gott durch das Wort geschaffen hat, be-

reitet keinen Genuß. Wir bedürfen zu unserer Lebenshaltung Nahrung, Kleidung und Wohnung und nicht nur einer Erinnerung an diese Dinge.

Nun haben wir aber nicht nur einen Leib, der Pflege und Wohnung bedarf, sondern auch Geist und Seele, die ebenso auf eine entsprechende Fürsorge angewiesen sind, wenn wir das werden wollen und sollen, wozu wir berufen und erwählt sind. Dazu ist aber erforderlich, daß wir das Wort kennen, das am Anfang war und Fleisch angezogen hat. Johannes sagte einst, daß der, von dem er zeugte, schon am Anfang war. Dies bezeugte auch schon Johannes der Täufer (Johannes 1, 27). Außerdem hat Jesus selbst dies bestätigt indem er sagte: «Ehe denn Abraham ward, bin ich» (Johannes 8, 56—58).

Nun blieb aber Johannes nicht bei der Erinnerung stehen, daß die Welt und alle Dinge durch das Wort gemacht wurden, sondern er erkannte und ergriff das Gegenwärtige und sagte: «Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns . . .» Damit war er aus dem Bereich der Vergangenheit in das Bereich der Gegenwart getreten. Später schrieb er laut 1. Johannes 1, 1—3 von dem Leben, das von Anfang war, das sie gehört und gesehen hatten. Dieses Leben haben er und die mit ihm Verbundenen verkündigt, wodurch die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus hergestellt wurde.

Auch wir sind heute durch das Wort, das einst war und heute durch die Apostel des Herrn verkündigt wird, in diese Gemeinschaft gelangt. Durch dieses Wort wird gegenwärtig vollendet, was einst von ihm begonnen wurde. Wir sind daher überzeugt, daß der, der da war, auch heute ist und morgen, als in der Zukunft sein wird. Durch ihn, das Wort von Ewigkeit her, haben wir Gnade und Heil empfangen. Laut Weisheit 16, 12 sagte schon einer der Alten: «Es heilte sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt.» Durch dieses Wort haben wir die Erlösung hingenommen; durch dieses Wort wurde unsere Seele gepflegt bis zum heutigen Tag, und durch dieses Wort haben wir die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott, dem Vater, gilt. Wie die Erde im Frühling in einem herrlichen Schmuck steht, so hat der Herr auch für die Sohnesschöpfung die Verheißung gegeben: «Siehe, ich mache *alles* neu!» Auch der arme, gefallene Mensch wird durch das Wort, das am Anfang war, zu einer neuen Kreatur gestaltet, und so er in der Gnade Christi bleibet, wird er im Schmuck der göttlichen Gerechtigkeit am Tag des Herrn zu dessen Ehre offenbar werden.

(Aus •Amtsblatt• Nr. 10/51.)

«Selig ist, der sich nicht ärgert an mir.»

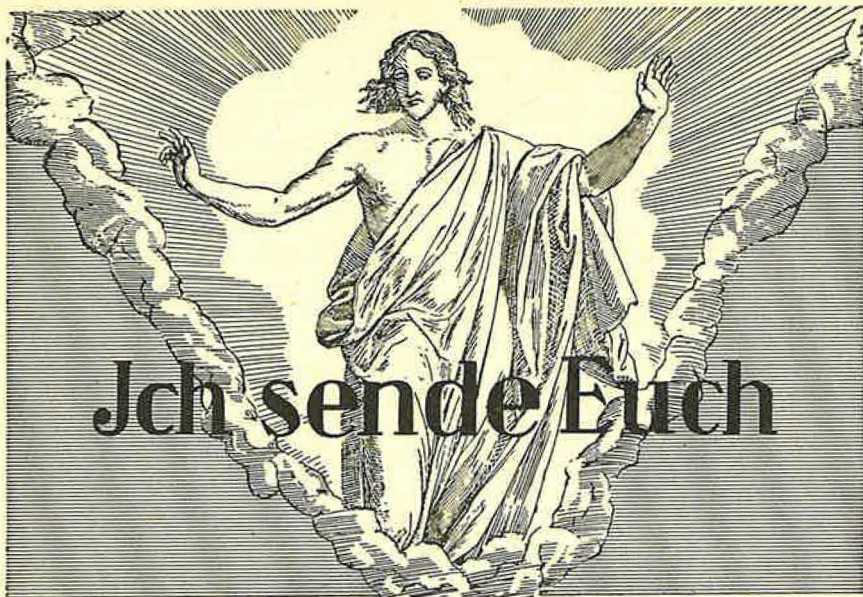
(Lukas 7, 23)

Jesus und Johannes der Täufer — Jesus, der Erstling aller Erstlinge, der Erstling unter den Geistgeborenen und Geistgesalbten, Johannes der Größte aus Menschen hervorgegangene. Dem Sohne Gottes, der durch das Engelwort gezeugt wurde, mußte Maria das Erdenkleid geben, währenddem Zacharias und Elisabeth die natürlichen Eltern von Johannes dem Täufer waren. Dort ein Vorgang wider Vernunft, menschliche Begriffe und Naturgesetz, hier Zeugung und Geburt nach allgemein geltendem Gesetz.

Sonderbare, tiefgreifende Gedanken lassen sich an diese biblische Erzählung knüpfen. Maria und Elisabeth sind zwei Mütter, Gemeinden oder Gemeinschaften, von denen jede einen Sohn geboren hat. Zur Maria sagte der Engel: «Du wirst einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden» (Matthäus 1, 21). Elisabeth schenkte dem Johannes dem Täufer das Leben. Von ihm steht geschrieben: «Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest» (Lukas 1, 76). Wenn wohl beide «große Söhne» zu nennen sind, so ist doch zwischen den beiden ein sehr großer Unterschied. Der eine ist Seligmacher und Erlöser von Sünden, der andere ist sein Wegbereiter. Jesus sagt von Johannes: Er ist der Größte von Mutterleib geboren, aber der Kleinste im Himmelreich ist größer denn Johannes. Johannes der Täufer muß hingegen von Jesus bezeugen: «Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt» und: «Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen.»

Jesus, das Seligmachende, Erlösende, Menschheitsbeglückende und Ewiggöttliche kommt aus der Mariagemeinschaft, der Gebenedeiten. Wir finden darin die Gemeinde Gottes, den mystischen Leib Christi, die Kirche zurück, die auf dem Grunde der Apostel und Propheten erbaut ist. Hierin lebt der Sohn Gottes und zeigt sich in seinen mannigfaltigen Lebens- und Segensäußerungen — Taufen mit Wasser, Blut und heiligem Geist und Sündenvergebung. Hier wächst der männlich starke Sohn heraus in denen, die eine volle Glaubenstreue beweisen. Hier lehrt der Sohn durch seinen Geist in seinen Gesandten, worüber sich diejenigen der «Elisabethgemeinschaften» vielfach so sehr ärgern.

Wie Elisabeth eine brave, rechtschaffene Person war, würdig geachtet, einem Großen bei Gott das Leben schenken zu dürfen, so sind auch die Leiber, Gemeinschaften und Kirchenleiber, die das Johannesleben besitzen und sich darin betätigen, zuallermeist ehrbare Menschen, die es mit ihrem Glauben und ihrer Nachfolge vielfach sehr ernst nehmen, ja die sich oft in allerlei Hinsicht manchen Opfern unterziehen. Die Art, der Geist ihres «Patrons» Johannes, der natürlicherweise ein entsagungreiches Leben führte, ist vielen von ihnen eigen. Doch sie sind «Fleischgeborene», das will sagen, sie glauben und leben nach eigener Frömmigkeit, eigenem Willen und eigener religiösen Anschauung. Alles Eigene aber, ob fromm oder nicht fromm, ist vor Gott «Fleisch». Es ist Erzeugnis irgend eines Geistes, der nicht aus Gott ist, der den Weg des Naturgesetzes oder der menschlichen Vernunft geht. Und dieser Weg ist, wo es sich um die Erlösung des Menschen vom ewigen Tode handelt, unbegehbar, denn darauf kommt die «Erde», das heißt der sündige Mensch mit all seinen ungöttlichen, ungeistlichen Ideen geschritten. Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist eine Neuschöpfung vom Himmel, und seine Kirche, «Kirchenleib», ist auch eine Neuschöpfung vom Himmel. *Nicht die Apostel haben dieses Werk so geschaffen, sondern dieses Gnadenwerk Christi hat die Apostel als notwendig geschaffen.* Das aber, und alles, was daraus folgert, erzeugt bei den andern viel Ärger, wie das bei den Gemeinschaftsleuten zu Jesu Zeiten auch der Fall gewesen ist, und Jesus getrieben wurde, die selig zu preisen, die sich nicht an ihm ärgern würden. e.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 12

12. Jahrgang

15. Juni 1951

„Das Volk kommt zu mir, Gott um Rat zu fragen.“

(2. Mose 18, 15)

Jethro, der Priester in Midian, Moses Schwiegervater besuchte eines Tages Mose, der ihm von den großen Taten Gottes erzählte. Bei dieser Gelegenheit wurde Jethro Zeuge davon, wie das Volk vom Morgen an bis zum Abend um Mose her war, um in allerlei Anliegen seinen Rat einzuholen. Auf die Frage des Schwiegervaters, warum er das allein ausrichte und dadurch gezwungen sei, den ganzen Tag zu opfern, gab Mose die Antwort: *«Das Volk kommt zu mir, Gott um Rat zu fragen.»*

Wer demnach von den Kindern Israels einen göttlichen Rat benötigte, wußte, daß er ihn von dem Knecht Mose empfangen konnte, oder auch von denen, die Moses Mitarbeiter waren, denn Jethro gab seinem Schwiegersohn bekanntlich den Rat, nur die schweren Sachen selber zu erledigen, alles andere hingegen redlichen Mitarbeitern zu übertragen.

Wir wissen, daß dieser Wille und Sinn Gottes heute noch in seinem Werke auf Erden Gesetz ist. *«Siehe dich aber um unter allem Volk nach redlichen Leuten, die Gott fürchten, wahrhaftig und dem Geiz feind sind, die setze über sie, etliche über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn.»* (Vers 21.) Diese damalige Anordnung in Israel darf ruhig

als Grundlage der Ämterfolge im einstigen wie im heutigen Gottesvolk angesprochen werden. Wenn auch von Nichtkennern vielfach von einer Ämterhierarchie in der neuapostolischen Kirche gesprochen wird, so beweist das eben, daß man in jenen Lagern einen andern Sinn oder Geist hat.

Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er zu dessen Ausübung auch das nötige Vermögen. Es muß die größte Sorge jedes Amtsträgers sein, daß, wenn die Kinder Gottes zu ihm kommen und ihn um Rat fragen, ihnen *göttlicher* Rat wird. Gottes Geist, der sich in göttlicher Liebe, göttlicher Weisheit, göttlicher Kraft, göttlicher Wahrheit und göttlicher Gnade auswirkt, soll im Knechte Gottes gefunden werden. Im Gesandten Gottes soll der Sender mit seinem Wort und seiner Hilfe gefunden werden. Der Knecht Gottes darf nicht seine Meinung, sein Dafürhalten, beeinflusst von Ansehen der Person, berechnet auf irgendwelchen persönlichen Vorteilen, in seinen Rat einflechten. Sie kommen zu uns, um *Gott* um Rat zu fragen. Können sie den in uns finden und halten sich dann die Fragenden an die *göttliche* Antwort, dann werden der Segen, die Hilfe und der Erfolg nicht ausbleiben. Gott wird sich dann unbedingt zum Wort und Rat seines Knechtes halten, denn im Grunde genommen ist es *sein* Wort aus *seinem* Geiste geredet. Und wer das Wort in die Tat umsetzt, tut doch Gottes Werk.

Es ist deshalb unendlich wichtig, daß der Knecht Gottes im Geiste, den er von seinem Sender empfangen hat, gut verbunden ist, daß er sein Gefäß alle Tage neu von diesem Geist — Öl — nachfüllen läßt, daß er im Gebetsgeiste steht und allerlei menschlichen, parteilichen und sonstigen Einflüssen von innen oder außen abstirbt, um im Geiste Christi zu leben und sich in der Gottseligkeit zu üben. Es ist eine schlimme Sache, ein großer Schaden, wenn die Kinder Gottes zu einem Knecht das Zutrauen verloren haben, weil sie in ihm Gott nicht mehr zu finden imstande sind. Schlimm, wenn der Fehler auf seiten des Knechtes liegt, schlimm auch, wenn Augen und Herz des Kindes verblendet und verstockt sind. Ist der Fehler beim Kinde, dann möge der Gott der Liebe im Knecht Arzt und Helfer sein, krankt der Knecht, so wende er sich dorthin, wo ihm geholfen werden kann. Die Tatsache muß bestehen:

«Das Volk kommt zu mir, Gott um Rat zu fragen.»

e.

Umgang oder Verbindung

(1. Johannes 1, 3)

Man hört oft das Sprichwort: «Sage mir, mit wem du umgehst, dann sage ich dir, wer du bist.» Die Erfahrung hat aber vielfach das Gegenteil bewiesen. Nicht der *Umgang* mit einem Menschen allein, sondern erst die *Verbindung* mit seinem Geiste wirkt sich an der Seele aus. Durch Umgang mit klugen und vornehmen Menschen kann man sein Wissen bereichern, einen gewissen Grad von Bildung und gute Umgangsformen erlangen, so daß man dann selbst von seiner Umgebung entsprechend eingeschätzt wird.

Wir haben in unserem Leben mit vielen Menschen Umgang gehabt, aber nur mit wenigen waren oder sind wir innerlich verbunden. Nur da,

wo eine seelische Gemeinschaft besteht, wird sich das Innenleben so gestalten, daß man sagen kann: Zwei Seelen und ein Gedanke. Auch in unserem Berufsleben haben wir mit vielen Menschen Umgang, ohne daß daraus eine seelische Verbindung erwächst.

Um der Verhältnisse willen ist man oft gezwungen, mit vielen Menschen Umgang zu haben, deren Verhalten keinen guten Eindruck bei uns hinterläßt. Man wird aber mit jenen keine innere Verbindung suchen. Dann traten Menschen in unseren Lebenskreis, die nicht nur gute Manieren hatten, sondern deren Seelenleben eine wohlthuende Wärme ausstrahlte. Konnte man mit ihnen in seelische Gemeinschaft und Verbindung kommen, so begann ihr Wesen sich sofort am eigenen Seelenleben in gutem Sinne auszuwirken.

Judas Ischariot hatte über drei Jahre Umgang mit Jesus und den anderen Aposteln des Herrn. Verbindung aber hatte er mit Satan, dem Lügner und Mörder von Anfang, der ihn zum Verräter machte und schließlich in den Tod trieb. Auch wir hatten Weggenossen, die wohl mit uns Umgang, aber Verbindung mit einem anderen Geiste hatten, der sie allmählich aus der Gemeinschaft mit Gott und seinem Werke trieb.

Als wir Umgang mit den Boten Gottes bekamen, lernten wir durch ihre Worte und ihren Wandel auch den Geist kennen, den sie in sich trugen und kamen dann mit diesem in Verbindung. Da wurde das von Johannes geschriebene Wort buchstäblich an uns erfüllt: «Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus» (1. Johannes 1, 3). Dies wurde jedoch nicht nur durch den Umgang mit den Gesandten des Herrn erreicht, sondern weil wir mit dem Geist Gottes, den sie in sich trugen, Verbindung erlangten und unsere Seele nach seinem Wort bilden und formen ließen. Alle, die diese Verbindung aufgenommen haben, müssen darauf achten, daß sie nicht gestört und unterbrochen wird.

Wir stehen ja jeden Augenblick in Gefahr, in die Ewigkeit abgerufen zu werden. Die Ursachen dazu können verschieden sein. Wie gut ist es dann, wenn unser Lebensbuch in Ordnung ist. Wir leben und arbeiten gern; aber wir fürchten auch den Tod nicht. Für uns ist der Tod nichts anderes als eine Geburt, durch die wir aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit eintreten.

Nachdem unser Lebensbuch durch die vom Herrn Beauftragten berichtigt und in Ordnung gebracht ist, hat der Tod seinen Stachel für uns verloren. Wir wissen, daß wir nicht vergeblich gelebt haben, denn wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. (Aus -Amtsblatt- Nr. 11/51.)

«Wer leben will»

(1. Petrus 3, 8—14)

Mit Beendigung dieses Monats ist schon wieder die Hälfte des Jahres dahin; in dieser Zeit hat eine Anzahl unserer Geschwister den Wanderstab aus der Hand gelegt und ist in die Ewigkeit eingegangen; sie haben

Feierabend machen dürfen. Wir konnten beim Abschied allen in guter Zuversicht sagen: «Auf Wiedersehen am Tage des Herrn.»

Für uns Zurückgebliebene gilt um so ernster das Wort: «Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingeht» (Lukas 13, 24). Was dazu von uns zu tun ist, hat Petrus schon damals den Gotteskindern, die auf dem Wege des Lebens waren, durch obige Worte gesagt. Wer durch die enge Pforte gehen will, entledigt sich all dessen, was ihm dabei hinderlich sein könnte. Hierbei ist die Belehrung durch den Geist Christi erforderlich, damit nicht abgetan wird, was hätte bleiben sollen, und damit nicht behalten wird, was hätte abgelegt werden müssen.

Scheinheiligkeit und Frömmerei sind Dinge, die der Mensch gar zu gern behält, weil er sich darin gefällt. Diese Eigenschaften können durch die enge Pforte nicht mitgenommen werden. Ebenso können Lieblosigkeit und Unbarmherzigkeit nicht durch die enge Pforte getragen werden. Alles, was also nicht aus dem Geist Christi kommt, müssen die Wiedergeborenen vor der engen Pforte ablegen. Der Apostel gab deshalb schon damals den Hinweis, einheitlich gesinnt, ferner mitleidig, brüderlich, barmherzig und freundlich zu sein. Menschen, die solch edle Gesinnung und Eigenschaften haben, sind Gott und Menschen wert; man hat gern mit ihnen zu tun. Das uns wegen dem Glauben zugefügte Böse sollen wir nicht mit Bösem vergelten oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnen, wenn man uns flucht. Wir wissen, daß wir dazu berufen und erwählt sind, den Segen des Ewigen zu ererben.

Alle diese achten in der Hauptsache auf sich selbst und halten vor allen Dingen ihre Zunge im Zaum, daß sie nichts Böses reden. Scherze, welche sich nicht ziemen, und Narreteidinge werden nicht in ihrem Munde gefunden. Sie haben erkannt, daß man mit der Zunge seiner Umgebung sehr wehe tun, *ja sogar jemand seelisch töten kann*. Ein anderer Apostel bezeichnet die Zunge als ein unruhiges Übel voll tödlichen Giftes (Jakobus 3, 5—12).

Wende sich doch jedes Kind Gottes vom Bösen und suche Gutes zu tun; der Herr wird dazu schon Gelegenheit geben. Wer den Frieden sucht, wird ihn auch finden, nach dem Worte: «Wer da sucht, der findet» (Lukas 11, 10). Der Herr sieht auf die Gerechten, und ihr Gebet ist nicht vor ihm verborgen. Es hat noch nie einem Menschen Schaden gebracht, wenn er ein gottesfürchtiges Leben führte, denn wer Gott fürchtet, hat sonst nichts zu fürchten. Einer solchen Seele schadet es auch nicht, wenn andere übel von ihr reden; der Herr wird ihr beistehen und ihre Sache zu einem guten Ende führen. Wer um der Gerechtigkeit willen leidet, ist dennoch selig; er weiß, daß beim Herrn alles angeschrieben ist, und daß der Tag kommt, an dem der Herr ein gerechter Vergelter sein wird. Wenn wir uns dementsprechend einstellen, dann können wir getrost der Zukunft entgegensehen; die Rechte des Herrn behält den Sieg (Psalm 118, 15).

(Aus -Amtsblatt- Nr. 5/50.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 13

12. Jahrgang

1. Juli 1951

Ehrlichkeit der Seele

(Psalm 139, 23—24)

Wenn David die Bitte ausspricht: «Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine», so tat er dies gewiß nicht, um Gott über seinen Seelenzustand zu unterrichten. David kannte ja Gottes Allwissenheit, denn er sagt im selben Psalm: «Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest.» Es war dem königlichen Liederdichter einzig und allein darum zu tun, daß er selbst inne werde, wie es um seine Seele bestellt sei. Es geht ja auch niemand zu einer ärztlichen Untersuchung, damit der Arzt wisse, wie es um die Gesundheit bestellt sei, sondern damit er, der Patient, es selbst erfahre und sein Leben erhalte. Wie notwendig solche Untersuchungen sind, wird durch solche bestätigt, die ungeachtet mancherlei Anzeichen von Krankheit dies unterließen und deshalb einen frühen Tod erleiden mußten. Der liebe Gott bedient sich mancherlei Mittel, um zu erforschen, wie es um unser Herz bestellt ist. Er ist ein rechter Arzt und nimmt als solcher keine formelle Untersuchung vor, sondern untersucht stets individuell. Die eine Seele prüft er mit Reichtum, eine andere mit Armut. Während bei einer Seele gute Tage, Gesundheit und Wohlergehen den wahren Herzenszustand zeigen, geschieht dies bei einer anderen Seele durch

böse Tage, Krankheit und Trübsalszeiten. Gott allein weiß, was zur Erforschung des Herzens anzuwenden ist, und dementsprechend prüft er das eine Herz, indem er ihm Gerechtigkeit, ein anderes indem er ihm Ungerechtigkeit widerfahren läßt. Er zeigt seinen Kindern ihren Herzenszustand durch Beisammensein und durch Getrenntsein, durch gute und durch böse Menschen. Im Hause Gottes wird der jeweilige Herzenszustand beleuchtet, und den Ehrlichen ist dort die Möglichkeit gegeben, das Unge-sunde und Kranke abzutun und neues Leben zu empfangen.

«... und erfahre, wie ich's meine.» Wie verschieden sind doch die Meinungen der Menschen über ein und dieselbe Sache! Wie verschieden war oftmals die Meinung Jesu Christi von der seiner Mitwelt, ja selbst der seiner Jünger. Immer ist es die Tat, die offenbart, wie es das Herz meint. «Ich habe dich lieb» — «ich bin dir dankbar» — «ich will dir gehorsam und treu sein» — «du kannst dich auf mich verlassen» — das sind alles hohe Beteuerungen. Wie sie aber gemeint sind, wird erst durch die Tat bewiesen.

«Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.» In bewußtem Gegensatz steht hier der böse Weg zu dem ewigen Weg. Es gibt ja viele Wege, von denen man nicht ohne weiteres sagen könnte, daß es böse Wege sind. Wenn sie aber im Gegensatz zu dem ewigen Weg, der zur Seligkeit führt, betrachtet werden, ist nichts Gutes mehr an ihnen zu finden. Ein Spaziergang während der Zeit des Gottesdienstes mag recht harmlos erscheinen. Im Vergleich zu dem ewigen Wege muß er als böser Weg erscheinen. Im jenseitigen Bereich wird jede Seele die Zeit tief bedauern, die sie nicht auf dem ewigen Wege ging, auch wenn ihre Wege hier auf Erden noch so gut und harmlos angesehen wurden. Keine Seele wird es aber bedauern, wenn Gott sie von dem bösen Weg auf den ewigen Weg gebracht hatte, auch wenn es durch viele Ängste und Beschwerden, Leiden und Trübsale geschah. Durch seine Apostel und deren Beauftragte erfüllt der liebe Gott auch heute noch die Bitte: «Und leite mich auf ewigem Wege.» (Aus «Amtsblatt» Nr. 13/51.)

Wachen!

(Matthäus 24, 42—51)

Wenn sich ein Land im Kriegszustand befindet, sind an allen wichtigen Punkten Wachen aufgestellt, sowohl am Tage als auch in der Nacht. Es gilt dem überraschenden Angriff des Feindes zu begegnen, ihn trotz Tarnung rechtzeitig zu erkennen, um ihn dann abzuwehren und zu überwinden.

Auch darin ist das Natürliche ein Schattenbild vom Ewigen, denn wie der Apostel Paulus sagte, haben wir mit Fürsten und Gewaltigen zu kämpfen, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel (Epheser 6, 12). Wir haben viel zu bewachen. Mit wieviel Liebe, Geduld und Arbeit hat Christus durch seine Boten Ewigkeitsgüter in uns eingebaut, in vielen Besuchen, Gottesdiensten und Belehrungsabenden. Was hat der Stammapostel in reichem Wissen vom Reiche Gottes, eine unerschöpfliche Fundgrube von Perlen, Edelsteinen und wahrhaftigem Gold, uns schon zugänglich gemacht. Wir haben im-

mer gern das Brot, das vom Himmel kommt, gegessen, das Wasser, das kristallklar vom Stuhl des Lammes ausgeht, getrunken. Die Apostel des Sohnes Gottes, die treuen, dienenden Brüder, die Chöre, die Eltern und Geschwister, alle waren in treuer Mitarbeit bestrebt, Erkenntnis, Licht und Liebe in die Herzen zu legen. Gott gab das Seine und machte die Herzen durch Demut aufnahmefähig. Wenn wir auch das Ziel noch nicht erreicht haben, so wandern wir aber doch von einem Tag zum andern, von einer Erkenntnis zur andern, von einer Freude in die andere, auf dem Weg der Apostellehre, die uns zu der verheißenen Ruhe bringt. Es gilt nun zu bewahren, was Gott uns anvertraut und in uns eingebaut hat. Dazu ist diejenige Wachsamkeit erforderlich, wie sie Christus empfiehlt und womit man auch dem Feind begegnen und ihn überwinden kann.

Ein jeder, dem Schafe Christi anvertraut sind, sei erstens ein *gutes Vorbild* in einem lebendigen Glaubensgehorsam, in unverbrüchlicher Treue, im Offenbaren der Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes, durch den die Liebe Gottes in uns ausgegossen wurde.

Zweitens ist eine *gute Belehrung* erforderlich, damit die anvertrauten Seelen ein Unterscheidungsvermögen bekommen, um herauszufinden, was schädlich und nützlich ist. Der Apostel sagte nach 1. Korinther 6, 12: «Ich habe es alles Macht; es frommt aber nicht alles.» Auch beim Erlaubten ist noch darauf zu achten, ob es sich für die Seele segensbringend auswirkt oder nicht. Es ist auch im natürlichen Leben nicht allen ein und dieselbe Speise zuträglich.

Als dritter Wächter ist *das Gebet* zu nennen, und zwar das Gebet im Geist und in der Wahrheit, bei dem der Heilige Geist die treibende Kraft ist.

Wer diese drei Wächter, *Vorbild*, *Belehrung* und *Gebet* in seinem Hause hat, wird bestehen können, wie sich auch Schicksal und Verhältnisse gestalten mögen.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 13/51.)

Jesaja 55, 1-6

Es muß immer wieder festgehalten werden, daß Gott alle seine Werke liebhat, am meisten das Ebenbild seines Wesens, den Menschen; er will nicht, daß ein Mensch verloren geht. Die göttliche Hilfe in dem Sohne Gottes und seinem Opfer ist allumfassend und ausreichend, aber es heißt: Wer da will, der komme . . . Und nun ist es dem Verführer gelungen, die Menschen dahin zu bringen, daß sie Gott nicht mehr glauben, ihn nicht mehr lieben und nicht mehr fürchten. Das hebt Gottes Liebe nicht auf, aber durch die Ablehnung dieser einzigartigen Hilfe kommen die Menschen in böse Zustände hinein. Der Mensch wird, geistig gesprochen, zu einer Ruine, die Menschheit zu einer unabsehbaren Ruinenstadt.

«Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser.» Es sind alle zur Heilslehre Christi eingeladen. Gott kennt kein Ansehen der Person, der Nation oder der Rasse. Die Gottesgabe und -gnade kann man nicht mit Geld kaufen, nicht aus Büchern nehmen und nicht verdienen. Sie ist ein Gottesgeschenk dem, dessen Herz und Glauben ist wie Herz und Glauben Gottes sind. Es ist vielsagend: «Warum zählt ihr Geld dar, da kein Brot ist und tut Arbeit, davon ihr nicht satt werden könnt?»

Schauen wir uns ein wenig in den verschiedenen Domänen des Christentums um und wir werden versucht sein zu bestätigen: Je weniger Brot (göttliche Wahrheit und Kraft) desto mehr Geld muß bezahlt werden. «Höret mir doch zu und esset das Gute, so wird eure Seele am Fetten ihre Lust haben.»

Wer das wahrheits-, geist- und liebevolle Wirken des Heiligen Geistes im Werke Gottes kennt, wird das bezeugen müssen. Zudem macht hier Gott mit den Seelen einen ewigen Bund — Tauf- und Versiegelungsbund — und dazu noch den Bund in der Vergebung der Sünden. In Psalm 89, 4—5 heißt es: «Ich habe einen Bund gemacht mit meinem Auserwählten; ich habe David, meinem Knechte, geschworen: Ich will deinen Samen bestätigen ewiglich und deinen Stuhl bauen für und für.»

«Siehe, du wirst Heiden rufen, die du nicht kennst, und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen um des Herrn willen, deines Gottes, und des Heiligen in Israel, der dich herrlich gemacht hat.» Heiden sind solche, die verkehrten Gottesdienst ausüben, Unbeschnittene an Herz und Augen und Zunge. Unter ihnen hat es aber solche, die nach Wahrheit dürsten. Wenn nun die Zeugen göttlicher Wahrheit auf solche stoßen und sie einladen, dann werden sie kommen. Andere kommen aus eigenem Antrieb, durch schwere Erlebnisse gestoßen und zerknirscht und suchen irgendwo Trost und Hilfe. Gottes Wege mit den Menschen sind wunderbar. Es ist mit der Gottesliebe wie mit der Liebe zwischen Menschen: Liebe ist erfinderisch. Sie findet Weg und Mittel, das andere zu erfreuen, in Geduld und Liebe zu tragen und zum Glück zu helfen. Die Liebe, mit der wir uns von Gott geliebt wissen, dringt uns, andere auch also zu lieben. Der Reichtum der Gnade an uns geschaffen, verpflichtet uns andern gegenüber. Der Schmuck des Geistes Christi an den Kindern Gottes soll den andern auch zugute kommen, denn durch sie wird ja der ganze Erdkreis gesegnet.

In Vers 6 ist gesagt, daß diese Gnadenzeit nicht immer währt. Also soll man den Herrn suchen, solange er zu finden ist und soll ihn anrufen, solange er nahe ist. Die Erdenzeit des Menschen ist seine Schul- und Gnadenzeit. Die Zeit des Wirkens von Jesu Aposteln auf der Erde ist Gnadenzeit. Jesus sagte einst von Jerusalem (Christenheit): «Jerusalem, Jerusalem, die du tötetest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden.» (Matthäus 23, 37—38.) Wie haben sich doch diese Worte des Herrn erfüllt, und wie ist anderseits das Haus Gottes, das Werk des Herrn heute voll des Herrn und seines göttlichen Reichtums. Wirklich: in dieser letzten Zeit vor dem Kommen des Herrn ist der Berg, darauf des Herrn Haus steht, höher denn alle übrigen Berge, und es ist viel des Scheelshens von seiten der andern Berge und Hügel nach dem Berge Zion. Wir wissen, daß wir immer näher der Zeit kommen, da alle Völker zu diesem Berge laufen werden und wo dann die Hülle weggetan wird, damit alle Völker verhüllt sind. Mit andern Worten gesagt: Unkenntnis und Unglaube werden dann von den Menschen schwinden und sie werden einsehen und, was wichtig ist, *eingestehen*, daß hier des Herrn Arbeit geschieht.

e.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 14

12. Jahrgang

15. Juli 1951

«Herr, bin ich's?»

(Matthäus 26, 22)

Als Jesus kurz vor seinem Tod mit seinen Jüngern das Abendmahl feierte, sagte er zu ihnen: «Einer unter euch wird mich verraten.» Sehr betrübt fragten alle Apostel: «Herr, bin ich's?» Und Jesus, dem es durch den in ihm wohnenden Gottesgeist geoffenbart war, sprach: «Der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchte, der wird mich verraten.»

Betrachtet man die Frage: «Bin ich's?» die doch von allen Jüngern, also auch von Judas, an Jesus gerichtet wurde, so ist sofort zu erkennen, daß sie aus einem geängstigten Geiste hervorkam. Alle hielten sich somit für fähig, sich dieser Sünde, den Herrn zu verraten, schuldig machen zu können. Jesus sagte hierzu, daß es dem, der ihn verrate, besser sei, er wäre nie geboren.

Diese Worte nur in dem Evangelium nachzulesen, bringt uns keinen Gewinn. Besser ist es, einmal darüber nachzudenken, ob wir durch unsere Werke, Worte oder Handlungen nicht auch zu einem Verräter an der Sache des Herrn und damit an Christus selbst werden könnten. Wenn wir uns seither für die Sache unseres Meisters Jesu eingesetzt haben und kehren dieser dann den Rücken, so haben wir nicht nur uns selbst einen Schaden zugefügt, den wir nach dem Ausspruch Jesu nie wieder gutmachen können, sondern haben auch an der Sache unseres Gottes Verrat

geübt und sind mit unserm Handeln ein Hindernis zu anderer Seelen Seligkeit oder bringen sogar solche, die im Glauben und in der Erkenntnis schwach sind, von dem Werk des Herrn wieder ab. Den Verrat an Jesu können niemals Außenstehende begehen. Der Prophet sagte schon einst: «Alle deine eigenen Bundesgenossen werden dich zum Lande hinausstoßen; die Leute, auf die du deinen Trost setzest, werden dich betrügen und überwältigen; die dein Brot essen, werden dich verraten, ehe du es merken wirst» (Obadja 7).

Wodurch können wir uns von der Sache des Herrn abwenden? Es gibt viele Geschwister, die im Laufe der Zeit mancherlei Vorsätze fassen und suchen, diese auch in die Tat umzusetzen. Allein, der ernstliche Wille zur Tat erlahmt bald, und es bleibt dann immer wieder beim alten Wesen; der Geist Christi kann sich in solchen nicht entfalten. Und langsam werden sie müde.

Andere wieder vernehmen im Wort der Predigt manches, was ihnen als Spiegel deutlich zeigt, daß sie noch anders gestaltet sind, als es zur völligen Ausbildung des Seelenbaues erforderlich ist. Unter dem ihnen entgegengebrachten Wort, das die Herzenssaiten berührt und das Verborgene lebendig macht, fragen sie sich vielleicht auch: «Bin ich's?» oder «Soll dies nun für mich gelten?» Doch gar bald setzt die Gegenmacht mit ihrer Arbeit ein, die dann dieses fragende «Bin ich's?» in das pharisäische Richten und Verurteilen verwandelt, und es heißt dann: «Das gilt diesem oder jenem!»

Andere kommen wohl unter das Wort der Predigt, haben sich aber innerlich von den ihnen gegebenen Segensgefäßen getrennt und können somit daraus keine Hilfe mehr hinnehmen, weil sie durch die Verachtung des Amtskörpers nach den Worten Jesu ihn und den Vater verachten. Gerade hierin besteht für die Kinder Gottes eine große Gefahr, weil damit eine oft unüberbrückbare Kluft zwischen Gott und ihnen entsteht, die auch durch gute Werke nicht mehr beseitigt werden kann.

Die Nachfolge in der Treue bis zum Erreichen des Zieles ist unbedingt erforderlich. Wollten doch alle beachten, daß *nachfolgen* immer noch *leichter* ist als *vorangehen*. An die Vorgänger, die uns zur Hilfe gegebenen Gottesknechte, kommen Anfechtungen, Trübsale, Nöte und Leiden in viel stärkerem Maße heran, als es sich viele denken können. Und doch ist dies leicht verständlich, wenn man zum Vergleich nur das eine bedenkt, daß beim Durchqueren eines Dickichts dem Vorgänger die Zweige zuerst ins Gesicht schlagen.

«Der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchte, der wird mich verraten», sagte Jesus von Judas. Daran können wir sehen, daß Seelen aus der engsten Gemeinschaft zu Verrätern werden können; also solche, die zusammen einerlei Speise zur Stärkung und Erbauung des Seelenleibes genossen haben, die ein Brot der Erkenntnis brachen und aus dem gleichen Kelch des Leidens und der Anfechtung tranken, die *also eine Zeitlang für den Herrn stritten und litten*.

Herr, bin ich's, der durch seinen Wandel Unehre bereitet?

Herr, bin ich's, der dein Wort wohl hört, aber nicht entsprechend handelt?

Herr, bin ich's, der den von dir gegebenen Segensträgern nicht im Glaubensgehorsam nachfolgt?

Herr, bin ich's, der seinem Glaubensgenossen noch Fehler zurechnet und selbst nicht der eigenen Schwachheiten und Gebrechen achtet?

Herr, bin ich's, der dich so oft betrübt?

Unendlich ließen sich solche Fragen fortsetzen, doch das soll nicht der Zweck dieser Zeilen sein. Wir wollen uns vielmehr alle ermannen, als Kämpfer für die Sache unseres Gottes bis zum herrlichen Endsieg erfunden zu werden und nicht als Verächter oder gar als Verräter. Streiten wir für den Herrn, so werden wir auch die Krone des Sieges erringen.

(Aus •Amtsblatt• Nr. 14/51.)

Die Nachfolge

(Lukas 9, 57—62)

Wer Jesu nachfolgen will, muß die gegenwärtige Stätte seiner Offenbarung kennen und auf die achten, in denen er als Hirte seinen Schafen vorangeht. Die Nachfolge ist unerläßlich, denn sie entscheidet darüber, ob eine Seele ins Reich der Herrlichkeit kommt oder nicht. Wer Jesus in der Wiedergeburt und in den Leiden nicht nachfolgt, kann auch nicht in sein Reich eingehen. Es glauben viele an Jesum, aber nur wenige folgen ihm in seinen Gesandten nach. Nur wenige erkennen ihn als den Segnenden, der in unserer Zeit in seinem Gesalbten der Wandelnde unter den goldenen Leuchtern ist.

Andern ist der Weg, den er gelegt hat und selbst geht, zu schmal, zu steinig, zu dornig und zu steil. Daß er aber gangbar ist, beweisen die vielen Tausende, die auf ihm, dem Weg des Lebens, zur Ruhe der Seele gelangt sind. Manche gehen nur ein Stück des Weges mit, und wenn dann Hindernisse und Hemmungen, Belastungen und Beschwerden kommen, bleiben sie stehen oder gehen gar zurück. Andere haben sich zu Tode geärgert, weil es nicht nach ihrer Meinung ging. Außerdem haben etliche das bequeme, weniger angefochtene Leben, der mühsamen Nachfolge Jesu vorgezogen und sind deshalb vom Kampfplatz abgetreten. Auch sind einige der Weltlust zum Opfer gefallen.

Andere meinen, mit ihren Belastungen nicht vor Gott bestehen zu können und verkennen, daß gerade in der Nachfolge mit allem aufgeräumt wird, was dem Sohn Gottes an uns nicht gefällt. Die Pflege, die er durch das Wort und die Diensthandlungen seiner Knechte ausübt, wirkt reinigend. Deshalb hat er auch empfohlen, bis ans Ende auszuharren.

Jesus ermahnt in Matthäus 24, 17—18 nicht zurückzugehen, sondern den errungenen Platz zu behaupten, denn wer die Hand an den Pflug legt und blickt zurück, ist zum Reich Gottes nicht geschickt. Denken wir an Lots Weib!

(Aus •Amtsblatt• Nr. 14/51.)

Johannes 14, 23-24

In allem was Gott geschaffen hat, herrscht eine vollkommene Ordnung. Gott ist ein Gott der Ordnung, das möge wohl beachtet werden, und zwar auch in bezug auf sein Erlösungswerk. Im Alten Testament offenbarte sich Gott stets durch die von ihm erwählten Männer, durch die er das Volk Israel auf einzigartige und wunderbare Weise führte. An das

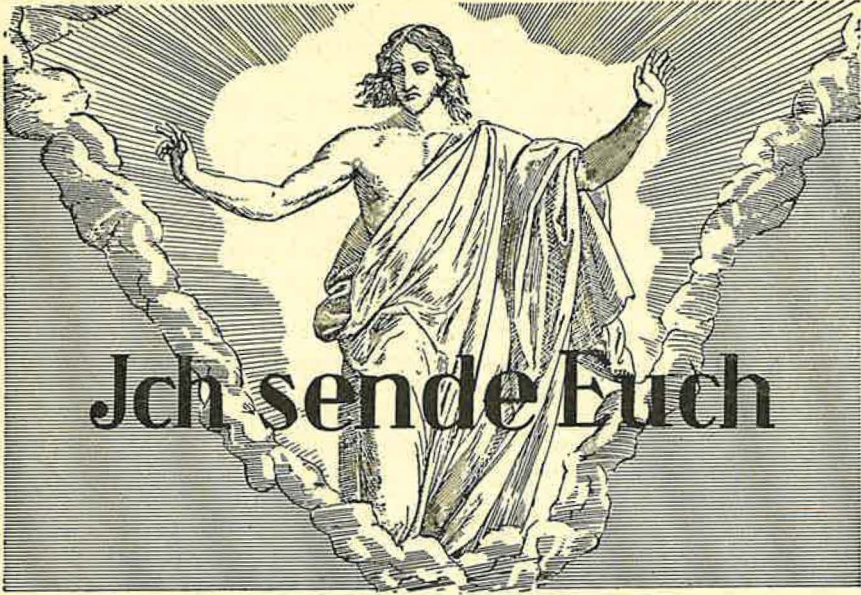
Aufnehmen dieser von Gott gesandten Boten war der größte Segen gebunden. Gott befahl Mose, die Stiftshütte zu bauen. Seine Anordnungen hierzu waren peinlich genau, kein Nagel (ein Hinweis auf die Ämter) durfte anderswo eingeschlagen werden. — Salomo baute im Auftrage Gottes den Tempel, darin sich alsdann das Volk versammelte, um Gott anzubeten, und die Herrlichkeit Gottes offenbarte sich in diesem Tempel.

Jener Tempel des Alten Bundes besteht nicht mehr. Von der Zeit an, wo Gott sprach: «Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören», blieben die Segnungen und Offenbarungen im alten Tempel aus. Eine neue Zeit, das Neue Testament nahm seinen Anfang! In bezug auf seine Werke konnte Jesus sagen, daß sie durch den Vater getan werden, der in ihm wohne. In 1. Korinther 3, 16 heißt es: «Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?» Im Alten Bunde wurde so etwas nie gesagt. Hebräer 12, 18—25 zeigt deutlich den großen Unterschied zwischen der göttlichen Offenbarungsstätte des Alten und derjenigen des Neuen Bundes. — Wir haben einen natürlichen und einen geistlichen Leib, eine natürliche und eine geistliche Heimat. Wir bedürfen also nicht nur der natürlichen Speise und der natürlichen Kleidung, sondern auch der geistlichen Nahrung, der Heilskleider und der göttlichen Pflege und Führung. Wie auf dem Getreidefeld das Korn in der Strohülle reif wird, so reift der innere Mensch in der leiblichen Hülle aus und gelangt an den seinem Wesen entsprechenden jenseitigen Aufenthaltsort.

Wie kein rechter Vater Freude hat, wenn seine Kinder leiden müssen, so hat Gott erst recht keine Freude an den Leiden der Menschen. Er hat darum seinen Sohn gesandt, durch die er seine Liebe offenbart. Im Liede Nr. 228 singen wir: «Ich bete an die Macht der Liebe, *die sich in Jesu offenbart.*» Viele suchen heute vergebens nach dieser Liebe Gottes, weil sie vergessen haben, daß den Menschen Gottes Liebe durch Jesum und dessen Gesandten zufließt. Außerhalb dieser gnadenvollen Einrichtung zeigt sich die Gerechtigkeit Gottes einem verzehrenden Feuer gleich, das kein Erbarmen kennt. Die Arche des Alten Bundes war der Platz, an dem Gott seine Liebe und Gnade erzeugte, außerhalb der Arche war keine Errettung. Die Arche des Neuen Testaments ist das Erlösungswerk Jesu. Der Herr sammelt durch seine Boten die Auserwählten, ehe da kommt die Zeit der Gerichte Gottes. Jesus sagte ausdrücklich (Markus 13, 20), daß die letzte Zeit um der Auserwählten willen verkürzt werden müsse. Es ist darum äußerst wichtig, im Hause Gottes, im Glauben und Vertrauen zu bleiben. Gott wird sein Volk zur rechten Zeit erretten. Wer mutwillig, aus Ärger oder andern vermeintlichen Gründen wegbleibt, fällt langsam in schwere Sünden und zerstört damit den in ihn gelegten Geist Gottes, womit er versiegelt ist. Das ist als geistlicher Selbstmord zu bezeichnen, der folgenschwerer, abscheulicher und strafbarer ist als ein leiblicher Selbstmord. Nur wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

Wer das Wort, verkündet durch den Stammapostel und die treuen Apostel, hält, der beweist die rechte Liebe zu Gott, denn es ist nicht der Geist des Menschen, sondern der Heilige Geist, der durch die Boten Gottes redet.

E. G.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 15

12. Jahrgang

1. August 1951

Gott und ich

Wir haben auf Erden Gemeinschaften verschiedenster Arten und Ziele, kleine und große, solche, die nur von wenigen Menschen gebildet werden und solche, die ganze Völker umfassen. Je größer eine Körperschaft ist, um so stärker ist sie, sofern sie eins ist und unter einer einheitlichen Führung steht.

Ein Vater hatte mehrere Söhne. Als er sein Ende nahen fühlte, sagte er zu ihnen, sie sollen so viele Stäbe herbringen als Söhne seien und die Stäbe fest zusammenbinden. Dann gab er jedem den Auftrag, diesen Bund Stäbe zu zerbrechen, was aber unmöglich war. Nun gebot er, das Band (der Einheit) zu lösen und die Stäbe einzeln zu zerbrechen, was mühelos getan werden konnte. Daraus schloß der Vater seine letzte Mahnung an die Söhne, sie sollen allzeit eins sein, darin liege der größte Segen und Erfolg.

Der Sohn Gottes, der größte Lehrer aller Zeiten, hat auch besonders auf die Einheit hingewiesen. In dem herrlichen Kapitel Johannes 17 lesen wir davon. Zuerst betonte Jesus seine Einheit mit dem himmlischen Vater, er sagte: «... auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins

sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du mich liebest.»

In Gott liegen die größten Kräfte Himmels und der Erde, und seinem Machtwort ist alles untertan. Wenn Gott spricht: es werde, so wird das im Schöpferwort Enthaltene erstehen. Als Gott sprach: «Es werde Licht», da war Licht. Klugerweise hält sich der Schwache zu dem Starken, der Kleine zu dem Großen, der Arme zu dem Reichen. Die Liebe Gottes zeigt sich vornehmlich im Helfen, im Erlösen, im Zurechtbringen. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Ja, Gott selbst geht den Irrenden und Verlorenen liebevoll nach. Das beweisen die Werke des Sohnes Gottes, der sagte, er sei zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel gesandt, und der auch seine Apostel insonderheit zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel gesandt hat (Matthäus 10). Nachdem wir Christum in seinen gegenwärtigen Aposteln aufgenommen hatten, machten wir die Erfahrung, daß wir als Schwache zu dem Starken kamen, als Blinde zu dem Sehenden, der uns sehend machte. Es ist sehr wichtig, daß uns Jesus sehend gemacht hat. Andere lassen sich durch Geschenke blind machen. Jesus mußte klagen: «Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht.» Des Volkes Herz blieb verstockt, weil es in diesem einfachen Zimmermannssohn den Sohn Gottes nicht erkannte und darum nicht aufnahm. Doch denen, die Jesum als Gottes Sohn aufnahmen, öffnete der himmlische Vater Augen und Herzen, so daß sie die Geheimnisse des Himmelreiches verstehen konnten. Wie groß ist das uns geltende Jesuwort: «Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören. Wahrlich ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört.» Die Gnadenzeit war noch nicht angebrochen.

Die verlorenen Schafe vom Hause Israel sind die, welche fühlen und wahrnehmen, daß sie von Gott viel zu weit entfernt sind und die mit herzlichem Suchen, Bitten und Verlangen zu Gott zurückkehren möchten, um in ihm Kraft, Leben und volle Genüge zu haben. Gott läßt es den Ehrlichen gelingen, ihn zu finden, und dem Demütigen gibt er Gnade. Es ist also keine Parteilichkeit, wenn die einen Christum finden und die andern nicht. Im Menschen liegen Grundzüge, Charaktereigenschaften, die manches verschließen und manches erschließen. Nicht alle Menschen hören die Wahrheit gerne; viele verschließen davor Augen und Ohren. Jesus sagt, wer aus der Wahrheit sei, der höre seine Stimme, er sei den Seinen bekannt und er führe seine Schafe auf grüne Weide und zu frischem Quell, das will heißen zum zeitgemäßen göttlichen Geisteswirken.

Als ich im Jahre 1933 nach dem Tode von Apostel Hölzel den Apostelbezirk Schweiz übernehmen mußte, fragte ich in der ersten Ämterversammlung in Zürich-Hottingen die Ämter, auf welche Weise sie wünschten, geführt zu werden, es gebe hauptsächlich zwei Methoden. Die eine sei, sich offen, frei, brüderlich auszusprechen, sündige ein Bruder, so soll man es ihm sagen, wohl vorsichtig, in der Liebe, nicht hart, nicht verletzend, aber so, daß er Bescheid wisse. Die andere Art sei, nichts offen zu sagen, man suche, das dem Bruder auf irgendeine Weise beizubringen, wenn es auch nicht immer auf legalem Wege zugehe, manche däch-

ten, der Zweck heilige die Mittel. Die Brüder sagten damals lachend aber bestimmt, sie wünschten absolut die erstere Art. Ich sagte darauf, das freue mich, ich hätte das in den 33 Jahren meiner Amtstätigkeit in Schaffhausen und anderswo stets so gehalten und sei damit sehr gut gefahren, wir hätten unter den Ämtern niemals Streit gehabt. — Gewiß bringt es das erste Verfahren mit sich, daß die Wahrheit trotz aller Vorsicht mal etwas wehe tut, aber die Wahrheit macht frei, sagt Jesus. Das Hintenherum hat den großen Nachteil, daß man nicht weiß, woran man ist. Jesus gehört bestimmt zu der ersten Sorte, denn er sagte allen, besonders seinen Aposteln, die Wahrheit frei heraus. In Lukas 3, 1—22 lesen wir, wie auch Johannes den Leuten unverblümt die Wahrheit sagte. Wie schlimm ist es aber, wenn man nie weiß, woran man ist, wenn einer dem andern mißtraut und sich nicht von Herzen ausspricht. Da wird das Auge zum Schalk, die Herzen sind unfrei und eine herzliche Verbindung ist undenkbar.

Vergessen wir nicht, daß selbst Glieder von großen Volks- und Glaubensgemeinschaften Einzelpersonen sind und daß schließlich immer nur zwei sind: Gott und ich, Gott und du! Es sind so sehr viele Dinge im Leben, mit denen jeder selber fertig werden muß; der Kluge nimmt wohl Gott zu Hilfe, doch den Kampf hat er selber zu kämpfen. Das sind Wege des Lernens und Werdens bis zur Vollkommenheit in Christo. Den letzten Schritt zur Ewigkeit müssen wir auch allein tun, das heißt im guten Falle wird Christus unser Begleiter sein. Und wenn uns in der Ewigkeit der Gnaden- oder auch Arbeitslohn ausgeteilt wird, dann ist es wiederum nur Christus, der Sohn Gottes, der uns diesen Lohn gibt. — Vor Gott gibt es kein Verstecken, kein Hintenherum, sein Auge ist wie eine Feuerflamme und wir sind vor ihm offenbar wie ein aufgeschlagenes Buch.

Liebe Brüder! Wie Euch bekannt ist, werde ich am 5. August mit Apostel Schneider in den Ruhestand gesetzt. Ich bin nun 55 Jahre im Amte tätig, davon 29 Jahre als Apostel. Meine Bitte und Sorge ist, daß das Erarbeitete bewahrt bleibe und vollendet werde. Allen Ämtern und Gliedern, welche an der großen Reichsgottesarbeit treu mitgeholfen haben, danke ich herzlich. Jeder wird zu seinem Teil Lohn empfangen. Ich bitte ferner, es mögen alle treu mithelfen, sich selbst und das Ganze auf den Tag des Herrn zu vollenden, soweit das in unsern Kräften liegt, das andere überlassen wir der Gnade Gottes, die uns in seinem lieben Sohn durch die Apostelwirksamkeit leuchtet. Für uns gibt es kein Scheiden, wir sind auf ewig bei dem Herrn.

Nun mache ich allen priesterlichen Ämtern noch die Mitteilung, daß in der Apostelversammlung festgelegt wurde, wenn ein Priester zu einem sterbenden Gliede gebeten werde, um ihm das heilige Mahl zu spenden, er ihm im Auftrage seines Apostels die Vergebung *aller* Sünden erteilen soll.

Liebe Brüder, verwaltet Euer hohes Amt würdig und tragt es in Ehren. Einem ehrlichen Menschen ist die Religion das höchste, edelste und heiligste Besitztum. Das duldet keinerlei Herabwürdigung. Darum sagt auch der Stammapostel, man dürfe mit der Religion keinerlei Scherz treiben. Je mehr ein Amtsträger würdig wandelt und im Geiste Christi lebt, um so mehr liegt Segen und Erfolg in seinem Wirken, und darnach wird sein Lohn sein.

Mit herzlichen Grüßen

Euer E. Güttinger

Dank des Herzens

gewidmet zum Ruhestande unserer lieben Apostel

Ernst Güttinger und Rudolf Schneider

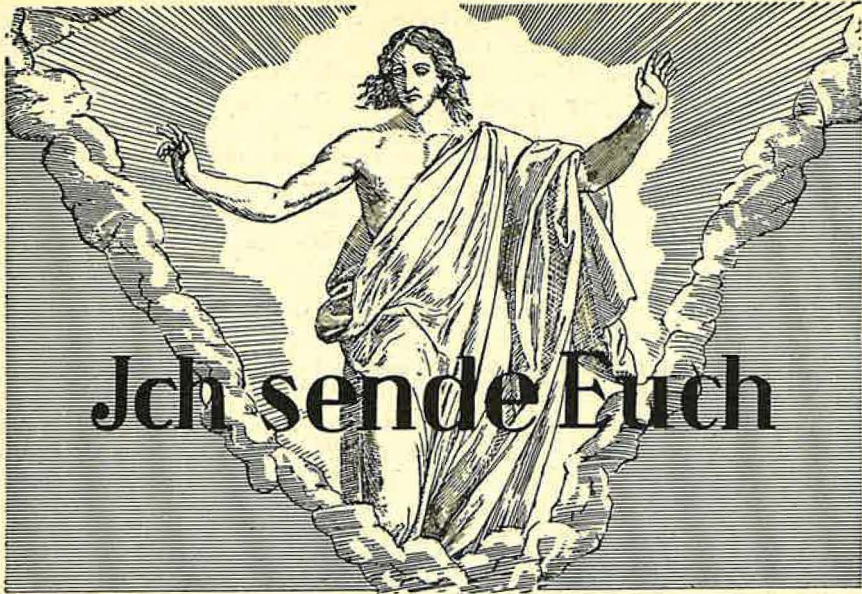
Nicht in Brokat und Purpur und goldenen Wertgehängen
truget Ihr Euer Priesterkleid;
nicht menschliches Wissen, an hoher Schule gespeichert,
gab Euerm Amte die Kräfte, die Weisheit und Würde;
nicht irdischer Reichtum, Besitz an goldenen Werten
schaffte der Ämter höchstes Euch im Tempel Gottes;
nicht Richter waret Ihr, nach menschlicher Weisheit zu richten,
was immer Ihr waret, als Priester, als Bischof, Apostel,
nicht Euch selbst waret Ihr es, Ihr waret es nach Gottes Willen,
von ihm erwählt und gesalbt mit dem geistigen Öle,
die Kinder Gottes zu sammeln nach göttlichem Auftrag,
den Frieden zu geben allen, die guten Willens sind,
das Brot zu teilen, den Wein und Vergebung der Sünden,
zu künden nach Wort und Schrift die reine Apostellehre!

Wir sagen Euch Dank für alles was Ihr uns gegeben,
es danken Euch, im Herzen bewegt, Glieder und Ämter,
es danken Euch jene, die Ihr genährt und gekleidet
mit dem himmlischen Manna und dem Mantel der Liebe,
es danken Euch, die verloren waren und die Verirrten,
die Ihr fürbittend gesucht in treuer Vaterliebe,
es danken Euch die Kranken, Elenden und Einsamen,
denen Ihr Kraft und Trost und wahren Frieden gegeben,
die Trauernden danken Euch, die Ihr gestärkt im Leiden;
und über allem flehn wir für Euch Gottes Segen herab!

Euer Bander, dem stets Ihr gedient in Treue und Glauben,
er segne Saat und Frucht und den gläubigen Säer,
daß hundertfältig sie leuchte am Tage der Ernte,
zum Segen, zur Freude Eures geruhnsamen Alters.
Im Buche des Lebens sind Eure Werke verzeichnet,
was still Ihr getan in Demut, sind Ewigkeitswerte,
mit goldenen Lettern gezeichnet ans Kreuz von Golgatha,
in die Finsternis leuchtend, den zerrissenen Herzen
richtungsweisend und führend zu Frieden und Erstlingsrecht.

Wir danken Euch!

Die Gefegneten.



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 16

12. Jahrgang

15. August 1951

Wer sind die Erwählten des Herrn?

(Offenbarung 14, 1—5)

Die Erwählung zu irgend einem Dienst geht stets von dem aus, in dessen Arbeit der Erwählte treten soll. So ist es unter uns Menschen im zeitlichen Leben, und in der Reichsgottesgeschichte ist es nicht anders. Im Alten Bunde war Israel das auserwählte Volk des Herrn. Es bestand aus zwölf Stämmen, denen je ein Stammesfürst vorstand. Über allen stand der von Gott zum Führer seines Volkes erwählte Knecht Mose. Mit ihm besprach der Herr alles, und gab ihm all das zur Führung seines Volkes Erforderliche. Gesetze, gottesdienstliche Anordnungen und sonstige Anweisungen zum Wohl und allgemeinen Nutzen und Verhalten des Volkes Gottes, wurden von Mose gegeben. Er war also der von Gott zur Führung seines Volkes erwählte Knecht des Herrn.

Wie sich aber der Herr im Alten Bund *ein Volk* erwählte, so hat er durch Jesus auch im Neuen Bund *ein Volk* erwählt. Jesus war zunächst zum Volke Israel gesandt. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wieviele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden (Johannes 1, 11—12).

Der Herr erwählte zunächst zwölf Apostel zu seinem Dienst in der Menschheitserlösung. Er gab ihnen Macht und rüstete sie mit seinem Gei-

ste aus, daß sie ihren Auftrag in gottgewollter Weise ausführen konnten. Als aber Israel die Heilsbotschaft von Christo durch die Apostel nicht annahm, wendeten sich die Gesandten des Herrn zu den Heiden (Apostelgeschichte 13, 46). Der Apostel Petrus schrieb von den Erwählten des Herrn: «Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht» (1. Petrus 2, 9). Daraus geht hervor, zu welchem Zweck sich der Herr ein Volk erwählte, was er auch in Offenbarung 1, 4—6 und 20, 6 zur Genüge bestätigt hat.

In letzter Zeit wurde oft die Frage gestellt, wer die nach Offenbarung 7, 4—8 versiegelten hundertvierundvierzigtausend und die in Offenbarung 14 genannten hundertvierundvierzigtausend Erstlinge seien und dabei mehrfach die Ansicht geäußert, daß dies nur Juden sein könnten, denn es wären ja laut Offenbarung 7, 4—8 die einzelnen Stämme mit Namen genannt. Diese Meinung entspricht nicht der Tatsache. In Offenbarung 5, 8—10 heißt es: «Du bist erwürget und hast uns Gott erkauf mit deinem Blut aus *allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden* und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden.» Außerdem steht in Offenbarung 14, 4: «Diese sind erkauf, *aus den Menschen*», also nicht allein aus den Juden, denn diese folgten ja in ihrer Mehrzahl dem Lamme nicht nach.

Jakob hatte zwölf Söhne, nach denen die Stämme Israels genannt wurden. Der Stamm Dan ist in Offenbarung 7 nicht genannt. An seiner Stelle finden wir den Stamm Manasse.

Mit den in Offenbarung 7, 4—8 genannten zwölf Stämmen, sind lediglich die Charaktereigenschaften der Erwählten angedeutet. Es können zum Beispiel in einer Gemeinde oder einem Bezirk *sämtliche* Charaktereigenschaften dieser Stämme vorhanden sein und in einer anderen Gemeinde zeigen sich nur *etliche*. Die englischen Apostel wollten damals die Arbeitsgebiete in zwölf Stämme einteilen und namentlich bezeichnen. Das hat sich aber infolge der verschiedenen Volkscharaktere als unausführbar erwiesen.

Der Apostel Paulus schrieb gemäß Römer 9, 22—26 von denen, die nicht Gottes Volk waren, aber nun Kinder des lebendigen Gottes genannt werden sollen. Auch Jesaja weist darauf hin, daß nur ein kleiner Teil Israeliter über bleiben wird. Daß aber die Heiden gewürdigt sind, Gottes Volk zu werden, hatte der Apostel Petrus laut Apostelgeschichte 10 erfahren. Auch haben die Apostel Paulus und Barnabas gemäß Apostelgeschichte 13, 46 gesagt: «Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens; siehe so wenden wir uns zu den Heiden.»

Der Herr hatte dem Alten Bundesvolk viele Verheißungen gegeben, die aber nicht erfüllt werden konnten, weil das Volk nicht in der Herzeinstellung geblieben ist, woran die Erfüllung der Verheißung gebunden war. Dies geht deutlich aus Hebräer 4, 1—11 hervor.

Lernen wir daraus und stellen uns so ein, daß wir zu der dem Volke Gottes verheißenen Ruhe eingehen dürfen.

(Aus „Amtsblatt“ Nr. 12/51.)

«... und gehe zum Vater»

(Johannes 16, 27—28)

Auf dem Gebiet der *Menschheitserlösung* gab der liebe Gott immer zur rechten Zeit die rechten Männer zur Führung seines Werkes. Nach dem Stand des Erlösungswerkes Gottes richten sich aber auch die natürlichen Zeitgeschehnisse; darum ordnet Gott auch diese Dinge nach seinem Rat. Wir sind Gott dankbar, dies alles in seinem Licht recht erkennen zu dürfen.

Jesus war von Ewigkeit her, und seit seiner Erdentätigkeit sind schon über neunzehnhundert Jahre vergangen. So kurz aber seine Erdenlaufbahn war, so war sie doch in seinem ganzen Sein die wichtigste Zeit gewesen, denn in diesen wenigen Jahren hat er den Grund dazu gelegt, um seinem Vater die verlorengegangene Schöpfung zurückzugewinnen. So wird auch jedes einzelne von uns in Jahrtausenden noch leben, aber die Zeit, in der wir als Menschen mit dem vergänglichen Fleisch bekleidet sind, wird auch in unserem Dasein der wichtigste Abschnitt sein.

Zunächst wurde während unseres Erdenlebens über Sein oder Nichtsein im Reiche Gottes entschieden. Dann haben wir an dem Erlösungswerk, der größten und herrlichsten Sache, mitgearbeitet. Wenn auch der Anteil des einzelnen Menschen in der Arbeit an diesem Werk, das sich durch Jahrtausende erstreckt, gering ist, so werden doch alle, die in der Treue mitgearbeitet haben, *in den Genuß des Ganzen* kommen, sobald es vollendet ist. Darum wollen wir unser Leben nicht nur nach zeitlichen Gesichtspunkten einstellen, sondern auch auf das Ewige und Bleibende achten.

Gar zu oft vergißt man vor all den irdischen Dingen seinen Blick nach oben, auf das Himmlische zu richten. Meiden wir allezeit die Verbindung mit andern Geistern und streben wir nach unserem Ziel, der ewigen Herrlichkeit, dann wird am Tag des Herrn unsere Freude und unser Teil an den unvergänglichen Gütern unbeschreiblich groß sein.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 15/51.)

Unsere Zuversicht

(Jesaja 35, 1—4)

In diesem Wort weist der Prophet zunächst auf einen herrlichen Zustand hin, der dem Volke Gottes werden soll, wenn die Zeit dafür erfüllt ist. Aber auf dem Weg zu diesem Ziel muß manches durchlebt werden, wodurch die Hände ermüden, die Knie anfangen zu zittern und die Herzen verzagt werden.

Keine Trübsal, die jemals Gottes Volk erfahren hat, war so schwer wie die, durch die *wir* gehen mußten und die für viele Gotteskinder noch unvermindert anhält. Daß dies so sein muß, hat Gott selbst bezeugt, indem er diese Trübsalszeit seinen Knecht Daniel sehen und von Jesus, sei-

nem Sohn, bestätigen ließ (Daniel 12, 1; Matthäus 24, 21). Es ist somit verständlich, daß es unter dem Volk Gottes der Gegenwart viele gibt, an denen der Inhalt dieser Schriftworte erfüllt ist.

Diese Zustände sollen aber nach dem Willen des Allerhöchsten nicht bleiben. Die dem Volk des Herrn gegebenen Verheißungen bezeugen dies deutlich. Der Trost für diese Mühseligen und Beladenen liegt nicht darin, daß ihre Notlage und die sie umgebenden widrigen Verhältnisse beseitigt würden, sondern daß der Herr sie *aus* dieser Not und Trübsal herausnimmt, wie er in Daniel 12, 1 und Johannes 14, 3 verheißten hat. Auch Apostel Paulus weist laut 1. Thessalonicher 4, 13—18 deutlich darauf hin. Der Apostel bezeichnet dieses Ereignis als Ursache zum Trösten untereinander. Alle diese angeführten Worte gelten den Kindern Gottes der Endzeit. Wir stehen also in dem Bewußtsein, daß der Herr sein Volk aus diesen Notzuständen erlöst, denn der Herr wird den Gerechten nicht ewiglich in Angst und Unruhe lassen.

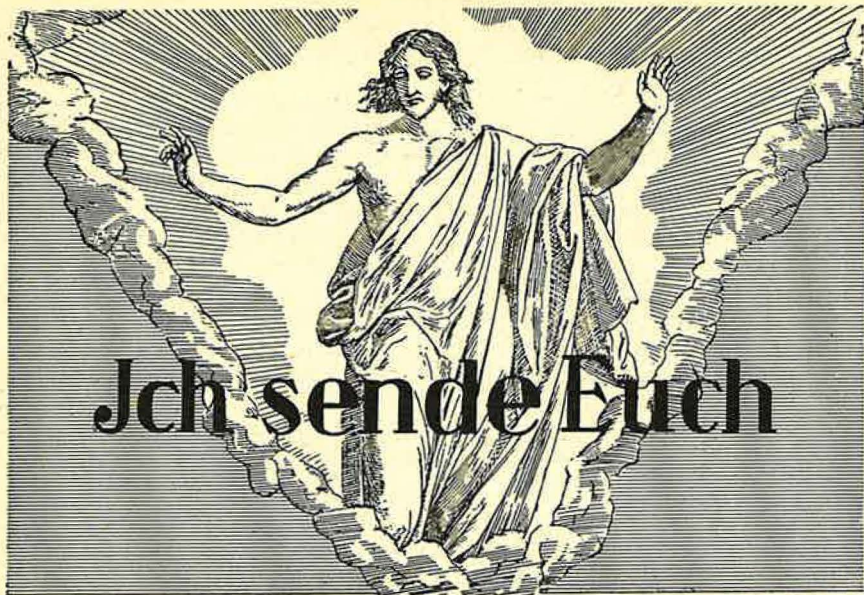
Hätten wir in der vergangenen Zeit nicht den Glauben an die Erfüllung der Verheißung des Herrn gehabt, so hätten wir wohl kaum das Stehen behalten. Aber kraft dieses köstlichen Besitzes sind wir durch alle Verhältnisse hindurchgekommen. Wir haben Glauben gehalten. Die Liebe zu Gott, zu seinem Volk und zu unseren Mitmenschen ist nicht erloschen, und die Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißungen des Herrn blieb in uns lebendig.

Wenn auch einzelne Herzen verzagten, etliche strauchelten und manche Hand müde und matt herabsank, so konnten doch alle wieder im Hinblick auf das, was unser wartet, getröstet und erquickt werden. In den Gottesdiensten haben wir gewaltige seelische Kräfte empfangen. Dadurch konnten wir unsere Pilgerreise in gottgewollter Weise bis zum heutigen Tage fortsetzen. Was noch durchlebt werden muß, wissen wir heute noch nicht; doch das eine steht fest: «Größer als der Helfer ist die Not ja nicht!»

Die Schwiegertochter des Tobias sagte in schwerster Anfechtung und Seelennot: «Das weiß ich aber fürwahr: Wer Gott dient, der wird nach der Anfechtung getröstet und aus der Trübsal erlöst, und nach der Züchtigung findet er Gnade. Denn du hast nicht Lust an unserm Verderben. Denn nach dem Ungewitter lässest du die Sonne wieder scheinen, und nach dem Heulen und Weinen überschüttetest du uns mit Freuden» (Tobias 3, 22—23).

Auch Jesus mußte, bevor er in die Herrlichkeit eingehen konnte, viele Leiden erdulden. Wenn wir aber dem Herrn in all unseren Leiden und Trübsalen die Treue halten, werden wir die Erfüllung seiner Verheißung durchleben und die Krone des Lebens empfangen.

(Aus «Amtsblatt» Nr. 12/51.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 17

12. Jahrgang

1. September 1951

Meine herzlich geliebten **B***rüder und Mitarbeiter!*

Am Sonntag, den 5. August 1951, waren auf Einladung des Stammapostels fast sämtliche Apostel der Erde, ferner die Bischöfe und die Bezirksleiter von Europa in der großen Festhalle in Frankfurt am Main zu einem überwältigenden Festgottesdienst zusammengekommen. Der Stammapostel leitete den Gottesdienst, Textwort: Josua 1, 6—9, und Stammapostelhelfer Schlaphoff diente mit. Ein Bericht über diesen Dienst wird wohl im Blatte erscheinen können.

Bei dieser Gelegenheit wurden folgende Amtsgaben ausgesondert:

- 3 Bezirksapostel,
- 4 Apostel,
- 5 Bischöfe.

Unserm bisherigen Bezirksapostel Ernst Güttinger und Apostel Rudolf Schneider verdankte der Stammapostel die dem Werke Gottes in jahrzehntelanger Arbeit geleisteten treuen Dienste und setzte sie in feierlicher, würdiger Weise in den Ruhestand.

Nun hat mir der Stammapostel die Leitung des Bezirkes Schweiz (Schweiz und Österreich) übertragen und mir das Amt als Bezirksapostel

gegeben. Ferner sind dem Bezirk zwei neue Bischöfe geschenkt worden, nämlich Bischof Ernst Streckeisen von St. Gallen und Bischof Josef Baur von Zürich-Wipkingen.

Meine lieben Mitbrüder, die Größe und Verantwortung, die mit dieser Aufgabe verbunden ist, hat in meinem Herzen unendlich vieles aufgelöst. Ich weiß, wer ich bin und woher ich komme, ich habe meinen Geburtsschein nicht verloren. Deshalb empfinde ich ob dem, was Gottes Liebe an mir getan hat, in der Tiefe meiner Seele einesteils unaussprechlichen Dank. Dank ob seiner Gnade und seines unendlichen Erbarmens, daß er mich als Geringer zu solchem Dienst erwählt hat. — Andererseits ist es eine große und tiefe Sorge, die große, anvertraute Herde der Schafe Christi im Sinne Christi und des lieben Stammapostels in gottgewollter Weise zu weiden, zu führen und zu lehren. Ich weiß aber, daß das innige Verbundensein mit dem Stammapostel und den übrigen Aposteln mir diese Sorge zu erleichtern helfen wird. Mein Gelübde ist, mich unter allen Umständen fest und treu an dieses Wort und Gebot zu halten und in der Einheit der Apostel fest und treu zu bleiben. Ich will nichts anderes und suche nichts anderes, als mein Seelenheil zu schaffen und den Gottesknechten und -kindern mit der empfangenen Gabe behilflich zu sein.

Daß ich die große und vielseitige Arbeit, die mit diesem Amte verbunden ist, nicht allein bewältigen kann, wißt Ihr, liebe Brüder. Ihr seid aber meine Mitarbeiter darin, und wir wollen dem Volke Gottes miteinander in Liebe und völliger Hingabe unseres Lebens dienen, wie uns unser Gott und Erlöser auch diente und noch dient. *Es ist mein Verlangen, Euer aller Diener zu sein und als Bruder unter Euch Brüdern zu wirken, ganz im Sinne unseres großen Meisters, dessen Wort uns den Weg zeigt: «Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern selig zu machen.»*

Die Zeit ist ernst und wird immer ernster. Wir wissen, was sich vorbereitet. Niemand von uns kann den nahenden Karfreitag aufhalten, daß wir ihn aber so durchleben können, um für jene letzten Aufgaben vorbereitet zu sein, dazu laßt uns heute das lernen und fleißig üben, was dann den Erfolg sichern wird. Maßgebend sind für mich die Worte in Johannes 17, 20—21.

Jeder Knecht Gottes ist ein mit allerlei göttlichen Gaben Gesegneter. Erwecke jeder diese Gaben und stelle sie in den Dienst des Werkes Gottes. So ist es möglich, daß der Segen unseres Gottes überall hingelangen kann und die Bereitschaft auf das so nahe Kommen unseres Herrn und Bräutigams Christus, dieses Treuen, gesichert bleibt.

Mit beten und arbeiten wollen wir getreu den Weg der Nachfolge miteinander gehen, geeint durch das Band der Liebe Christi, dem Stammapostel und den Aposteln nach bis zum herrlichen Ziele. Dies ist mein inniger Wunsch und mein tägliches Bitten für Euch alle.

Mit den herzlichsten Grüßen der Liebe bin ich Euer Euch herzlich liebender

Ernst Eschmann

Ohne Los kein Gewinn!

(Psalm 16, 5—6)

Was würde man von einem Menschen halten, der den Ziehungsplan einer Lotterie gelesen hat und nun denkt, daß ihm eines Tages ein Gewinn aus diesem Unternehmen zufällt?

In diesem Falle werden sich Glaube und Hoffnung eines solchen Menschen nicht erfüllen, weil die Voraussetzung dafür nicht vorhanden ist. Er hat ja kein Los erworben.

Wie dies sich im zeitlichen Leben bewahrheitet, so ist es auch mit dem Glauben und der Hoffnung auf das ewige Leben, wenn die dazu erforderlichen Voraussetzungen nicht erfüllt sind. Der Psalmist sagte: «Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden.» Voraussetzung dazu war, daß er durch die Beschneidung zum Volke Gottes zählte. Der Herr war somit sein Gut und sein Teil, wodurch sein Glaube und seine Hoffnung an das ihm zugedachte Erbteil ihre Unterlagen hatten.

Der Stamm Levi, aus dem der Hohepriester und die Priester hervorgingen, hatte kein Erbteil wie die anderen Stämme Israels, sondern davon sagte der Herr, daß *er* ihr Teil sei (4. Mose 18, 20—21).

Wir hätten jedoch davon keinen Nutzen, wenn nur der Psalmist dies zu sagen in der Lage wäre. Für uns kommt es darauf an, ob *auch uns* das Los aufs Lieblichste gefallen ist. Wir können dies aus überzeugtem Herzen und mit gutem Gewissen mit einem Ja beantworten, weil auch bei uns die Voraussetzungen dazu vorhanden sind.

Zunächst hat uns der Vater der Liebe zu seinem Sohn geführt, denn es kommt niemand zum Sohne, es ziehe ihn denn der Vater. Der Sohn Gottes hat die Erlöserarbeit durch seinen Geist an uns aufgenommen; wir haben dann die Wiedergeburt in der Wasser- und Geistestaufe durchlebt und sind dadurch Kinder Gottes geworden. Es hat sich also das Wort an uns erfüllt: «Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen» (Jakobus 1, 18).

Daß aber die Kinder Erben sind, ist nicht nur ein Gesetz im diesseitigen Leben, sondern das gilt genau so den Kindern Gottes für das Jenseits. Der Apostel Paulus schrieb: «Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi» (Römer 8, 14—17). Solange wir aber noch hier und unmündig sind, ist zwischen einem Erben und einem Knecht kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflégern bis auf die Zeit, die der Vater bestimmt hat (Galater 4, 1—7).

Wenn nun solche Vorbedingungen an uns erfüllt sind, so können wir mit gutem Gewissen sagen: Das Los ist uns gefallen aufs Lieblichste; uns ist aber nicht nur ein schön Erbteil zugesagt, sondern dies Erbe ist auch unvergänglich, unbefleckt und unverwelklich (1. Petrus 1, 3—5).

Unser Glaube und unsere Hoffnung haben somit festen Grund und Unterlage, die niemals wanken werden, weil es des Herrn Worte und Taten sind. Hierüber sagte Jesus, daß Himmel und Erde vergehen, aber seine Worte vergehen nicht (Matthäus 24, 35).

(Aus -Amtsblatt- Nr. 16/51.)

Schuld und Hilfe

(Jesaja 53, 4—5)

Unzählige Menschen gehen schuldgebeugt einher. Leider aber erkennen die meisten Menschen nicht einmal die Fülle ihrer Schuld. Mit jedem Unrecht, das die Menschen begehen, unterschreiben sie — bildlich ausgedrückt — einen Schuldschein, der sie belastet. Der Böse wird solche einst hohnlachend präsentieren und damit sein Anrecht an die bedauernswerten, verschuldeten Seelen stellen. Jesus sagte hierzu: «Du wirst nicht von dannen herauskommen (aus dem Gefängnis der Schuld), bis du auch den letzten Heller bezahlest» (Matthäus 5, 26).

Zur Schuldfrage ist festzustellen, daß sich die Menschen häufig nicht als Ebenbild Gottes erwiesen haben, das bedeutet ein nicht geringes Unterlassen. Nicht immer wurden von Gott empfangene Pfunde im göttlichen Sinn verwendet (Lukas 19, 11—26); die Augen wurden nicht immer gelenkt, um den Herrn mit seinen offenbarwerdenden Schönheiten zu sehen (Psalm 16, 8; 25, 15); die Ohren haben nicht immer auf die Rede des Herrn gehört (Jesaja 32, 3); das Herz hat sich nicht immer dem Herrn ergeben, es war nicht immer eine ungeteilte Behausung des Heiligen Geistes (Sprüche 23, 26; Epheser 3, 17); die Zunge wurde nicht immer als Griffel eines guten Schreibers verwendet (Psalm 45, 2); die Gesundheit, Kräfte und Fähigkeiten wurden nicht immer in den Dienst des Göttlichen gestellt. Oft bewahrheitet sich das Wort:

Gott Vater gibt den Segen dir, —
der Teufel bekommt den Dank dafür.

Neben den genannten Mängeln sind es häufig noch größere Fehler, die in Härte und Lieblosigkeit, in Haß und Neid, in Ungerechtigkeit und Gewissenlosigkeit, in Bosheit und Rücksichtslosigkeit begangen worden sind und werden. Der Psalmist sagte einst: «Gott, du weißt meine Torheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen» (Psalm 69, 6). Wenn jemand die Schuld auch gerne vergessen möchte, deshalb ist sie aber nicht ungeschehen gemacht; obgleich sie jemand in die Vergangenheit zu verbannen sucht, die Belastung bleibt dennoch, denn die göttlichen Gesetze wurden verletzt. Es ist nicht auszudenken, wie es Seelen zumute sein wird, wenn sie aus dem diesseitigen Leben scheiden, und es steht eine Fülle von Schuld und Klage vor ihnen. Damit droht ewiges Verderben.

In der Erkenntnis dieser Niederlage und seelischen Not wird uns Christus mit seinem Verdienst unentbehrlich wertvoll. Wer sich an ihn und seine Heilseinrichtung verlangend und gläubig hält, darf reichen Segen vom Lamm genießen (Jesaja 53, 4—5).

Sinngemäß bezeichnet Johannes der Täufer Christus als das Lamm Gottes, weil er in geduldiger Hingabe nach Gottes weisem Rat die Sünde der Welt und damit alle Strafe, die die irrende Menschheit auf sich gebracht hat, an ihrer statt leidend und sterbend auf sich nahm. Er war ein Opferlamm ohne Fehl. Sein Sterben predigt nicht Vergeltung, sondern Versöhnung, nicht Haß, sondern Liebe. In der erlösenden Kraft seines Todes hat er die Schuld und deren Folgen von der Menschheit genommen. Welch eine Liebe beweist diese Tat; sie ist unaussprechlich!

(Aus -Amtsblatt- Nr. 16/51)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 18

12. Jahrgang

15. September 1951

Zeichen einer ernsten Zeit

(Matthäus 24, 11—13)

Laut dem oben angeführten Schriftwort weist Jesus auf eine Zeit hin, in der sich viele falsche Propheten erheben und viele verführen werden.

Falsche Propheten sind das Werkzeug eines falschen, betrügerischen Geistes. Sie sind das Gegenstück von denen, die den Geist der Wahrheit in sich tragen: Dieser von dem Vater gesandte Heilige Geist weist nicht nur auf das hin, was der Herr in der Vergangenheit getan hat, sondern er öffnet auch dem Volke Gottes die Augen für die göttlichen Darbietungen der Gegenwart. Außerdem offenbart er in prophetischer Weise auch das Zukünftige. Falsche Geister bemühen sich nun, das nachzumachen, was der Geist der Wahrheit offenbart, wie auch falsches Geld dem echten täuschend ähnlich ist und nur da in Umlauf gesetzt wird, wo echtes vorhanden ist.

Die falschen Christi und falschen Propheten tun auch, wie Jesus sagte, Zeichen und Wunder; aber er warnt ausdrücklich vor ihnen (Matthäus 24, 24—26). Zeichen und Wunder sind also nicht der Beweis der Echtheit einer Sache. Die Zauberer taten einst vor dem König Pharao, gleich einem Mose, auch Zeichen und Wunder, und in Apostelgeschichte 8 wird von einem Zauberer berichtet, der sogar gläubig geworden war.

Außerdem weist Jesus in Matthäus 24, 12 darauf hin, daß in dieser Zeit die Ungerechtigkeit überhand nehmen und darum die Liebe in vielen erkalten wird. Wenn das Unkraut unter dem Weizen steht, dann ist das für den Landmann noch erträglich. Nimmt aber das Unkraut überhand, so daß am Ende der Weizen unter dem Unkraut steht, dann kommt der Wohlstand des Bauern in Gefahr. Wenn die Ungerechtigkeit fortschreitet und so überhand nimmt, daß die Gerechtigkeit nur noch unter der Ungerechtigkeit steht, so kommt bei vielen die Liebe in Gefahr zu erkalten.

In Matthäus 24, 37—42 und Lukas 17, 26—36 weist Jesus auf die Zeitzustände hin, die bei seinem Kommen vorhanden sind. Die Tage Noahs waren nicht nur eine Zeit, in der das ganze Dichten und Trachten jener Menschen nur auf das Zeitliche, also auf Bauen und Pflanzen, Freien und Sich-Freienlassen gerichtet war, sondern das markanteste Zeichen jener Zeit war der Bau der Arche.

So ist auch die Errettung Lots der beste Beweis für den Willen Gottes in jener Zeit. Gottlose, sündhafte Menschen gab es seit dem Fall Adams mehr oder weniger zu allen Zeiten. Wenn aber der Herr eine Errettung in den verschiedenen Zeiten vornahm, dann sehen wir daran, daß solche sündhaften Zustände vom Herrn nicht weiterhin geduldet wurden.

Wenn Jesus auf die Zeit Noahs und Lots hinweist und sagt, daß es in den Tagen des Menschensohnes ebenso sein wird, dann sind nicht nur die von ihm bezeichneten ungunstigen Verhältnisse vorhanden, sondern auch das Errettungswerk unseres Gottes. Wenn auch bei Noah darüber gespottet wurde oder der Hinweis auf das Gottesgericht den Zeitgenossen Lots lächerlich erschien, so änderte dies damals an der Wahrhaftigkeit des von Gott gefaßten Planes nichts und ändert auch heute an dem Vorhaben unseres Gottes nicht das Geringste. Für uns, die wir nach dem Namen des Herrn genannt sind, kommt es darauf an, zu glauben und zu erkennen, was Jesus für unsere Zeit gesagt hat, um uns entsprechend einstellen zu können.

Wir sollen uns nicht von jedem Geisteswind bewegen lassen, sondern die Worte des Herrn beherzigen: «Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig.» Dies gilt jedem einzelnen, aber auch dem gesamten Volke Gottes. Damit deutet der Herr aber auch an, daß für die Seinen die Zeit schwerster Prüfungen ein Ende haben wird. (Aus - Amtsblatt- Nr. 17/51.)

Der Leib Christi und seine Glieder

(Matthäus 18, 7—9)

Jesus sprach zu seinen Aposteln: «Ihr seid das Licht der Welt.» Er hat damit zum Ausdruck gebracht, daß aus dem Apostelamt Licht und Verstehen kommen soll, das die Seele zu ihrer ewigen Seligkeit leitet. Ein Licht, das nicht mehr vorhanden oder verborgen ist, kann niemand etwas nützen.

Jesus hat die Aposteleinheit eingesetzt nach den Worten aus Johannes 17, 21—23, und diese Aposteleinheit, mit dem Stammapostel als Haupt,

durch die die Gotteskinder aller Nationen vereint sind, bildet den Leib Christi, gemäß 1. Korinther 12, 12—27. Daraus ergibt sich ganz selbstverständlich, daß in diesem Leib Art und Wesen dessen, der ihn geschaffen hat, erkannt werden muß.

Auf keine andere Weise kann den Gliedern des Leibes Leben gegeben werden als durch das Haupt, welches dem Leib Nahrung und Leitung gibt. In Matthäus 16, 16—19 beschrieb Jesus den damaligen Stammapostel als den Felsen, auf den er seine Gemeinde bauen wolle und gebot ihm, daß er seine Brüder (Mitapostel) stärke (Lukas 22, 32). Die Pforten der Hölle haben diesen Felsen nicht überwältigt, aber alle, die diesen Felsen verlassen haben, sind untergegangen. Die Schlüssel des Himmelreiches sind allein dem Stammapostel als dem Haupt gegeben und damit zugleich die Macht, aufzuschließen und zuzuschließen. Hätte der Herr diese Ordnung nicht eingerichtet, dann könnte jeder Apostel tun, was er wollte, und es würde Verwirrung herrschen statt Einheit. In früherer Zeit bestand verschiedentlich die Meinung, daß Jesus mit dem Wort aus Matthäus 16, 19 dem Stammapostel die Schlüssel zum Totenreich gegeben habe. In diesem Fall hätte aber das Werk Jesu seine Macht und Herrschaft über die Lebenden verloren, und sein Gebet nach Johannes 17, 20 wäre vergeblich gewesen. Durch Brüder, die sich von dieser falschen Meinung nicht freimachen konnten, ist viel Verwirrung und Zerstörung angerichtet worden. Gewiß hat Jesus gesagt: «Ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir», aber er hat *niemals* gesagt: so dich dein Haupt ärgert, schneide es ab!

Ein Glied wird nur dann vom Leib abgetrennt, wenn der ganze Leib in Gefahr gerät. Es besteht die Gefahr, daß die Hand oder der Fuß dem Körper zum Hindernis wird, und abgetrennt werden muß, aber diese Glieder werden niemals zum selbständigen Leib werden. Wie solche Glieder nicht wieder mit dem Leib verbunden werden können, wenn sie einmal abgeschnitten sind, so ist es auch unmöglich, «die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, — wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße» (Hebräer 6, 4—6) denn der Blutstrom des ewigen Lebens ist abgeschnitten.

Solche Menschen vermögen nicht, ihren Leib, Sinn und Willen denen unterwürfig und gehorsam zu machen, die über sie gesetzt sind (1. Korinther 9, 27). Sie sind abgeschnitten vom Leibe Christi und tragen nicht das Leben Christi in sich, sondern Tod und Verderben. Solch ein Amt oder Glied verbreitet einen Todesgeruch (Lehre). Fliegen und allerhand Ungeziefer (Geister) werden von diesem Geruch angelockt und suchen dort ihre Nahrung (Matthäus 24, 28). Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, solche Menschen vom Leib Christi zu lösen (Matthäus 18, 15—17; 1. Korinther 5, 11—13; 2. Timotheus 3, 1—5).

Erneuern wir uns täglich im Glauben und Gehorsam, in Weisheit und Verstehen, und laßt uns allezeit die Hand erkennen, aus der wir den göttlichen Segen empfangen. Bemühen wir uns außerdem keinem Menschen zum Anstoß zu werden. Dann ist uns eine glückliche und gesegnete Zukunft gesichert.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 17/51.)

Die neue Schöpfung und ihre Bewohner

(Offenbarung 21, 1 und 3)

«Solange die Erde steht», sagte der Herr, «soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht» (1. Mose 8, 22).

Mit diesen Worten hat er angedeutet, daß die Erde keinen Ewigkeitsbestand hat. Dies geht auch aus den Worten des Herrn Jesu hervor, indem er sagte :«Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen» (Matthäus 24, 35). Die Erfüllung dieser Ankündigung wurde dem Apostel Johannes laut Offenbarung 21, 1 gezeigt.

Den Inhalt der vom Herrn laut 1. Mose 8, 22 gesprochenen Worte haben wir bis heute immer neu durchlebt und werden dies auch weiterhin erfahren. Im September nimmt der Sommer für dieses Jahr Abschied von uns, und der Herbst beginnt als ein neuer Abschnitt. Wenn sich dieser Wechsel immer wieder vor unseren Augen vollzieht, warum sollten wir dann nicht glauben dürfen, daß, wenn dafür die Zeit gekommen ist, die neue Schöpfung ebenso in Erscheinung treten wird, wie sich alles Übrige erfüllte, was der Herr vorausgesagt und angeordnet hat.

Wenn er aber eine neue Schöpfung erstehen läßt nach den Worten: «Siehe, ich mache alles neu», dann gehören zu dieser neuen Schöpfung auch neue Bewohner. Der Vater hat alleine seinem Sohne Jesus Christus den Auftrag gegeben, neue Menschen zu schaffen. Und diese Arbeit tut er auch, denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde (Johannes 3, 17). Gott hat ihm dazu alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden (Matthäus 28, 18).

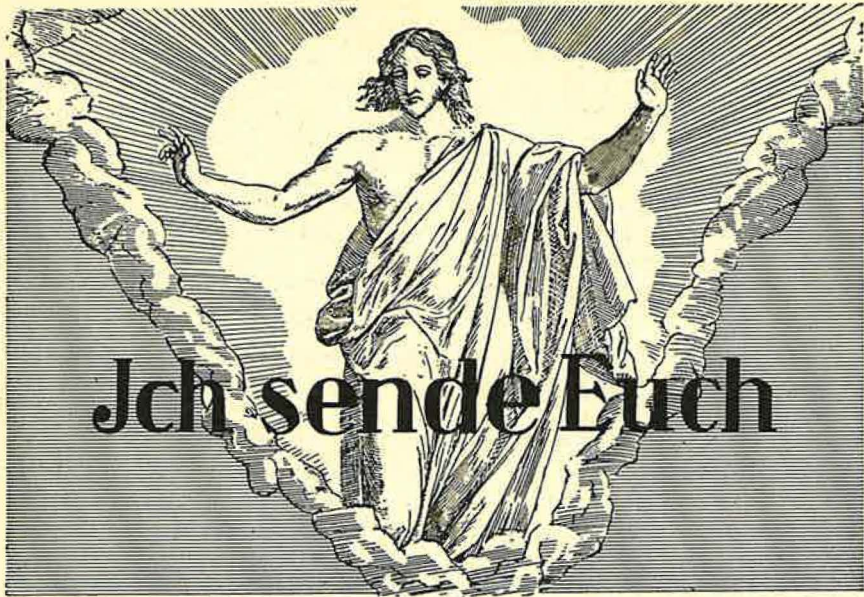
Jesus hat, um neue Menschen zu schaffen, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist angeordnet, wodurch in den Menschen das Keimleben zu einer neuen Kreatur gelegt wird (Johannes 3, 5). Durch den Heiligen Geist wird der Mensch zu einem Ebenbild des Herrn vom Himmel, und der Besitz dieses Geistes ist das Unterpand zur ewigen Herrlichkeit; denn wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein (Römer 8, 9). Jesus wußte, daß es keinen Zweck hat, bei dem Ebenbild Adams eine teilweise Erneuerung vorzunehmen, das hätte zu keinem Erfolg geführt. Hierüber sagte er, daß es keinen Zweck habe, einen neuen Lappen auf ein altes Kleid zu setzen oder neuen Wein in alte Schläuche zu füllen.

Von dieser gottgewollten Erneuerung schrieb der Apostel Paulus: «Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!» (2. Korinther 5, 17.)

Darum ist es von größter Wichtigkeit für jeden, der die Wasser- und Geistestaufe empfangen hat, sich ernstlich zu prüfen, wie weit die Erneuerung bei ihm vorgeschritten ist, um sich entsprechend einzustellen. Die Zeit, in der wir stehen, ist sehr ernst, und was du heute tun kannst, verschiebe nicht auf morgen, es könnte dann zu spät sein, wie dies die Erfahrung in so manchen Dingen des menschlichen Lebens bewiesen hat.

Kinder Gottes, bedenkt, daß ihr berufen seid, Bewohner der neuen Schöpfung zu sein!

(Aus «Amtsblatt» Nr. 17/51.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 19

12. Jahrgang

1. Oktober 1951

«... und ihr werdet still sein»

(2. Mose 14, 14)

Nach dem Sündenfall der ersten Menschen kamen nicht nur diese, sondern auch die ihnen als Besitztum anvertraute Erde unter die Knechtschaft Satans. Sie brachte nun nicht mehr allein das hervor, was als «sehr gut» anzusprechen war (1. Mose 1, 31), sondern auch Dornen, Disteln und sonstiges Unkraut. In der Tierwelt vollzog sich ähnliches. Darum schrieb auch der Apostel Paulus: «Das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Denn auch die Kreatur wird frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Kreatur sehnt sich mit uns und ängstet sich noch immerdar» (Römer 8, 19 und 21—22).

In welchem Ausmaß hat sich doch das Verderben auf dieser Erde ausgebreitet! Die Kinder des Höchsten befinden sich in stetem heißem Kampf mit dem Fürsten der Welt. Dieses Ringen der Seele kann uns nicht erspart bleiben, denn der Sohn Gottes sagte: «Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt» (Johannes 15, 19). Es ist uns dabei ein großer Trost, daß wir in all diesen Kämpfen dem starken Vaterarm unseres Gottes vertrauen dürfen. Be-

denken wir ferner, daß uns nur das widerfährt, was Gott zu unserem Heil für notwendig hält. Wir würden die Liebe unseres himmlischen Vaters verkennen, wenn wir nicht glauben könnten, daß er nur unser ewiges Wohl im Auge hat. Damit dies gesichert ist, darum hat er ja seinen lieben Sohn gesandt. Dieser ist die verkörperte Liebe des Vaters. Der Vater und der Sohn sind bekanntlich eins.

Dem Sohn aber ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben (Matthäus 28, 18), und es werden sich einst vor ihm beugen müssen alle Knie; selbst Könige werden ihm ihre Kronen zu Füßen legen. Sollten wir in Anerkennung dieser Tatsachen nicht das Wort befolgen:

Stille sein und *Ihn* walten lassen!

«Wenn ihr umkehrtet und stillebleibet, so würde euch geholfen: durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein» (Jesaja 30, 15). Auch der Psalmist hatte diese Erkenntnis, denn er sagte: «Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft» (Psalm 62, 2).

Als Erdenbürger haben wir bestimmte Gesetze, die unserem Leben einen gewissen Schutz sichern. Wenn wir uns hier schon in einer bedrängten Lage an die Obrigkeit wenden können, wieviel größer sollte dann doch unser Vertrauen zu dem sein, der unsere Seele liebt und den wir Vater nennen dürfen.

So wie jeder Mensch im fremden Lande den Vertreter seiner Regierung, den Gesandten seiner Heimat, in Anspruch nehmen kann, so haben die Gotteskinder erst recht die Möglichkeit, sich an die zu wenden, zu denen Jesus sagte: «Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch» (Johannes 20, 21). Und daß sich der göttliche Sender sowohl wie seine Gesandten stets um uns kümmern, haben wir reichlich erfahren. Die Kinder Gottes sollen doch Erben des ewigen Reiches sein. Welcher König würde seine Erben sich selbst überlassen und sich nicht bemühen, sie in seinem Sinn und Geist zu erziehen und auf die Zukunft vorzubereiten? Wir sehen daraus, daß uns der Herr gar nicht allein lassen kann. Allerdings müssen wir mit seinen Gesandten in steter Verbindung bleiben. Dann wird uns unser himmlischer Vater nie verlassen.

Bleiben wir nur stille und halten wir seine Hand, die er uns in seinem Gesalbten darbietet, nur um so fester, dann werden wir als Erben des ewigen Reiches den Erfolg unseres Glaubens in Herrlichkeit schauen.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 18.51.)

Zweierlei Auswirkung

(Daniel 12, 2)

Der Fürst der Finsternis bemüht sich mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln alle, die ihm entronnen sind, wieder unter seine Gewalt zu bringen. Je näher wir unserem himmlischen Ziele kommen, um so heftiger werden seine Angriffe. Andererseits haben wir aber auch durch den empfangenen Heiligen Geist die Kräfte erhalten, durch die wir in der Lage sind, seine Versuchungen abzuweisen und ihn somit zu überwinden. Da es sich hierbei um das Heil unserer Seele, um unser ewiges Leben und um den Besitz des Reiches der Herrlichkeit handelt, wird uns vom Herrn

die Möglichkeit gegeben, in den Gottesdiensten das Notwendige hinzunehmen um den Kampf mit dem Fürsten dieser Welt zu einem siegreichen Ende zu führen. Einmal kommt die Stunde, in der wir aus dieser Welt, in der Satan herrscht, herausgeführt werden, um für alle Zeiten geborgen zu sein. Das Bewußtsein, daß dieser Kampf ein siegreiches Ende hat, gibt uns auch einen gewissen Trost in schweren Stunden.

Es ist schon für Menschen, die durch besondere Verhältnisse körperlich behindert sind, gewiß nicht leicht, ihr Stückchen Brot zu verdienen. Aber für sie kommt die Stunde, in der sie den geplagten Körper ablegen dürfen. Anders ist es aber, wenn durch das Verhalten eines Menschen sein Seelenzustand nicht nach göttlichem Willen und Bild geformt werden konnte, weil andere Geister das Seelenleben beeinflussen. — Denn jeder Geist formt seine Wohnung nach seinem Wesen und nach seinen Fähigkeiten. — Auch für sie kommt die Stunde, in der sie die sterbliche Hülle ablegen und in das Bereich geleitet werden, in das sie nach ihrem Seelenzustand hingehören. Es wird ihnen aber vor dem Tag der Ersten Auferstehung grauen, denn von ihnen heißt es: «Sie werden allem Fleisch ein Greuel sein» (Jesaja 66, 24). Einen solchen Leib tragen zu müssen, der in Ewigkeit allem Fleisch ein Greuel sein wird, ist doch fürchtbar, denn ein Ewigkeitsleib, wie er auch gestaltet sei, kann nicht mehr vernichtet werden. Sie werden am Tag der Ersten Auferstehung in *ihrem* Ewigkeitsleib erscheinen müssen, wenn das Volk Gottes in seinem Herrlichkeitsleib auferstehen wird. Daniel sagt: «Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande» (Daniel 12, 2).

Wir haben heute noch die Möglichkeit, uns zu ändern und somit unsere Seele dem Einfluß eines falschen Geistes zu entziehen. Noch können wir durch die angebotene Gnade die Freiheit der Kinder Gottes erlangen. Wissen wir auch nicht die Stunde, in der unser Herr kommt und uns heimholt, so ist es doch nötig, *bereit zu sein*, um mit ihm, dem Seelenbräutigam, vereint zu werden. Gewiß gibt es für viele Gotteskinder Stunden, die sie zu Boden drücken und in denen der Gedanke kommt wie einst bei Jesus: «Mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Aber in Wirklichkeit verläßt der treue Gott die Seinen niemals. Der Herr läßt keinen von uns aus seinem Auge. Denn uns ist die Verheißung gegeben: «Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer» (Jesaja 54, 10). Jesus sagte: «In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden» (Johannes 16, 33).

Daraus geht doch hervor, daß wir einen Verbündeten haben, auf den wir uns unter allen Umständen und in jeglichen Verhältnissen verlassen können. Für uns heißt es in Geduld warten. Aber schließlich wird dieses Warten bei den Getreuen mit Segen und Erfolg gekrönt werden.

Satan sieht seine Hauptaufgabe darin, den Glauben an das baldige Kommen des Herrn in Zweifel zu ziehen, weil er weiß, daß der Zweifler nichts empfängt (Jakobus 1, 8). «Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten!» (Hebräer 10, 39.)

(Aus «Amtsblatt» Nr. 18, 51.)

Was zum Frieden dient

(Römer 14, 17—19)

Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken — alles das gehört zu dem natürlichen Leib und wird eines Tages aufhören. Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit (1. Johannes 2, 17). Wir lesen im Alten Testament, wie reich die Menschen gesegnet wurden, welche die Propheten, die Gott ihnen gesandt hatte, und ihr Wort annahmen. Gemäß Matthäus 10, 13—15 soll Frieden auf dem Hause ruhen, das die aufnimmt, welche der Herr gesandt hat.

Das Werk des Apostelamtes zeigt sich an denen, die ihr Leben nach Wort und Lehre der Apostel eingestellt haben. Schon Jesaja hat gesagt: «Daß aller Welt Enden sehen das Heil (Werk) unseres Gottes» (Jesaja 52, 10). Wenn ein Mensch unter das Werk der Versöhnung kommt, zeigen sich dessen Auswirkungen in seinem Leben, denn: «Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur.» Die Werke, die in Galater 5, 19—21 aufgezählt sind, sterben nach und nach ab, und ein neues Leben, gemäß den Versen 22—23, fängt an, sich zu zeigen.

Wer es aufrichtig meint und seine Seligkeit sucht, wird bleiben; die aber, die nur aus einem rein menschlichen Grund zu uns gekommen sind, werden wieder von uns gehen und in ihre früheren bösen Wege zurückfallen. Jeder Mensch bemüht sich um das, was sein Herz begehrt, sei es gut oder böse. Einige haben vorher andern gepredigt und sind später selbst verwerflich geworden (1. Korinther 9, 27). Andere sind in ihrem Amte treu geblieben, solange es ihre Gesundheit zuließ, und auf die wartet ein herrlicher Lohn.

Gerade so kummervoll wie ein Vater ist, der alles für seinen Sohn geopfert hat und dann zusehen muß, wie dieser ihn verläßt, so sind es auch der Stammapostel und die treuen Apostel, wenn sie sorgenvoll auf die sehen müssen, die im Geist begonnen haben und jetzt im Fleisch vollenden wollen.

Die das Haus Gottes verlassen, werden auch die Erfahrung machen, daß die Begierden und Freuden dieser Welt ihnen viel Sorge und Herzeleid bringen (Psalm 16, 4). Später werden sie dann einsehen, was sie verloren haben — aber vielleicht *zu spät*.

Die aber treu bleiben, werden zur rechten Zeit die Schwierigkeiten und Versuchungen überwinden, weil die Freude an des Herrn Werk ihre Stärke ist. Sie werden auch am Tag des Herrn den Unterschied sehen zwischen denen, die ihr Haus auf den Felsen des Glaubens und Gehorsams erbaut haben, und denen, die es auf den Sand der eigenen Meinung und des Ungehorsams gebaut haben (Matthäus 7, 24—27).

(Aus -Amtsblatt- Nr. 17/51.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nummer 20

12. Jahrgang

15. Oktober 1951

Durch den Glauben bewahrt!

(1. Petrus 1, 1—9)

Als der Apostel Petrus an die Apostolischen, die im ganzen Land verstreut waren, schrieb, was in Vers 3 unseres Textes steht, da zeigte er, daß die Auferstehung Christi die Ursache für die Hoffnung auf unsere Auferstehung ist und die Gewißheit unseres Erbes als Kinder und Erben des Reiches Gottes (Römer 8, 15—17), wie es in Vers 4 unseres Textes erklärt wird. Wenn wir das alles bedenken, dann werden wir den Wert der Auferstehung Christi verstehen und würdigen. Seine Auferstehung ist auch für uns der Sieg über den ewigen Tod, und aus ihr erwächst die Heiligung durch seinen Geist.

Erst *nach* seiner Auferstehung verlieh er seinen Aposteln Macht und Auftrag zur Sündenvergebung (Johannes 20, 19—23). Man könnte wohl fragen: warum erst dann? Weil er selbst erst siegreich Sünde, Tod und Teufel überwinden mußte, ehe er den Heiligen Geist und seine Kräfte seinen Aposteln zur Weiterverbreitung verleihen konnte. Er mußte erst die Versuchungen des Teufels besiegen, und erst nach seiner Auferste-

hung, als ihm alle Macht gegeben war, traf er Anstalten, daß das Erlösungswerk weitergetragen würde bis an das Ende der Erde (Apostelgeschichte 1, 8).

Das Werk des Apostelamtes ist keine Sache menschlicher Anschauung, sondern die tatsächliche Erlöserarbeit an der Menschenseele. Alle, die durch die Kraft Gottes im Glauben erhalten werden, müssen mancherlei Versuchungen bestehen, damit unser Glaube erfunden werde «zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus».

Jesus hat in seiner Bergpredigt (Matthäus 5, 1—12) verschiedene Ursachen zum Seligwerden genannt, und alle, die entsprechend handeln, werden auch die ewige Ernte davon haben. Man kann Vögeln, Tieren und Menschen Barmherzigkeit zeigen, aber hier bedarf es einer besonderen Barmherzigkeit, die Jesus in Matthäus 6, 14—15 gefordert hat.

In diesem Kapitel spricht Jesus von den verschiedenen Verhältnissen der Menschen. Einige sind reich, andere arm; einige tragen Leid, andere sind sanftmütig; einige sind barmherzig, andere friedfertig, und wieder andere werden verfolgt. So ist es auch heute. Nicht alle haben denselben Beruf oder die gleichen Fähigkeiten, doch dürfen wir niemand mißachten oder verurteilen. Wir brauchen uns gegenseitig in unserem natürlichen Leben. Einige Brüder sind hervorragend im Glauben, andere in der Liebe, die einen im Predigen und Zeugnisgeben, die anderen im Besuchen der Kranken, im Trösten der Schwachen oder im Opfern. Wir können niemand verurteilen; wir brauchen sie alle und arbeiten alle zusammen für unser ewiges Leben. Einem jeden ist gegeben das Maß der Gabe des Heiligen Geistes, verschieden nach der Gnade, die uns gegeben ist, damit zu arbeiten. Jeder wird seinen gerechten und ewigen Lohn haben (Römer 12, 3—6).

Es bestanden einst schon Unterschiede zwischen den Aposteln, obwohl sie alle aus Christum, dem Einen, hervorgegangen und von Petrus, dem späteren Haupt geleitet wurden. Petrus war der Felsen; Johannes der Jünger der Liebe; Jakobus die verkörperte Hoffnung; jeder Apostel war anders geartet nach seinen Fähigkeiten. Über alle aber — wie auch über uns — war ausgegossen die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist, mit welchem wir alle versiegelt sind (Römer 5, 1—5).

So ist es auch heute. Obwohl alle Apostel aus dem Stammapostelamt hervorgegangen sind und von dem einen Haupt geleitet werden, so sind sie doch in ihren Fähigkeiten, Begabungen und Veranlagungen verschieden. Gleicherweise verhält es sich auch mit den treuen Amtsträgern. Alle Gaben aber dienen zur Vollendung unseres Glaubens.

Wenn wir auch manchmal traurig sind in mancherlei Anfechtungen, so dürfen wir uns doch freuen, weil unserer Seelen Seligkeit gesichert ist, solange wir in der Treue bei dem beharren, den wir nie gesehen und doch liebhaben.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 19/51.)

*

Erlebte Reichsgottesgeschichte

(Johannes 5, 39—40)

Laut Johannes 5, 39—40 sagte Jesus: «Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's die von mir zeuget.» Wir besitzen aus der Vergangenheit manche Überlieferungen; sie stellen in ihrer Gesamtheit die Menschheitsgeschichte dar. Ob jemand dies glaubt oder nicht, ist ohne Bedeutung.

Die biblische Überlieferung hat jedoch noch heute ihre Auswirkungen; denn sie ist nicht nur Menschheitsgeschichte, sondern auch Reichsgottesgeschichte. Sie begann für uns wahrnehmbar mit der Verheißung des Erlösers im Paradies und setzt sich mit den Geschehnissen des Alten Bundes fort. Von besonderer Wirkung auf uns wird sie durch das Erscheinen, das Leben und die Wirksamkeit des Gottessohnes hier auf Erden, dessen Taten und Lehre für uns von größter Wichtigkeit sind. So ist die biblische Geschichte für uns nicht eine Zusammenstellung von Erzählungen, denen man glauben oder nicht glauben kann. Sie ist für uns die Geschichte des Erlösungswerkes, die ihre Fortsetzung in der Verfolgung des göttlichen Liebesplanes nach der biblischen Zeit in den ersten apostolischen Gemeinden findet.

Auch die spätere Zeit mit ihren Spaltungen und Irrungen, mit dem Niedergang der ersten Kirche gehört mit zu dieser Geschichte, wenn auch die Lehre dieses Zeitabschnittes für uns hauptsächlich in der Tatsache besteht, daß ohne den Heiligen Geist keine Weiterführung des Heilsplanes Gottes in der Menschheitserlösung stattfinden kann.

Mit der zweiten Ausgießung des Heiligen Geistes sowie der Sendung der Apostel und der Errichtung der Schlußkirche tritt die Reichsgottesgeschichte in den Abschnitt der Vollendung, an dem wir teilhaben. Sie wird ihre Fortsetzung in der Vollendung der Brautgemeinde, der Wiederkunft Christi, der Hochzeit im Himmel, und dem Tausendjährigen Friedensreich haben. Diese Geschichte hat von ihrem Endpunkt aus schon einmal ein Mensch gesehen, als ob sie vollendet sei. Dies war der Apostel Johannes, dem der Herr alles zeigte und befahl, das Gesehene niederzuschreiben, wie uns dies in der Offenbarung überliefert ist.

In der Menschheitsgeschichte ist alles dunkel, was vor uns liegt. Niemand weiß, was die Zukunft für die Menschen in ihrer Gesamtheit und für die einzelnen Völker enthält. In der Reichsgottesgeschichte herrscht Klarheit für die Kinder Gottes, denn der Herr hat ihnen geoffenbart, wie sich alles entwickeln wird. Er hat an den verschiedenen Zuständen der Menschheitsgeschichte Anhaltspunkte für die Erfüllung seiner Verheißungen gegeben (Matthäus 24, 21—25). Es liegt an uns, diese Zeichen der Zeit nicht zu übersehen und zu verkennen, sie sprechen eine deutliche Sprache.

So wie jeder Mensch seine Lebensgeschichte mit ihrem Auf- und Niedergang hat, so durchleben die Kinder Gottes ihre Glaubensgeschichte. Sie beginnt mit dem Tag, an dem sie durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu einem neuen Leben geboren werden, dem Tag, an dem sie als Kinder Gottes in Erscheinung treten. In dieser Glaubensgeschichte

haben sie Glaubenserfahrungen und Glaubenserlebnisse. Sie werden gepflegt und erzogen, ausgebildet durch den Heiligen Geist, der durch die Gottesboten in Wort und Sakrament an ihnen wirkt und schafft. Aber im Gegensatz zur Lebensgeschichte soll es in der Glaubensgeschichte keinen Höhepunkt mit anschließendem Niedergang geben. Hier soll der Mensch eine neue Kreatur in Christo werden, soll immer mehr zur Vollkommenheit heranreifen, und am Ende der Glaubensgeschichte steht nicht Hölle, Tod und Grab, sondern der Herr mit seinem Lohn.

An den Erlösten und in Christo Vollendeten zeigt sich, daß die Reichsgottesgeschichte nicht die Aneinanderreihung frommer Erzählungen ist, sondern Wahrheit und Wirklichkeit. Hier werden nicht zeitliche Erlebnisse einzelner hervorragender Menschen berichtet, die für andere wertlos und wirkungslos sind, sondern aus den Taten der Gottesmänner und insbesondere aus dem Leben Jesu sind Wirkungen hervorgegangen, die uns ergriffen haben und deren ewiger Bestand und vergängliche Gültigkeit auch für uns zur Kraft der Erlösung wurden. Hier sind die Taten in den vergangenen Jahrtausenden nicht eine schwache Erinnerung, sie greifen in unsere eigene Glaubensgeschichte hinein. Sie sind nicht tote Vergangenheit, sondern durch die heute an uns wirkende Kraft des Heiligen Geistes sind die Gottestaten der hinter uns liegenden Zeit das Fundament, auf dem sich unsere Glaubensgeschichte aufbaut und vollendet.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 19/51.)

Geist und Braut!

In Offenbarung 22, 17 lesen wir: «Der Geist und die Braut sprechen: Komm!» Wer trägt diese heiße Sehnsucht und diese ehrfurchtsvolle Bitte in seinem Herzen? Das können nur Brautseelen sein, die mit dem Geist, der durch den Stammapostel redet und ruft, *völlig eins* geworden sind! Wir wissen aber, daß der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, an dem dieses Rufen und Schreien endlich Erhörung findet. Wohl stehen wir noch unter dem Druck der Zeitverhältnisse, noch nimmt die *Ungerechtigkeit* immer mehr überhand (Matthäus 24, 12); die *Greuel der Verwüstung* an heiliger Stätte greifen um sich (Matthäus 24, 15). *Falsche Propheten* erheben sich (Matthäus 24, 11) und die *Liebe erkaltet* in vielen (Matthäus 24, 12). Wenn Gott diese Zeit *nicht abkürzte*, so würde *kein Mensch selig* (Matthäus 24, 22).

Wir sind also in die Zeit hineingekommen, in der der Herr die Seinen in Eile erretten will. Es ist die Zeit, in der der herrliche Morgen der Ersten Auferstehung mit all seiner Pracht und Herrlichkeit hervorbrechen wird.

Dann wird der Herr offenbar machen, wer ihm gedient und wer ihm nicht gedient hat. In diesem Augenblick werden wir manchen vergeblich suchen, den wir bestimmt dabei zu sehen glaubten. Demgegenüber werden wir welche antreffen, die wir bei diesem Ereignis nicht gesucht hätten. Das größte Wunder aber wird sein, *wenn du und ich dabei sein werden*.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 18/51.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neupostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 20

12. Jahrgang

1. November 1951

Zeitgemäß

(Matthäus 24, 37—39)

Die Braut des Herrn lebt in der schönlichsten Erwartung ihres Bräutigams, denn die endgültige Vereinigung mit ihm bedeutet für sie Erfüllung höchster Hoffnungen. Es ist natürlich, daß in dem Herzen der Braut die Frage steht: Wann wird es sein, daß der Bräutigam mich heimholt? Jesus, unser Seelenbräutigam, hat Jahr und Tag seines Kommens nicht genannt, wohl aber hat er eindeutige Merkmale über jene Zeit gegeben, die seiner Wiederkunft nahe vorausgeht. Hierüber lesen wir wertvolle Aufschlüsse in Matthäus 24, 37—39. Dasselbst wies Jesus darauf hin, daß es in der Zukunft des Menschensohnes sein würde wie in der Noahszeit. So ist es für uns also wichtig, die Zeiterscheinungen in ihrer Übereinstimmung mit der Noahszeit zu erkennen.

Wenn von Menschen jener Zeit gesagt ist, daß sie aßen, tranken, freiten und sich freien ließen, dann soll das nicht heißen, daß Essen, Trinken und Freien Sünde wäre, denn der Mensch bedarf nach des Schöpfers Vorsehung Speise und Trank für seinen Körper, und daß ein Jüngling und eine Jungfrau einander lieb haben in der Absicht, gemeinsam eine Ehe einzugehen, ist nicht nur keine Sünde, sondern gottgewollt. Aber zur

Noahszeit war Essen und Trinken zu Fressen und Saufen ausgeartet, und die Heiligkeit ehelicher Liebe war in niedrige Leidenschaft abgesunken. Ist es gegenwärtig nicht ebenfalls so? Von den Sorgen um Nahrung sind viele Menschen so beherrscht, daß sie alle Schranken der Ehrlichkeit und des Anstandes niederreißen, um in den Besitz von Speise und Trank zu gelangen. Und auf sittlichem Gebiet sind Scham und Zucht sehr geschwunden, böse Sinnenlust beherrscht viele Menschen, und aus Treuebruch machen sich nur noch wenige ein Gewissen.

Noahs Zeit war in der erwähnten Hinsicht böse Zeit, und unsere Zeit ist es in gleicher Weise nicht minder. Aber Noahs Zeit war auch Gnadenzeit, ebenso wie auch unsere Zeit eine Zeit der Gnade ist. Noah, der Glaubensheld jener Zeitepoche, machte jene Menschen mit dem Willen Gottes bekannt und baute die Arche, damit die darin Schutz finden konnten, vor dem für die Gottlosen unausbleiblichen Verderben, die sich durch sein Wort zurechtbringen ließen. Trotz der Nichtachtung seines Wortes, ungeachtet des vielen Hohnes und Spottes, und obwohl lange, lange Zeit bis zur Erfüllung des von ihm Geglaubten dahinging, blieb Noah fest im Glauben, im Wissen um jenen Tag, der den in der Arche Weilenden sicheres Geborgensein und den Draußenstehenden entsetzliches Verderben bedeuten würde. In der Noahszeit ging es um Erhaltung oder Vernichtung des zeitlichen Lebens; in unserer Zeit geht es um ewiges Leben oder ewigen Tod. So ist das Verhalten der Menschen unserer Zeit dem Wirken der Apostel Jesu gegenüber von viel größerer Tragweite als die Einstellung der Menschen seinerzeit zur Arbeit Noahs.

Daß Gott zur Noahs Zeit ein ganzes Jahrhundert lang Geduld mit den Menschen hatte, verleitete viele zum Unglauben und zur Gleichgültigkeit. Und in unserer Zeit besteht die Gefahr, die langwährende Geduld unseres Gottes dahin zu deuten, als ob der Herr noch lange nicht käme. Nichts ist gefährlicher als das! So gewiß einst der Tag kam, an dem der Herr die Arche schloß, so sicher kommt der Tag, an dem der Herr die Tür zur gegenwärtigen Errettungsstätte schließt. Wir wissen nicht, wann dieser Tag sein wird, und das ist gut so, denn wäre dieser Tag genau bekannt, würden sich viele in Sicherheit wiegen und die rechte Zubereitung ihrer Seele versäumen. Die Apostel ihrerseits schließen die Türe nicht, wie ja auch Noah damals die Arche nicht zuschloß, denn das tat der Herr. Die Apostel stehen bis zum letzten Augenblick in Ausführung ihres Auftrages, Sünder selig zu machen und alle in die Arche zu laden, die sich retten lassen wollen. Selbst wer im letzten Augenblick noch in die Arche eingeht, der findet Rettung. Darum soll auch Gottes Volk wirken bis zuletzt, um Helfer zu sein bei der Errettung vor ewigem Verderben. Aber wer nach jahrelangem Drinnensein die Arche verläßt, kann zuletzt noch verlorengehen. So können etliche der Ersten die Letzten sein und welche von den Letzten als Erste gelten. Wenn die Türe verschlossen ist, hilft kein klägliches Rufen: Herr, tue uns auf! Dann ist die Gnadenzeit verstrichen. Wenn aber über die Draußenstehenden das Verderben hereinbricht, dann werden die Geretteten ihrem Gott und seinen Gesandten tief dankbar sein für die ihnen gewordene Liebe und Bewahrung.

(Aus «Amtsblatt» Nr. 20, 51.)

Der Wert des Gebets

(Daniel 6, 11)

Von altersher sind die Gottesfürchtigen von den Gottlosen bekämpft, verleumdet, beneidet, gehaßt und gequält worden. Aber zu aller Zeit bekannte sich der Allmächtige zur Treue, zum Gottvertrauen und zum Gebet der Seinen.

Im Buch des Propheten Daniel lesen wir viel Lehrreiches aus dem Leben des mit vielen Juden in babylonische Gefangenschaft geratenen Daniel und seiner Freunde Sadrach, Mesach und Abed-Nego. Sie alle blieben im heidnischen Babylon dem Glauben ihrer Väter treu. Infolge ihres untadeligen Verhaltens, ihrer lauterer Gesinnung sowie ihrer Gaben und Fähigkeiten gelangten sie dort sogar zu hervorragenden Stellen und zu hohen Ehren.

Ogleich es ihnen natürlicherweise förderlich gewesen wäre, wenn sie heidnische Sitten und Gebräuche angenommen hätten, ließen sie sich nicht dazu verleiten, das goldene Bild des Königs Nebukadnezar anzubeten. Trotz der Drohung, in den glühenden Ofen geworfen zu werden, blieben sie mannhaft fest. Aber der Ofen, der siebenmal heißer als sonst üblich gemacht wurde, konnte den drei Freunden Daniels keinen Schaden tun, denn Gott bewahrte sie vor dem Feuer. Daniel, der am königlichen Hof zu höchsten Ehren gekommen war, erlag ebenfalls nicht der von listigen Neidern ersonnenen Forderung des Königs Darius, dreißig Tage von niemand, weder von irgend einem Gott, noch von Menschen, außer vom König Darius selbst etwas zu erbitten. Trotzdem man ihn wegen seiner Weigerung, dies zu befolgen, in den Löwengraben warf, widerstand er der Anfechtung. Der Engel des Herrn aber hielt den Löwen den Rachen zu, so daß die Raubtiere dem treuen Daniel kein Leid zufügen konnten.

Daniel, Sadrach, Mesach und Abed-Nego sind uns bis heute leuchtende Vorbilder. Woher kam nun diesen Männern die Kraft, nicht ein Opfer heidnischen Einflusses zu werden und weder Drohungen und gräßlichen Quälereien zu erliegen noch auf schmeichelndes Bitten um fügsames Beugen einzugehen, sondern in jeder noch so schwierigen Lage treu zu bleiben? Die Schriftstelle Daniel 6, 11 gibt uns darüber klaren Aufschluß. Dort ist berichtet, daß Daniel in Babel, wie immer zuvor, dreimal des Tages auf seinem Söller (woselbst er offene Fenster gegen Jerusalem hatte), zum Gebet niederkniete. Besonders auffällig aber war, daß er in seinen Gebeten vor allen Dingen den Namen des Herrn gelobt und seinem Gott gedankt hat und viel weniger Bitten und Wünsche vortrug. Er hatte sich also bei den ihn umgebenden Widerwärtigkeiten den Blick für alle ihm gewordene Güte und den empfangenen Gottesseggen bewahrt. Die Erkenntnis hingegnommener Gottesgnade wurde nicht im mindesten überschattet durch die Schwierigkeiten seines Daseins im Heidenland. Er blieb seinem Gott unwandelbar treu unter Freiheit und Gefangenschaft, unter Ehrung und Schmähung, unter Wohlergehen und Leiden, unter Gunst und Neid, unter Gläubigen und Ungläubigen. Und darum fanden seine dem Herrn vorgetragene Bitten um Bewahrung und Beistand in Gefahr so wunderbare Erhörung. Wie ihm das Gebet eine Quelle der Kraft war, so war dies auch seinen drei Freunden Grund ihrer Stärke.

Wenn die Gotteskinder gegenwärtiger Zeit gleiche Gesinnung haben wie diese Glaubensmänner, dann freuen sie sich trotz der zu durchlebenden Trübsale ihrer göttlichen Erwählung, dann vergessen sie unter keinen Umständen die ihnen gewordene Gottesgnade, dann bringen sie ihrem Gott im Gebet nicht nur ihre Sorgen und Lasten hilfeschend nahe, sondern preisen immerdar mit Loben und Danken den Namen des Herrn, der so Großes an ihnen getan hat. Dann rühmen sie die Liebe dessen, der ihnen die Zusage gab, sie am Tage seiner Wiederkunft zu sich zu nehmen und ihnen nach zeitlichem Leid ewige Freuden zu schenken und nach von Menschen zugefügter Schmach himmlische Ehrungen zu erweisen. Dann sind sie fröhlich im Hoffen auf die herrliche Zukunft der Kinder Gottes. Und bei solchem Erkennen und Anerkennen göttlicher Wohltaten und Verheißungen erhört der treue Gott auch das Flehen der Seinen um Hilfe in Not und bekennt sich wunderbar zu ihrem Gottvertrauen.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 20/51.)

Die rechte Hilfe

(1. Johannes 4, 6)

Das größte Unglück, das je auf Erden geschah, war die Trennung des Menschen von Gott. Schwer Verunglückte oder Halb-Totgeschlagene sind nicht in der Lage, sich selbst zu helfen; sie sind auf die Hilfe eines anderen angewiesen. Als Gott der Menschheit helfen wollte, erschien er in seinem Sohne, womit die Worte erfüllt waren: «Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu» (2. Korinther 5, 19). Der Herr hat durch Hosea verheißt: «So will ich ihr Abtreten wieder heilen; gerne will ich sie lieben» (Hosea 14, 5). So wie Gott in Christo war, so war es nachher Christus in seinen Aposteln alter und neuer Zeit. Dazu sind die Worte aus 1. Johannes 4, 1—3 zu beachten.

Johannes hat die falschen Geister nach ihrer damaligen Offenbarung gekennzeichnet. Heute ist es nötig, auf die Mahnung Jesu zu achten, indem er vor den falschen Propheten warnte, die da sagen: Hier ist Christus, da ist Christus; glaubt es nicht und geht auch nicht hin. Das Offenbarwerden satanischer Kräfte ist nicht immer gleich. Je mehr wir in allen Dingen ein Ebenbild Christi werden und damit die Voraussetzungen für die Auferstehung der Erstlinge sichern, desto besser werden wir die falschen Geister erkennen. Denn wer im Licht wandelt, der stößt sich nicht. So wie in der natürlichen Schöpfung Gott Ebenbilder seiner selbst schuf, so will er in der Neuschöpfung Ebenbilder seines Sohnes gestalten. Dies geschieht Stück für Stück, wie die Fertigstellung eines Mosaikbildes, das von besonders geschickter Hand und mit geübtem Auge gefertigt werden muß. Bekanntlich wird an demselben nach bestimmtem Vorbild Steinchen an Steinchen in verschiedener Färbung gesetzt. Es ist eine mühsame Arbeit, bis ein solches Werk vollendet ist. So vollzieht sich auch allmählich unter der Pflege des Heiligen Geistes die Gestaltung unseres Innenlebens zu einem Ebenbild des Herrn vom Himmel.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 20/51.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 22

12. Jahrgang

15. November 1951

«Ich will dich erretten!»

(Psalm 50, 15)

Wenn heute viele Kinder Gottes unter mancherlei Bedrängnissen leben müssen, so ist doch Gott der Herr stark genug, *die Seinen*, die sich in ihrer Not und Trübsal an ihn wenden, daraus zu erlösen.

Als sich das Volk des Herrn in Ägypten in größter Not befand, sandte ihm der Herr die nötige Hilfe durch Mose. In der Zeit, als sich Israel unter der Herrschaft der Römer befand, gab ihnen der treue Gott seinen lieben Sohn als Helfer, Erretter und Seligmacher. Damals dachten allerdings die Israeliten an eine Erlösung von der Herrschaft der Römer wie dies deutlich aus der Heiligen Schrift zu ersehen ist.

Das Reich Christi ist aber nach Jesu Worten nicht von dieser Welt. Und so erwartet das Volk Gottes der Gegenwart nicht eine Besserung seiner Lebensverhältnisse, sondern wir sehnen uns nach der Erfüllung der Verheißung des Herrn: «Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin» (Johannes 14, 3). Mit dem Eintritt dieses größten aller Ereignisse ist für die Kinder Gottes eine völlige Erlösung von allem Leid und aller Trübsal verbunden.

Bis dahin wollen wir aber getrost unsere Pilgerreise fortsetzen. Was uns vom Herrn täglich an Trost zuteil wird, reicht aus, um die Leiden, die wir unter Gottes Zulassung auf unserer Pilgerreise erdulden müssen,

tragen zu können. Wir lassen uns alles zum Besten dienen nach den Worten: «Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen» (Römer 8, 28).

Wir können von dieser Welt nichts anderes erwarten als das, was sie uns zu bieten vermag. Jesus kennzeichnete dies mit den Worten: «In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden» (Johannes 16, 33). In ihm, dem Friedefürsten, hat unsere Seele *den Frieden* erlangt, den die Welt nicht geben kann. Wir sind wohl *in* dieser Welt, aber wir sind nicht *von* dieser Welt. Jesus sagte hierzu: «Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb, weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt» (Johannes 15, 19).

Die Hauptsache ist also, daß der Geist dieser Welt nicht mehr *in* uns ist. Darum ermahnte auch der Apostel Johannes die Kinder Gottes: «Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit» (1. Johannes 2, 15—17).

Wir gehen trotz allem Leid getrost der Zukunft entgegen. Kein Mensch wird einem harten Winter nachtrauern, wenn der schöne Frühling ins Land gezogen ist. So werden auch wir am Tag des Herrn sagen:

Leb wohl denn, o Erde, ich war nur dein Gast.
Behalt' deine Freuden, behalt' deine Last!
Es sind deine Berge und Täler gar schön,
Doch nicht zu vergleichen den himmlischen Höh'n.

(Aus •Amtsblatt• Nr. 21/51.)

Prüfungen

(Jakobus 1, 12)

Wir kennen im menschlichen Leben vielseitige Prüfungen, da gewisse Feststellungen unerlässlich sind.

Der Schüler wird am Ende seiner Schulzeit geprüft, ob er sein Klassenziel erreicht hat und die Fähigkeit zu dem Beruf besitzt, den er sich erwählte. Hat der Lehrling ausgelernt, so findet die Gesellenprüfung statt, und wenn er Meister werden will, folgt die Meisterprüfung. Immer aber sind nur die beiden Begriffe am Ende maßgebend: «Bestanden» oder «Nichtbestanden». In Zweifelsfällen kann von der Prüfungskommission eine nochmalige Prüfung angeordnet werden.

Wie wir in unserem Leben als Ebenbilder Adams mancherlei Prüfungen unterworfen sind, so müssen die Wiedergeborenen als Ebenbilder Christi ebenfalls ihre Bewährungsproben bestehen, wenn sie das ewige Leben erlangen wollen. In diesen Verhältnissen soll festgestellt werden, ob man den Herrn über alles liebt und würdig ist, das verheißene Erbe zu übernehmen.

Laut 1. Petrus 1, 3—9 wird auf das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe hingewiesen, das behalten wird im Himmel für die

Wiedergeborenen, die durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit. In Vers 6 wird auf die mancherlei Anfechtungen, also Prüfungen, hingewiesen, welche die Erwählten des Herrn abzulegen haben, um das Ende ihres Glaubens davonzubringen, nämlich der Seelen Seligkeit.

Der Apostel Jakobus schrieb: «Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn liebhaben» (Jakobus 1, 12). Außerdem hat Jesus in Offenbarung 3, 21 darauf hingewiesen, daß der, der überwindet, auf seinem Stuhl sitzen darf. Dies ist wohl die höchste Stufe der Seligkeit, die ein Wiedergeborener erreichen kann.

Auch im Alten Testament wird von manchen Prüfungen berichtet, in denen Menschen den schwersten Belastungen unterworfen waren. Wir denken dabei an Hiob, Tobias, sowie die in 2. Makkabäer 6 und 7 genannten Personen. Diese letzten sind lieber einen grausamen Tod gestorben, als daß sie das Gesetz übertreten hätten. Die ersten Christen haben schwere Glaubensprüfungen abgelegt und dadurch bewiesen, daß sie Gott mehr liebten als ihr Leben. Auch in Hebräer 11, 36—40 lesen wir von solchen, die die Prüfung bestanden haben und dadurch würdig geworden sind, jene Welt zu erlangen.

In unserer Zeit richtet Satan seine Versuchungen den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechend ein. Der Böse kennt die Schwächen eines jeden, und an der schwächsten Stelle greift er an. Einem Menschen, der früher dem Alkohol ergeben war, sich aber gebessert hat, dem wird er immer wieder Gelegenheit geben, dem alten Übel zu frönen. Wer früher ein Dieb war, nun aber ehrlich wurde, dem wird Satan stets die Möglichkeit zum Stehlen bieten, und wer gelogen hat, wird immer wieder Gelegenheit zur Lüge finden. Es ist somit sehr wichtig, den Inhalt von Epheser 4, 22—30 zu beherzigen und danach zu handeln.

Wohl dem, der die göttlichen Prüfungen besteht und dem Herrn die Treue hält!

(Aus -Amtsblatt- Nr. 21/51.)

Die Arbeiter im Weinberg Gottes

(Matthäus 20, 1—16)

Aus dem Inhalt dieses Schriftwortes ist die Sendung von Arbeitern in den Weinberg des Herrn zu verschiedenen Zeiten deutlich ersichtlich. Unter den Kindern Gottes wird niemand daran zweifeln, daß die gegenwärtigen Apostel mit den treuen Brüdern die vom Herrn in elfter Stunde in seinen Weinberg berufenen Arbeiter sind. Wir sind auch überzeugt, daß wir nicht mehr am Anfang der elften Stunde, sondern vor ihrem Abschluß stehen. Am Abend aber sollen *alle* Arbeiter ihren Lohn empfangen.

Das Gleichnis des Herrn Jesus läßt keinen Zweifel darüber zu, daß in ihm die ganze Reichsgottesgeschichte geschildert ist, denn er sagt ausdrücklich: «*Das Himmelreich ist gleich . . .*» Damit ist auch bewiesen, daß es sich nur um sein Reich und nicht um das Reich eines anderen Geistes handelt.

Daß die Weinbergsarbeit nicht immer gleich ist, lehrt die Tätigkeit des Weinbauern. Schon die Bearbeitung der Erde ist eine andere Arbeit als die Anpflanzung der Weinstöcke. Das Aufbinden und Beschneiden der

Reben erfordert eine andere Tätigkeit als der Kampf gegen die Schädlinge. Schließlich kommt auch die Zeit der Ernte. Wenn die Trauben reifen, braucht man dem Weinbergsbesitzer und auch den Arbeitern nicht zu sagen, in welcher Zeit sie leben. Die eingetretene Hitze beweist, daß die Ernte naht.

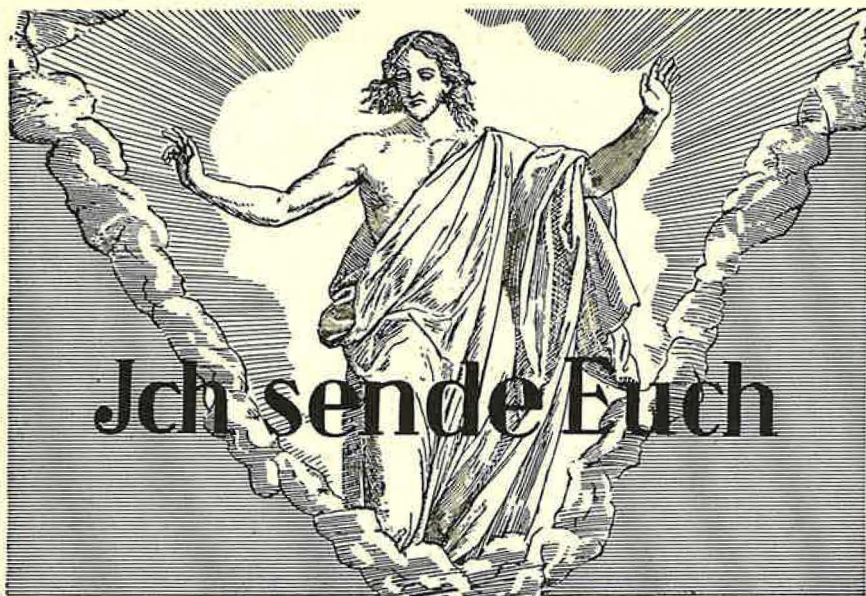
Es wird heute niemand bezweifeln, daß wir in der zurückliegenden Zeit eine Hitze durchlebt haben, wie nie zuvor. Eine Hitzewelle um die andere ist über uns hinweggegangen, und wer nicht am Strom des Lebens gepflanzt war, ist in Unglauben und Zweifel verdorrt. Aber die durchlebten Behinderungen in der uns zugewiesenen Weinbergsarbeit entbanden uns nicht von unserem Auftrag. Wir haben uns deshalb auch bemüht, trotz aller Schwierigkeiten die Arbeit im Weinberg des Herrn zu tun, soweit dies möglich war. Es hat keiner der Getreuen die Arbeit eingestellt unter dem Gedanken: Der Herr kommt bald! Wer so gehandelt hätte, wäre kein guter Arbeiter gewesen, denn der Herr gab seinen Aposteln das Gebot: «Handelt, bis daß ich wiederkomme!» (Lukas 19, 13.) So gewiß wie die elfte Stunde ihren Anfang hatte, so nimmt sie aber auch ihr Ende.

Wer ein Haus baut und es nahezu vollendet hat, wird den Arbeitern nicht sagen: «Da nun das Haus bald fertig ist, könnt ihr Feierabend machen.» Nein, er wird vielmehr die Arbeiter ermahnen, sich zu beeilen, denn er ist an der baldigen Vollendung interessiert, weil er doch seinen Einzug halten will. So ist es auch im Werke Gottes. Wann die Arbeit im göttlichen Weinberg beendet ist, bestimmt der Herr.

Der Schaffner ist kein anderer als der Sohn Gottes, dem der Vater alle Gewalt im Himmeln und auf Erden gegeben hat. Er hat ihm auch Macht gegeben, das Gericht zu halten, darum daß er des Menschen Sohn ist (Johannes 5, 27). Nun erhalten die zur elften Stunde gedingten Arbeiter den gleichen Lohn wie die am Morgen oder zu einer anderen Zeit in den Weinberg Berufenen. Darüber waren die früher gesandten Knechte nicht zufrieden. Sie begründeten das damit, daß sie des Tages Last und Hitze getragen hätten, wogegen die zuletzt gedungenen Arbeiter nur eine Stunde tätig gewesen seien. Es wurde ihnen jedoch gesagt, daß ihnen kein Unrecht geschehen sei.

Schon über neunzehnhundert Jahre sind verflossen, seitdem die göttliche Weinbergsarbeit begonnen hat. Sie wurde auch in den jenseitigen Bereichen von den Gottesknechten fortgesetzt, die aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit gegangen sind. Die vor der elften Stunde in den Weinberg gesandten Arbeiter können deshalb mit Recht sagen, daß sie des Tages Last und Hitze getragen haben. Wenn aber der Herr den Letzten den gleichen Lohn gibt wie den Ersten, so läßt das den Schluß zu, daß die Arbeit in der elften Stunde unter schwierigsten Verhältnissen getan werden mußte und daß die Güte Gottes diesen Arbeitern den gleichen Lohn als gerecht zuerkennt. Aber gerade die Tatsache, daß die Güte Gottes die Lohnauszahlung bestimmt, läßt uns getrost der Zukunft entgegensehen. Jedenfalls gilt uns allen das Wort: «Handelt, bis daß ich wiederkomme!» Und das wollen wir freudigen Geistes tun.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 22/51.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirkes Schweiz

Nummer 23

12. Jahrgang

1. Dezember 1951

ZUM ADVENT

Sehnsucht der Seele

Durch die Seele zieht ein Klingen,
leise nur wie Harfenton,
und es tönt wie Engelsingen,
aus der höhern Heimat schon.

Mächtig stark wird dieses Sehnen,
welches drüngen in der Brust,
nach dem Ort, wo keine Tränen,
sondern freude herrscht und Lust.

Jesus Christus, hör das Rufen,
hole heim doch deine Braut,
daß vor deines Thrones Stufen,
endlich sie den Bräut' gam schaut!

H. S.

Brief eines Bezirksältesten

Mein herzlich lieber Bezirksapostel!

Der vergangene Monat stand unter dem segensvollen Zeichen der hohen Besuche im Bezirk. Ämter und Geschwister freuten sich darob; es wurden 82 Seelen versiegelt, neue Amtsgaben geschenkt und somit bestandene Lücken verzüunt. An den Erntewagen habe ich gleich den Pflug gehängt und die lieben Brüder um erneute, ja vermehrte Arbeit gebeten. Jeder Erfolg, selbst der kleinste, verpflichtet zur weiteren Arbeit, und wo kein Erfolg war, tut man dies erst recht. «Im Dienste Jesu stehen, ein Werkzeug seiner Hand», dies ist erneut unser aller Bemühen, unser großer Sender und Meister kröne das ehrliche Vorhaben mit seinem Segen.

Der hehre Gottesdienst unseres Stammapostels hat überall innige Freude ausgelöst; man hat die Übertragung nicht allein gut verstanden, sondern sich an dem so tiefgehenden Wort erquickt. Der Stammapostel hat erneut die Richtung angegeben und alle gläubigen, hoffenden Herzen auf das so nahe Ende hingewiesen. Nachhaltig war der Wiederhall aus den Herzen aller Getreuen, groß ist die Dankbarkeit, daß wir einen so vom Herrn gerüsteten, obersten Seelenhirten haben dürfen. Ein Priester hat nachstehend aufgeführte Worte als Nachklang aus seinem Herzen zum Stammapostelbesuch gegeben:

Stammapostel, Seelenhirte,
Gottesvolkes Fels und Haupt,
Quell der Weisheit, Born der Liebe,
Hort des Heil'gen Geistes Triebe,
Werber für des Herren Braut.

Stammapostel, Gottgesalbter,
du führst uns dem Bräut'gam zu.
Und mit Sehnsucht spricht die Seele:
Komm, Herr Jesus, komm und nehme
uns zum Vater, heim zur Ruh'.

Stammapostel, dies dein Glaube,
hat auch unser Herz besiegt.
Du führst uns aus diesen Leiden
in des Himmels ew'ge Freuden,
wo's nur Seligkeiten gibt.

Gläubig neigt die Seele sich —
täglich, Herr, erwart' ich dich!

Dieses Zeugnis von einem schlichten Diener freut mich, ein Zeichen der tiefen Liebe unserem Stammapostel gegenüber!

Von der segensreichen Arbeit des gestrigen Tages sind noch Nachklänge in meiner Seele. Es ist dies wie bei zwei aufeinander abgestimmten Stimmgabeln. Schlägt man eine davon an, so klingt es in der andern mit. Es erfüllt sich darin des Herrn Wort: «Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden.» So werden heute die Brautseelen gebildet und abgestimmt. Diese Arbeit des Heiligen Geistes fand gestern, im Hinblick auf die Entschlafenen, ein reiches Betätigungsfeld.

Heimgegangen sind nur wenige, entschlafen aber viele. Wer in Christo Jesu das Heil seiner Seele gefunden hat, wer im Gnadenamte Christi von den Segensgütern vollen Gebrauch machen konnte, wer die Gewißheit des ewigen Lebens aus der Apostellehre und dem Apostelamt empfangen hat, für den ist das Wort buchstäblich erfüllt: er ist *heimgegangen*, zur ewigen Ruhe. Um die, welche das Unterpfund zur Herrlichkeit, den Kindschaftsgeist empfangen haben, brauchen wir uns keine Sorgen zu machen, denn sie sind daheim. Für sie brauchen wir nicht zu bitten, daß sie erlöst werden, denn sie haben die Erlösergnade hier schon empfangen. Anders ist es mit den Seelen, welche die göttliche Heils- und Segensstätte im Leben nicht kennengelernt haben. Man sagt, der Schlaf und der Tod seien Brüder. In solchem Zustande sieht das Auge nicht, das Ohr ist verschlossen und der Mund ist stumm. Wir haben wohl alle solche Schlafende kennengelernt, die nicht sagen konnten: «Meine Augen haben deinen Heiland gesehen», und die auch nicht mit dem Psalmisten singen konnten: «Wie lieblich sind die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen...» Ferner konnten sie das erlösende Wort aus Apostelmund: «Dir sind deine Sünden vergeben» nicht hören. Sie schliefen als Lebende den Gottesoffenbarungen gegenüber. Durch das Übertreten der Schwelle vom Diesseits ins Jenseits wurden sie aus diesem Zustande geweckt, und es kam tiefe Trauer und Reue, weil sie in eine Behausung *mußten*, wo solche Seelen sind, die ebenfalls die richtige Zeit verschlafen haben. Nun will aber der Herr, daß allen Menschen geholfen werde. Deshalb gehen die Boten des Friedens in die mannigfachen Bereiche, laden freundlich ein und geleiten die heilsverlangenden Seelen zum Lehr- und Gnadenstuhl Christi hier auf Erden. «Durch des Wortes Wahrheit reinigt sich ihr Sinn und des Feindes Fesseln fallen machtlos hin!» Das nunmehrige Erkennen des göttlichen Heils- und Erlösungsplanes drängt die dazu bereitgewordenen Seelen unter die Apostelhände, um die Gabe zu empfangen, für die sie vom Herrn gewürdigt und wozu sie bereit sind.

Mit diesen Zeilen übermache ich Ihnen gleichzeitig die Bezirksabrechnung mit allen geprüften Belegen und verbinde damit meine herzlichen Grüße. In Liebe

Ihr dankbarer A. K.

Gebet um Errettung

(Lukas 18, 1—8)

Wie zeitgemäß sind doch heute diese Jesuworte. Liest man sie, so könnte man fast meinen, Jesus hätte dieses Gleichnis nur um unsertwillen gesprochen. Wie leicht tritt Ermüdung ein, wenn nach wochen-, monate- und jahrelanger Mühe kein Erfolg zu sehen ist. Wie viele Monate beten oft Gotteskinder, rufen zu Gott um die Erfüllung einer einzigen Bitte, und doch ist scheinbar keine Erhörung. Da kommt leicht der Gedanke: mein Beten hat keinen Wert; der liebe Gott hört mich nicht und tut doch zuletzt nicht wie ich bitte. Wer so denkt, der leiht dem Bösen Herz und Sinn, und das geht immer übel aus.

Jesus sagt ja im Gleichnis nichts davon, daß Gott *alle* Wünsche derer erfüllt, die nicht laß werden im Gebet, sondern er verheißt *den Ausgewählten Rettung*. Es geht ja zuletzt doch wohl um unsere Seligkeit und

nicht um die Erfüllung eines einzigen Wunsches. Wir werden aber nicht selig dadurch, daß Gott *unseren Willen* tut, sondern allein dadurch, daß wir *Gottes Willen tun*.

Wenn der Gottessohn den Auserwählten Rettung verheißt, dann ist die Frage aufgeworfen, wer diese Auserwählten sind. Dies geht aber aus den Worten hervor, die scheinbar gar nicht zum Gleichnis gehören und mit denen Jesus doch dieses Gleichnis beschließt. «Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?» Der Menschen Sohn, der nach Jesu Worten wiederkommen wird, ist Jesus, und durch ihn findet die Auswahl der Seinen statt. So wie Jesus zu seiner Zeit die Auswahl getroffen hat, und so wie durch der Apostel Taten einst diese Auswahl geschah, so geschieht auch heute diese Auswahl allein durch Aposteltat und Wort.

Jesus war vom Vater gesandt, die Erlösung der sündigen Menschheit zu bewirken und dann wieder zum Vater aufzufahren und den Platz an seiner Seite einzunehmen. Dieser Auftrag brachte Jesus zunächst nur Ungutes. Er mußte die Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, verlassen und Mensch werden, und unter das so verdorbene Menschengeschlecht kommen. Er hatte auf Erden nichts Gutes. Armut begrüßte ihn bei seinem Eintritt ins Menschenreich und Not und Sorge war wohl schon als Kind immer in seiner nächsten Umgebung. Als er aber erst in die Arbeit trat, zu der er doch vom Vater erwählt war, wie steigerte sich da sein Ungemach. Er, der kein Heim sein eigen nannte, litt Hunger und Durst, Verachtung, Hohn, Spott, Verleumdung, Anfeindung und Unrecht, Undankbarkeit und zuletzt bitteren Tod und schmachvolles Sterben. Dies alles brachte ihm seine Erwählung als Retter und Erlöser der Menschheit. Er aber war in allem Leid still wie ein Schaf das zur Schlachtbank geführt wurde und erlitt und erduldet alles, im treuen Gehorsam zu Gott seinem Vater. Er enttäuschte den Vater nicht und tat alles, was dieser von ihm, seinem Auserwählten, erwartete.

Wie ist es aber mit denen, die Jesus selbst als Auserwählte bezeichnet? Wozu sind sie bestimmt? Sie sind auserwählt um Jesu nach, durch Leid und Not zum ewigen Geborgensein zu kommen, um durch Trübsal und Angst geläutert, durch Christi Blut gereinigt und geheiligt, einst das Reich Gottes zu ererben. Sie sind, wie er auserwählt, um in allem Erdenleid als Gotteskinder Jesum zu verklären und in Treue und Gehorsam ihren Weg zu gehen. Sie sind auserwählt, durch eine kalte liebearme Welt mit einem Herzen voller Liebe und Glauben zu pilgern. Sie sind auserwählt, in einer Welt voll Zank und Streit tiefen Frieden zu haben. Nimmermehr sind sie auserwählt, hier auf Erden gute oder sorglose Tage zu erleben. Ein Leben in Genuß und Sorglosigkeit deckt sich nicht mit ihrer Auswahl. Die Auserwählten, die einst in der Herrlichkeit in weißen Kleidern vor Gottes Thron stehen, kommen aus Trübsal, Angst und Not. Aber es ist die feste Zusage des Gottessohnes, daß diese Zeit des Leidens nur kurz währen soll. Die Auserwählten werden um ihre Errettung zu Gott *schreien*, und er wird sie in einer Kürze erretten. Es wird da niemand sein, den der treue Gott vergessen wird. Alle, die ihrer Auswahl entsprechend durch dieses Erdental gehen, werden die Errettung erfahren und in Ewigkeit den Vater preisen.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 23/51.)



Halbmonatsschrift für die Aemter der Neuapostolischen Gemeinden
des Apostelbezirktes Schweiz

Nummer 24

12. Jahrgang

15. Dezember 1951

Zum Jahresschluß

In Christo geliebte Brüder!

Im Hinblick auf das bevorstehende Jahresende drängen sich der Seele eigenartige Gedanken auf. Man schaut auf das durchwanderte Lebensjahr zurück und muß feststellen, daß doch manches hätte besser gemacht werden können. Mit dem im Haus des Herrn empfangenen Gut ist uns ein großer Reichtum übermittlelt, den wir aber auch verwenden sollen. In der Erkenntnis, daß wir wohl gerade in dieser Hinsicht manches unterlassen haben, wollen wir uns ernstlich bemühen, noch auszugleichen und zu tun, was in unserer Kraft steht.

Wir haben alle viel Gnade von Gott unserem Vater empfangen, und von diesem uns gewordenen Vermögen können wir abgeben, soviel wir wollen; der Mann an die Frau, die Frau dem Mann, die Eltern den Kindern, sowie die Geschwister untereinander, den Nachbarn, den Freunden und Bekannten und allen, die uns Unrecht getan haben. Solches Verhalten ist gottgewollt, denn Jesus sagte: «So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben» (Matthäus 6, 14).

Außerdem sind ein freundlicher Blick, ein gutes Wort, ein herzlicher Händedruck, Gaben, wodurch viel Trost und Freude bereitet wird.

Wenn uns auch im Geben natürlicher Dinge gewisse Schranken gesetzt sind, so kann doch jeder nachgeben und vergeben, *soviel er will*. Wieviel Zank und Streit könnte in den Familien, unter Nachbarn und Bekannten vermieden werden, wenn ein wenig Nachgiebigkeit vorhanden wäre! Doch: «Zu lernen bleibt noch unseren Seelen viel!»

Vergeben ist nicht so leicht und kostet oft viel Überwindung, besonders dann, wenn man bitteres Unrecht zugefügt bekam. In solchen Fällen ist es gut, wenn man zunächst in dem eigenen Lebensbuch nachblättert und betrachtet die göttlichen Gnadenerweisungen, wodurch die gegen uns zeugende Schrift gelöscht wurde. Reicht das aber noch nicht aus, um vergeben zu können, dann denken wir an Jesus. Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt (Jesaja 53, 5). Wer sich selbst erkennt, und begreift, was Jesus für uns getan hat, wird in der Lage sein, *allen* zu vergeben, die ihm Unrecht getan haben. Diesen ist zugesagt, daß auch ihre Schuld vergeben wird. Damit erhält die Bitte, die wir im Vaterunser aussprechen: «Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben» erst ihre volle Berechtigung.

Allen, die sich in dieser gottgewollten Gesinnung finden lassen und zur Schar der Geistgesalbten gehören, übermittle ich die frohe Botschaft: «*Im Namen unseres Herrn Jesu Christi, dem Sohn des lebendigen Gottes, sind Euch Eure Sünden vergeben und sein Friede sei mit Euch!*» Damit ist alles ausgeglichen, was wir mit eigenem Vermögen und aus eigener Kraft nicht zu tun vermochten.

Die herzlichsten Grüße sendet

Euer Euch liebender J. G. Bischoff

(Aus «Amtsblatt» Nr. 24/51.)

«Seid stark in dem Herrn!»

(Epheser 6, 10)

Neben verschiedenen wichtigen Belehrungen schrieb der Apostel Paulus in Epheser 6 die mahnenden Worte: «*Meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.*»

Zur vorbildlichen Erfüllung der vielseitigen Aufgaben und zur siegreichen Führung der zu bestehenden Kämpfe ist diese Mahnung in gegenwärtiger Zeit mehr denn je zuvor beherzigenswert.

Körperliche wie geistige Schwächen wirken sich immer nachteilig aus. So verschieden und bedauerlich die Ursachen auch sein mögen, so ist Schwachheit nichts anderes als inneres und äußeres Unvermögen. Häufig wird in den Schwächen die so notwendige Wachsamkeit vernachlässigt und der Kampf schon aufgegeben, ehe er nur begonnen hat. Damit verfallen solche Schwachen der Willkür ihrer Widersacher und Feinde.

Sehr beachtenswert sind die ernstesten Lehren: «Wachet, steht im Glauben, seid männlich und seid *stark*» (1. Korinther 16, 13). «Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der *Kraft*, auf daß euer Glaube nicht bestehe auf Menschenweisheit, sondern auf *Gottes Kraft*»

(1. Korinther 2, 4—5). Ferner schreibt der Apostel: «Derhalben beuge ich meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi . . . , auf daß er euch *Kraft* gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, *stark* zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen» (Epheser 3, 14—16).

Wie das Wesen Gottes selbst Kraft ist, so ist er auch die Quelle der Kraft für die Menschen. Wie Christus, so wurden auch wir gesalbt mit Geist und mit Kraft. Der Heilige Geist wird als die *Kraft des Höchsten* (Lukas 1, 35) und als die *Kraft aus der Höhe* bezeichnet (Lukas 24, 49). Je mehr wir diesem Geist in uns Raum gewähren, desto mehr wirkt sich seine Kraft erhebend in uns aus.

Wie für alles vorhandene Leben Erquickungsmöglichkeiten bestehen, so gibt der Herr den zu neuem Leben geborenen und entwickelten Kindern Gottes durch seines Geistes Pflege und durch den Mund seiner Gesandten in der Schale seines Wortes wieder neue Kräfte. Wer sucht, wird finden, und die Worte aus Jesaja 40, 29—31 finden ihre Erfüllung.

Jesus unterstreicht die Notwendigkeit, stark zu sein, mit dem Hinweis: «Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahrt, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und teilt den Raub aus» (Lukas 11, 21—22). Mit dem Stärkeren meinte Jesus niemand anderen als den Bösen, der in seiner teuflischen List immer auf der Lauer ist, die Gesegneten des Herrn zu schädigen. Wir singen mit Recht: «Der alte böse Feind mit Ernst er's jetzt meint. Groß' Macht und viel' List sein' grausam' Rüstung ist, auf Erd'n ist nicht sein'gleichen» (Lied 383). Unsagbar viel Leid wäre der Menschheit erspart geblieben, wenn sich das erste Menschenpaar im Paradies, und die folgenden Generationen, gegen die Anläufe und Versuchungen des Bösen stark gewappnet erwiesen hätten. Je mehr wir die Gefahren erkennen, in die uns unser Erzfeind führen will, um so mehr müssen wir darauf bedacht sein, Kraft und Stärke aus der Höhe anzuziehen; dann werden wir in der Lage sein, in bösen Tagen als gut Gewappnete nicht nur Widerstand leisten zu können und das Feld zu behaupten, sondern werden überhaupt aus den gesamten Kämpfen als Überwinder und als Übriggebliebene hervorgehen können.

(Aus -Amtsblatt- Nr. 23/51.)

Kräfteerneuerung

(Jesaja 40, 28—31)

Es ist eine natürliche Erscheinung, daß die Kräfte jedes Menschen infolge von Arbeit und Anstrengung nachlassen. Eine ununterbrochene menschliche Tätigkeit ohne Kräfteverluste ist undenkbar. Auch durch Krankheiten und sogar durch Untätigkeit müssen gute Kräfte schwinden. Genau so ergeht es auch dem geistigen Menschen.

Unsere Seele gibt Kräfte von sich, wenn sie Arbeit leistet. Jede Tätigkeit im Werke unseres Gottes erfordert Kraft und je eifriger und strebsamer ein Gotteskind ist, um so mehr seelische Kräfte muß es aufwenden.

Der so entstehende Verlust ist also ganz normal.

Wie aber natürliche Krankheiten an den Kräften zehren, so schwindet

auch bei Krankheiten der Seele deren Stärke. Schlimm aber wird es, wenn sich die Seele nicht betätigt. Dann erlahmen die Fähigkeiten der Seele zum schweren Schaden des Menschen.

Der natürliche Mensch ersetzt den Kraftverlust durch die aufgenommene Nahrung, und dabei entspricht der Hunger meist dem Kräfteaufwand. Ebenso muß die Seele zum Ausgleich des Verlustes Speise zu sich nehmen, wonach sie auch gemäß dem eingetretenen Mangel mehr oder weniger verlangt.

Wir sind unserem Gott herzlich dankbar, daß er uns den großen Quell der Kräfteerneuerung finden ließ. Gott gibt die Speise für unsere Seele nicht in niedergeschriebenen Worten, sondern legt sie in sichtbare Gefäße. Aus dem größten Segensgefäß unserer Zeit, unserem Stammapostel, können wir immer neue Kräfte schöpfen und die Apostel und treuen Gottesknechte kennen keine schönere Arbeit als verlangende Seelen zu sättigen.

Gottes Fülle ist unerschöpflich; er wird weder müde noch matt. Gottes Reichtum an Seelenspeise, dargereicht durch die Träger des Heiligen Geistes, wird nie geringer, und Gottes Brunnlein hat Wasser die Fülle. Es hat noch keine hungernde und dürstende Seele umsonst zu suchen brauchen, denn jede konnte Genüge finden.

«Gott gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden.»

Das haben wir immer wieder erlebt und wenn wir in der Arbeit und im Kampfe müde und matt geworden waren, dann flossen uns in den Gottesdiensten reichlich neue Kräfte zu. Die Mahnung gilt aber jedem, nach den Kräften von oben zu ringen; dann hört der Zustrom nie auf.

Gerade dem Unvermögenden wird die nötige Stärke zuteil, wenn er sich bewußt wird, daß in Gottes Fülle und Gnade für ihn alles liegt. Das Wort: «Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig» wurde uns, einem Paulus gleich, durch unseren treuen Gott bewiesen.

Neue Kraft erhalten alle, die auf den Herrn harren, auf seine Hilfe warten und darauf bauen. Diese neuen Kräfte können uns jedoch nur in der engsten Verbindung mit den Aposteln des Herrn zufließen. In dieser Gemeinschaft nimmt unsere Seele die Kräfte des lebendigen Glaubens, froher Hoffnung und tätiger Liebe hin. Die aufgenommene Stärke wieder treibt zur Betätigung und das Leben der Seele entwickelt sich in gesunder Weise der Vollendung entgegen. Dabei wird sichtbar, welche Kraft uns treibt.

Mit göttlicher Stärke erfüllt, sind wir imstande, uns wie ein Adler zu erheben. Der Flug der Seele führt uns aus allem Irdischen hinweg auf himmlische Höhen; die Flügel unserer Seele breiten sich aus und tragen uns empor über alle menschlichen Unvollkommenheiten, über alles Schwere und Niederdrückende der Erde. Jeder Gottesdienst ist stets eine Quelle neuer Kraft und Hilfe, und wenn wir sie anwenden, dann kommen wir dem Himmel immer näher und es wird uns leicht, das Irdische unter die Füße zu bringen.

Gebe Gott, daß wir uns in Kürze am Tage der Entrückung völlig erheben können, ohne je zurück zu müssen in irdische Tiefen!

(Aus «Amtsblatt» Nr. 24/51.)

Inhalts - Verzeichnis

Ich sende Euch

1951

Allgemeines	Seite
Anleitung zur Belehrung für Aufgenommene, die vor der heiligen Versiegelung stehen	33
Belehrungsstunde für apostolische Ehemänner	11
Bittet Gott um Weisheit	8
Brief eines Bezirksältesten	90
Das Holz des Weinstocks	31
Das schöpferische Wort	42
«Das Volk kommt zu mir, Gott um Rat zu fragen»	45
Der Leib Christi und seine Glieder	70
Der Schatz in irdenen Gefäßen	25
Der Wert des Gebets	83
Der Wille Gottes	9
Die Arbeiter im Weinberg Gottes	87
Die Gesinnung	14
Die Liebe höret nimmer auf	41
Die Nachfolge	55
Die neue Schöpfung und ihre Bewohner	72
Die rechte Hilfe	84
Die Weisheit Salomos	28
Dienen	2
Durch den Glauben bewahrt	77
Ehrlichkeit der Seele	49
Erlebte Reichsgottesgeschichte	79
Erstlinge	36
Gebet um Errettung	91
Geist und Braut	80
Gott und ich	57
«Herr, bin ich's?»	53
«Ich will dich erretten!»	85
Klug oder töricht	13

	Seite
Kräfteerneuerung	95.
Licht und Wärme	26.
Meine herzlich geliebten Brüder und Mitarbeiter!	65
Neuschöpfung	19
Not und Hilfe	39
Ohne Los kein Gewinn!	67
Prüfungen	86
«Seid stark in dem Herrn!»	94
«Selig ist, der sich nicht ärgert an mir»	43
Schuld und Hilfe	68
Umgang oder Verbindung	46.
«... und gehe zum Vater»	63
«... und ihr werdet still sein»	73.
Unsere Zuversicht	63
Wachen!	50
Was zum Frieden dient	76
«Wer leben will»	47
Wer sind die Erwählten des Herrn?	61
Wie die Aussaat, so die Ernte	27.
Wo kommst du her, wo gehst du hin?	6
Zeichen der Zeit	37
Zeichen einer ersten Zeit	69
Zeitgemäß	81
Zum Jahresschluß	93
Zum neuen Jahre	1
Zwei wichtige Dinge	5
Zweierlei Auswirkung	74

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

2. Mose 14, 14	73
2. Mose 18, 15	45
Josua 24, 15	11
Psalm 16, 5—6	67
Psalm 50, 15	85
Psalm 120	39
Psalm 139, 23—24	49

Jesaja 35, 1—4	63
Jesaja 40, 28—31	95
Jesaja 53, 4—5	68
Jesaja 55, 1—6	51
Jesaja 60, 1—2	26
Jeremia 31, 3	6
Jeremia 31, 31—34	9
Hesekiel 15, 1—5	31
Daniel 6, 11	83
Daniel 12, 2	74
Weisheit Salomo 1	28
Matthäus 4, 4	5
Matthäus 7, 21—27	40
Matthäus 13, 3—8 und 18—23	27
Matthäus 18, 7—9	70
Matthäus 20, 1—16	87
Matthäus 21, 1—9	21
Matthäus 22, 2—13	17
Matthäus 24, 11—13	69
Matthäus 24, 37—39	81
Matthäus 24, 42—51	50
Matthäus 25, 1—4	13
Matthäus 26, 22	53
Lukas 7, 23	43
Lukas 9, 57—62	55
Lukas 14, 27	22
Lukas 18, 1—8	91
Johannes 1, 1—3 und 14	42
Johannes 5, 39—40	79
Johannes 14, 23—24	55
Johannes 15, 9—18	29
Johannes 16, 27—28	63
Römer 14, 17—19	76
1. Korinther 13	41
1. Korinther 15, 22—28	23
Galater 6, 11—17	30
Epheser 4, 1—14	24

	Seite
Epheser 6, 10	94
Philipper 2, 5—11	14
Kolosser 2, 16—23	15
2. Timotheus 3, 1—5	37
1. Petrus 1, 1—9	77
1. Petrus 3, 8—14	47
1. Petrus 4, 7—11	2
1. Johannes 1, 3	46
1. Johannes 4, 6	84
Jakobus 1, 12	86
Offenbarung 14, 1—5	61
Offenbarung 21, 1 und 3	72
Offenbarung 21; 5	19
 Besondere Tage	
Auferstehung	23
Karfreitag	22
Palmsonntag	21
Zum Advent	89
Zum Jahresschluß	93
 Gedichte	
Dank des Herzens	60
Zum Advent	89
 Kernworte	
Seite	36